Wilhelm von Segaud,

von der Gesellschaft Jesu,

sämmtliche

Predigten,

welche vor

dem Könige von Frankreich

Ludwig dem Fünfzehnten

und zu Paris

einer zahlreichen Versammlung

vorgetragen.

Neue aus dem Französischen übersetzte, und nach der H. Schrift Catholischer Uebersetzung verbesserte Herausgabe.

Dritter Theil.

Mit Erlaubnis der Obern.

Wirzburg,

Gedruckt und verlegt von Johann Jacob Stahel,

1767.

Hom. 1428 b / 3.4

Wilhelm von Segaud,

von der Gesellschaft Jesu,

sämmtliche

Predigten,

welche vor

dem Könige von Frankreich

Ludwig dem Fünfzehnten

und zu Paris

einer zahlreichen Versammlung

vorgetragen.

Neue aus dem Französischen übersetzte, und nach der H. Schrift Catholischer Uebersetzung verbesserte Herausgabe.

Dritter Theil.

Mit Erlaubnis der Obern.

Wirzburg,

Gedruckt und verlegt von Johann Jacob Stahel,

1767.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verzeichniß
der
in diesem Theile enthaltenen Predigten.

Erste Predigt.

Von der Verleumdung, oder der üblen Nachrede Seite 1

Zweyte Predigt.

Von der Absönderung von der Welt 39

Dritte Predigt.

Von der heil. Magdalena 74

Vierte Predigt.

Von dem heil. Meßopfer 111

Fünfte Predigt.

Von der heil. Communion, oder dem Genusse des heil. Abendmahls 152

Sechste Predigt.

Vom Allmosen 184

Sie=

Siebente Predigt.

Von dem Leiden Jesu Christi Seite 216

Achte Predigt.

Von der Auferstehung Jesu Christi 286

Hierauf folget ein kurzer Innhalt der in diesem Theile befindlichen Predigten von Seite 319 bis 352.

Erste

Erste Predigt.

Von der üblen und ehrenrührigen Nachrede.

Text, Joh. 8, 48.

Sagen wir nicht recht, daß du ein Samaritan bist, und hast den Teufel?

Es ist in einer gewissen Welt eben nicht gar zu gewöhnlich, einander dergleichen Dinge in das Gesichte zu sagen, oder jemand auf eine so grobe Art zu beschimpfen. Die Leidenschaften sind in derselben weit höflicher, als unter dem gemeinen Volke, ob sie gleich im Grunde eben so heftig sind. Die Gesinnungen sind allda eben dieselben; aber die Sprache ist verschieden. Man läßt sich eine allzugrose Hitze nicht verleiten, einem jeden alles das Böse zu sagen, das man von ihm denket; sondern läßt es dabey bewenden, wenn man es andern bey einer stillen Unterredung geschickt beybringen kan. Und wenn es in den Gesellschaften übel stehet, sich mit den Anwesenden zu zanken; so hindert doch der Wohlstand, der in denselben herrschet, nicht, von Abwesenden übels zu reden.

Ob nun aber gleich diese Art, einander durchzuziehen und zu lästern, in der Welt gewöhnlicher ist, und in grösserem Ansehen stehet; ist sie wohl deswegen vor Gott nicht eben so verdammlich? Wird es erlaubter seyn, den Näch-

sten heimlich in ein böses Geschrey zu bringen, als ihn öffentlich anzugreifen? Wird das Feuer, welches die schmähsüchtigen Zungen angreifen wird, die giftigen Zungen verschonen? Und wird also der allerhöchste Richter, der ein so strenger Rächer der Beschimpfungen ist, die üble Nachrede ungestraft lassen? Macht nicht der niederträchtige und böse Charakter dieses Lasters, daß es weit weniger zu entschuldigen ist, und sollte er es uns nicht weit verhaßter machen?

Indessen ist es ein Laster, das sich wegen der Menge derer, die es begehen, sehr weit erstrecket. Denn, wer redet leider! nicht übels von seinem Nächsten? Der Kluge und der Einfältige, der Fromme und der Weltmensch, der Geistliche und der Weltliche, ein jeder hat seine Art übels zu reden. Dieses ist das herrschende Laster unsrer Zeiten. Ein Laster, welches in Ansehung seines Gegenstandes unendlich ist. Denn von wem und wovon redet man nicht übel? der Verstand und die Geburt, das Verdienst und das Glück, die Oberherren und die, so unsers gleichens sind; diejenigen, die man als seine Feinde ansiehet, und die, so man mit gleichgültigen Augen betrachtet; alles ist der boshaften Tadelsucht unterworfen: nichts ist vor ihren Pfeilen sicher. Ein gefährliches Laster, besonders in Ansehung seiner Umstände! Denn wie leichte redet man nicht übels? Man thut es oftmals, ohne daß man daran denket, ohne daß man es thun will, und ohne daß man es zu thun scheinet. Lasset uns bey diesen Umstande stehen bleiben, der alle übrige in sich fasset, und welcher diese Predigt abtheilen wird, in welcher ich die Ehrenschänder bestreiten will, die keine zu seyn glauben.

Denn es gibt verschiedene Arten übels zu reden. Man redet offenbar übels, und ohne es zu bemänteln. Dieses sind grobe Ehrenschändungen, die man sich zurechnet. Man redet aber auch auf eine feine und künstliche Art übels. Und dieses sind behutsame Ehrenschändungen, die man sich zu gute hält, und woraus man sich eine Ehre macht. Man redet auf eine heftige und unmäßige Art übels. Dieses sind ausgelassene Ehrenschändungen, bey welchen sich die Leidenschaft merken läßt, und um welcher willen man sich für strafbar hält. Man redet aber auch auf eine stille

und gelassene Art übels. Und dieses sind gemäßigte Ehrenschändungen, bey welchen der Wohlstand und die Regeln beobachtet werden, und woraus man sich kein Verbrechen macht. Man redet aus einer bösen Absicht übels, damit man dem Nächsten Schaden zufügen möge. Dieses sind verhaßte Ehrenschändungen, die man mißbilliget. Man redet aber auch aus einem gewissen Eifer übels, um sich der Sache Gottes anzunehmen. Und dieses sind liebreiche Ehrenschändungen, an welchen man ein Vergnügen findet, und die man unter seine Tugenden zählet.

Die ersten sind die üblen Nachreden der klugen und witzigen Menschen. Die andern sind die üblen Nachreden der ehrbaren und höflichen Menschen. Und die dritten sind die üblen Nachreden der frommen Menschen. Nun sage ich aber, um diese dreyerley Arten von Menschen eines bessern zu belehren: Je künstlicher und geschickter die Art und Weise übels zu reden eingerichtet ist, desto gefährlicher ist sie. Je weniger man gegen denjenigen, von welchem man übels redet, eingenommen und aufgebracht zu seyn scheinet, desto grausamer ist sie. Und je mehr falscher Eifer und scheinbare Frömmigkeit bey dem, welcher übels redet, gefunden wird, desto schädlicher ist die üble Nachrede.

Ich bitte euch, ihr Christen! auf diese drey Wahrheiten wohl Achtung zu geben. Und damit wir sie in ihr gehöriges Licht setzen mögen; so lasset uns zuförderst mit dem Heil. Bernhard diesen grosen moralischen Grundsatz voraussetzen, daß die ehrenrührige Nachrede allzeit dreyerley Arten von Personen schadet; nämlich derjenigen, die sie anhöret; der, die sie betrift; und der, welche sie vorbringet. (*) Nachdem ich dieses vorausgesetzet habe, so sage ich, die feinen und behutsamen üblen Nachreden sind für die, so sie anhören, am gefährlichsten. Die gemäßigten und vernünftigen bösen Nachreden sind für die, so sie angreifen, die grausamsten. Und die eifrigen und liebreichen Ehrenschändungen sind denen, die sie vorbringen, am schädlichsten. Dieses sind meine drey Sätze. Den Beweiß davon werdet ihr in der Ausführung dieser Predigt antreffen, nachdem wir Gott um seinen Beystand werden an-

(*) Gladius triceps lingua detractoris. *Bern.*

angerufen haben, dem es, wie der Weise spricht, allein zukommt, unsre Worte wohl einzurichten. Der HErr regieret die Zunge. Prov. 16, 1. Laßet uns ihn um diese Gnade anrufen ꝛc.

Erster Theil.

Die erste Art von Ehrenschändern, die sich kein großes Gewissen machen, es zu seyn, sind die angenehmen Lästerer, die mit Verstande lästern, die auf eine feine Art spotten, und welche ihre Pfeile auszuputzen, auf eine künstliche Weiß zu spitzen, und auf eine geschickte Art abzuschiessen wissen. Denn was die groben Ehrenschänder anbetrift, die offenbar wider jemand loszìehen; so werden sie von einem jedweden verdammet, und sie verdammen sich auch selbst zur Gnüge. Die Artigkeit und Klugheit der Welt haben eine solche ungestümme Wuth aus der Gesellschaft ehrbarer und höflicher Leute verbannet. Man betrachtet sie als einen Anfall von Unsinnigkeit und Raserey; und sie ist fast nur allein ein Laster des Pöbels. Bey denen, von welchen ich rede, ist die üble Nachrede nur ein Scherz, woraus sie sich eine Ehre machen, keinesweges aber ein Laster, dessen sie sich schämen, weil ihre lustigen und scherzhaften Ehrenschändungen allen denen, die sie anhören, gefallen; weil diejenigen, die sie beleidigen, sie nicht hören; und weil das Vergnügen, welches sie machen, verhindert, daß man das Böse, welches sie anrichten, nicht merket. Ich halte sie indessen um eben der Ursache willen, warum sie sich für unschuldig erkennen, für desto strafbarer; ich will sagen, wegen des Beyfalls, den sie sich zuwegebringen; wegen der Lobeserhebungen, die sie erhalten, und wegen des Vergnügens und der Zufriedenheit, die sie verschaffen; weil das Angenehme, womit sie die üble Nachrede würzen, sie nicht nur geschickter macht, angehöret zu werden, sondern auch in den Stand setzet, sich weit geschwinder auszubreiten. Zwo Quellen, die immer reich an Sünden, und nicht leicht zu verstopfen sind.

Denn es ist in Sachen, welche die Sitten betreffen, ein gar grober, indessen aber doch gar gemeiner Irrthum, wann man sich einbildet, derjenige, von welchem man übels re-

redet, wäre der einzige, der vornehmste, oder der, welcher am meisten beleidiget würde. Das heißt die Boßheit der üblen Nachrede sehr schlecht kennen, welche vielen nachtheilig, ob sie gleich wider einen einzigen gerichtet ist; die, vor *einem* jedweden andern, demjenigen, der sie vorbringet, schadet; und denen, welchen sie schmäuchelt, noch weit tödtlicher ist, als demjenigen, den sie verletzet. Es ist wahr, die üble Nachrede ist nur ein einziger Pfeil; es kann aber dieser Pfeil keine Wunde machen, ohne mehr als einen Tod zu verursachen. Obgleich die Ehre, die sie dem Nächsten raubet, ihm weit lieber ist, als ihm alle Schätze sind; so wird sie doch nur zuletzt, und am wenigsten von ihm getroffen. Sie gelanget dahin nicht eher, als bis sie in den Herzen aller derer, die sie anhören und billigen, die Liebe und die Gunst ersticket hat, welche weit beträchtlicher, als die Ehre, und weit kostbarer, als das Leben sind. Man muß also ihre Bosheit, und die Verwüstungen, die sie anrichtet, zuförderst nach der Menge derer, die sie billigen; nach dem Eindrucke, den sie in die Seelen macht; nach dem Beyfalle, den sie von den Herzen erhält; und nach dem Wohlgefallen und Vergnügen, so sie in denselben hervorbringet, beurtheilen. Siehet, nach dieser Regel zu urtheilen, nicht ein jeder ein, daß, je mehr die üble Nachrede mit Salze und Verstande gewürzet ist, sie für diejenigen, die sie anhören, um so viel gefährlicher ist?

Denn zum ersten verbirgt diese sinnreiche Kunst übels zu reden, dem Zuhörer auf eine geschickte Weiß die verhaßten Laster des Ehrenschänders, an welchen er Antheil zu nehmen sich schämen würde. Eine jedwede üble Nachrede ist, man mag sie zu verheelen suchen, wie man will, allzeit eine Unmäßigkeit der Zunge, eine Bosheit des Verstandes, ein Verderbniß des Herzens, und eine Niederträchtigkeit der Seele. Dieses sind die Laster, mit welchen ein Lästerer behaftet ist. Wann er auch gleich mit aller nur ersinnlichen Anmuth übels redet; so saget er doch allzeit etwas, woran er, wenn er es verschwiege, weit besser thun würde. Folglich handelt er thöricht und unbesonnen. Was er redet, gereichet dem Nächsten zum Nachtheile. Dadurch gibt er zu erkennen, daß er ihm zuwider, und

sein Feind ist. Er klaget ihn in seiner Abwesenheit an, und macht ihm seinen Proceß, ohne daß er es weiß. Hierinnen handelt er niederträchtig, und als ein Verräther. Er erwecket ihm Richter, die ihn ungehört verurtheilen. In diesem Stücke handelt er als ein Mensch, der andere verführt. Keine gute Eigenschaft kann so heßliche Schandflecke abwischen. Und wenn man sie gewahr wird; so hat man, wie der Weise sagt, von Natur einen Abscheu vor einem jedweden, der mit diesem Laster behaftet ist. **Ein Verleumder ist ein Greuel bey den Menschen.** Prov. 24, 9.

Wie macht es denn also ein geschickter Ehrenschänder, damit er seine Ehre in Sicherheit setzen möge, indem er andere an ihrer Ehre angreift? Er verbirgt sich, wie eine Schlange, um ohne vieles Geräusche zu stechen, unter Blumen; unter ein lustiges und aufgeräumtes Bezeigen, welches gefällt; unter lächelnde Minen, woran man sich ergötzet; unter lebhafte Ausdrücke, die ein Aufsehen machen; und unter sinnreiche Einfälle und Wendungen, welche entzücken; das heißt, er verbirgt leider! seine tödtlichen Fallstricke unter betrügliche Reizungen. **Wer heimlich verleumdet, der thut nicht weniger, als eine Schlange, die in der Seele beißet.** Eccl. 10, 11.

Das Gift ist eben dasselbe, es mag sich in dem Munde eines ernsthaften, oder eines aufgeweckten und angenehmen Ehrenschänders befinden. Es ist allzeit, wie Job sagt, das Mark der Schlange, und die Galle der Otter, welche von ihrer vergifteten Lippen herabfließet. **Das Haupt der Schlange und die Zunge der Natter.** Job. 20, 16. Der ganze Unterschied bestehet darinnen, daß es von diesen weit gelinder herabfließet. Es schleichet sich weit subtiler ein, und dringet weit unvermerkter in den Verstand. Seine Reden sind nichts weniger, als was sie zu seyn scheinen. Nichts ist angenehmer, als sie zu hören. Wenn man sie aber untersuchet; so ist nichts schädlicher. Sie kützeln die Ohren, spricht der Prophet; aber sie tödten die Seelen. **Ihre Worte sind gelinder, denn Oel, und sind gleichwohl Pfeile.** Ps. 54, 22. Wenn man sie höret; so denkt man weiter an nichts, als an das Angenehme, so mit ihnen verbunden zu seyn scheinet. Es ist, spricht man, wei-

ter nichts, als eine lebhafte Einbildungskraft, ein scharfsinniger Verstand, eine ungezwungene Gedenkungsart, eine fließende Rede, und eine artige Sprache. Man siehet diejenigen, welche so große Geschicklichkeiten anwenden, einen Theil Menschen auf Unkosten des andern Theils wechselsweise zu belustigen, ihre Personen wohl zu wählen, und sie zur rechten Zeit, und auf eine geschickte Art auftreten zu lassen, als glückliche Genies für den Schauplatz der Welt an, welche geschickt sind, der Gesellschaft ein Vergnügen zu machen. Wenn man aber bey dem Hinweggehen aus so angenehmen Unterredungen die betrübten Folgen derselben einsähe; wenn man wahrnähme, wie die Sünden des Ehrenschänders in einem Augenblicke auf die Zuhörer fortgepflanzet werden; wenn man die verkehrten Urtheile, die boshaften Auslegungen, die geheimen Antipathien und die schimpfliche Verachtung des Nächsten bemerkte; wenn man sähe, wie sie sich unter einander in seine Ehre theilen, und wie sein guter Name ihnen zur Beute wird; wie die Liebe aus ihren Herzen verbannet ist, und die Bosheit in ihren Seelen sieget; so würden ohne Zweifel diese Annehmlichkeiten der Gesellschaft gar bald zu solchen Dingen werden, vor welchen man einen Abscheu haben würde. **Ein Verleumder ist ein Greuel bey den Menschen.** Prov. 24, 9.

Ein anderer Kunstgriff der feinen und behutsamen Ehrenschändung ist dieser. Sie verheelet nicht nur die bösen Gründe und Ursachen, um welcher willen sie vorgebracht wird; sondern sie schmäuchelt auch noch den unglücklichen Neigungen, von welchen man bewogen wird, sie anzuhören; als der Neugierigkeit, dem Stolze, und der Eifersucht. Es ist schwer zu sagen, welches von diesen dreyen Lastern den größten Antheil an der Aufmerksamkeit hat, die man dem Ehrenschänder schenket. So viel ist indessen gewis, daß eine üble Nachrede, welche auf eine kluge und geschickte Art vorgebracht wird, auf einmal alle Triebfedern in Bewegung setzet.

Rühret die große Begierde, etwas übels reden zu hören, von der Neugierigkeit her; was ist geschickter sie zu erregen, als die wenigen Worte, womit man im Vorbeygehen die Fehler des Nächsten bemerket, und welche, weil

sie der üblen Nachrede ein geheimnißvolles Ansehen, oder einen Schein der Neuigkeit verschaffen, die Begierde, davon unterrichtet zu werden, vermehren? Was kann sie mehr erregen, als die unterbrochenen Gespräche, die angefangenen Erzählungen, und die Historien, welche man mit Fleiß deswegen abkürzet, damit man dadurch Anlaß geben möge, um dasjenige gefragt zu werden, was man dem Scheine nach gern verschweigen möchte? Was ist, um sie zu vergnügen, besser ausgesonnen, als die nachdrücklichen Geberden, das boshafte Lachen, das beredte Winken mit den Augen, die mit einem vielbedeutenden Tone ausgesprochenen Worte, und selbst das verstellte Verschweigen einer Sache, welches allein so gut, als eine vollkommene Satire ist, und Gelegenheit gibt, mehr zu denken, als man davon würde sagen können. Ist man denn also leider! nicht schon von sich selbst geneigt und begierig genug, das Böse zu wissen? Muß die Kunst der Natur hier noch zu statten kommen? und müssen so viele gefährliche Kunstgriffe angewendet werden, eine strafbare Neugierigkeit zu reizen?

Geschiehet es aus Stolz, daß man die üble Nachrede anhöret, welches Uebermaaß von Eitelkeit flößet nicht die geschickte Art übels zu reden ein, deren ganze Kunst nicht so wohl darinnen bestehet, daß man die Bedeutung derselben deutlich vor die Augen leget, als vielmehr darinnen, daß man sie suchen läßt, weil ohnedem ein jeder in dem Tadel des andern die Lobrede seiner Tugenden zu finden vermeynet? Man bedienet sich zweydeutiger und boshafter Ausdrücke, damit man eine Freude darüber haben möge, wenn man sogleich den wahren Verstand derselben einsiehet. Man kleidet den Scherz ein, damit man die Ehre haben möge, ihn zu verstehen, wenn er auch nur mit halben Worten vorgebracht wird. Man mischet unter neue Begebenheiten Anspielungen auf vergangene Dinge, damit man den Verstand und das Andenken auf eine angenehme Art erneuern möge. Man entwirft, gleichsam von ohngefehr, und ohne daß man es willens ist, gewisse Züge, die aber mit Fleiß deswegen gemacht sind, damit man andern die Ehre überlassen möge, sie zu sammlen, sie zu vollenden, sie auszuschmücken, und für ihr eignes Werk auszugeben. Nein, ich glaube nicht, daß ein anderer Teufel sinnreicher

sey,

sey, den menschlichen Verstand zu versuchen, oder daß er die Schwäche desselben besser kenne; einen Verstand, der so eitel ist, daß er lieber eine fremde Ehrenschändung vermehren und verbessern, als nicht das Ansehen haben will, er sähe sogleich alles dasjenige ein, was sie witziges und feines an sich haben mag.

Macht endlich die Eifersucht auf das Böse, das man von andern seines gleichen höret, aufmerksam; ist es alsdenn nicht eine doppelte Glückseeligkeit für sie, wenn sie siehet, daß sie von klugen und verständigen Leuten heruntergemacht und verachtet werden? Kann wohl z. E. für einen Menschen, der sich auf seine Geburt etwas einbildet, aber mit seinen Glücksumständen nicht zufrieden ist, etwas angenehmeres gefunden werden, als die Historien, die man täglich von den mehresten, die in der Welt glücklich sind, verfertiget? Klinget wohl in den Ohren eines Frauenzimmers, dem es sehr nahe gehet, weil es sehen muß, daß es in der Welt nichts mehr gilt, etwas angenehmer, als die boshaften Spöttereyen, welche die Fehler derer bekannt machen, die in derselben in großem Ansehen stehen? Ist wohl für die frechen und ruchlosen Menschen ein schmäuchelhafterer Triumph zu finden, als die kurzweiligen Satiren, in welchen man sich täglich über die Frommen lustig macht? Wer zweifelt wohl daran, daß die üble Nachrede nicht an allen den Lastern Theil habe, auf welche sie sich stützet, und die sich ihres Ortes wiederum auf sie stützen? Wer kann sie aber alle zählen, oder ausführlich abschildern? Wie viele, die von falschen Vorurtheilen eingenommen, uud gegen ihren Nächsten übel gesinnet sind, trifft man nicht in einer zahlreichen Gesellschaft an, in welcher die feine Ehrenschändung mit gutem Erfolge ausgeübet wird! In ihrer Gegenwart übels reden, heißt, sich mit ihnen verbinden; es heißt, an ihrem Streite Theil nehmen; es heißt, ihnen die Waffen in die Hand geben; es heißt, an ihrem Hasse, an ihrem Neide, und an ihrem Zorne Theil nehmen. Und je feiner man übels redet, desto mehr schmäuchelt man ihnen, desto mehr dienet man ihnen, und desto mehr vergnüget man sie.

O mein Gott! dieses ist einer von den Abgründen der Bosheit und Ungerechtigkeit, in welchen sich der mensch-

liche Verstand verlieret, wenn er sie ergründen will. Diese allgemeine Sünde ist es, welche der Heil. Jacobus eine Welt, oder vielmehr ein Chaos voll Sünden nennet. **Eine Welt der Ungerechtigkeit.** Jac. 3, 6. Sie ist unter allen Lastern dasjenige, in Ansehung dessen sich der Heil. Augustinus, nach seiner Bekehrung, nicht zufrieden geben konnte. Herr, sagte dieser heilige Bußfertige, du hörest die Seufzer, die mein Herz ausstößt; und du siehest die Thränen, welche meine Augen wegen meiner Zungensünden vergießen. (*) Ich weiß aber nicht, ob meine Seufzer und meine Thränen hinlänglich sind, sie zu vertilgen. Ich stehe wegen der geheimen Wunden in Sorgen, die meine boshaften Lästerungen denen geschlagen haben, welchen sie gefallen wollten. (**) Diese verborgenen Uebel waren mir nicht bekannt; sie waren aber dir, o mein Gott! bekannt. (***) Es mangelt mir zwar nicht an Einsicht, von der Bosheit aller übrigen Sünden ein Urtheil zu fällen. Was aber die Zungensünde betrifft; so gestehe ich es, daß sie ein so subtiles Gift ist, daß mir ihre Würkungen unbekannt sind. (****) So redete dieser heilige Lehrer. Und weil er auf eine sehr lebhafte Weise von den betrübten Folgen gerühret wurde, welche eine aufgeweckte Ehrenschändung in den Seelen derer, die sie anhören, nach sich ziehet; so hatte er, um sie von den Mahlzeiten zu verbannen, die sie gemeiniglich zu würzen pflegen, selbst an dem Orte, wo er mit seinen Freunden speisete, wider sie, als wider eines der schändlichsten und ärgerlichsten Laster, eine Verbannungsformel anschreiben lassen. (*****) Indessen ist dieses diejenige Sünde, die man, ohne sich zu schämen, begehet, und welche man sich gar leichte vergiebt.

Der dritte Kunstgriff der feinen und behutsamen Ehrenschändung bestehet darinnen. Sie läßt es nicht dabey be=

(*) Tu nosti hac de re gemitum cordis, & flumina oculorum. *Aug.*

(**) Timeo occulta mea. *Id.*

(***) Timeo occulta mea, quæ norunt oculi tui, mei autem non. *Id.*

(****) Est qualiscunque in aliis mihi facultas explorandi me, in hoc pene nulla. *Id.*

(*****) Quisquis amat dictis absentûm rodere famam,
Hanc mensam vetitam noverit esse sibi. *Id.*

bewenden, daß sie die Laster des Ehrenschänders verheelet, und den Lastern des Zuhörers schmäuchelt; sondern sie schwächet auch alle Mittel, welche die Liebe vorschreibet, ihrer weitern Ausbreitung Einhalt zu thun, dergleichen die brüderliche Bestrafung, eine sinnreiche Lenkung der Rede auf etwas anderes, und ein tiefes Stillschweigen sind. Es ist niemand ausgenommen, sich bey vorfallender Gelegenheit des einen, oder des andern von diesen Verwahrungsmitteln wider das Gift der ehrenrührigen Nachrede zu bedienen. Derjenige, dem sein Alter, sein Stand, und sein Charakter eine gewisse Macht und Gewalt über den Ehrenschänder gibt, soll ihm ein Stillschweigen auferlegen, und ihm den Schaden, den er so wohl seinem Nächsten, als auch sich selbst zufüget, auf eine liebreiche Weise vorstellen. Wo sind aber leider! zu unsern Zeiten die großmüthigen Vertheidiger der Liebe, die, wie David sagt, das Herz haben, sich den Feinden, die sie bestreiten, zu widersetzen? Wo sind diejenigen, die, wie er, die Hochachtung der Verachtung, das Lob dem Tadel, und den Eifer eines guten Herzens, dem Scherze eines bösen Verstandes entgegen zu setzen wissen? Ach! dieser Liebesdienst ist etwas um so viel seltneres, je gefährlicher es ist, denselben auszuüben, besonders wider eine böse Zunge. Ihr Ansehen macht, daß Personen, gegen welche man die größte Ehrerbietung heget, zittern. Die spaßhaften Personen sind die Herren, oder vielmehr die Tyrannen der Gesellschaft geworden. Sie erhalten in derselben, wie der Weise sagt, den Beyfall der Spötter, deren Partey, weil sie allemal die zahlreichste und stärkste ist, sie allzeit schrecklich macht. **Ein geschwätziger Mann ist erschrecklich in seiner Stadt.** Eccli. 9, 25. Man läßt sich nicht gern mit solchen Leuten ein, die allzeit die Oberhand behalten. Man glaubt so gar, es sey nicht klug gehandelt, wenn man ihnen gleich seyn, oder sich seiner Vorzüge wider sie bedienen wolle. Ein Spaß und Scherz rächet sich wegen allem. Man befürchtet, sie möchten uns etwas anhängen, daß man nicht so bald wieder abschütteln kann; und hoffet, sicher davor zu seyn, wenn man ihnen einige Höflichkeit und Gefälligkeit erweiset. Allein man betrüget sich hierinnen. Derjenige, welcher einem Ehrenschänder seinen Beyfall ertheilet, wird, wenn er abwesend ist, seines Ortes wiederum ein

Spott

Spot und Opfer desselben. Indessen hält diese Furcht und diese Hofnung diejenigen, die wegen ihres Vorzuges verbunden sind, und die Macht haben, sich ihm öffentlich zu widersetzen, täglich ab, ihm, wie solches Job that, das Maul zu stopfen, seiner Wuth Einhalt zu thun, und die Beute, die er zerfleischet, seinen giftigen Zähnen zu entreißen. Ich zerschmetterte die Backenzähne des Ungerechten, und nahm den Raub aus seinen Zähnen. Job. 29, 17. Gegen die, so ihres gleichen sind, sollen sie sich auf eine Art verhalten. Sie sollen die Kunst der List entgegen setzen, das Gespräch geschickt auf etwas anderes lenken, und, durch eine geschwinde Veränderung der Materie, die Unterredung, die vorhero strafbar war, unschuldig machen. Ist es denn also eine so leichte Sache, den Lauf einer feinen Spötterey auf eine solche Art zu unterbrechen, und einen angenehmen Ehrenschänder zu hintergehen? Der Streich, den er zu versetzen gedenket, ist so gleich vollbracht, und er begleitet ihn mit so vieler Anmuth, daß es allemal viel zu spät ist, ihn abzuwenden, und sehr schwer, sich darwider zu vertheidigen. Ein einziges Wort fasset oftmals den ganzen Gift in sich; und die Vorstellungen, die es erreget, thun so wohl dem Verstande, als dem Herzen so geschwind Gnüge, und prägen sich ihm so lebhaft und so tief ein, daß man sie fast nicht mehr davon entfernen kann. Von diesen subtilen Ehrenschändern redete, nach der Meynung eines gewissen Heil. Kirchenlehrers, Jeremias, als er sie mit den giftigsten unter allen Schlangen verglich, deren bloßer Hauch vergiftet, und wider welche die Stimme des geschicktesten Beschwörers nichts ausrichten kann. Ich will Schlangen unter euch schicken, die sich nicht beschwören lassen. Jer. 8, 17.

Es ist also noch übrig, daß man, um sich wider sie zu verwahren, eine ernsthafte Miene annimmt, und ein tiefes Stillschweigen beobachtet. Dieses ist diejenige Partey, welche vornämlich die Untern ergreifen sollen, und das leichteste und sicherste Gegengift der üblen Nachrede. Es ist aber auch leider! ein solches Gegengift, dessen Gebrauch die feine Ehrenschändung noch sehr schwer macht. Die lustigen Erzählungen, die sie vorbringet; die lächer-

liche

liche Art, wie sie dieselben vorträgt; die Mienen, die Geberden, und die Stimme, die sie zu Hülfe nimmt, die Sache lächerlich zu machen, nöthigen oftmals den ernsthaftesten Menschen, seine Ernsthaftigkeit abzulegen; das finsterste Gesichte, sich auszuheitern; die behutsamste Zunge, ihr Beyfall zu geben, und sich ihrer theilhaftig zu machen. Der Weise hat es gesagt, und es ist auch wahr, die kaltsinnige Miene eines gleichgültigen Zuhörers macht, daß die Worte des Ehrenschänders erstarren, und nicht über seine Lippen kommen. **Der Nordwind vertreibet den Regen, und ein sauer Gesicht die verleumderische Zungen.** Prov. 25, 23. Man kann aber auch sagen, daß das aufgeweckte Wesen eines Ehrenschänders die Kaltsinnigkeit und Ernsthaftigkeit des Zuhörers vertreibet, und daß der ernsthafteste Mensch die lustigen Einfälle der Satiren nicht leicht ohne Lachen anhören kann.

Ueber diese unglückliche Bereitwilligkeit, sich von den Reizungen eines so ansteckenden Uebels einnehmen zu lassen, beklagte sich David, als er ausrief: O du listige Zunge! o du verfluchte Zunge! was wird also erfordert, wenn dir Einhalt geschehen soll? **Was möchte man dir geben, oder was möchte man dir zulegen zu einer listigen Zunge?** Ps. 119, 3. Nicht weniger, als die Pfeile deines Zornes, o mein Gott! und das Feuer deiner Rache. **Die scharfen Pfeile des Gewaltigen, sammt den Kohlen, die alles verwüsten.** v. 4. O möchte doch Gott, setzte er an einem andern Orte hinzu, alle die geschickten Ehrenschänder ausrotten, oder ihnen ein Stillschweigen auferlegen, deren Mund für alle diejenigen, die ihnen zuhören, ein offenes Grab ist. **Ihr Rachen ist ein offen Grab.** Ps. 5, 11. und Ps. 13, 3. Möchte er doch den Erdboden von diesen öffentlichen Pesten reinigen, die den Tod auf eine so unvermerkte Art aushauchen, und ihn so geschwind verursachen. **Der Herr vertilge die betrüglichen Lippen!** Ps. 11, 4. Gerechte Strafe! welche aber Gott in diesem Leben nicht ausübet, damit er die Liebe und den Eifer in den furchtsamen Seelen erhalten möge.

Denn glaubet nur nicht, meine geliebten Zuhörer, daß diese Geschicklichkeit der üblen Nachrede, sich einzuschleichen, eure Schwachheit, sie anhören, entschuldiget, oder

euch von der unumgänglichen Pflicht befreyet, die euch oblieget, die Waffen zu ergreifen, welche euch die Liebe, sie zu bestreiten darbietet. Es soll vielmehr die Größe der Gefahr die Vorsichtigkeit vermehren. Je schärfer die Zungen sind, wie der Prophet sagt: **Sie haben ihre Zungen geschärfet;** Ps. 139, 4. desto mehr sollen die Ohren, nach der Ermahnung des Weisen, mit Dornen umzäunet seyn. **Verzäune deine Ohren mit Dornen.** Eccli. 28, 28. Man kann auch bey den ehrenrührigen Reden, zu einer Zeit, da die Art und Weise, sie auszubreiten, so fein und so verführisch ist, nicht taub genug seyn. Warum? Weil es, wie die Kirchenlehrer sagen, allzeit gewis ist, daß die Gefälligkeit des Zuhörers die Frechheit des Ehrenschänders unterhält. (*) Man redet nicht gern, wenn man keinen Zuhörer hat. (**) Und wenn niemand gern etwas Böses hörte; so würde niemand gern etwas Böses von seinem Nächsten sagen. Daher kommt es, daß, nach der Meynung eben dieser Kirchenlehrer, so wohl das eine, als das andere, nämlich eine üble Nachrede vorzubringen, und sie anzuhören, Sünde ist; (***) daß so wohl die Ehrenschänder, als die, so ihnen Beyfall geben, vor dem göttlichen Gerichte einerley Schicksaal haben werden; und daß der Himmel nur allein denen versprochen ist, welche diese sinnreiche Kunst, übels zu reden, weder ausgeübet, noch geduldet haben. **Der keinen Betrug übet mit seiner Zunge, = = = und keine Schmach annimmt wider seinen Nächsten.** Ps. 14, 3.

Es bestehet also alles, was wir aus dem sehr schweren Gebrauche der Hülfsmittel schließen sollen, darinnen, daß das Uebel ungemein böse, und die Blindheit derer, welche ihre bösen Nachreden für eine unschuldige oder geringe Sache halten, beklagenswürdig ist, weil sie, wie sie sagen, nur ein Zeitvertreib, ein Spiel des Verstandes, und etwas zu lachen sind. O eine vortrefliche Entschuldigung, spricht der Weise, in dem Munde eines Ehrenschänders! wenn er spricht: Was ich sage, das sage ich im Scherze, und damit man etwas zu lachen haben möge.

Ich

(*) Quem delectat audire, alterum provocat. *Bern.*
(**) Nemo invito auditore libenter loquitur. *Id.*
(***) Detrahere & detrahentem audire. *Id.*

Ich wollte, setzet er hinzu, einen listigen Räuber, einen subtilen Giftmischer, und einen verschlagenen Mörder eben so gern sagen hören: Was ich thue, das thue ich im Scherze. *Gleichwie der schädlich ist, der Pfeile schießt, und Spiese wirft zum Tode: Also ist ein Mann, der betrüglich Schaden zufüget, und spricht: Ich habe es im Scherze gethan.* Prov. 26, 18. 19. Ach! es ist gerade dieser lustige, feine und behutsame Vortrag, welcher die böse Nachrede weit gefährlicher macht, indem er sie erstlich weit geschickter macht, angehöret zu werden, hernach aber auch in den Stand setzet, sich desto geschwinder auszubreiten. Dieses ist ein neuer Umstand.

Gott will haben, eine böse Nachrede, die jemand entfahren ist, soll nicht weiter, als bis zu der Person kommen, die sie höret; es soll sich weder die Einbildungskraft, noch das Gedächtniß damit beschäftigen; sie soll, so bald sie an das Licht kommt, sterben, und in ein tiefes Stillschweigen, und in eine ewige Vergessenheit begraben werden. *Hast du ein Wort wider deinen Nächsten gehöret; so laß es bey dir ersterben.* Eccli. 19, 10. Es ist aber dieses keinesweges das Schicksaal einer feinen und behutsamen Ehrenschändung. Sie gleichet dem Verstande, der sie hervorbringet. Sie zeiget sich, sie vermehret sich, und macht sich unsterblich, wie er. Mit einem Worte, sie ist lauter Verstand, aber ein gefährlicher und schädlicher Verstand.

Der Verstand suchet sich hervorzuthun; er kann nicht verborgen bleiben. Dieses ist sein Charakter; es ist aber auch der Charakter einer feinen ehrenrührigen Nachrede. So bald man sie angehöret hat, brennet man vor Begierde, sie bekannt zu machen. Man gehet aus den Gesellschaften, in welchen sie ausgebreitet wird, wie jener Freund des Jobs, voll böser Erzählungen, und boshafter Reden hinweg. *Ich bin voller Worte.* Job. 32, 18. Das Geheimniß und das Stillschweigen ist in Dingen, die den Nächsten betreffen, allzeit eine schwere Last, und ein unbequemer Zaum. *Der Geist beängstiget mich.* v. 18. Besonders ist, wie der heilige Text hinzu setzet, ein lustiger Einfall, ein Scherz und Spott, bey den mehresten Menschen, wie ein neuer Wein, der sich Luft machen will. *Wie*

Most,

Most, der keinen Athem hat. v. 19. Der Einfall ist gar zu lustig, spricht man; er gehöret unter die neuesten; ich muß euch ein Vergnügen damit machen. Ich will reden, und ein wenig Athem hohlen. v. 20. Indem also die üble Nachrede durch die Mäuler gehet, so vermehret sie sich, und die Sünde einer einzigen Person wird in kurzer Zeit die Sünde einer ganzen Stadt. Es wird aber auch hinwiederum die Sünde einer ganzen Stadt die Sünde einer einzigen Person, welche die Quelle und der Ursprung derselben ist. Dieses ist es noch nicht alles. Der Verstand wächset, und nimmt durch die Uebung, durch den Gebrauch, und durch den Umgang mit den Menschen zu. So macht es auch die üble Nachrede unter Leuten, die Verstand haben. Diejenigen, die sie widersagen, sind niemals der aufrichtige Widerhall derselben. Wir haben insgesammt, in Ansehung des Nächsten, ungetreue Lippen, die sich nach dem Willen und Wohlgefallen der Leidenschaften bewegen. Ein jeder setzet nach seiner Einsicht, nach seiner Gemüthsbeschaffenheit, und nach seiner Neigung, etwas hinzu. Man will es einander in dieser Art übels zu reden zuvor thun. Es will ein jeder seine Glossen darüber machen. Die einfältigste Sache siehet sich nicht mehr ähnlich, so bald sie von verschiedenen ist erzählet worden. Es wird zwar von eben derselben Sache geredet; sie wird aber von unzähligen Personen erweitert. Hier ist es ein neuer Umstand, der die Historie ausschmücket. Dort ist es ein sehr böser Verstand, den man einem bösen Ausdrucke beyleget. Allenthalben aber sind es unzählige Anmerkungen, die man macht, und von welchen die einen immer schlimmer, als die andern sind. Die Auslegung wird ärger als der Text. Und was anfangs nur eine bloße üble Nachrede war, das wird am Ende ein Gewebe von boshaften Verleumdungen, welche ohne ihren ersten Urheber niemals würden bekannt geworden seyn.

Endlich überschreitet der Verstand die Grenzen der Zeit, und verewiget sich unter den Menschen durch die Werke, die er hervorbringet. Eine üble Nachrede, die Geist und Verstand hat, thut dieses auch. Sie schränket sich nicht auf den Augenblick ein, in welchem sie ist hervorgebracht worden. Sie läßt Denkmäler hinter sich, die sie ver-

verewigen. Sie verwandelt sich in Lieder, in Sprüchwörter, und in Zunamen; sie läßt sich abgießen, und Schriften einverleiben. So wird eine Sünde von einem Augenblicke oftmals die Sünde von mehr als einem Jahrhunderte. Schädliche Folgen, die den Heil. Jacobus in das größte Erstaunen setzten. Ach! sagte dieser große Apostel, die böse Nachrede bestehet oftmals nur aus einem einzigen Worte; aber dieses Wort ist ein Funken, welcher das größte Feuer verursachet. **Siehe, wie ein klein Feuer einen großen Wald anzündet.** Jac. 3, 5.

Maria, Moysis Schwester, murret wider ihren Bruder. Was sie von ihm sagte, war, nach dem Zeugnisse Aarons, im Grunde weiters nichts, als Scherz, Leichtsinnigkeit, und Thorheit. **Lege die Sünde nicht auf uns, die wir unweislich begangen haben.** Num. 12, 11. Das thut aber nichts zur Sache. Dieses Murren breitet sich aus. Es kömmt von den Hausgenossen und Bekannten zu den Fremden. Und da es unglücklicher Weise immer je mehr und mehr anwächst; so erreget es eine große Menge murrende und ehrenschändende Personen, welche, der schrecklichen Strafen Gottes ungeacht, bis an ihren Tod nicht aufhören zu murren und Böses zu reden. Niemals hat eine geringere Ursache betrübtere Begebenheiten nach sich gezogen! **Siehe, wie ein klein Feuer einen großen Wald anzündet.** Absalon redet übel von seinem Vater. Alle diese ehrenrührige Reden zusammen bestehen in zweyen oder dreyen arglistigen und boshaften Worten. Dieses ist genug. David wird die Fabel seines ganzen Königreiches. **Ich bin ihnen zum Sprüchworte geworden.** Ps. 68, 12. Man lästert ihn auf den öffentlichen Straßen und Plätzen. **Die im Thore saßen, redeten wider mich,** v. 13. Man singet an liederlichen Orten ein Lied von ihm. **Und die Wein trunken, sungen von mir.** v. 13. Daher rührten die Empörungen, die Parteyen, und die innerlichen Kriege. Haben denn also so schreckliche Unordnungen einen so kleinen und geringen Anfang? **Siehe, wie ein klein Feuer einen großen Wald anzündet!** Ohne daß wir in die alten Geschichte zurückegehen, wie viel Familien stehen nicht, meine Brüder, zu unsern Zeiten in einem üblen Rufe! wie viele Orden sind verdächtig! wie viele gan-

ze Gesellschaften haben, aller Vertheidigungen ungeacht, bey sehr vielen ehrbaren Leuten ihre Ehre verlohren! und wodurch? Durch die ehrenrührigen Nachrichten, durch die satirischen Zeitungen, und durch die ärgerlichen Chronicken, welche die unglücklichen Werke einer kleinen Anzahl von Schriftstellern sind, die sich auf Unkosten, ich sage nicht nur der Ehre und des guten Nahmens derer, von welchen sie übels reden; denn das wäre noch das geringste Unglück; sondern zum Nachtheile des Heyls und der Seeligkeit derer verewigen, die sie drucken, die sie kaufen und verkaufen, die sie bekannt machen, die sie darleihen, die sie ausstreuen, und welche sie lesen. Hieran kann man ohne Schrecken nicht denken. Siehe, **wie ein klein Feuer einen grosen Wald anzündet.**

Wovon rühret denn nun endlich diese rasende Begierde übels zu reden her, über die sich jedermann beklagt, und wovon doch ein jeder eingenommen ist; die man verabscheuet, und doch auch liebet; welche die Reden der Welt so angenehm, und doch auch so bitter macht; und worinnen so wohl das Vergnügen, als der Verdruß des Lebens bestehet? Sie rühret daher, weil man gefallen, und sich ein Vergnügen machen will, und weil nichts besser gefällt, und nichts mehr vergnügt, als die Satire. Die Seele dieser schädlichen Leidenschaft, die den Erdboden verwüstet, und die Hölle bevölkert, ist also im Grunde nichts anders, als eine thörichte Eitelkeit, ein lächerliches Vergnügen, ein Fünkchen Verstand, und ein lustiges aufgeräumtes Wesen. Siehe, **wie ein klein Feuer einen großen Wald anzündet!**

Was hat man aber für ein Mittel darwider? Es bestehet in diesen beyden Worten, die Gott ehemals dem heiligen Arsenius zurief: **Fliehe, und schweige.** Meide eine jedwede Gesellschaft, in welcher man auf eine sinnreiche Art übels redet. **Fliehe.** Schweig, wenn du Gelegenheit hast, einen lustigen und spöttischen Einfall vorzubringen. **Schweige.** Warum? Weil die feine und behutsame üble Nachrede für diejenigen, die sie anhören, am gefährlichsten ist. Dieses ist die erste Wahrheit.

Ist sie denn aber auch alsdenn, wenn sie gemäßiget ist, nicht erlaubt? Nein, ihr Christen; weil sie alsdenn

für diejenigen, die sie angreift, desto grausamer ist. Dieses ist die andere Wahrheit, und der Innhalt des zweyten Theiles dieser Predigt.

Zweyter Theil.

Es mangelt der gemäßigten üblen Nachrede nicht an schönen Vorwänden und Ausflüchten, ihr ungerechtes Verfahren zu beschönigen. Sie findet tausenderley Ursachen, welche ihre Unschuld darzuthun, oder wenigstens ihre Bosheit zu vermindern scheinen. Sie entschuldiget sich damit, daß die Erzählung wahr, die Sache jedermann bekannt, und von keiner sonderlichen Wichtigkeit ist; daß sie solche geheim zu halten gebethen; vornämlich aber damit, daß sie von aller Hitze und Leidenschaft weit entfernet ist; und dieses führet sie als einen unüberwindlichen Beweis an, daß sie weder schaden will, noch kann. Wir wollen bey diesen scheinbaren Kennzeichen einer falschen Gutmeynung und verstellten Mäßigung stehen bleiben, deren sie sich zu ihrer Vertheydigung bedienet, die ich aber zu ihrer Verurtheilung anwenden will.

Ihr redet übel von euren Brüdern, und machet ihre Fehler und Gebrechen öffentlich bekannt. Ist es Gegenbeschuldigung oder Rache? Nein, sprechet ihr. Sie haben mir niemals etwas zu Leide gethan; ich bin auch nicht gesonnen, ihnen etwas zu Leide zu thun, und ich habe keine Ursache, mich über sie zu beklagen. Ihr vermindert aber die Hochachtung, die man gegen sie hat, und verringert bey aller Gelegenheit ihre Vortheile und Vorzüge? Thut ihr dieses aus Verdrusse, oder aus Eifersucht? Keineswegs. Ich beneide sie weder wegen ihrer Ehre und ihres Ansehens, und ich bin auch nicht willens, mich durch ihren Untergang zu erheben. Ihr könnet es nicht leiden, daß man sie lobet, und ihr widersprechet durch ein ehrenrühriges Stillschweigen allem dem Guten, daß man von ihnen saget. Ist es natürliche Widerwärtigkeit und angebohrne Feindschaft, oder ist es wenigstens Gleichgültigkeit? Keines von beyden. Ich besuche sie, ich rede mit ihnen, und gehe mit ihnen um. Ach! so ist es also Unmenschlichkeit und Grausamkeit; und dieser Krieg, den ihr mit ihnen

 füh-

führet, ist für sie um so viel grausamer, je schwerer es für sie ist, ihn vorherzusehen, und je härter er ihnen zu führen und auszuhalten fällt. Zwo sehr rührende Betrachtungen.

Die Pfeile, die man nicht vorhergesehen hat, sind die schärfsten und durchdringendesten; hingegen hat man sich vor den Streichen, die man erwartet, und verachtet, allzeit weniger zu fürchten, spricht der Heil. Gregorius. (*) Urtheilet hieraus, wie groß eure Bosheit sey, ihr, die ihr euch für keine so großen Ehrenschänder haltet, weil ihr es mit mehrerer Mäßigung, und nicht so offenbar seyd. Diejenigen, welchen ihr durch eure bösen Erzählungen Schaden zufüget, sind gegen euch nicht auf ihrer Huth. Sie zählen euch nicht unter ihre Verfolger, und ihr stehet mit ihnen oftmals in einem vollkommen guten Vernehmen. Es ist vor den schlechten Diensten, die ihr ihnen erweiset, kein Bruch vorhergegangen; sie werden auch von keinem Merkmaale einer Feindschaft begleitet. Selbst die Art und Weise, wie ihr euch übel um sie verdient machet, ist ihnen schädlich, und stürzet sie in Unglück, ohne daß sie euch bekannt macht. Es sind nicht etwan heftige Schmähworte, die ihr öffentlich wider sie ausstosset, oder verhaßte Charaktere, unter welchen ihr sie mit den heßlichsten Farben abschildert. Wenn ihr auf eine solche Art gegen sie loszöget; so würde es ein Aufsehen machen, und ihnen gar bald zu Ohren kommen; sondern es sind nur bloße Nachrichten, die ihr von ihrem Leben gebet; und nur die ersten Entwürfe, die ihr von ihrem Bilde machet, wie sich die Gelegenheit dazu zeiget. Und weil ihr nicht alles Böse saget, welches ihr sagen könntet; weil ihr eure Streiche abzumessen, und zu verheelen wisset; weil ihr die, so ihr durchziehet, schonet, indem sie es sonst merken, und darüber schreyen möchten; so glaubet ihr ihnen noch eine Wohlthat zu erweisen. Wie! spricht der Heil. Leo, wisset ihr nicht, daß die geheimen und verborgenen Feinde die gefährlichsten sind? (**) Zweifelt ihr wohl, daß die verborgenen Schäden die tödtlichsten sind? Und braucht es wohl viel Redens,

(*) Minus jacula feriunt, quæ prævidentur. *Greg.*

(**) Plus periculi est in insidiatore occulto, quam in hoste manifesto. *Leo.*

dens, um euch zu überführen, daß dasjenige das größte Uebel unter allen ist, gegen welches man weder ein Hülfsmittel hat, noch sich davor in Acht nehmen kann. Nun kann man aber nach den menschlichen Gesetzen, welche die heftigen und öffentlichen bösen Nachreden, dergleichen die ehrenrührigen Reden, und die Pasquille und Schmähschriften sind, so scharf bestrafen, keine Klage wider die gemäßigten und geheimen bösen Nachreden anstellen. Sie rechnen sie unter diejenigen Sünden, die Gott allein einsehen und rächen kann; und die, so sie begehen, unter die unsichtbaren Feinde, das heißt, unter die Teufel, deren Werkzeuge und Gehülfen sie sind. Diesen Begriff macht uns so wohl die heilige Schrift, als auch die Kirchenväter, von dergleichen ehrbaren Ehrenschändern. Sie sind verzweifelt böse, und gar sehr verborgene Leute, die, wie die Teufel, im Finstern, und aus bloßer Bosheit schaden; welche aber der Ehre schaden, als dem einzigen Gute unter allen, an welchem sich die Teufel selbst nicht vergreifen können.

Wenn man also auf eine heftige und ausschweifende Art übels redet, so sündiget man als ein Mensch. Wenn man aber auf eine stille und gelassene Art übels redet; so sündiget man als ein Teufel. Man speyet das höllische Feuer aus seinem Munde aus. Man übergiebt seine Zunge dem Satan, und macht sie gleichsam zu einem Triumphwagen für ihn. Nun hat aber alles, was ihm angehöret, was von ihm herkömmt, und was ihm dienet, den mit der Bosheit verknüpften Betrug, und folglich die Grausamkeit zu seinem Charakter. Es scheinet auch, als ob Gott in der heiligen Schrift alle übrigen Arten der bösen Nachrede vergäße, damit er seinen Unwillen gegen diese an den Tag legen möchte. Du saßest, und redetest mit deinem Bruder, und machtest Aergerniß wider den Sohn deiner Mutter. Ps. 49, 20. Mit euch rede ich vornämlich, ihr unmenschlichen Ehrenschänder! ihr, die ihr, wider alle Gesetze der Billigkeit und Redlichkeit, eure Zungen bey dem größten Frieden waffnetet, und diejenigen heimlich unterdrücktet, gegen welche ihr wenigstens neutral zu seyn schienet. Ihr könnet euch nicht damit entschuldigen, daß eure Vernunft wäre betäubet worden, oder daß

der Anfall der Leidenschaft gar zu heftig, und die Versuchung gar zu groß gewesen wäre. Ihr waret damals ganz stille, gelassen und ruhig. Du saßest. Diejenigen, die ihr angriffet, waren weder Feinde, noch Mitwerber, noch auch Fremde. Du redetest wider deinen Bruder. Sie waren durch die Bande der Religion und der Liebe, des Umganges und der Gesellschaft, ja oftmals so gar durch die Bande der Blutsfreundschaft und der Natur, mit euch vereiniget. Du machtest Aergerniß wider den Sohn deiner Mutter.

Es kostete euch wenig Mühe, ihnen Schaden zuzufügen. Konnten sie sich wohl wider euch vertheydigen? Hatten sie so gar Ursache, ein Mißtrauen in euch zu setzen? Ach! sie giengen ganz sicher mit euch um, und wurden die verrätherischen Fallstricke nicht gewahr, welche ihnen eure ehrenschänderische Zunge legete. Du machtest Aergerniß. Es sind also die gemäßigten Streiche einer stillen und gelassenen Ehrenschändung um so viel grausamer, weil sie, zum ersten, weit schwerer vorherzusehen; und, zum andern, weit härter zu ertragen sind.

Ich berufe mich in diesem Stücke auf den Heyland der Welt selbst. So lange er nur von seinen öffentlichen und offenbaren Feinden angeklagt, in ein böses Geschrey gebracht, und verleumdet wurde, sagte er kein Wort. Als er aber sahe, daß ihn eben die Lippen küsseten, die ihn kurz vorher verkaufet und verrathen hatten; so konnte er nicht umhin, sich öffentlich darüber zu beklagen. Ach! meine Brüder, alle diese mäßigen und ehrbaren Ehrenschänder sind, wenn man sie genau untersuchet, lauter Judas und Verräther. Man siehet täglich, daß sie diejenigen öffentlich umarmen, die sie ingeheim lästern; daß sie fast zu gleicher Zeit beißen, und auch schmäucheln; daß sie die Complimente sehr genau mit den bösen Nachreden verbinden; daß sie von einer Zunge, die in Galle und Gift eingetauchet ist, das Hönig und den Weyhrauch herabfließen lassen; und daß sie diejenigen, denen sie ihre Ehre rauben, noch dazu nöthigen, ihnen sehr vielen Dank dafür abzustatten. Ach! man muß keine Empfindung der Menschlichkeit haben, wenn man eine so schändliche Treulosigkeit nicht verabscheuet. O ihr Grausamen! höret ihr nicht zu der Zeit,

wenn

wenn ihr nach euren verstellten Liebkosungen eure ehrenrührigen Reden ausstoßet, eine Klagstimme, die sich in dem Innersten eures Herzens erhebet, und eben dasjenige zu euch saget, was David bey einer gleichen Gelegenheit sagte? Wenn es ein Feind wäre, der wider mich redete; so würde mein Schicksaal weit erträglicher seyn. **Wenn mir mein Feind gefluchet hätte; so hätte ich es ja geduldet.** Ps. 54, 13. Wenn wenigstens der Haß vor der üblen Nachrede hergegangen wäre; so würde ich vielleicht ihre Wirkungen verhindert haben. **Wenn derjenige, der mich hasset, große Dinge über mich geredet hätte; so hätte ich mich vielleicht vor ihm verborgen,** v. 13. Da ihr aber übel von mir redet, die ihr mich täglich eurer Gewogenheit versichert: **Du aber, o Mensch, stundest in Einigkeit mit mir!** v. 14. Ihr, die ich für meine guten Freunde hielt! **Du warest mein Bekannter!** Ihr, mit welchen ich so genau verbunden bin, und in Gesellschaft lebe, daß wir zu einander gehen, mit einander reden, und mit einander essen und trinken! **Du aßest die süsse Speise zugleich mit mir!** v. 15. O! so sind diese Pfeile um so viel grausamer, je weniger ich mich dazu vorbereitet, und je weniger ich sie zu vermuthen Ursache hatte. Was wollet ihr auf diese Vorwürfe antworten? und womit könnet ihr euch vertheydigen?

Die Wahrheit der Erzählung ist eure erste Entschuldigung. Ihr saget, ich rede nichts, als was wahr ist. Ich setze dieses voraus; denn sonst würde es eine offenbare Verleumdung seyn. Aber, ist es denn nur die Lügen, als die gewöhnliche Gefährtin der Verleumdung, welche beleidiget? und verletzet denn hingegen die Wahrheit niemals? Ein falsches und ungegründetes Gerüchte, dergleichen man täglich in der Welt ausbreitet, ist für den Beschuldigten eine Gelegenheit zu triumphiren. Die Schande fällt davon auf diejenigen zurücke, die es ausgesprenget haben. Die Zeit macht es klar. Die Wahrheit zerstreuet es. Die Vergessenheit vertilget es. Die Tugend widerleget es. Und die Unschuld, welche endlich an den Tag kömmt, erhält dadurch nur desto mehr Ehre. Wenn man auch die Falschheit nicht völlig darthun könnte; so würde man sie doch noch verachten können. Das sichere Zeugniß des G=

wissens rächet alle nichtige Reden der Welt. Und es ist allemal ein Vortheil, wann man zu sich sagen kann: Ich bin in dem, wessen man mich beschuldiget, unschuldig. Aber bey der Nachrede, welche die Ehre schändet, weis man sich mit nichts zu helfen. Da man so wohl von innen, als von außen geplaget, von den Menschen durchgezogen, und von seinen eigenen Gewissensbissen gemartert wird; so lebet man ohne Ehre und ohne Trost. Grausamer und beklagenswürdiger Zustand! Ach! man wollte lieber, daß man von dem Betruge angeschwärzet, als von dem Tadel geschändet würde. Kurz, eine Verleumdung ist eine Wunde, von welcher man wieder geheilet wird, obgleich noch einige Narben davon zurücke bleiben. Aber die Ehrenschänderey ist ein Todschlag, nach welchem man sich niemals wieder erhohlet. Wer von ihm getroffen wird, fällt, wie ein gewisser heiliger Kirchenlehrer sagt, schlechterdings in das Nichts, und in die Verachtung. Was würde es ihm auch helfen, wenn er länger lebete? Der Tag dienet ihm weiter zu nichts, als seine Schande offenbar und bekannt zu machen. Und wenn er auf der Welt bleibet; so geschiehet es deswegen, daß er auf derselben die Trümmern seiner Ehre erblicket, und eine ewige Schande trägt. (*) Aber, sprechet ihr, es widerfähret ihm bey dem allen weiter nichts, als was er nur mehr als zuwohl verdienet hat. Wolltet ihr wohl, meine geliebten Zuhörer, daß man mit euch auch so nach euren Verdiensten umgienge? Würdet ihr damit zufrieden seyn, wenn man alles das Böse von euch bekannt machte, welches man, ohne der Wahrheit zu nahe zu treten, von euch sagen könnte? Und wenn Gott, um euch heute die Grausamkeit eurer aufrichtigen Ehrenschänderey zu erkennen zu geben, itzo alle Sünden und Laster eures Lebens offenbahrete; würdet ihr wohl, die ihr die Wahrheiten anderer für erträglich haltet, die eurigen geduldig ertragen? oder würdet ihr nicht vielmehr sogleich vor Schande und Schmerzen, die sie euch erregen würden, sterben?

Die meinigen, sprechet ihr, sind geheim und verborgen; diejenigen aber, von welchen ich rede, sind jedermann be-

(*) Quid prodest ei vivere, si secum portat funera dignitatis?

bekannt. Ihr entschuldiget euch also zum andern damit, daß die Sache bekannt ist. Euer Nächster stehet schon, wie ihr saget, in einem üblen Rufe, und sein Laster ist bekannt. War es denn aber auch denen bekannt, welchen ihr es saget? Ihr antwortet, sie würden es gar bald erfahren haben. Warum eilet ihr denn also, es ihnen bekannt zu machen? Heißt das nicht seinen Untergang beschleunigen? Sie waren die letzten, die es erfuhren. Mußtet ihr denn die ersten seyn, die sie davon unterrichteten; und sie auf solche Art durchgängig in ein böses Geschrey bringen? Sie waren die einzigen, die es nicht wusten. Warum ließet ihr sie nicht in ihrer glücklichen Unwissenheit, ohne daß ihr diesen Strafbaren vollends um alle seine Ehre brachtet? Ach! sein guter Name, der schon bey unzählig vielen Personen beschmitzet war, erhielt sich noch bey einer geringen Anzahl von Leuten; und ihr suchet auch dieses einzige Fünkchen Ehre, welches ihm auf der Welt noch übrig blieb, zu ersticken. Welche Grausamkeit! **Sie trachten darnach, daß sie den Funken auslöschen, der übrig geblieben ist. 2. Buch der Kön. 14, 7.**

Aber das Böse, welches ich von ihnen sage, ist auch selbst denen bekannt, mit welchen ich davon rede. Hatten sie es nicht vielleicht schon vergessen, oder würden sie es nicht wenigstens bald vergessen haben? Wie? ihr erreget ein Feuer, das unter der Asche begraben lieget? Ihr blaset Flammen an, die entweder schon verloschen sind, oder bald verlöschen wollen? Und an statt, daß ihr die Feuersbrunst sollet löschen helfen, so suchet ihr sie vielmehr zu unterhalten, und von neuem anzufachen? Welche Bosheit!

Gesetzt aber auch, es wüste, und redete ein jeder von dem Bösen, von welchem ihr redet; gesetzt es zögen auch alle übrigen wider denjenigen los, den ihr anklaget; gesetzt es redete jedermann von ihm, wie ihr von ihm redet; würdet ihr wohl, eurer Meynung nach, deswegen nicht so grausam, sondern weit gelinder verfahren? Stehet es schön, einen Unglücklichen, der sich nicht vertheydigen kann, anzufallen? die Menge derer, die ihn zu unterdrücken suchen, zu vermehren? und sich mit denen zu vereinigen, die ihm seine Ehre rauben, und das Herz durchbohren? Ach! wenn ihr nicht so mitleidig seyd, daß ihr, wie der fromme Sa-

maritan, Oehl und Wein in seine Wunden gießet; warum gehet ihr nicht weiter, ohne ein Wort zu sagen, wie der gleichgültige Levit? Wenn ihr auf diese Art nicht, nach dem Verlangen Jesu Christi, die Pflicht eines liebreichen Nächsten ausübetet; so würdet ihr doch wenigstens nicht thun, was ein grausamer Feind thut. Wenn ihr aber, wie jener grausame Amaleciter, einen verlassenen Saul anfallet, und ihm den Ueberrest seiner Ehre unter dem Vorwande raubet, daß es um sie geschehen ist, und er sie nicht länger erhalten kann; wenn ihr ihm, ob er gleich schon aller Welt abgestorben ist, noch unzählige tödtliche Streiche versetzet; welche Wuth, welche Unmenschlichkeit übet ihr nicht alsdenn aus?

Ich sage nichts, das so gar wichtig und nachtheilig ist. Dieses ist eure dritte Entschuldigung, welche in der Geringfügigkeit der Sache bestehet. Aber eben dieses ist es eigentlich, was einen Ehrenschänder, der sich bey seinen bösen Nachreden mäßiget, betrüget. Er beurtheilet die böse Nachrede nach der Schande, die er offenbaret, und nicht nach der Ehre, die er antastet. Da indessen aber die Ehre mehr oder weniger empfindlich, mehr oder weniger in Gefahr, und mehr oder weniger mit andern Vortheilen verknüpfet ist; so rühret es daher, daß oftmals böse Nachreden, die sehr geringe zu seyn scheinen, in der That sehr großen Schaden verursachen. Es giebt keine geringen böse Nachreden in Ansehung gewisser Stände, in welchen der gute Name ganz rein seyn muß, und wo der geringste Schandfleck für ein großes Laster gehalten wird. Es giebt keine geringen in Ansehung eines Geistlichen und Predigers, in dem, was die Lehre und Reinigkeit derselben betrifft. Es giebt keine geringen in Ansehung der Ordensleute, oder frommen und andächtigen Personen, in dem, was das unverfälschte Wesen der Tugend betrifft; in Ansehung der obrigkeitlichen Personen, und solcher, die in öffentlichen Aemtern stehen, in dem, was die Redlichkeit und Gerechtigkeit angehet; und in Ansehung des weiblichen Geschlechtes und der Jugend, in dem, was die Ordnung, die Bescheidenheit, und die Schamhaftigkeit betrifft.

Es giebt keine geringen Ehrenschändungen, in gewissen Umständen, wo die geringsten Erzählungen große Folgen

gen

gen haben können; keine geringen, wenn es auf eine Versorgung, eine Verheurathung, eine Beförderung, ja sogar auf eine nöthige Hülfleistung ankömmt. Es finden fast gar keine geringen an solchen Orten statt, wo Gnadenbezeugungen ausgetheilet werden, und die Gerechtigkeit gehandhabet wird; wenig oder gar keine an den Höfen der Fürsten, in den Palästen der Großen, und vor den Gerichtsstätten. Hier richtet oftmals ein nachtheiliges Wort traurige Verwüstungen an. Wie viele Pfründen sind wegen einer unbedachtsamen Erzählung einer ehrenschänderischen Zunge nicht ertheilet, wie viele Belohnungen nicht erhalten, wie viele Verdienste entfernet, wie viel zweifelhafte Sache böse gemacht, und wie viele Hoffnungen und gute Glücksumstände zernichtet worden! Die Erzählung that eigentlich nichts zur Sache, und war von keiner sonderlichen Wichtigkeit. Aber die Vorurtheile, die sie erregte, waren schädlich. Der Ehrenschänder sahe zwar die Folgen nicht; aber der Nächste empfand die Wirkungen davon. Was thut aber dieses zur Sache, daß er nur durch eine kleine Verwundung umkömmt? Je schwächer die Waffen, und je empfindlicher die Streiche sind, desto grausamer ist der Mörder.

Ich habe es aber nur einer einzigen Person gesagt, und ihr noch überdieses das Stillschweigen bestens empfohlen. Dieses ist die vierte Ursache, welche in dem Anvertrauen des Geheimnisses bestehet. Eine nichtige und lächerliche Entschuldigung! spricht der Heil. Chrysostomus, wenn man sagt, man habe die böse Nachrede geheim zu halten gebethen. Weit gefehlt, daß dieses den Ehrenschänder rechtfertiget, es verdammet ihn vielmehr. Es ist kein Beweis von seiner Mäßigung, sondern von seiner Grausamkeit. Denn er muß gestehen, daß seine Reden böse sind, so bald er in Ansehung ihrer die Nothwendigkeit des Stillschweigens einsiehet. Wenn er sie für unschuldig hält, warum trägt er Bedenken, sie öffentlich bekannt zu machen? Und wenn er sie für nachtheilig hält, so ist das Geheimniß, das er daraus macht, ein Geheimniß der Ungerechtigkeit, und die vorsichtige Geheimhaltung, die er verlanget, ein Deckmantel der Bosheit. Wie kann er fordern, daß man ein Gesetz beobachten soll, welches er zuerst übertritt? Ist er wohl

be=

berechtiget, eine Unordnung zu verhindern, wovon er selbst ein Beyspiel giebt?

Ich will zugeben, daß die Person, welcher dieses Geheimniß von neuem ist vertrauet worden, dasselbe besser, als ihr, bey sich behält; ist aber wohl der Beschuldigte deswegen weniger zu beklagen? und seyd ihr, die ihr ihn beschuldiget, deswegen weniger zu tadeln? Je klüger und verständiger die Person ist, bey welcher ihr ihn in ein böses Geschrey bringet, und je wichtiger und schätzbarer ihre Hochachtung ist; desto größer und unersetzlicher ist ihr Verlust. Und wenn man die Freyheit zu wählen hätte; so würde man lieber den Beyfall hundert anderer, als den Beyfall eines einzigen klugen und verschwiegenen Menschen verliehren wollen. Es ist aber leyder! diese Klugheit und Verschwiegenheit, auf welche ihr euch verlasset, heute zu Tage etwas sehr seltenes in der Welt! Was ist dagegen gemeiner, als der gegenseitige Charakter? Nichts breitet sich mehr, und eher aus, als dergleichen böse Nachreden, die derjenige, dem sie gesagt werden, bey sich behalten soll. Ihr habet euren Vertrauten; der eurige hat den seinigen; dieser hat wiederum einen andern; und dasjenige, was drey Personen wissen, ist, wie der Heil. Augustinus sagt, schon bekannt, oder wird doch bald bekannt werden. (*) Es ist etwas gar sehr angenehmes, jemanden etwas zu vertrauen; aber auch etwas sehr schweres, sich nicht zu rühmen, daß man es wisse. Kaum hat man es gehöret, so gehet man eilend hin, und vertrauet es einem Freunde, welcher nicht unterläßt, es wiederum seinem Freunde zu sagen; es geschiehet aber alles auf Unkosten des Nächsten, welcher endlich auf eine solche geheime Art in ein böses Geschrey kömmt. Das geheime Vertrauen einer Sache ist also in ehrenrührigen Dingen allzeit gefährlich und grausam. Es ist aber, welches ich euch wohl zu merken bitte, niemals gefährlicher und grausamer, als wenn es von dem Ehrenschänder selbst übel redet; wenn es ihn bey demjenigen, den er in ein böses Geschrey bringt, angiebt; wenn es hingehet, und das Gift, welches es nur vor kurzer Zeit in sich gesogen, durch strafbare Erzählungen und Nachrichten

(*) Secretum, si tribus est manifestatum, omnibus est divulgatum. *August.*

ten in den Schooß des Beschuldigten ausschüttet, und in geheim zu ihm sagt: Siehe, was mir dieser von dir berichtet; siehe, was er davon denket, und was er davon redet. Abscheulicher Dienst! verfluchtes Zeugniß der Freundschaft! Ach! derjenige, welcher eine böse Nachrede hinterbringet, ist allemal weit grausamer, als derjenige, der sie empfindet. Es ist wahr, dieser verbindet sich heimlich wider seine Brüder; aber jener hetzet sie an einander, er bringet sie auf, er erbittert sie, er vergiftet sie, und bringet sie alle beyde unter einer verstellten Neutralität um. Er ist ein doppelter Verräther, und ein doppelter Mörder, welcher verdienet, daß ihm das ganze menschliche Geschlechte, als dem gemeinschaftlichen Feinde der Gesellschaft, den Krieg ankündiget. Denn hieraus, ich sage aus den geringen üblen Nachreden, wenn sie treulich wieder erzählet werden, täglich tödtliche Feindschaften, unversöhnlicher Haß, und unaufhörliche Gegenbeschuldigungen. Das Herz ist gegen die Ehre niemals unempfindlich, noch der Mund stumm, wenn man uns an diesem so zärtlichen und so lebhaften Theile von uns verletzet. Es geschiehet selten, daß derjenige, von welchem man übels geredet hat, nicht seines Ortes wieder übels redet. Nachdem man ihm unvermuthet einen Streich versetzet hat; so wird er unzählige, weit grausamere, dagegen versetzen. Er wird in dem Leben seines Anklägers alles dasjenige aufsuchen, was die Geschichte desselben beflecken kann. Er wird, wenn es seyn muß, um ihn zu beschimpfen, bis zu der Geburt seiner Urältern zurücke gehen. Er wird alte Schandflecke, die längst begraben sind, aus der Vergessenheit hervorziehen. Mit einem Worte, die Schande und die Erniedrigung seines Gegners wird ihm seine Ehre wieder verschaffen sollen; und Gott gebe, daß man von beißenden Worten nicht gar zu blutigen Handlungen schreitet. Wie oft sind nicht die einen die Folgen der andern gewesen! Die Königreiche und die Länder, spricht der Weise, haben mehrere durch ein unvorsichtiges Reden, als durch die Schärfe des Schwertes umkommen sehen. **Viele sind umgekommen durch die Schärfe des Schwertes, aber nicht so viel, als durch ihre Zungen zu Grunde gegangen sind.** Eccli. 28, 22. Stellet euch also, ihr Ehrenschänder, die Grausamkeit der Beleidigung nach der Heftigkeit

der Empfindungen, die sie hervorbringet, vor. Und ihr, die ihr ihre Wirkungen erfahret, lasset euch eure Erfahrung wenigstens zu einem Gegengifte dienen. Je empfindlicher ihr bey der üblen Nachrede seyd, desto weniger solltet ihr sie für erlaubt halten. Müsset ihr deswegen, weil andere unmenschlich mit euch umgehen, mit ihnen auch grausam verfahren? Die Wunden, die ihr ihnen schlaget, werden die eurigen nicht heilen. Wisset ihr keine unschuldigern und sicherern Hülfsmittel darwider; so sehet auf das Beyspiel des Heylandes, welcher die ungerechtesten Beschuldigungen stillschweigend erduldet; auf die Hoffnung, einmal zu hören, daß ihr vor der ganzen Welt werdet losgesprochen und gerechtfertiget werden; auf den Trost, daß ihr alsdenn sehen werdet, wie euer Name mit Ehre und Herrlichkeit gekrönet wird; auf das zuversichtliche Vertrauen, daß euch Gott niemals Vorwürfe machen wird, wenn ihr die Vorwürfe der Menschen mit demüthigem, bußfertigen und sanftmüthigen Geiste ertraget; mit einem Worte, auf die Versicherung eurer Seeligkeit. Denn, sagte ehemals ein gewisser großer Heiliger, ich verlange, um einen Christen unter die Zahl der Heiligen zu versetzen, von ihm weiter nichts, als die Ausübung dieser beyden Tugenden, daß er nämlich eine jedwede üble Nachrede geduldig leidet, und niemals eine ausstößt, wenn sie auch gleich unter die eifrigsten und liebreichsten gehören sollte, weil diese denen, die sie vorbringen, am schädlichsten sind. Dieses will ich euch noch zeigen, und damit meine Predigt beschließen.

Dritter Theil.

Der Wurm greift die schönsten Früchte an, und die üble Nachrede macht sich an die schönsten Tugenden. Der übel angewendete Eifer, und die übel verstandene Gottesfurcht waffnen mehr Zungen, und verletzen mehr Herzen, als die Bosheit und die Leidenschaft. Das beklagenswürdigste ist hierbey dieses, daß ein Frommer, der von seinem Nächsten übels redet, wenn ihn Gott nicht ändert, der verzweifelteste unter allen Ehrenschändern, und unter den bösen Zungen diejenige ist, die sich am wenigsten bessern läßt. Denn, wenn man ein Laster ablegen will; so muß

man zuförderst die Schändlichkeit desselben recht einsehen, und einen Abscheu davor haben, alsdenn aber auch den Schaden, den es angerichtet hat, wieder gut machen. Nun sind aber die frommen Ehrenschändungen nicht nur am geschicktesten, zu verleumden; sondern auch am schwersten wieder gut zu machen. Zwo wichtige Wahrheiten, die ich noch zum Beschlusse meiner Predigt auszuführen habe.

Wisset ihr wohl, spricht der Heil. Gregorius, was ein Frommer, welcher übels redet, thut? Er bläst in einen Haufen Staub; und der ganze Nutzen, den er von seiner Arbeit hat, bestehet darinnen, daß er sich blind macht. (*) Das heißt, indem er die Sünden anderer vor die Augen stellet, so verlieret er die Sünde, die er wirklich selbst begehet, aus den Augen. (**) Welches ist denn die Quelle dieser geistlichen Blindheit, in welche die üble Nachrede eine tugendhafte Seele stürzet? Es ist dasjenige, was alle falsche Frommen verderbet, und die Frömmigkeit selbst um ihr Ansehen bringet; ich will sagen, es ist ihre betrügliche sonderbare Aufführung, und die vermeynte Redlichkeit ihrer Absichten. Nichts ist verführerischer, spricht der Heil. Bernhard, als ihre Art übels zu reden. Ihr werdet sehen, spricht dieser heilige Kirchenlehrer ferner, daß sie diejenigen, die sie in ein böses Geschrey bringen, beklagen; daß sie die, welche sie lästern, beweinen; und daß sie den Schaden und Verlust derer, die sie wirklich um ihre Ehre bringen, bedauren. Es gehet mir sehr nahe, sprechen sie; ich liebe seine Person; und ich werde, aus Liebe zu ihm, seiner Fehler wegen schamroth. Man möchte sagen, die üble Nachrede wäre bey ihnen eine Wirkung des Mitleidens, und keine feindselige Handlung; und sie wären unter sich und ihren Brüdern diejenigen, die da litten, und nicht die, so sie umbrächten. (***) Andere halten sich, nachdem sie anfangs etwas verbindliches gesagt, gar leicht einen unangenehmen und mißfälligen Ausdruck zu gute.

Sie

(*) Quid aliud detrahentes faciunt, nisi quod in pulverem sufflant, & in oculos suos terram excitant. *Greg.*

(**) Ut unde plus detractionis perflant, inde minus veritatis videant. *Id.*

(***) Videas præmitti alta suspiria, & voce plangenti egredi maledictionem. *Id.*

Sie fangen mit der Lobrede an, und beschließen mit der Satire. Sie führen einen Helden auf eine prächtige Weise auf den Schauplatz, um ihn mit Schimpf und Schande wiederum verschwinden zu lassen. Man muß es gestehen, sagen sie, er hat sehr viele Eigenschaften an sich; man wird aber auch einen großen Fehler an ihm gewahr, der sie verunzieret. Es ist Schade darum. Wenn das nicht wäre; so würde er ein vollkommener Mensch seyn. (*) Sie bilden sich ein, das viele Gute, welches sie gesagt haben, vertilge das Böse, welches sie reden; und bedenken nicht, daß man das Böse allzeit glaubet, und das Gute fast niemals geglaubet wird; daß man das eine als eine Schmäuchelen ansiehet, das andere aber für wahr und gegründet hält; und daß, wenn man lobet, damit man lästern möge, dieses nichts anders heißt, als das Opferthier, welches man schlachten will, mit Blumen schmücken. Die Gewissenhaftesten bezeichnen die Personen, ohne sie zu nennen. Sie befürchten, sie möchten sie bekannt machen, und lassen sie also errathen. Sie verwandeln die geheimen Historien einer Stadt in Rätzel, die ziemlich deutlich sind. Ich würde es nicht gesagt haben, sprechen sie; ich wollte es verschweigen. Weil ihr es aber eben so gut, als ich, wisset; so muß ich die Wahrheit bekennen. (**) Sie bilden sich ein, wenn man nur den Strafbaren nicht nenne; so könne man die böse That ganz wohl bekannt machen. Und wenn man seinen Namen verschwiege; so rette man seine Ehre. Sie bedenken aber nicht, daß der menschliche Verstand reich an Muthmaßungen, und fruchtbar an Verdachte ist; und daß die ganze Wirkung, die eine geheimnißvolle Ehrenschändung haben kann, darinnen bestehet, daß, statt einer Person, viele dadurch beschimpfet werden, indem sie dieselben verwegenen Urtheilen bloß stellet.

Glauben wohl alle diese frommen Ehrenschänder, nebst sehr vielen andern, welche hier abzuschildern viel zu weitläuftig fallen würde, daß sie wircklich übels reden? Ich berufe mich dießfalls auf ihr Verhalten. Man siehet täglich, daß sie ihre Handlungen wohl einzurichten suchen, ohne

(*) In pluribus valet, cæterum in hac parte. *Greg.*

(**) Per me nunquam res innotuisset; at quoniam patefacta est, veritatem negare non possum. *Id.*

ohne ihre Rede jemals zu verbessern; daß sie ihre gewöhnlichen Andachten mit ihren zur Gewohnheit gewordenen bösen Nachreden verknüpfen; daß sie Gott loben, und die Menschen lästern; daß sie ihrem Heylande auf eine ehrerbiethige Weise begegnen, und ihren Nächsten verurtheilen; und daß sie, wie solches der Heil. Chrysostomus den zu seinen Zeiten lebenden Frommen vorwirft, mit eben denselben Lippen die Quelle des Lebens empfangen, auf welchen sie das Gift des Todes tragen. Wie! meine Brüder, sagte der Heil. Jacobus, ist es wohl ohne eine Art von Bezauberung möglich, daß ein und ebenderselbe Canal das süßeste und auch zugleich bitterste Wasser führet? und daß ein und ebenderselbe Baum die vortreflichsten und wildesten Früchte trägt? Quillet auch ein Brunnen süßes und bitteres Wasser aus einem Loche? Kann auch ein Feigenbaum Trauben, oder ein Weinstock Feigen tragen? Jac. 3, 11. 12. Wenn es, setzte dieser Apostel ferner hinzu, ein Ungeheuer der Natur ist; so ist es ein gemeines und bekanntes Ungeheuer, welches die Zunge, und besonders die Zunge der Frommen hervorbringet, von welcher zu einer Zeit, auf eine sonderbare und wunderbare Art, so wohl das Gute, als das Böse, das Lob und der Tadel, das Süße und das Bittere herabfließen. Aus einem Munde gehet Loben und Fluchen. v. 10. Eine andere Ursache ihrer schädlichen Blindheit ist die vermeinte Redlichkeit ihrer Absichten. Ihrem Vorgeben nach ist es die Liebe zur Wahrheit, die Beförderung der Gerechtigkeit, der Eifer für das gemeine Beste, oder wohl gar für die Ehre Gottes, welche sie zum reden antreiben. Ach! meine Brüder, wenn sich der Teufel der üblen Nachrede in einen Engel des Lichts verstellet; so ist alles verlohren. Die Zunge, die er belebet, läßt von ihrem Vorhaben nicht mehr ab. Der Verstand, den er eingenommen hat, ist innerlich mit seinen schlechten und geringen Tugenden zufrieden, und suchet äußerlich alle Laster bekannt zu machen. Er siehet seine abscheulichen Fehler nicht mehr, die ihn beständig erinnern, an sich selbst zu gedenken, und sich mit nichts, als mit der Verbesserung seiner Sitten zu beschäfftigen. Er untersuchet die wahrscheinlichen Ursachen nicht mehr, welche die Fehler, die er tadelt, entschuldigen können. Er hat keine Achtung mehr gegen die Güte Gottes, welcher die Eh-

re eines Sünders auch alsdenn so sehr schonet, wenn er für seine Missethaten büßen soll. Er vergißt den Befehl der christlichen Liebe, welche verlanget, man solle, um die Fehler zu verbessern, zuförderst mit dem Strafbaren selbst reden; alsdenn aber, wenn er darinnen beharret, mit denen, die ein Recht ihn zu bestrafen haben, und nicht mit andern. Er siehet die plötzlichen und wunderbaren Veränderungen der Gnaden nicht vorher, welche oftmals, um die Verwegenheit des Ehrenschänders zu beschämen, in einem Augenblicke den Sünder weit unschuldiger macht, als der Tadler selbst ist, der ihn verdammet. Die geringste von diesen Betrachtungen würde vermögend seyn, einem Ehrenschänder, welcher das größte Recht zu haben vermeynet, das Maul zu stopfen, wenn er sie nur einigermaßen anstellete; sie machen aber leider! kaum den geringsten Eindruck in ihn. Wie oft hat sich nicht der Heyland ihrer bedienet, der nicht gar zu liebreichen Hitze der unbesonnenen Eiferer seiner Zeiten Einhalt zu thun. Es ist kein Laster zu finden, welches er mehr bekannt zu machen, und zu beschämen gesucht hätte, als dieses, weil er wohl wuste, daß kein blinderes und schädlicheres zu finden ist. Als man das ehebrecherische Weib zu ihm brachte, sagte er nicht zu ihren Verklägern, derjenige, welcher sich unter ihnen für unschuldig hielte, solle den ersten Stein auf sie werfen? Als er die berüchtigte Sünderin, die ihm zu Füße gefallen war, aufrichtete, sagte er nicht zu dem Pharisäer, welcher glaubte, er würde ihr einen Verweis geben, er wäre eben itzo bey weitem nicht so rein und so untadelhaft, als sie? Stellete er nicht ihnen insgesammt das Beyspiel des ärgerlichen Publikanen vor die Augen, welcher zu eben der Zeit vor Gott gerechtfertiget wurde, da ihn eine fromme und andächtige Zunge verdammete? Was hatte er für einen Nutzen von diesen seinen göttlichen Lehren? War ihre Tugend deswegen nicht mehr so tadelsüchtig, und ihre Begierde übels zu reden nicht mehr so ausgelassen? Waren sie bey ihren vermeynten redlichen Absichten, ob er sie gleich auf alle nur mögliche Art zu verbessern suchte, nicht noch immer geneigt, übels zu reden? und wurde er nicht endlich selbst ihr unschuldiges Opfer?

Es ist also die fast unheilbare Blindheit der erste Charakter der frommen üblen Nachreden. Lasset uns noch den unersetzlichen Schaden, den sie verursachen, als den andern Charakter hinzusetzen, der sie weit schädlicher macht. Denn auf der einen Seite heißt das sehr schlecht von der Strenge der göttlichen Gesetze unterrichtet seyn, wenn man sich einbildet, es könne uns eine Entschuldigung von der Pflicht befreyen, die sie uns auflegen, alles das Unrecht wieder gut zu machen, welches wir dem Nächsten unglücklicher Weise zugefüget haben, und es so gar mit Hindansetzung unserer eigenen Vortheile wieder gut zu machen. Ihr habet ihm sein Vermögen geraubet; gebet es ihm wieder, und wenn ihr auch darüber in schlechtere Umstände kommen solltet. Es ist besser, daß sich der unrechtmäßige Besitzer etwas abbricht, und in unangenehme Umstände versetzet, als der rechtmäßige Herr. Ihr habet ihm seine Ehre geraubet; verschaffet sie ihm gleichfalls wieder, und wenn auch die eurige dabey leiden sollte. Es ist billig, daß vielmehr der Unterdrückte bey den Menschen wiederum in Ansehen kömmt, als daß sich sein Ankläger darinnen erhält.

Auf der andern Seite aber kennet man die Zärtlichkeit der Frommen in Dingen, welche die Ehre betreffen, sehr schlecht, wenn man glaubt, sie könnten sich entschließen, ein solches Opfer darzubringen. Ihr werdet es weit eher von einem angenehmen, oder hitzigen Ehrenschänder erhalten. Keiner von beyden behauptet, daß er in seinen Worten untrüglich wäre. Man weiß nur mehr als zu wohl, daß diejenigen, die sich dem Scherzen oder der Leidenschaft ergeben, oftmals nur gar zu weit von ihnen verleitet werden. Alsdenn seinen Fehler erkennen, heißt höchstens gestehen, daß man ein vorsichtiger, oder hitziger Mensch ist. Dieses Bekenntniß würde in dem Munde eines Weltmenschen eben nichts erstaunliches seyn; und man würde es ohne viele Mühe glauben. Wo sind indessen diejenigen, die es ablegen? Wie wenige, (und dieses soll uns, meine Brüder, ein Schrecken einjagen,) wie wenige haben wir von so vielen Personen, die wir haben übels reden hören, es gestehen sehen, daß sie daran unrecht gethan haben, indem sie sich deswegen entweder selbst angeklaget, und ver-

urtheilet; oder indem sie die andern beschuldiget, und sie nach dem Maaße, als sie dieselben vorhero gelästert, gelobet haben? Diese Wiedererstattung scheinet ihnen für einen Weltmenschen eine gar zu beschwerliche Sache zu seyn. Um wie viel beschwerlicher ist sie nicht einem Frommen? Wenn er dasjenige, was er auf eine unbesonnene Weise erzählet hat, auf eine liebreiche Weise ausleget; so hält man dieses für einen nichtigen Gewissensscrupel, und hält sich an dasjenige, was er erst gesagt hat. Suchet er aber sein erstes Zeugniß, welches er abgeleget hat, zu verbessern, zu schwächen, und zu wiederrufen; so wird man dieses als einen gerechten Gewissensbiß ansehen, und sich auf das, was er in Zukunft sagen wird, nicht mehr verlassen. Viel Gutes von demjenigen sagen, von welchem er übels geredet hat, heißt damit nicht viel gewinnen, und ihn noch immer in Schimpfe und Schande stecken lassen. Und gestehen, daß man strafbar ist, und das, was man gesaget, aus einer üblen Gesinnung, aus einem zu weit getriebenen Eifer, und aus einer wunderbaren Frömmigkeit geredet hat; heißt, sich in das Unglück stürzen, und gestehen, daß man ein Häuchler ist. Seltsame Verlegenheit! beschwerliche Wiedererstattung! die entweder demjenigen, der sie leistet, schimpflich, oder dem, der sie erhalten soll, unzulänglich ist! Was für eine Parten wird er wohl ergreifen? Die angenehmste. Seine Ehre ist viel zu kostbar, als daß er sie in Gefahr setzen sollte. Nach seinem Vorgeben ist sie die Ehre der Tugend, ja die Ehre Gottes selbst. Dieses ist aber ein Betrug, meine Brüder. Die Ehre Gottes bestehet darinnen, daß man ihm gehorchet; die Ehre der Tugend, daß sie ausgeübet wird; und eure Ehre, wer ihr auch immer seyd, daß ihr alles das Böse, welches ihr gethan habet, wieder gut machet.

Ich mache es wieder gut, werdet ihr sagen. Auf was für eine Art? Ich finde mich bey den Sacramenten ein. Es ist wahr, meine Brüder, die Sacramenten haben eine große Kraft; sie werden euch aber vor Gott nicht rechtfertigen, wenn ihr nicht vorhero den Menschen Gerechtigkeit wiederfahren lasset, und denen die Ehre wieder schaffet, welchen ihr sie geraubet habet. Es sind aber nicht alle Beichtväter so strenge, und sie verlangen nicht alle für eine blo-

bloße üble Nachrede eine Ehrenerklärung. Dieses kömmt daher, weil sie voraussetzen, ihr wäret schon von euren Pflichten unterrichtet. Und wenn auch ein Engel vom Himmel käme, und euch von dieser Verbindlichkeit befreyen wollte; so solltet ihr ihm, zum Nachtheile des Gesetzes, welches euch dazu verbindet, nicht glauben. Es würde aber meine übrige Lebenszeit nicht hinlänglich seyn, meine ehrenrührigen Reden wieder gut zu machen, die sich weit ausgebreitet, und sehr vielen Schaden können angerichtet haben. Und wenn ihr euch in der Stunde des Todes befändet; so würdet ihr dennoch verbunden seyn, ihm nach allen euren Kräften Genüge zu leisten. Ist aber das Allmosen, welches ich gebe; das strenge Leben, welches ich führe; und das Gebeth, welches ich zu Gott abschicke, nicht schon eine hinlängliche Genugthuung? Nein, ihr Christen, bey bösen Nachreden ist die Genugthuung eine noch weit beschwerlichere Sache, als bey Raubereyen und Diebstählen. Es ist nichts zu finden, das von gleichem Werthe wäre. Die Wiedererstattung geschiehet nicht durch eine andere Person. Die Ehre kann durch nichts anders, als durch die Ehre ersetzet, und auch von keinem andern, als von demjenigen, der sie geraubet hat, wieder verschaffet werden.

Lasset uns also mit den Worten beschließen, welche der heil. Bernhard dieser Sache wegen an die Frommen seiner Zeit richtete. Warum, sagte dieser große Heilige zu ihnen, warum fasten, wachen und bethen wir so viel, meine Brüder? Thun wir es nicht den Nächsten zu erbauen, Gott zu verherrlichen, den Teufel zu überwinden, und uns selbst zu erretten? Indem wir uns aber unglücklicher Weise verleiten lassen, von unserm Nächsten übels zu reden; so entfernen wir uns von allen diesen Zwecken. (*) Wir trachten nicht nach den Gütern dieser Erde; wir berauben uns der sinnlichen Ergötzlichkeiten; wir machen uns nichts aus den Lobeserhebungen der Menschen; wir sind aber um so viel frecher, ihre Aufführung zu tadeln, je weniger wir von ihren Schwachheiten an uns zu haben vermeynen. Ach! meine Brüder, lasset sie uns nur allein durch unsere Werke verdammen, keinesweges aber durch unsere Reden tadeln. Wir hören auf, sie durch ein exemplarisches Leben

(*) Ut quid sine causa mortificamur. *Bern.*

zu erbauen, so bald wir anfangen, sie durch eine ehrenschänderische Zunge zu ärgern. Wir behaupten vergeblich, daß wir Gott dienen, und ihn ehren, wenn wir unsern Brüdern Schaden zufügen, und sie beschimpfen. Unser Eifer soll uns zu weiter nichts antreiben, als daß wir für sie bethen, für sie seufzen, und uns um ihrentwillen wehe thun, damit sich der Zorn Gottes in Ansehung ihrer legen möge. Gehen wir aber in unserm Eifer weiter; verfallen wir von heiligen Gebethen und guten Werken auf ehrenrührige Worte und Reden; so sind unsere vermeynten Dienste wirkliche Beschimpfungen. Wir berauben uns des Nutzens unserer Tugenden, und der Belohnung unserer Verdienste. Es ist dem Teufel wenig daran gelegen, auf was für eine Art wir seine Gefangenen werden. Er ist allzeit unser Tyranne, und wir sind allemal seine Sclaven, er mag in einem unreinen Herzen, oder in einer stolzen Seele, in geizigen Händen, oder auf ehrenschänderischen Lippen herrschen. Mit einem Worte, wir hoffen vergeblich, seelig zu werden, wenn wir Gutes thun, und Böses reden. Die üble Nachrede hat allein mehrere in die Verdammniß gestürzet, als alle übrige Laster. Wir haben mit einem Richter zu thun, dem wir von dem geringsten vergeblichen und unnützen Worte Rechenschaft geben sollen; um wie viel mehr werden wir ihm von demjenigen Rechenschaft geben müssen, die unserm Nächsten nachtheilig und schädlich gewesen sind. Was wird es uns helfen, daß wir mit uns selbst strenge umgegangen sind, wenn wir mit andern nicht gütig und gelinde verfahren haben? Lasset uns also vornämlich unsern Zungen Einhalt thun, indem wir sie durch die Liebe bezähmen. Sie müssen in Zukunft in Ansehung der Fehler der Menschen ein tiefes Stillschweigen beobachten, und weiter nichts, als die Majestät Gottes, und die Tugenden der Heiligen so wohl in der Zeit, als in der seeligen Ewigkeit ausbreiten. Ich wünsche sie euch, etc.

Zwey-

Zweyte Predigt.
Von der Absönderung von der Welt.

Text, Joh. 7, 33.

Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat.

Was für einen Gegenstand der Nachahmung zeiget der himmlische Bräutigam zu dieser heiligen Zeit der Andacht seiner geliebten Braut? Was für ein Muster der Tugend stellet hier der heilige Geist seiner Kirche zur Erbauung vor! Jesus der Heyland der Menschen, hat noch immer keinen Umgang mit der Welt. Jesus, die Hofnung und Erwartung der Völker, hat sich von neuem in die Einsamkeit begeben. Warum muß denn von so wenig Jahren, welche die Sterblichen diesen kostbaren Schatz zu besitzen haben, das Ende derselben in der Stille und Einsamkeit zugebracht werden, nachdem schon ihr Anfang darinnen ist zugebracht worden? und warum müssen von den wenigen Tagen, die ein so schönes Leben ausmachen, die ersten, wie die letzten, vor den Augen der Menschen verborgen seyn?

Ach! ihr Christen, antworten hier die Kirchenväter, diese stille Einsamkeit, in welche sich Jesus Christus vor seinem Tode begiebt, ist die schönste Schule des Christenthums. Er will dadurch uns allen zu erkennen geben, daß wir, unsern Verbindungen und Versprechungen zu Folge, vor allen Dingen darauf denken sollen, wie wir uns von der Welt absöndern und entfernen mögen. Lasset uns uns dieser edlen Pflicht nicht schämen, spricht der Heil. Ambrosius in der vortreflichen Abhandlung, welche er von dieser Materie verfertiget hat. Das Fliehen ist einem jedweden Christen rühmlich, und das sicherste Unterpfand seines Sieges. (*) Die Heiligen des alten Testamentes, Jacob, Moyses und David, haben uns ein Beyspiel davon gegeben. (**)

(*) Non erubescamus fugere; gloriosa hæc fuga est. *Ambros.*
(**) Sic fugit Jacob, sic fugit Moyses, sic fugit David. *Id.*

Vornämlich aber hat uns Jesus Christus den Weg dazu gezeiget, und sich durch eine Einsamkeit von mehr als dreyßig Jahren das Recht erworben, daß er hernach zu uns sagen konnte: Fliehet die Welt, auch wenn sie euch schmäuchelt; und damit ihr sie hassen möget, so wisset, daß sie mich zu erst gehasset hat: **Wisset, daß die Welt mich vor euch gehasset hat, Joh. 15, 18.** weil ich mich bemühet habe, ihr Verderben und ihre Gefahr bekannt zu machen. **Denn ich habe Zeugniß von ihr gegeben, daß ihre Werke böse sind. Joh. 7, 7.** Ihr Christen, die ihr mir anitzo zuhöret, was meynet ihr wohl, an wen ich diese Predigt richte? Etwan nur an einige auserwählte Seelen, die Gott vor der ansteckenden Seuche der Welt bewahren will, und welche er ingeheim in die Stille und Einsamkeit rufet, damit er allda einen desto genauern Bund mit ihnen machen möge? Ich würde ihnen vergeblich anrathen, sich von der Welt zu entfernen, die sie schon, ehe sie dieselbe kennen lernen, verlassen haben; oder die sie doch wenigstens nur deswegen haben kennen lernen, damit sie sie verlassen möchten. Nein, ihr Christen! nein; von euch selbst, die ihr in der Welt lebet, und mit ihr umgehet, verlange ich diese Trennung und Absönderung von der Welt, die ihr in der heiligen Taufe versprochen, beschworen, und unterzeichnet habet, und wovon ihr itzo insgesammt, aus einer schädlichen Vergessenheit, frey zu seyn vermeynet. Wie können wir aber, sagen die einen, die Welt fliehen, da wir in dieselbe verwickelt sind? Warum sollen wir die Welt fliehen? sprechen die andern; können wir nicht auch in der Welt seelig werden? Auf diese Art entschuldigen sich jene mit der Unmöglichkeit dieser Absönderung; und diese wenden die Unnützlichkeit derselben vor.

Lasset uns den ersten zeigen, daß die Absönderung von der Welt, in der Welt selbst, möglich ist; und den andern, daß die Absönderung von der Welt, in der Welt selbst, nöthig ist.

Ihr könnet in der Welt leben, ohne von der Welt zu seyn. Dieses ist mein erster Satz.

Ihr könnet nicht von der Welt seyn, und seelig werden. Dieses ist der zweyte Satz, und die ganze Abtheilung dieser Predigt.

Gött-

Göttlicher Geist! dessen allmächtiger Hauch Jesum dreyßig Jahre lang an einem unbekannten Orte aufgehalten hat; vollende dein Werk, und laß die Glieder eben die Wege betreten, auf welche du ihr Haupt geführet hast. Wir bitten dich darum ꝛc.

Erster Theil.

Es ist bey den Kindern der Welt etwas gewöhnliches, sie mögen es nun aus Bosheit oder aus vorgefaßten Meynungen thun, daß sie von allen denjenigen, die ihnen von der Absönderung von der Welt vorpredigen, sagen, sie giengen zu weit, und verlangten zu viel; daß sie vor dergleichen Reden ihre Ohren verstopfen, wie die Schlange vor der Stimme des Beschwörers; und daß sie sich beklagen, man trete ihrer Freyheit zu nahe; man wolle alle Verbindungen der Gesellschaft aufheben, die Erde in eine Wüsteney verwandeln, und ihre Einwohner zu lauter Mönchen und Einsiedlern machen. Beklagenswürdiger Kunstgriff, dessen sich der Teufel, welcher in der heiligen Schrift der Fürst, oder vielmehr der Tyranne der Welt genennet wird, zu bedienen nicht aufhöret, damit er die Seelen, die er unglücklicher Weise verführet hat, gefangen halten möge; bey dem allen aber doch auch ein Kunstgriff, den man gar leicht würde einsehen können, wenn man nur einige Betrachtungen über seinen Beruf und Stand anstellen wollte. Mein Beruf und mein Stand, sprechet ihr, heißen mich in der Welt leben. Ich räume dieses ein; setzet aber nur noch hinzu, in derselben als ein Christ zu leben, als ein Gläubiger zu leben, und als ein Jünger Jesu Christi und seines Evangelii in derselben zu leben. Nun verspricht, wie ihr wisset, ein jedweder Christ auf eine feyerliche Art, der Welt zu entsagen. (*) Ein jedweder Gläubiger soll über die Welt triumphiren. **Dieß ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube, 1. Joh. 5, 4.** Das ganze Evangelium verfluchet die Welt. **Wehe der Welt!** Matth. 18, 7. Ich gebe es zu, daß dieses in der Taufe abgelegte feyerliche Versprechen, der Welt zu entsagen, nicht verbindet, allem zu entsagen, wie die Klostergelübde; wenigstens aber verbindet es doch, etwas wirklichem

(*) Abrenuntio mundo.

lichem zu entsagen, sonst würde es ein unnützes und vergebliches Versprechen seyn. Dieser Sieg über die Welt, welcher eine wesentliche Sache des Glaubens ist, ist, ich weiß es wohl, keine gänzliche Beraubung der irrdischen Güter, um sie vor den Altären aufzuopfern; er ist aber doch wenigstens eine aufrichtige und vollkommene Losreißung von allem, was uns zu Sclaven der Welt machen kann, weil er sonst ein erdichteter und eingebildeter Sieg seyn würde. Dies ist der Sieg, der überwindet. Dieser evangelische Fluch wider die Welt verlanget nicht, daß man die gänzliche Absönderung von aller menschlichen Verbindung so weit treiben soll, als sie die alten Einsiedler getrieben haben; ich gebe dieses zu. Er hat aber doch wenigstens kein erdichtetes Hirngespinnste zum Gegenstande, weil er sonst ein vergeblicher Fluch seyn würde. **Wehe der Welt!**

Es muß also in der Welt selbst eine Welt geben, die den Christen untersagt ist; eine für die Gläubigen fremde Welt; eine Welt, die von dem Evangelio ist verbannet worden.

Welches ist diese Welt? wo ist sie? woran kann man sie erkennen? wie kann man sie fliehen, und wodurch kann man sie vermeiden? Dieses sind, ihr Christen, die einzigen Fragen, die ihr vorzubringen habet, und welche ich in dieser Predigt zu beantworten, und in ein Licht zu setzen suchen werde.

Welches ist denn also diese von Gott verworfene Welt? und woran kann man sie erkennen? Dieses ist, ihr Christen, ein wichtiger moralischer Punkt, bey welchem sich der Heil. Augustinus besonders in verschiedenen von seinen Schriften, vornämlich aber in seinen schönen Büchern von der Stadt Gottes, aufgehalten hat. Hier schildert uns dieser heilige Lehrer die Eigenliebe und die göttliche Liebe, als zween einander entgegengesetzte Geister ab, von welchen sich ein jeder in der Welt eine besondere Welt oder Stadt gebauet hat. (*) Die eine nennet dieser Kirchenlehrer das neue Jerusalem, und die andere das alte Babylon. (**)

Wir

(*) Fecerunt civitates duas amores duo. *August.*

(**) Civitatem Jerusalem fecit amor Dei, Civitatem Babylonem fecit amor sui. *Id.*

Wir wollen uns bey diesen verblümten Namen nicht aufhalten, sondern nur bey der natürlichen Abschilderung, welche uns dieser Kirchenlehrer davon macht, stehen bleiben. Es ist also diese Welt, welche Gott nicht für sein Werk erkennet, diejenige, in welcher die Eigenliebe herrschet, wo sie ihre Macht ausübet, wo man ihren Gesetzen folget, und wo sie alle ihre Reizungen sehen läßt. (*) Folglich ist sie der Schauplatz der Eitelkeit, die Schule des Vergnügens, der Aufenthalt der Ergötzlichkeiten, der Mittelpunkt der Weichlichkeit, der Sitz des Müßigganges, das Reich der Sinne: mit einem Worte, das Reich der Eigenliebe. (**) Hier ist man kein Freund von irgend einer Arbeit und Mühe, als von derjenigen, die man anwendet, sich zu putzen und zu schmücken; kein Freund vom Wachen, als von demjenigen, wobey man sich ein Vergnügen macht; kein Freund von einem Zwange, als von demjenigen, welchen die Mode und ihr seltsames Wesen auferleget; kein Freund von einer Verrichtung, als von der Verrichtung, sich die lange Weile auf eine angenehme Art zu vertreiben; kein Freund von einer Bemühung, als von der Bemühung zu gefallen; und kein Freund von einer Gabe und Geschicklichkeit, als von der Geschicklichkeit, nach dem Willen und Wohlgefallen der Eigenliebe seinen Zweck zu erreichen. (***) Hier folgen die Spiele auf eine gute Mahlzeit, die Besuche auf die Schauspiele, das Spatzierengehen auf das Essen und Trinken, das Schlafen auf die Ergötzlichkeiten; und das Ausruhen von dem genossenen Vergnügen ist weiter nichts, als eine Vorbereitung zu einer neuen Kette nichtiger Belustigungen, die insgesammt von der Eigenliebe sind erfunden worden. (****) Hier ist endlich, um ihr Bild durch die getreue Abschilderung zu vollenden, welche David davon machte, als er, nach einer langen Erfahrung, Gott um die Gnade bath, von ihr, als von einer fremden, verfluchten und verworfenen Welt befreyet zu werden. **Errette mich von der Hand der fremden Kinder,** Ps. 143, 11. Hier ist es, sagte er, wo die in der Kunst zu schmäucheln gelehrten Zungen einander nichts,

(*) Civitatem Babylonem fecit amor sui.
(**) Civitatem Babylonem fecit amor sui.
(***) Civitatem Babylonem fecit amor sui.
(****) Civitatem Babylonem fecit amor sui.
} *August.*

nichts, als höfliche, angenehme und nichtswürdige Dinge vorsagen: Deren Mund eitele Dinge redet. v. 11. Wo die Jugend allzeit einem mit unzähligen bunten Blumen prangenden Gartenbeete gleichet: Ihre Söhne sind in ihrer Jugend, wie junge Pflanzen. v. 12. Wo die Gottheiten der Welt, welche wie Altäre geschmücket sind, den Weyhrauch ihrer Anbether öffentlich annehmen: Ihre Töchter sind herrlich ausgeschmücket, und umher gezieret, wie ein schöner Tempel. v. 12. Wo die Niedlichkeit eben so stark, als der Ueberfluß herrschet: Ihre Keller sind voll. v. 13. Wo man nichts, als Bequemlichkeiten und Gemächlichkeiten genießet, und, so lange als es nur möglich ist, alle Beschwerlichkeiten und Widerwärtigkeiten des Lebens entfernet. Wo der Eingang dem Glücke offen stehet, vor dem Unglücke aber verschlossen ist; wo man von keinen Thränen etwas weiß, als von denen, die man vor Freuden vergießt; von keinen Seufzern, als von denen, welche die Zärtlichkeit ausstößt; und von keinem Geschrey, als von dem, welches das Lachen, das Spielen, und der frohlockende Beyfall erregen. Es ist da kein Umfallen der Mauren, auch kein Durchzug, noch einiges Geschrey auf ihren Gassen. v. 14. Dieses, sagte dieser heilige König, ist die Welt, die man glücklich nennet. Aber ich, Herr! setzte er vermöge eines Gegensatzes hinzu, der euch, ihr Weltseelen, in Furcht und Schrecken setzen soll, halte sonst niemand für glücklich, als die kleine Anzahl von deinen Freunden, oder die Welt, deren Gott du wirklich bist. Sie haben ein Volk seelig gesprochen, daß diese Dinge hat; aber seelig ist das Volk, deßen der Herr sein Gott ist. v. 15. Hieß dieses uns nicht zur Gnüge zu erkennen geben, daß Gott nicht der Urheber dieser verworfenen Welt war, von welcher er vorher geredet hatte. O! wer kann es sonst seyn, als die Eigenliebe, wie der Heil. Augustinus dafür hält. (*) Warum stellet ihr euch denn also so unwissend, ihr Christen, wenn man mit euch von einer Welt redet, die ihr schlechterdings fliehen und meiden sollet? Warum fraget ihr denn auf eine verstellte Weise, welches ist diese Welt? wo ist sie? woran erkennet man sie? Ach! fraget nur euer Herz, und eure Eigenliebe; sie ist der Künstler, der Werkmeister, und

(*) Civitatem Babylonem fecit amor sui. *August.*

der Herr davon. (*) Diese für euch gefährliche Welt, sie mag seyn, wer sie will, ist diejenige, zu welcher euch eure Neigungen führen, zu welcher euch eure Triebe ziehen, und auf welche alle eure Begierden gerichtet sind. Es ist diejenige, deren bloße Vorstellung euch ein Vergnügen erwecket; deren, obgleich ganz kurze Abwesenheit, euch unruhig und bestürzt macht; und deren Genuß, ob er gleich so vollkommen, so dauerhaft, und so häufig ist, als es euch eure Mittel, eure Geschäfte, und eure Gesundheit erlauben, eurer Eigenliebe schmäuchelt, sie erreget und bezaubert, ohne daß sie dieselbe jemals sättiget und zufrieden stellet. (**)

Wenn aber, sprechet ihr, dieses die von Gott verworfene Welt ist, wie kann man sie fliehen, und wodurch kann man sie vermeiden? Die Wohnungen, in welchen wir uns aufhalten, entfernen uns nicht von ihr. Die Gegenstände, welche sie liebet, sind um und neben uns. Die Ehrenstellen und Würden, die wir bekleiden, vermengen und vermischen uns täglich mit ihr. Ach! ihr Christen, dieses ist das wichtige Geheimniß, das man lernen muß, und welches ich euch lehren will. Dieses ist der vornehmste Zweck, den ich mir bey dieser Predigt vorgesetzet habe, euch nämlich zu zeigen, daß die Welt, in der Welt selbst, nicht unvermeidlich ist, und daß es sichere Mittel giebt, sich, ohne von ihr auszugehen, von ihr abzusöndern. Denn so ausgebreitet diese der Seeligkeit schädliche Welt auch immer ist; so giebt es dennoch gewisse Orte, die ihr besonders gewidmet sind. So herrschsüchtig die Gegenstände, mit welchen sie sich beschäftiget, auch immer sind; so verspüret sie doch eine ganz besondere Neigung gegen dieselben bey sich. So gemein auch so wohl ihre, als eure Verrichtungen sind; so richtet sie sich doch dabey nach solchen Grundsätzen, die ihr eigen sind. Nun nenne ich aber, welches ich euch wohl zu merken bitte, die Entfernung des Leibes von denjenigen Orten, wo die Welt herrschet, die Losreißung des Herzens von den Gegenständen, welche die Welt auf eine abgöttische Weise verehret; und einen Lebenswandel, der den Grundsätzen, nach welchen sich die Welt richtet,

(*) Fecit amor sui. *August.*
(**) Civitatem Babylonem fecit amor sui. *Id.*

tet, gerade zuwider ist, nenne ich die wahre und wirkliche Ausübung der Absönderung von der Welt, in der Welt selbst. Nun lasset uns einmal sehen, ob sie möglich ist.

Diese Absönderung von der Welt bestehet, zum ersten, in der Entfernung des Leibes von denjenigen Orten, wo die Welt herrschet. Denn der Teufel und die Welt haben zu allen Zeiten gewisse Favoritorte gehabt, wo sie ihren Hof gehalten haben. Und die Höhen, welche in der heiligen Schrift wegen des unaufhörlichen Fluches, womit sie Gott beleget, bekannt sind, waren nicht nur, wenn wir dießfalls den Propheten glauben, die greulichen Altäre der Teufel, sondern auch noch über dieses die berühmten Zusammenkünfte der Welt. **Ich will eure Höhen zerstöhren.** Levit. 26, 30. Wenigstens redete der Prophet Isaias von diesen letztern, als er aus einem heiligen Eifer mehr als einmal auf das nachdrücklichste rief: Fliehet; gehet aus von Babel; setzet eure schwache Tugend vor der ansteckenden Luft, die man allda in sich schlucket, in Sicherheit. **Weichet, gehet von dannen hinaus; rühret nichts an, was unrein ist, gehet aus von ihr.** Isai. 52, 11. Gebet, ihr Christen, auf diese so nachdrücklichen und dringenden Worte wohl Achtung. Der Prophet spricht nicht: Versuchet es, bemühet euch. Er setzet auch nicht hinzu: Wenn es euer Stand zuläßt, wenn es euer Alter erlaubet, wenn euer Nutzen und Vortheil keine Hindernisse dabey in den Weg legen. Sondern er macht es, wie ein kluger Anführer und Wegweiser, welcher, weil er in der Nähe einen Hinterhalt entdecket hat, Lermen macht, und ohne Verzug das Zeichen zu einem schnellen Rückzuge giebt. Was läßt sich hieraus anders schließen, als daß diese Entfernung des Leibes von den weltlichen Gesellschaften allzeit eben so möglich, als unumgänglich nothwendig ist, weil sie sonst eine überflüßige Ermahnung seyn würde. Was antwortet hierauf ein listiger Weltmensch? Er bedienet sich allzeit ebendesselben Kunstgriffes. Er verlanget nämlich, man soll ihm auf das genaueste sagen, welches diejenigen Orte der Welt sind, die man, wenn man nicht sündigen will, vermeiden muß, gleich als ob sie ihm nicht schon aus der täglichen Erfahrung und Empfindung seiner Schwachheit nnd Gebrechlichkeit bekannt wären. Wir soll-

ten euch deswegen befragen, ihr Anhänger der Welt, welche die heftige Begierde, vor welcher ihr gegen sie brennet, auf ihren Wegen so bekannt gemacht hat; euch, die ein langer Umgang mit ihr von allen ihren Tritten und Schritten so genau unterrichtet hat; euch, die ihr ihren jungen Streitern ofmals zu Wegweisern dienet, damit sie sich zu ihren Fahnen begeben mögen. Was uns anbetrifft, die wir, Gott sey Dank! in einer andern Schule sind erzogen worden; so können wir euch nur diejenigen Orte bekannt machen, wo man sie nicht antrifft. Man findet sie nicht bey den heiligen Altären und in den Beichtstühlen, weil sie sich viel zu sehr fürchtet, sich denselben zu nähern. Man findet sie nicht bey dem liebreichen Besuchen der Wittwen, der Armen und der Kranken, der Spitäler und der Gefängnisse. Weil sie nur von ihren Ergötzlichkeiten und Glückseeligkeiten berauschet ist; so weiß sie nicht, daß es Elende und Geplagte in der Welt giebt. Man findet sie auch nicht in einer wahrhaftig christlichen Familie, die ein stilles und eingezogenes Leben führet. Die Haußgeschäfte, die man zu besorgen, und wovon man Gott Rechenschaft zu geben hat; die Verrichtungen eines Amtes, welches man zu verwalten, und wovon man dem Publico Rechenschaft zu geben hat; und unzählige gute Werke, die man beständig auszuüben Gelegenheit findet, und wovon man sich selbst Rede und Antwort geben muß; sind Dinge, die zu gleicher Zeit viel zu ernsthaft, und viel zu unschuldig sind, als daß man dabey Zeit haben sollte, nach einer wollüstigen Welt zu fragen. Dieser schädliche Feind wird also hier nicht angetroffen. Ihr werdet ihn auch nicht, wenn man euch dießfalls glauben will, in den Spielacademien, in den ausgesuchten angenehmen Gesellschaften, bey den Zusammenkünften, wo man das Vergnügen auf das höchste treibet, und sich auf eine ausschweifende Art zu ergötzen suchet, und auch nicht bey den Schaubühnen, bey welchen man sich haufenweise einfindet, wahrnehmen. Wo kann man denn also diese unglückliche Welt finden? oder wo muß man sie vielmehr vermeiden? Lasset es uns wenigstens von den Heiligen lernen, die sich dieselbe nur deswegen bekannt gemacht haben, damit sie vor ihr fliehen, und sich von ihr absöndern möchten. Lasset uns vernehmen, was jene junge und heilige Wittwe sagt, derer in dem dritten Capitel

des Buchs Tobiä gedacht wird. Herr, sagte sie in ihrem demüthigen Gebethe zu Gott, du bist mein Zeuge, daß man mich niemals in den mit allem Ueberflusse versehenen Gesellschaften gesehen hat, in welchen die Aufmerksamkeit auf das Spielen die einzige Beschäftigung ist; wo das Glück und ein ungefehrer Zufall die Leidenschaften erhitzen; wo der Eigennutz dem Vergnügen zu einer Lockspeise dienet; wo das von der Hoffnung zu gewinnen belebte Vergnügen eine verderbliche Beschäftigung wird; und wo der Verlust einer so kostbaren Zeit mit einem Gelde erkaufet wird, welches deine Vorsehung zu einem bessern Gebrauche bestimmet hat. Du weist es, Herr, daß ich mich niemals unter die gemischet habe, die Kurzweile treiben. Tob. 3, 16. 17. Du weist es, o mein Gott, sagte sie ferner, daß ich niemals an den weltlichen Festen Theil genommen habe, bey welchen sich wirkliche Versuchungen unter Dinge, die dem Scheine nach von schlechter Wichtigkeit sind, unter abgeschmackte Lobeserhebungen, leere Complimente, zweydeutige Worte, affectirten Putz, artige Mienen, und reizende Gebehrden, als gefährliche Kunstgriffe des Feindes der Seeligkeit, der mit dem Verluste der Seelen seinen Spott treibet, mischen. Noch zu denen mich gesellet, die in Leichtfertigkeit wandeln. v. 17. Dieses sind nach dem Urtheile der Heiligen die Orte, wo die Welt angetroffen wird, und an welchem sich ein wahrer Gläubiger niemals einfinden soll. Wenn ihr sie besuchet; so rühret es nicht daher, weil ihr sie nicht recht kennet. Es ist auch diese Entschuldigung, welche noch die gegründeteste seyn würde, nicht die gemeinste. Man weiß zur Gnüge, wo die Welt, und die große Welt ist. Man suchet so gar eine Ehre darinnen, daß man es wisse; und man würde das unschätzbare Glück es nicht zu wissen, als eine lächerliche Schwachheit ansehen. Man weiß aber scheinbare Ursachen zu erfinden, um sich zu bereden, die beständige Vermeidung dieser Orte sey in der Welt unmöglich; und man könne in einem gewissen Alter, und in gewissen Ständen nicht umhin, sich wenigstens von Zeit zu Zeit allda sehen zu lassen, und sich darein zu mischen. Nichtige Entschuldigungen! erdichtete Nothwendigkeiten! Gebet weder der Liebe, die ihr zu der Welt traget, noch derjenigen, welche die Welt eurer Meynung nach zu euch trägt, Gehör.

Fraget die Vernunft, die Offenbarung, und die Erfahrung; so werden sie euch sagen, daß euch kein lobenswürdiger Bewegungsgrund dazu antreiben kann. Ist es etwan, ihr jungen Leute, die Hoffnung zu einer Versorgung, die ihr allda suchet? Wie! meynet ihr nicht, daß euch ein recht eingezogenes Leben in den Augen Gottes am geschicktesten dazu macht? und daß es, nach dem Urtheile der Menschen selbst, das kostbareste Heurathsgut ist, welches ihr dazu mitbringen könnet? Die junge Sara, deren Gesinnungen ich euch vorhin angeführet, und welche ich euch zu einem Exempel vorgestellt habe, sahe sehr wohl ein, von was für einer Wichtigkeit eine neue und glückliche Verheurathung für sie war, die den Schaden von sieben auf einander erfolgten ehelichen Verbindungen, welche insgesammt in eben so viel Leichenbegängnisse waren verwandelt worden, wieder gut machen konnte. Wo suchte sie indessen diese Verbindung? Wo hoffete sie dieselbe zu finden? Mitten in der Welt, oder in der stillen Einsamkeit? **Sie gieng hinauf in die Kammer, welche oben in ihrem Hause war,** Tob. 3, 10. In der Zerstreuung der Welt, oder in einem andächtigen Gebethe? **Sie verharrete im Gebethe,** v. 11. In der thörichten Freude der Welt, oder in den Thränen einer heiligen Zerknirschung des Herzens? **Sie bath Gott mit Thränen, daß er sie von dieser Schmach erlösen wollte,** v. 11. Sie verdiente auch, einen Tobias zu ihrem Ehegatten, und einen Schutzengel zum Bürgen ihres Glücks zu haben. Ist es, bey einem reifern Alter, die Begierde, euer Ansehen zu erhalten, euren Rang zu behaupten, und zu verhindern, daß man nicht von euch reden möge? Machet denn also ein christliches und einsames Leben verächtlich? vermindert es das Ansehen? und giebt es zu bösen und tadelsüchtigen Reden mehrere Gelegenheit, als ein weltliches und zerstreuetes Leben? Wer hat sich jemals in bessern Glücksumständen befunden, als die kluge Judith? **Ihr Mann hatte ihr großen Reichthum verlassen,** Judith 8, 7. Wer hat in größerm Ansehen gestanden, als sie? **Sie war eine sehr nahmhafte Frau bey jedermann,** v. 8. Wessen guter Name ist jemals weniger angetastet worden, als der ihrige? **Es war niemand, der etwas Böses von ihr redete,** v. 8. Durch was für Mittel wußte sie sich aber bey so vielen

seltenen Vorzügen zu erhalten? Sie sönderte sich, spricht die heilige Schrift, bey guter Zeit von der Welt ab. Sie bauete sich in ihrem Hause eine heilige Einöde. **Sie hatte für sich im Obertheile ihres Hauses eine abgesönderte Kammer zugerichtet, v. 5.** Sie lebte in derselben mit ihrer Familie, welche hierinnen ihrem Beyspiele folgte, eingeschlossen. **Darinnen sie mit ihren Mägden verschlossen wohnete, v. 5.** Sie brachte allda ihre Lebenstage in unabläßigen Uebungen der Gottesfurcht und Buße zu. **Sie fiel vor dem Herrn zur Erde nieder, und rief zu dem Herrn, Judith 9, 1.** Sie wurde auch von Gott erwählet, daß sie nicht nur die Stütze ihres Hauses, sondern auch die Helferin und Beschützerin ihres Volks seyn sollte. Haltet ihr die Kenntniß der Welt in gewissen Ständen für nützlich, und zu der Verwaltung eurer Aemter für nöthig? Ist wohl jemals ein erleuchteter Richter, eine geschicktere obrigkeitliche Person, und ein glücklicheres Oberhaupt eines kriegerischen Volkes, als der junge Samuel, gewesen? Wo erlangte er aber so viel Einsicht, so viel Glück, und so viel Seegen? Es ist euch bekannt; in der Einsamkeit, und in der Entfernung von der Welt, in welcher er von seiner zartesten Jugend an war erzogen worden. **Aber Samuel dienete vor dem Angesichte des Herrn, und war ein Knabe, 1. Buch der Kön. 2, 18.** Dieses Orackel der Völker und Könige wuchs in der Stiftshütte auf. **Er dienete dem Herrn.** Zweifelt ihr, ihr möchtet euch außer diesen weltlichen gesellschaften nicht selbst genug seyn, oder sonst nirgends eine Gesellschaft, die sich für euch schickte, finden können? Was werdet ihr also machen, wenn euch das Alter, die Schwachheit, oder ein verdrießlicher Zufall nicht mehr erlauben werden, euch mit Ehren in denselben sehen zu lassen? und wenn ihr es den Personen, die sie ausmachen, an den Augen ansehen werdet, daß ihnen eure Gegenwart beschwerlich ist? Ihr werdet euch ihrer alsdenn doch enthalten müssen. Warum wollet ihr nun dasjenige nicht zum voraus, aus freyem Willen und gern thun, was ihr einmal mit weit mehrerer Beschwerlichkeit, mit weit wenigern Verdiensten, und aus Noth thun werdet? Machet also hieraus den Schluß, daß euch diese Absönderung des Leibes von den Orten, wo die Welt herrschet, so schwer sie auch immer seyn mag, dennoch möglich ist.

Lasset

lasset uns zu der Losreißung des Herzens von den Gegenständen, welche die Welt liebet, fortgehen. Dieses ist das andere, so man bey der Absonderung von der Welt zu thun hat.

Der heil. Augustinus merket sehr wohl an, daß dasjenige, was in Ansehung des Leibes der Ort ist, die Liebe und Neigung in Ansehung der Seele ist; und daß, in Ansehung der sinnlichen Gegenstände, die Gleichgültigkeit und Abwesenheit einerley Wirkungen hervor bringen (*). Wenn ich also dasjenige nicht liebe, was die andern anbethen; wenn ich das keiner Mühe würdig achte, worauf sie, ihrer Meynung nach, allen Flei und Eifer wenden müssen; so vertritt dieser glückliche Zustand bey mir die Stelle der Absönderung und Entfernung. Ich bin wirklich von denen getrennet, deren Meynungen und Neigungen ich nicht annehme. Und der Fürst der Welt kann von den Gläubigen, die mitten in der Welt leben, ohne ein weltliches Herz zu haben, mit eben dem Grunde sagen, was der heil. Johannes von den Kätzern sagte, die in der Christenheit lebten, ohne ein christliches Herz zu haben: **Sie befanden sich unter uns, ohne von den unserigen zu seyn. Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns,** 1. Joh. 2, 19. Dieser Regel zu Folge schärfete der heilige Apostel seinen Jüngern zum öftern diese wichtige Lehre der christlichen Sittenlehre ein: Meine lieben Kinder, liebet die Welt nicht, noch alles, was die Welt lieb hat. **Habt die Welt nicht lieb, noch dasjenige, was in der Welt ist,** 1. Joh. 2, 15. Und damit er der natürlichen Frage zuvorkommen möchte, die man an ihn abgehen lassen konnte, indem man zu ihm sagte: Sage uns doch, welches sind denn diese Götzen der Welt, die du uns zu lieben verbiethest; so nennet er sie ihnen so gleich nach der Reihe her, indem er hinzusetzet: Es ist alles dasjenige, was das zärtliche Fleisch vergnüget, den sinnlichen Begierden schmäuchelt, und den Stolz unterhält. **Alles, was in der Welt ist, das ist entweder Begierde des Fleisches, oder Begierde der Augen, oder Hoffart des Lebens,** v. 16. Das heißt, es sind hohe und vornehme Bedienungen, vorzügli-

(*) Locis corpora continentur, animi autem locus est affectio. *August*

zügliche Ehrenstellen, ein ansehnlicher Rang, stolzer Putz und Schmuck, eiu prächtiges Gefolge, und eine kostbare Auszierung der Zimmer. Sind dieses nicht auch noch zu unsern Zeiten die Annehmlichkeiten und das Vergnügen, oder besser zu sagen, die Thorheiten und unsinnigen Ausschweifungen der Welt? Ist es nun aber in der Welt wohl möglich, sein Herz von allen diesen schmäuchelhaften Gegenständen, die uns beständig blenden, loszureissen? Ja, sagte der heil. Eucherius zu einem von seinen Freunden, nichts ist leichter, als dieses, wenn wir die Wahrheit, und nicht die Einbildung, zur Regel unserer Hochachtung und Liebe annehmen wollen; da hingegen die Welt der Einbildung, und nicht der Wahrheit blindlings folget. Denn, merket es wohl, die Welt beurtheilet das Verdienst der Menschen nach dem Antheile, den sie an ihren Gunstbezeigungen haben. Es ist dieses, wie dieser Kirchenlehrer ferner sagt, ein gegründetes und falsches Urtheil, weil der Werth ihrer Gunstbezeigungen keinesweges das ganze Verdienst der Menschen ausmacht. Ihr beurtheilet hingegen den Werth der weltlichen Gunstbezeigungen nach den persönlichen Eigenschaften derer, die sie erhalten, und besitzen. Dieses ist ein wahres und gegründetes Urtheil, weil sie gemeiniglich entweder die Ursachen, oder die Wirkungen davon sind. Wie viel kann man also, vermöge dieses Grundsatzes, aus dieser so eifrig gesuchten Ehre der Welt machen, wenn man siehet, daß sie so wohl den Guten, als den Bösen zu Theile wird; wenn man weis, daß die Intrique, die Cabale, die Niederträchtigkeiten und die Laster selbst, eben so sichere Mittel und Wege dazu zu gelangen sind, als die bekannten Geschicklichkeiten, und die geleisteten Verdienste; und wenn die Anzahl derer, die ihren Charakter durch ihren Lebenswandel beschimpfen, wenigstens eben so groß ist, als die Anzahl derer, die ihrem Charakter durch ihre Aufführung Ehre bringen? Ist es nicht eine weit größere Ehre, sagte dieser Kirchenlehrer, wenn man in seinem geringen Stande unbekannt bleibet, als wenn man bey einer eigenwilligen Erhebung in einem nichtigen Ansehen stehet (*)? Und ist es nicht besser, wenn man den wahren Vortheil eines geheimen und verborgenen Ver-

(*) Nonne honor major est hujusmodi honore inhonorum esse? *Eucher.*

Verdienstes, dem betrüglichen Glanze solcher würden und Ehrenstellen vorziehet, die der Tugend eben so wohl, als dem Laster zu Theil werden (*)? Was für eine Begierde nach Reichthume, sagte der heil. Cyprianus, kann man zu einer solchen Zeit bey sich verspüren, da er aufgehöret hat, die Frucht einer ehrlichen und ehrbaren Arbeit, oder die Belohnung eines unschuldigen Fleißes zu seyn, damit er dem Wucher zum Raube, und der Ungerechtigkeit zur Beute werden möge? Hat man sich wohl vor einem Verluste der Güter und des Vermögens mehr zu fürchten, als vor dem schändlichen Gewerbe, welches man zu unsern Zeiten damit getrieben hat? Und kann man wohl, ohne schamroth zu werden, dasjenige anhören, was man täglich von den mehresten Glücklichen in der Welt saget: Sehet und betrachtet dieses angehende Glück; alles lachet und glänzet daran, alles setzet in Erstaunen. Aber wie mancher öffentlicher Verfall hat leider! den Grund zu einem so schnellen und so prächtig in die Augen fallenden Glücke geleget? Dieses sind die eigenen Worte des heil. Cyprianus (**). Was für einen Geschmack kann ein christliches Frauenzimmer zu einer solchen Zeit an geschmückten Annehmlichkeiten, oder an einer gekünstelten Kleidung finden, da ihm nicht unbekannt seyn kann, daß sie nicht mehr die Merkmaale eines rühmlichen Vorzuges sind; sondern daß vielmehr eine einfältige und ehrbare Mine eben so wohl ein Zeichen einer guten Auferziehung und eines guten Herkommens geworden sind; und daß, je weniger der gemeine Haufe des Frauenzimmers heute zu Tage etwas an sich hat, welches ihm Ehrerbiethung zuwege bringen kann, es desto mehr nach solchen Dingen trachtet, wodurch es die Augen der Menschen auf sich richtet. Dieses sagt eben dieser Kirchenlehrer, aber auf eine etwas gar zu nachdrückliche Art, als daß ich seine Worte hier nach den Buchstaben übersetzen sollte (***). Ich frage euch also nur, meine Frauen, mit dem heil. Chrysostomus, ob es nicht weit besser gethan ist, wenn man etwas weniger an die Aus-

(*) Ac suis magis moribus, quam promiscuis honoribus aestimari. *Eucher.*

(**) Quibus hoc sordibus emit, ut fulgeat? *Cypr.*

(***) Nullarum fere pretiosior virtus est, quam quarum pudor vilis est. *Ibid.*

schmückung des Leibes denket, damit man etwas mehr an die Ausschmückung der Seele denken möge, weil doch beydes nicht beysamen bestehen kann (*).

Was für Mühe kann man sich endlich wohl geben, damit man die wunderliche Gunst, und den seltsamen Beyfall der blinden Welt erlangen möge, welcher nichts von dem allen gefällt, was Gott gefällt; die alles rühmet und hochschätzet, was der Herr verachtet und verwirft; die alles rechtfertiget, was Jesus Christus verdammet, und alles gut nennet, was der Heyland böse nennet? Kann man wohl wünschen, daß man bey Menschen in Andenken stehen möge, die fast insgesammt in einer tiefen Gottesvergessenheit leben? Was hilft es uns, sagte der heil. Paulinus, nach einer solchen Gunst zu trachten, mit welcher die Ungnade des Himmels verbunden ist (**)? Ist die Verachtung, die man mit seinem Herrn und Könige theilet, nicht eine wahre Ehre, und der Beyfall seiner Feinde, eine wirkliche Beschimpfung (***)? Diese so natürlichen und so gegründeten Gedanken haben zu allen Zeiten der Welt, in der Welt selbst, ihre schönsten Eroberungen entrissen, indem sie es wenigstens bey ihnen dahin gebracht, daß sie die weltliche Pracht, die sie ihres Standes wegen führen mußten, vom ganzen Herzen verachtet haben. Wenn die fromme Esther daran gedachte, daß eben der königliche Schmuck, der auf ihrem Haupte glänzete, vor kurzer Zeit eine abgöttische Vasthi gekrönet hatte, welcher Ausdrücke bedienete sie sich nicht, ihre vornehme Sclaverey vor Gott zu beweinen? Herr, sagte sie, dir sind wenigstens die Gesinnungen meines Herzens, und die Sclaverey meines Standes bekannt. **Du erkennest meine Noth**, Esth. 14, 16. **Du weist**, daß die Tage, an welchen ich mich in der Pracht und in dem Glanze muß sehen lassen, solche Tage für mich sind, die ich verabscheue, und an welchen ich einen Greuel habe; daß ich die Dinge, die von meiner Würde unzertrennlich sind, als eine traurige Zubereitung zu meiner Bestrafung betrachte; und daß ich die Krone, die ich Standes halber trage,

(*) Non possumus animam simul & corpus exornare. *Chrysost.*

(**) Quo nobis gratia mundi, quae est odium Christi? *Paulin.*

(***) Beata injuria, displicere cum Christo! *Ibid.*

trage, gern mit Füßen treten wollte. Daß mir das Zeichen der Hoffart ein Greuel ist, das auf meinem Haupte ist in den Tägen, wenn ich mich zeigen muß, v. 16. Wenn ich mich auch, sagte sie ferner, dieser schweren Zierathen, und dieses eiteln Schmuckes entlediget habe; so erhohle ich mich in der Stille und Einsamkeit wieder. Ich lege das aus freyem Willen ab, was ich nur aus Zwang angeleget habe; und ich vergesse, o mein Gott, zu deinen Füßen den Titel einer Königin, damit ich daran gedenken möge, daß ich deine demüthige Magd bin. **Und daß ich es in den Tägen meines Stillschweigens nicht trage,** v. 16. Beweiset dieses Beyspiel, welchem nachhero so viele christliche Prinzeßinnen und Königinnen gefolget sind, nicht, daß, wenn es schwer, es dennoch wenigstens möglich ist, selbst mitten in der Welt, sein Herz von allen den Gegenständen, welche die Welt liebet, loszureißen.

Es ist also noch die Aufführung übrig, die den Grundsätzen, welchen die Welt folget, gerade zuwider ist. Und diese ist das dritte und letzte, was man bey der Absönderung von der Welt zu beobachten hat.

Diese Aufführung empfahl der heil. Paulus vornämlich den Römern, einem Volke, welches dazumal das geschickteste, und in der Kenntniß der Welt, deren Herr es war, am besten erfahren war. Meine Brüder, sagte dieser große Apostel zu ihnen, richtet euch nicht nach den Grundsätzen der Welt; sondern verbessert vielmehr die verderbten Grundsätze der Welt nach den heiligen Gesetzen des Evangelii. **Werdet dieser Welt nicht gleichförmig, sondern verändert euch durch die Verneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen möget, welches sey der Wille Gottes, Röm. 12, 2.** Diese Veränderung und Verbesserung, mitten in der Welt, scheinet euch eine unmögliche Sache zu seyn. Vergönnet aber, daß ich euch zu Zeugen ihrer Möglichkeit nehme. Denn wie viele unter euch widersetzen sich nicht täglich, um sich Genüge zu thun, der Welt und ihren Gewohnheiten? Wie viele erheben sich nicht, entweder aus guten Ursachen, oder weil es ihnen so gefällt, über ihre Gewohnheiten, über ihre Urtheile, und über ihre Reden? Wie viele machen sich, vermittelst einer andern Sclaverey, von ihrer Tyranney los? Wir wollen eines oder zwey von

ihren Gesetzen, die am meisten beobachtet werden, zum Exempel anführen. Die Welt will haben, man soll sich rächen. Und wenn man nach einer zugefügten Beleidigung ohne Rache in derselben lebet; so heißt dieses, wie man spricht, ohne Ehre darinnen leben. Ein Grundsatz, gegen welchen alle Vortheile des Himmels nichts ausrichten können. Aber auch ein Grundsatz, den man täglich den allergeringsten irrdischen Vortheilen aufopfert. Die Betrachtung, daß man von einem Reichen ist angegriffen und beleidiget worden, mit dem man sich zu verbinden sucht, von welchem man eine Erbschaft, oder sonst eine Gunstbezeigung erwartet; die Vielvermögenheit eines mächtigen Mittlers, dessen Schutz man suchet, oder vor dessen Ansehen man sich fürchtet; der geringste Nutzen, den man davon zu haben hoffet, wenn man es sich nicht merken läßt, daß man ist beleidiget worden, unterdrücket den Haß, thut wenigstens den Wirkungen desselben Einhalt, und treibet so gar an, wider alle Grundsätze der Welt, den Anfang zur Versöhnung zu machen. In einer zahlreichen Familie sind, wie ihr wisset, die Grundsätze der Welt den Erstgebohrnen günstig; und Gott weis es, wie hitzig man sie, oftmals wider den deutlichsten und offenbaresten Beruf, vertheydiget, und wie sehr man darüber hält. Wenn sich indessen aber die Neigung der Aeltern nicht nach der Ordnung der Natur richtet, giebt man wohl alsdenn den Grundsätzen der Welt auch Gehör? Wie mancher Jacob hat auf diese Art seinen Esau um den vermuthlichen Seegen gebracht, den ihm jedermann ertheilete; da indessen, um sich nach diesen Grundsätzen zu richten, sehr viele Isaak dem Altare sind entzogen worden, zu welchem sie Gott berief. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich zu den Ständen, zu den Handthierungen, zu den Freundschaften, zu den Bündnissen, ja zu den Trennungen und Uneinigkeiten selbst fortgehen, und Beyspiele davon anführen wollte. Wie viele Grundsätze der Welt würde ich euch nicht zeigen können, welche vergessen, denen widersprochen, und die öffentlich sind übertreten worden. Wie! ihr Christen, wird denn also die Welt sonst keine Macht und Gewalt über euch haben, als wenn sie mit Jesu Christo in eine Vergleichung gestellet wird? Wenn die Welt und eure natürliche Gemüthsbeschaffenheit, die Welt und eure Leidenschaft,

schaft, die Welt und euer Nutzen einander zuwider sind; so giebt die Welt nach, und unterliegt. Wenn aber der Glaube und die Welt, das Evangelium und die Welt, die Religion und die Welt, mit einander zusammen kommen; so sieget die Welt, und behält die Oberhand. Wenn man euch in dem Geschäfte des Heyls und der Seeligkeit, wo eine ganze Ewigkeit von einer guten Wahl abhänget, diesen unüberwindlichen Schluß des heil. Bernards vorhält: Entweder die Welt betrüget sich, oder Jesus Christus irret sich (*); so stehet ihr bey euch an, und wisset nicht, welchem von beyden ihr Recht geben sollet. Wenn man euch aber in einer Sache, die bey weitem nicht so wichtig, und wo die Wahl weit willkührlicher ist, Dinge vorlegt, die einander gerade zuwider sind, und zu euch sagt: Für dießmal betrüget sich entweder die Welt, oder eure Vernunft irret sich; antwortet ihr alsdenn nicht ohne Bedenken? Die Welt mag davon denken, was sie will; ich halte mich in diesem Stücke an meine Vernunft, und folge ihr. Heißt dieses nicht, ihr Christen, durch einen überzeugenden Beweis wider euch selbst darthun, daß man in der Welt leben kann, ohne sich auf eine sclavische Weise nach den Grundsätzen der Welt zu richten; und daß man sie folglich auch fliehen, und sich von ihr absöndern kann?

Lasset uns also, unserem Versprechen zu Folge, uns von der Welt absöndern, weil die Absönderung von derselben möglich, und, wie der heil. Gregorius hinzusetzet, weit leichter ist, als sie jemals gewesen. Denn die heiligen, ich sage so gar diejenigen Heiligen, die sich mitten in der Welt geheiliget haben, haben sie unter ihre Füße getreten, als sie sich noch in ihrer Blüthe befand (**). Damals lebten die Menschen lange; sie genossen einer beständigen Gesundheit; und ihre Glücksumstände hatten keine Veränderung zu befürchten. Der Wohlstand herrschete in der Welt, der Friede und die Eintracht in den Ländern, und der Ueberfluß in den Familien. Indessen war diese an sich selbst so blühende Welt in ihrem Herzen schon verwelket (***). Wie

 würde

(*) Aut mundus errat, aut Christus fallitur. *Bern.*
(**) Sancti florentem mundum calcaverunt. *Greg.*
(***) Cum in se ipso floreret, jam in eorum cordibus aruerat. *Id.*

würde es um uns stehen, oder was würde nicht geschehen, wenn uns der Wohlstand in dieser Welt beständig begleitete, oder noch in derselben herrschete; da diese Welt, ob sie gleich ihre Annehmlichkeiten und ihre Schönheit verlohren hat, doch noch itzo ihre Macht und ihre Reizungen über unsere Herzen behält (*). Man erblicket allenthalben weiter nichts, als Sterben, Krankheit, Verdruß, Elend, Verwüstung und Widerwärtigkeit. So ungestalt, so hinfällig, und so bitter diese Welt auch immer ist; so gefällt sie uns doch noch (**). Sie entfliehet, und wir folgen ihr begierig nach (***). Sie zerfällt in Trümmern, und wir halten uns auf eine unsinnige Weise an sie (****). Ach! meine Brüder, sagte der heil. Paulus, wenn Gott nicht aufhöret, die Welt zu strafen; so thut er es zu dem Ende, daß wir uns von der Welt losreißen, und nicht mit ihr umkommen sollen. **Wir werden vom Herrn gezüchtiget, daß wir nicht mit dieser Welt verdammet werden**, 1. Cor. 11, 32. Es ist also die Absönderung von der Welt nicht nur möglich; sondern sie ist auch noch in Ansehung eines jedweden Christen nöthig. Dieses wird den Innhalt meines zweyten Theils ausmachen.

Zweyter Theil.

Wenn man die Dinge, die man verabscheuen und fliehen soll, nur nach dem schändlichen Scheine des Lasters beurtheilet; so scheinet die Welt, welche ich hier bestreite, eben nichts an sich zu haben, das uns so gar sehr beunruhigen sollte. Alle grobe Fehler und Laster, vor welchen die von der Vernunft erleuchtete Natur einen Abscheu hat, sind aus ihr verbannet, oder werden wenigstens öffentlich in derselben gemißbilliget. Alle moralische Tugenden, welche eine mit einer guten Auferziehung verbundene glückliche Geburth einflößen kann, werden allda wohl aufgenommen, und knüpfen die ersten Bande der Gesellschaft. Die Personen, die sie ausmachen, sind nicht vermögend, eine him-

(*) Ecce jam mundus in se ipso aruit, et adhuc in cordibus nostris floret. *Greg.*

(**) Ipsas ejus amaritudines amamus. *Id.*

(***) Fugientem sequimur. *Id.*

(****) Labenti inhaeremus. *Id.*

himmelschreyende Ungerechtigkeit zu begehen, eine offenbare Gewaltthätigkeit auszuüben, und ein ärgerliches liederliches Leben zu führen. Die Ehre, die Redlichkeit, ja selbst die Artigkeit und Höflichkeit, deren man sich daselbst befleißiget, scheinen genugsam starke Wälle zu seyn, große Laster und Schandthaten davon abzuhalten. Saget mir einmal, ihr Christen, ob dieses in der Abschilderung der Welt zu weit gehen heißt, wie ihr solches den evangelischen Predigern oftmals Schuld gebet? oder ob es ihr nicht vielleicht ein wenig gar zu sehr schmäucheln heißt? Dem sey nun aber, wie ihm wolle; so ist doch dieses die vortheilhafte Abschilderung, die ihr euch davon machet. Es ist das Bild, wovon man unter euch die Wirklichkeit antrifft, und warum ihr ein Recht zu haben vermeynet, allzeit von der Welt zu seyn, es mit der Welt zu halten, und doch auch seelig zu werden. Wenn nur eure Forderung gegründet wäre, wir wollten sie von ganzem Herzen unterschreiben. Denn was für ein Vergnügen sollten wir wohl darinnen finden, euch den Weg zum Himmel immer enger, und alle Zugänge zu demselben unwegsamer und beschwerlicher zu machen, ja euch wegen derjenigen zu beneiden, welche, ohne euch von dem Ziele zu entfernen, mit euren Begierden weit mehr übereinstimmen würden? Wenn es nun aber, nach dem Ausspruche Jesu Christi, keine solchen giebt; wenn vielmehr, wie der Weise sagt, Wege gefunden werden, die dem äusserlichen Ansehen nach zwar sicher und gewiß sind, welche aber wirklich zum Verderben führen; können wir alsdenn wohl umhin, euch wegen der wirklichen Gefahr, in welcher ihr euch befindet, die Augen aufzuthun, und uns alle Mühe zu geben, euch von aller betrüglichen Sicherheit zu befreyen? Ist nun aber die Meynung, die ihr heget, daß ihr die Sorge für die Seeligkeit, und die Liebe zur Welt mit einander vereinigen könntet, nicht von der Art? Wir wollen einmal untersuchen, ob die Sache möglich ist, aber auch vorhero unsere Richter erwählen. Es betrifft die Seeligkeit. Wer kann uns hiervon besser unterrichten, als der Heyland und Seeligmacher selbst, besonders wenn er als der Seeligmacher der Menschen davon redet. Es betrifft die Seeligkeit, die man in der Verbindung mit der Welt, und bey der Liebe derselben zu befördern suchet. Wem muß man leichter glauben,

als der Welt selbst, besonders wenn sie die Sache zu ihrem Nachtheile entscheidet? Es betrifft insbesondere eure Seeligkeit. Wem soll man mehr, als euch Gehör geben, besonders wenn ihr ein Urtheil wider eure natürlichen Triebe, und eure liebsten Neigungen fället? Es ist also die Welt, die von dem Weltmenschen für ein unüberwindliches Hinderniß der Seeligkeit erkannt, von sich selbst davon überführet, und von dem Heylande als ein solches verworfen und verdammet wird, welche uns Gelegenheit giebt, drey kurze aber wichtige Betrachtungen anzustellen.

Wir wollen den Anfang mit euren eigenen Gesinnungen und Urtheilen machen. Denn ich würde euch durch die deutlichsten Zeugnisse vergeblich darzuthun suchen, daß man nicht von der Welt seyn, und unter die Auserwählten gehören könne, wenn ihr beständig behauptet, ihr lebtet nicht als verworfene böse Menschen in derselben. Ihr werdet euch aber auch vergebliche Mühe geben, mich durch ausstudirte Vernunftschlüsse zu bereden, daß man von der Welt seyn könne, wie ihr davon seyd, und doch seine Seeligkeit in derselben befördern könne, wenn die eurige der geringsten Gefahr darinnen ausgesetzet ist. Ich werde mich allzeit auf das Zeugniß eures Gewissens berufen, und seine Stimme wird allein hinlänglich seyn, euch zu verurtheilen. Vergönnet mir also, daß ich zuförderst euch selbst frage, was ihr von der Welt denket; nicht wenn ihr wirklich in ihre Unruhen und Zerstreuungen verwickelt seyd; denn alsdenn könnet ihr, wie ein Soldat in dem Handgemenge, die tödtlichsten Streiche versetzen, und auch bekommen, ohne fast daran zu denken: Sondern wenn ihr euch von den Unruhen der Welt ein wenig erhohlet, und eine Zeitlang, entweder gezwungen, oder aus freyem Willen, aus ihrem Zauberkelche, welcher die Trunkenheit des Herzens, und die Gottesvergessenheit nach sich ziehet, nicht getrunken habet; wenn ihr bey der Herannahung der heiligen Feste, und des unbefleckten Lammes, aus einem langen und tiefen Schlafe erwachet seyd, und endlich in euch gehet, eure Wunden zu erforschen, euch ihre Größe bekannt zu machen, und die Menge derselben zu zählen. Saget mir einmal, ihr falschen Christen, habet ihr in diesen glücklichen Augenblicken niemals zu euch gesagt, was Zacharias,

rias, nach dem Verstande, den einige Ausleger seinen Worten beylegen, zu den falschen Propheten sagte, die, wie ihr, für ihre Unbesonnenheit und Verwegenheit büßeten: Was sind das für Wunden? Zach. 13, 6. Wovon rühren diese so tiefen Wunden her? Was ist die Ursache so vieler geistlicher und verborgener Uebel? Wo hat diese ehemals so unschuldige, und so reine Seele, so tödtliche Streiche bekommen? Ach! wie oft habet ihr nicht, wie jene ingeheim geantwortet? In der Welt, die ich liebete, und welche mich, zu meinem Unglücke, auch selbst nur mehr als zu sehr geliebet hat. Im Hause derjenigen, die mich lieb hatten, v. 6. Bey diesen künstlichen Schauspielen, in diesen fabelhaften Büchern, haben erdichtete Leidenschaften in mir wirkliche erreget. Konnte ich wohl bey so vielen bezaubernden Dingen leicht entrinnen? Wuste ich nicht, ehe ich mich dazu verleiten ließ, daß die geschicktesten Köpfe in der Kunst die Herzen zu erweichen, bey müßiger und bequemer Zeit die Waffen zubereitet hatten, damit sie ihre Wirkung desto geschwinder und tödtlicher machen, und die Seelen durch die Augen vergiften möchten! In diesen lustigen Gesellschaften habe ich das schädliche Gift der Verleumdung ausgebreitet, weil man mir mit dem Beyfalle schmäuchelte, den man dem artigen Vortrage ertheilete, womit ich es zu würzen wuste; und man hat mir niemals lieber zugehöret, als bey der Erzählung, welche ich mit sehr vielen geheimen Historien ausschmückte, die ich auf eine liebreiche Art hätte verschweigen sollen. In diesen glänzenden Gesellschaften habe ich diesen subtilen Sauerteig, diesen bösen Neid, und diese eifersüchtige Verbitterung gegen Personen von ebendemselben Stande, von ebendemselben Alter, und von ebendemselben Geschlechte bekommen, weil ich mit Verdrusse sehen muste, daß sie Blicke zerstreueten, die ich gern vereiniget hätte; daß sie Stimmen theileten, die ich sammlen wollte; und daß sie mir einen Ruhm streitig machten, der mir, meiner Meynung nach, gebührete, und welchen ich zu erhalten im Besitze war. Im Hause derjenigen, die mich lieb hatten. Wenn ich mich in der Welt nur um dasjenige bekümmert hätte, was mich zu Gott führen konnte; wenn ich mir, da ich Freunde haben muste, nur tugendhafte und christliche Freunde ausgesuchet hätte; wenn ich mir ein Vergnügen aus

mei-

meiner Pflicht, nicht aber eine Pflicht aus meinem Vergnügen gemacht hätte; so würde, ich muß es gestehen, mein Leben noch unschuldig, oder doch wenigstens nicht so strafbar seyn. Ich würde viele grobe Fehler nicht begangen haben, die ich damals als geringe ansahe, und welche ich mich itzo zu bekennen schäme. Dieser verführerischen Welt habe ich alle die bösen Beyspiele zu danken, die ich andern gegeben, nachdem ich sie von ihr bekommen habe; alle die schädlichen und falschen Grundsätze, nach welchen ich mich gerichtet, und die ich auf ihr Wort weiter ausgebreitet; und alle Früchte der Ungerechtigkeit, die ich getragen habe, und wovon sie den Saamen in meine Seele geleget hat. Im Hause derjenigen, die mich lieb hatten. Euer Gewissen muß euch, ihr Christen, diesen Vorwurf schon oft gemacht haben. Gesetzt aber, es hätte ihn euch nur einmal gemacht; so ist mir doch dieses erste Bekümmerniß schon genug, euch durch euch selbst zu überzeugen, daß ihr nicht von der Welt seyn könnet, ohne die nächste Gelegenheit zu sündigen zu haben.

Lasset uns aber weiter gehen, und von dem Geheimnisse des Herzens, von welchem Gott allein Zeuge ist, zu dem Bekenntnisse des Mundes kommen, daß ihr seinen Dienern ableget. Denn wenn euch ein um eure Seeligkeit eifernder Beichtvater mit Rechte vorhält, wie leicht ihr in gewisse Sünden fallet, die heute zu Tage so gemei sind, und in dem Umgange der Welt, ich sage der christlichen Welt, so schlecht verabscheuet werden, die aber ehemals so selten waren, und von der ersten Kirche in ihrem Eifer so scharf bestrafet wurden; in gewisse Sünden, die nach dem Urtheile der Menschen nichts schändliches an sich haben, die aber deswegen vor Gott eben so verdammlich sind; in gewisse Sünden, die man, ohne sich zu schämen, begehet, und um welcher willen man sich anklaget, ohne sich darüber zu betrüben; wenn er euch z. E. die Gefahr entdecket, in welche ihr gerathet, wenn ihr entweder Reden anfanget, oder fortsetzet, billiget, oder auch nur anhöret, welche, obgleich unvermerkt, die Reinigkeit der Sitten, die Gesetze der Liebe, die Wahrheit der Religion, die Gerechtigkeit des Glaubens, und den Gehorsam, den man den Aussprüchen der Kirche schuldig ist, verletzen; wenn ihr durch euren Gebrauch unanständige und wider die christliche Ehrbar-

keit

keit laufende Moden rechtfertiget; wenn ihr durch eure Gefälligkeiten einen Umgang, der verdächtig ist, und sich zur öffentlichen Erbauung gar schlecht schicket, unterhaltet; und wenn ihr, nach der Gewohnheit solcher Leute, die von der Kirche sind verfluchet worden, durch eure Gegenwart zur Unterhaltung des Gespräches etwas beytraget; welches ist alsdenn eure gewöhnlichste Entschuldigung? Wie kann man von der Welt seyn, sprechet ihr, und doch anders leben, als man wirklich lebet? Ach! ihr Christen, vergönnet mir, daß ich euch durch ebendasjenige verurtheile, was ihr zu eurer Vertheydigung anführet. Ihr sprechet, wie kann man von der Welt seyn, und doch anders leben, als die Welt lebet! Es ist also, nach eurem eigenen Geständnisse, unmöglich, von der Welt zu seyn, ohne an allen ihren Irrthümern und Mißbräuchen Theil zu haben. Es ist, nach eurem eigenen Geständnisse, unmöglich, von der Welt zu seyn, ohne sein Gewissen in Gefahr zu setzen. Es ist, nach eurem eigenen Geständnisse, unmöglich, von der Welt zu seyn, ohne sich der beständigen Gefahr, Gott zu beleidigen, auszusetzen. Und folglich seyd ihr, nach eurem eigenen Geständnisse, verbunden, so, wie ich es euch gelehret habe, die Welt zu fliehen, und euch von ihr abzusöndern, wenn ihr eure Unschuld erhalten, und eure Seeligkeit fest und gewiß machen wollet.

Lasset uns mit diesem ersten Zeugnisse eines jedweden Weltmenschen insbesondere, noch das Zeugniß der Welt überhaupt verbinden. Dieses Zeugniß ist zwar von dem ersten gar sehr unterschieden; ich werde indessen aber doch ebendieselbe Folgerung daraus ziehen. Denn indem der weit aufrichtigere Weltmensch ingeheim vor den Altären über die unvermeidlichen Fallstricke, welche die Welt der Tugend leget, seufzet; so scheinet sich die Welt auf ihre Frömmigkeit öffentlich etwas einzubilden, und sich mit ihrer Unschuld viel zu wissen. Sie antwortet, wie jene ehrbaren Heyden, welche der heilige Augustinus zu widerlegen suchte, auf alle Flüche, die man auf den Kanzeln wider sie ausstößt, weiter nichts, als daß sie zu ihrer Rechtfertigung sagt: Worinnen bestehet denn mein Verbrechen? Wem thue ich Gewalt und Unrecht? Welches Vermögen raube ich? Welche Ehre schände ich? Wem trachte ich nach dem

Leben (*)? Wir wollen ihr, ihr Christen, diese vermeynte Entfernung von groben Sünden und Lastern einräumen. Es ist schon genug, daß ihr Lebenswandel in Ansehung ihrer ein Zeugniß ableget, daß sie wirklich von aller Buße weit entfernet ist. Man würde es ihr zwar noch gar sehr streitig machen können, daß ihr Lebenswandel, was das äußerliche anbetrifft, untadelhaft wäre. Dieses aber muß sie jetzo zugestehen, daß er von gar keiner Strenge etwas weis. Sie mag, so lange es ihr gefällt, mit dem Pharisäer in dem Evangelio öffentlich von sich rühmen und sagen: Ich bin kein Hurer, kein Betrüger, kein Ehebrecher, wie die bösen und ruchlosen Menschen. **Ich bin nicht, wie andere Leute; Räuber, Ungerechte, Ehebrecher,** Luc. 18, 11. Wenigstens wird sie doch gar gern gestehen, daß sie nicht hinzusetzen kann: Ich faste ordentlich zweymal in der Woche, und gebe den Armen auf das richtigste den Zehnten von allen meinen Gütern: **Ich faste zweymal in der Woche, und gebe den Zehnten von allem, was ich habe,** v. 12. Und in Wahrheit, meine Brüder, was für einen Beweis würde uns auch wohl die Welt von ihrer Buße geben können, weil, da sie sich von groben Sünden und Lastern frey zu seyn erachtet, sie die Verbindlichkeit und Nothwendigkeit derselben nicht einsiehet? Was für eine Strenge würde sie an ihrem Leibe, und an ihren Sinnen ausüben wollen, da sie von dem Morgen an, bis auf den Abend, weiter an nichts denket, als wie sie ihnen schmäucheln möge? Würde sie es auch wohl nur wagen, den Namen der Strenge auszusprechen, da sie ihre Ehre nur in der Zärtlichkeit suchet? Die Buße wird durch Seufzer und Thränen unterhalten; der Welt aber gehen nur Lachen und Spiele zur Seite. Die Buße liebet die Stille und die Einsamkeit; die Welt aber erhält sich durch die Gesellschaften und Zusammenkünfte. Die Buße fliehet das Licht, und verbirgt sich vor den Augen der Menschen; die Welt aber suchet sich zu zeigen, und sehen zu lassen. Worinnen würden denn aber auch die Bußübungen der Welt, wenn ja eine bey ihr anzutreffen wären, bestehen? Wir wollen ihr auch den geringsten Schein einer Kreuzigung des Fleisches anrechnen. Sie soll, indem ich sie heute angreife, mir

(*) Bene vivo; nullam rapinam facio: nullo adulterio coinquinor. *August.*

mir nicht vorwerfen können, daß ich ihre Laster vergrößere, oder ihre Tugenden vermindere. Würden sie etwan in dem Fasten und in den Enthaltungen der Kirche bestehen? Weis man aber nicht, daß bey dem größten Haufen diese heiligen Uebungen auch nicht einmal zu der Zeit beobachtet werden, wenn sie, bey Strafe zu sündigen, befohlen sind? daß die geringsten Entschuldigungen als wichtige Ursachen sie zu unterlassen angesehen werden? daß selbst bey denen, die noch einige geringe Merkmaale davon zur Erbauung beybehalten, die Linderungen und Milderungen diese Bußtage in angenehme Tage verwandelt haben? Oder würden sie in der Noth und in den Widerwärtigkeiten bestehen? Ich gestehe es, es mangelt in der Welt nicht daran. Aber, sagte David, wie selten sind sie bey den Glücklichen in der Welt! Sie haben keine Mühe und Arbeit, wie andere Leute, Ps. 72, 5. Sie sind, wenigstens in Vergleichung mit den Plagen, welche den gemeinen Haufen der Menschen treffen, für geringe zuachten. Sie werden nicht gestrafet mit andern Menschen, v. 5. Sie sind von kurzer Dauer, und ihre Thränen werden gar bald von den wiederkommenden Ergötzlichkeiten, welche die Quelle derselben vertrocknen, abgewischet. Es ist auch kein Bestand in ihren Plagen, v. 4. Lasset uns noch hinzusetzen, daß sie unnütz und vergeblich sind. Sie werden so gar, weil sie sie übel anwenden, in Ungeduld, in Murren, in Flüche und Gotteslästerungen, mit einem Worte, in unerschöpfliche Quellen von Sünden verwandelt. Oder würden sie in den Mühseligkeiten bestehen, die mit ihrem Stande, mit ihren Aemtern, und mit der Verwaltung ihrer Geschäfte verbunden sind? Ach! ihr Christen, sagte ein gewisser heil. Kirchenlehrer, nicht die Quaal und Marter macht die Martyrer, sondern die Ursache (*). und eben so macht auch der Bewegungsgrund, und nicht die Mühe und die Beschwerlichkeit die Bußfertigen (**). Es arbeiten alle in der Welt, die Weltmenschen, wie die Christen; aber aus gar verschiedenen Absichten. Diese, damit sie Gott genug thun mögen; und jene, damit sie sich selbst genug thun mögen. Die einen, damit sie die Güter des Himmels erlangen; und die andern, daß sie irrdische Be-

(*) Causa fecit Martyres.
(**) Causa fecit poenitentes.

lohnungen verdienen. Die ersten, daß sie den Müßiggang vermeiden; und die andern, damit sie sich ihn weit angenehmer machen mögen. Hier ist es Buße; und dort ist es Eigenliebe. Oder würden sie endlich in dem so hoch gerühmten Siege über die schändlichen Leidenschaften, über die verderbten Neigungen, und über die groben Sünden und Laster bestehen? Es würde gut seyn, antwortet der heil. Eucherius, wenn der Weltmensch vermittelst der übernatürlichen Waffen des Glaubens, der Hoffnung, und der Liebe über sie siegete. So aber thut er es vermittelst der natürlichen Bande, die ihn an die Sorge für seine Ehre fesseln, die ihn unter die Gesetze der Menschenfurcht gefangennehmen, und welche ihn zu einem Sclaven seines Glücks machen, so daß die Welt, wie dieser Kirchenlehrer sagt, die groben und himmelschreyenden Sünden nur durch eine weit feinere und unmerklichere Sünde vermeidet, und daß bey ihr die Vermeydung des Lasters nicht von allen Lastern frey ist (*). Man kann also unmöglich von der Welt seyn, und Buße thun. Eine Wahrheit, von welcher die Welt selbst dergestalt überzeugt ist, daß sie die Betrachtung eines weltlichen Lebens, mit der Meynung einer christlichen Bekehrung nicht vereinigen kann; daß sie den Namen der Bußfertigen allen denen streitig macht, welche, ohne mit ihr zu brechen, mit ihren bösen Gewohnheiten brechen; daß sie ihre scheinbare Veränderung vielmehr äußerlichen und menschlichen Absichten, als geheimen und göttlichen Rührungen zuschreibet; und daß sie höchstens die Ursache ihrer Besserung in der Reife ihres Verstandes, welcher seine jugendlichen Irrthümer hat fahren lassen, niemals aber in der Zerknirschung ihrer Herzen, welche ihre ehemaligen Fehler bereuen, suchet. Ich weis es, spricht der heil. Johannes, die Welt ist böse. *Die ganze Welt liegt in der Bosheit*, 1. Joh. 5, 19. Es geschiehet aber nicht allemal aus Bosheit, daß sie so denket; sondern weil sie die Lehren der Buße, und die Schule der Welt, unmöglich mit einander vereinigen kann. Eine Wahrheit, welche die Welt selbst dergestalt in Ehren zu halten scheinet, daß, wenn sie bey einem von ihren Anhängern und Sclaven die Zeit des Todes herannahen siehet; eine Zeit, zu welcher man der Buße nicht entsagen kann, ohne zugleich der Seelig-

keit

(*) Non est vacua vitiis abstinentia vitiorum. *Eucher.*

keit zu entsagen; sie alsdenn keine Dienste mehr von ihm verlanget, sondern vielmehr die erste ist, die ihm zu verstehen giebt, er müsse nunmehro daran denken, wie er sich entfernen wolle. Wie oft habet ihr nicht in den weltlichen Zusammenkünften eben die Worte sagen hören, welche der heil. Hieronymus von einem alten Weltmenschen sagte? Was macht dieser Mensch in der großen Welt? Ist er wohl klug, daß er sich in derselben noch sehen läßt? Sein Haupt ist ganz grau; seine Knie zittern; sein hohes Alter hat seine Stirne voll Runzeln gemacht; sein Leib beuget sich zur Erde nieder; er ist seinem Ende nahe, und man arbeitet schon an seinem Sarge (*). Er denke also an die Reise, die er vor sich hat. Er schicke dasjenige in den Himmel, was er entweder täglich auf das Spiel setzet, oder auf eine thörichte Art durchbringet. Er nehme Abschied von der Welt, oder die Welt wird ihm denselben geben (**).

So redet die Welt selbst; und wie sehr könnte ich mir es nicht, ihr Christen, wider sie zu Nutze machen? Ich würde hier zeigen können, man könne in der Verbindung nnd in dem Umgange mit ihr nicht gut leben, weil man, nach ihrem eigenen Geständnisse, in ihr nicht gut sterben lerne. Ich würde ihr, vermittelst des Ausspruches der letzten allgemeinen Kirchenversammlung, darthun können, daß das Leben, welches sie führet, kein christliches Leben ist, weil es kein bußfertiges Leben, und noch weit weniger eine beständige Buße ist (***). Ich würde sie aus dem Evangelio überzeugen können, daß der Weg, den sie gehet, und welchen sie lehret, keinesweges der Weg des Heyls und der Seeligkeit seyn kann, weil er ohne allen Zweifel der breiteste und gemächlichste Weg ist, der von den meisten betreten wird. Ich würde sie, mit dem Crucifix in der Hand, widerlegen und beschämen können, indem ich ihr mit dem heil. Bernhard den entsetzlichen Unterschied zeigete, der zwischen zärtlichen Gliedern, und einem mit Dornen gekrönten Haupte; zwischen nicht gekreuzigten Gliedern, und einem Haupte, das mit Wunden und Blute

(*) Incanuit caput, tremunt genua: et fronte tot rugis arata, vicina est mors in foribus: designatur rogus. *Hier.*

(**) Paret sibi viaticum, quod tam longo itineri necessarium est; secum portet, quod invitus dimissurus est. *Id.*

(***) Christiana vita, perpetua poenitentia. *Conc. Trid.*

ganz bedecket ist; zwischen Gliedern, die begierig nach Ehre und Vergnügen streben, und einem Haupte, dem nichts, als Schmach und Schmerzen zugefüget werden, wahrgenommen wird. Ohne daß ich mich aber in neue Beweise einlasse; und indem ich bloß die beyden Zeugnisse, die ihr itzo gehöret habet, nemlich das Zeugniß des Weltmenschen, und das Zeugniß der Welt selbst, mit einander verbinde; so treffe ich darinnen, wider die eingebildete Vereinigung der Welt und der Seeligkeit, einen Beweis an, wider welchen nichts kann eingewendet werden. Denn auf der einen Seite gestehet der Weltmensch, wenn er anders aufrichtig reden will, man könne nicht von der Welt seyn, und in der Unschuld leben. Und auf der andern Seite siehet die Welt ein, man könne nicht von der Welt seyn, und Buße thun. Was folget hieraus anders, als dieses, daß man nicht von der Welt seyn, und seelig werden kann. Dann es sind nur diese beyden Wege, die zu dem Himmel führen; nämlich entweder die Unschuld, oder die Buße; entweder ein reiner Wandel, oder ein strenges Leben; entweder die Taufgnade, oder die heilsame Strenge. Es mögen in der Welt so viele Tugenden angetroffen werden, als ihrer nur immer wollen; so werden sie doch vor Gott niemals etwas gelten, wenn sie nicht entweder ganz rein, oder insgesammt gekreuziget sind. In dem Umgange mit der Welt giebt es keine unbefleckten Tugenden. Dieses ist die Sprache des Weltmenschen. In dem Leben der Welt ist kein Leben ohne Vergnügen und Ergötzlichkeit. So lautet der Wahlspruch der Welt. Wenn ihr also die Welt nicht fliehet, und euch nicht von ihr absöndert; so habet ihr keine Seeligkeit zu hoffen.

Ich bin es nicht, ihr Christen, der diesen schrecklichen Schluß macht; sondern es ist der Heyland, euer Gott. Werdet ihr ihm wohl auf sein Wort glauben? Dieses ist das letzte, und unstreitig das stärkste Zeugniß.

Ihr werdet Sünden mit Sünden häufen, sagte Jesus Christus zu den Weltmenschen, die zu seinen Zeiten lebeten; und ihr werdet endlich ohne Buße sterben. Worauf gründet sich, o Herr, diese schreckliche Drohung? Darauf, daß ihr von der Welt seyd, und daß ihr der Welt beständig folgen wollet. **Ihr seyd von dieser Welt,** Joh. 8, 23.

Mer-

Merket diesen Schluß wohl: Darum habe ich euch gesaget: Ihr werdet in euren Sünden sterben, v. 24. Entscheidender Ausspruch, wider welchen nichts einzuwenden ist. So bald man von der Welt ist, ist man ein Sünder, und ein großer Sünder. In euren Sünden. So bald man von der Welt ist, kann man nicht bußfertig seyn, und folglich hat man keine Seeligkeit zu hoffen. Ihr werdet sterben. Vielleicht aber ist die Welt, über welche Jesus Christus dieses Todesurtheil fället, eine andere Welt, als diejenige, die euch gefällt? Vielleicht redet er nur von einer gottlosen Welt, von einer frechen Welt, von einer abgöttischen Welt, von einer ärgerlichen Welt, von einer Welt ohne Glauben, ohne Redlichkeit, und ohne Lebensart? O wie glücklich würdet ihr euch schätzen, wenn ihr vermittelst einer solchen Einschränkung, oder doch wenigstens vermittelst eines gleichgültigen Stillschweigens, diesen so geliebten Götzen vor den Blitzen des allerhöchsten Richters in Sicherheit setzen könntet. So aber hat er leider! zu eurem Unglücke, indem er seine schrecklichsten Flüche wider die Welt ausgestossen, die Eigenschaften derselben angezeiget, die euch am meisten in die Augen fallen, und auch so gar die unschuldigsten zu seyn scheinen. **Wehe euch Reichen!** Luc. 6, 24. **Wehe euch, die ihr gesättiget seyd!** v. 25. **Wehe euch, die ihr itzt lachet!** v. 25. **Wehe euch, wenn euch die Menschen preisen!** v. 26. Gebet wohl Achtung, ihr Christen, wer eigentlich von Reichthume redet, der redet nicht von Raube und Diebstahle. Wer nur von Sättigung redet, der redet nicht von Ausschweifung und liederlichem Leben. Wer bloß von Lachen und Spielen redet, der redet nicht von strafbaren Wollüsten. Wer von Beyfalle redet, der redet nicht von Anbethung und Schmäucheley. Nun ist aber die Welt, die ihr liebet, und von welcher ihr seyd, reich, sie hält gute Mahlzeiten, sie lebet in Vergnügungen und Ergötzlichkeiten, sie treibet täglich ein Gewerbe mit Lobeserhebungen. Es kommen ihr also die vier Kennzeichen der Verwerfung, welche hier von dem Heylande sind angegeben worden, ohne Ausnahme insgesammt zu. Folglich wird diese so reizende und verführerische Welt, diese Welt, die so vielen Beyfall erhält, und welcher man so sehr folget, in dem Evangelio an einem einzigen Orte viermal verfluchet. Wie? werdet

ihr sagen, wenn man gemächlich lebet, wenn man eine gute Mahlzeit hält, wenn man einen delicaten Tisch führet, wenn man sich schmäucheln läßt, und wiederum andere lobet, sind dieses an und für sich selbst vier große Verbrechen? Nein, ihr Christen; ich habe dieses niemals gesagt, es ist auch dieses niemals der Sinn des Evangelii gewesen. Damit wir aber wieder zu unsern zween Grundsätzen zurücke kommen; so bestehet die günstigste Erklärung, welche man dieser Schriftstelle geben kann, darinnen: Diese vier Reizungen der Welt sind für alle diejenigen, die sie, wie ihr, hochschätzen, lieben, und sich ihnen ergeben, vier gewöhnliche Klippen ihrer Unschuld, und vier große Hindernisse ihrer Buße. Diese vier Scheingüter der Welt verursachen, wenn man von ihnen eingenommen ist, wahre und wirkliche Uebel, und hindern das Hülfsmittel wider dieselben. Sie erleichtern anfangs der Sünde den Eingang, und verwehren hernach der Gnade die Rückkunft. Saget, so lange ihr wollet, Gott hasset nichts von dem, was er gemacht hat; sein Geist bläset, wo er will; und seine Gnade begleitet uns allenthalben. Alles dieses ist wahr; und die heil. Schrift bezeuget es. Es ist aber auch eben so gewiß, und in dem Evangelio eben so gegründet, daß das Reich der Welt nicht das Reich Jesu Christi ist: **Mein Reich ist nicht von dieser Welt**, Joh. 18, 36. daß sein Geist nicht auf der Welt ruhet: **Den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann**, Joh. 14, 17. Daß es eine Gnade für die Weltmenschen giebt, aber eine Gnade der Flucht, eine Gnade der Absönderung, eine Gnade der Entfernung (*); und nicht eine Gnade, Gott und die Welt zu lieben; der Welt und Jesu Christo anzugehören, als ein Weltmensch, und als ein Auserwählter zu leben. Dieses werdet ihr in der heil. Schrift nirgends finden. Ihr werdet wohl in derselben lesen, daß eine offenbare Liebe gegen die Welt eine wirkliche Feindschaft gegen Gott ist. Der heil. Jacobus saget es: **Die Freundschaft dieser Welt ist eine Feindin**, oder wie einige andere lesen, **eine Feindschaft Gottes**, Jac. 4, 4. Wenn man der Welt gefallen will; so will man Gott mißfallen. Dieses saget eben dieser Apostel. **Wer ein Freund dieser Welt seyn will, der wird zum Feinde Gottes**, v. 4. Daß

man

(*) Veni separare.

man dergestalt mit der Welt brechen, und sich von ihr scheiden muß, daß man anfängt, sie zu verachten, sie zu hassen, daß sie uns gekreuziget ist, und wir ihr gekreuziget sind. So redete der heil. Paulus, als er sich, nicht etwan den ersten Ordensleuten, denn es gab damals keine, sondern den ersten Christen zum Muster vorstellete. **Die Welt ist mir gekreuziget, und ich der Welt,** Gal. 6, 14. Lernet aber in derselben ja die sinnreiche Kunst nicht, welche die Eigenliebe so vielen politischen Christen eingiebt, daß ihr die beyden Parteyen, die einander am meisten zuwider sind, mit einander zu vereinigen; die Vortheile, die einander am meisten entgegen stehen, mit einander in ein Gleichgewichte zu setzen; von einem unbeständigen und fladderhaften Herzen, von einem falschen Geiste, von einem widersinnischen Leben, und oftmals so gar von einem getheilten Tage, die eine Hälfte Gott, und die andere der Welt zu widmen suchen woltet; den Morgen in der Messe, und den Abend bey den Schauspielen zuzubringen. Ihr werdet vielmehr gewahr werden, daß in derselben alle Verschonung, alle Vereinigung, und alle Theilung, als etwas unmögliches verworfen wird. **Niemand kann zween Herren dienen,** Matth. 6, 24. Und dieses hat so vielen jungen in der Welt erzogenen Personen, die ihr bewundert, die mit euch von gleichem Alter, von gleichem Stande, und von gleicher Gemüths- und Leibesbeschaffenheit waren; für welche die Welt ebendieselben Reizungen hatte, und die auch ebendenselben Zug zu der Welt bey sich verspüreten; dieses, sage ich, hat ihnen den Entschluß und den Muth eingeflößet, sich Gott geschwind und völlig aufzuopfern, sich alle zurückkehr zu ihr zu benehmen, ja sich so gar ihrem Anblick auf immerdar zu entziehen. Ich sage dieses nicht deswegen, als ob ich behauptete, man könne außer diesen heiligen Freystädten nicht seelig werden. Da bewahre mich Gott davor! Ich habe mich bereits in dem Eingange dieser Predigt hierüber zur Gnüge erkläret. Ich verehre eben so, wie ihr, den Willen der Vorsehung, welche allzeit anbethungswürdig ist, sie mag uns nun entweder aus einer vorzüglichen Liebe, und weil sie uns dazu erwählet, aus der Welt entfernen, damit sie uns in Sicherheit setzen möge; oder sie mag euch, aus verborgenen Absichten, die Gott allein bekannt sind, mitten in der Gefahr lassen, da-

mit ihr eure Tugend durch eine kluge und edelmüthige Flucht an den Tag zu legen Gelegenheit haben möget. Wenigstens aber soll doch die beständige Betrachtung dieser strengen und freywilligen Entfernungen von der Welt, die ihr bewundert, den natürlichen und vernünftigen Eindruck in euch machen, daß sie euch zu einer zwar nicht so harten, aber desto nöthigern Absonderung antreibet; und daß ihr von einer Zeit zur andern zu euch saget: Ach! es ist nicht ohne Ursache geschehen, daß so viele Personen, welche so würdig waren, daß sie auf das eiferigste von der Welt gesuchet würden, sie ihrer Neigung und Liebe nicht würdig geachtet haben. Dieses Ausdrucks bedienet sich der heil. Paulus: **Deren die Welt nicht werth war,** Hebr. 11. 38. Sie müssen, nachdem sie von dem Himmel sind erleuchtet worden, in der Welt Gefährlichkeiten wahrgenommen haben, die ich Blinder in derselben nicht so, wie sie, einsah. So viel weis ich, daß ich weder von einer andern Religion, noch von einer andern Natur; weder weniger ein Mensch, noch ein größerer Christ, als sie, bin; das heißt, ich kann der Versuchung nicht mehr widerstehen, und ich bin auch der Gnade nicht fähiger, als sie. Sie mögen einen Bewegungsgrund gehabt haben, was für einen sie nur immer gewollt; so gehet er mich an, er rühret und dringet mich. Suchten sie ihre Unschuld zu erretten; so ist meine Tugend eben so schwach und gebrechlich, als die ihrige. Wollten sie Buße thun; so ist mein Leben nicht reiner, als das ihrige. Wenn diese Seelen Bräute Jesu Christi sind; so bin ich wenigstens sein Jünger. Haben sie Gelübde abgelegt; so habe ich Versprechungen gethan. Haben sie den guten Rath des Evangelii angenommen; so habe ich mich seinen Gesetzen unterworfen. Ihre Verbindungen verlangen zwar eine Absonderung, die auf ihrer Seiten weit vollkommener ist; es verlangen aber auch die meinigen eine solche, die auf meiner Seite eben so unumgänglich nöthig ist. Warum sollte ich also dasjenige nicht mit meinem Verstande und mit meinem Herzen verlassen, was sie wirklich und in der That verlassen hat? Warum sollte ich nicht so, wie sie, einen gemeinschaftlichen Feind der Seeligkeit fliehen? Scheinen euch diese Muster viel zu hoch und zu vollkommen zu seyn, als daß ihr es wagen solltet, ich will nicht sagen, es ihnen nachzuthun, ihnen aber doch

wenig-

wenigstens einigermaaßen gleichzukommen; so erwählet euch andere, die sich zu eurer Schwachheit besser schicken. Richtet eure Augen auf diejenigen, die sich in ihren Ständen geheiliget haben. Sie waren, wie ihr, in der Welt; sie waren aber nicht, wie ihr, von der Welt. Sie lebeten, wie ihr, in einer ansteckenden Luft, sie wusten sich aber, weit besser, als ihr, vor derselben zu bewahren. Es waren ihnen, wie euch, die Gewohnheiten, die Grundsätze, die Urtheile, die Sprache, und der Sinn der Welt bekannt. An statt aber sich nach denselben zu richten, oder sie zu billigen, suchten sie ihnen vielmehr zu widersprechen, und sie zu bestreiten. Was werdet ihr antworten können, wenn euch Gott nach ihrem Beyspiele richten wird? Ihr fürchtet euch vor der Trennung von der verworfenen und verdammten Welt. Habet ihr euch aber auf diese Art vor der Absönderung von der auserwählten Welt nicht noch weit mehr zu fürchten? Werdet ihr wohl die Schande, den Schmerz und die Bestürzung, die euch daraus zuwachsen wird, ertragen können, wenn die Absönderung von derselben an jenem großen Tage der Rache, vor den Augen der ganzen versammleten Welt geschehen wird? wird es euch alsdenn angenehmer zu hören seyn, wenn ihr aus dem Munde der Seeligen, welche nebst der allerhöchsten Majestät Gerichte halten wird, dieses unwiederrufliche Urtheil hören werdet: Entfernet euch. Gehet hinweg, Matth. 25, 41. als wenn ihr es selbst über die sündlichen Verehrer der Eitelkeiten der Welt fällen könnet? Saget mir einmal, welcher von diesen beyden ewigen Abschieden soll euch wohl, eurer Meynung nach, am sauersten ankommen? Ueberleget es wohl, meine geliebten Zuhörer! Und wenn euch eure Seeligkeit am Herzen liegt, und euch zweifelhaft machen kann; so erwählet vielmehr, um das Ansehen zu kommen, welches ihr eine Zeit lang unter den Lieblingen der Welt habet, als die Stelle zu verlieren, die unter den Auserwählten Gottes für euch bestimmet ist. Ich wünsche sie euch. Amen.

Dritte Predigt.
Von der heil. Magdalena.

Text, Luc. 7, 42.

Welcher wird ihn nun am meisten lieben?

Ihr erblicket hier auf der einen Seite Magdalenam, die in Thränen zerfließet, sich zu den Füßen Jesu Christi niedergeworfen hat, und bey dem großen Schmerze, von welchem ihre Seele durchdrungen ist, Gott ein demüthiges Bekenntniß ihres Elendes, nicht durch ihre Worte und Reden, sondern durch ihr Schluchzen und durch ihre Seufzer ableget.

Auf der andern Seite aber werdet ihr einen göttlichen Heyland gewahr, der höchstgütig ist, welcher anfänglich die Sünderin zu sich locket, und bald darauf die Bußfertige losspricht; der zuerst ihre Gewissensbisse, ihren Schmerz und ihr Betrübniß erreget, und ihr Thränen auspresset, welcher sie aber hernach auch wiederum abtrocknet, ihr Herz zufrieden stellet, und ihre Seele beruhiget und tröstet; der sie, ohne auf die Sünden, die sie begangen, und auf die Aergernisse, die sie gegeben hat, zu sehen, in kurzer Zeit zu den größten Tugenden erhebet, und mit den vortrefflichsten Gunstbezeigungen überschüttet.

Dieses sind ohne Zweifel zween Gestände, von welchen der eine so sehr, als der andere die verstocktesten Sünder rühren, und den bekehrten Sündern die Bußstrenge mildern kann; nämlich die Reue und Zerknirschung Magdalená, und das Mitleiden des Heylandes.

Kann ich also, ohne mich bey dem Gleichnisse aufzuhalten, dessen sich Jesus Christus bedienet, dieses Beyspiel zu unterstützen; und ohne von einem andern Verhalten, als von dem Verhalten Magdalená und des Heylandes zu reden,

reden, nicht mit allem Rechte eben die Frage an euch alle ergehen lassen, welche unser göttlicher Meister an den Pharisäer in unserem Evangelio ergehen ließ? Welches von beyden scheinet euch mehr zu lieben? **Welcher wird ihn nun am meisten lieben?**

Magdalena liebet den Heyland ohne Zweifel sehr. Da sie von dieser göttlichen Liebe eingenommen ist; so denket sie nun weiter an nichts mehr, als daß sie ihm ein Herz zum Opfer darbringen möge, welches nur allzulange ein Sclave einer weltlichen und sündlichen liebe gewesen ist. Da sie von dieser göttlichen Liebe ganz durchdrungen ist; so verdammet sie ihre Augen, die Ausschweifungen ihrer strafbaren Jugend die ganze noch übrige Zeit ihres Lebens hindurch zu beweinen. Da sie von dieser göttlichen Liebe entbrannt ist; so bringet sie sich ihm zu einem Versöhnopfer dar, um ihn wegen ihrer Verachtung zu rächen, und wegen ihrer Kaltsinnigkeit schadlos zu halten. **Sie hat viel geliebet,** Luc. 7, 47.

Es liebet aber der Heyland Magdalenam auch sehr. Da er von ihrer schändlichen Sclaverey gerühret ist; so zerreißet er, ohne auf seine Gerechtigkeit zu sehen, aus Liebe zu ihr, zuförderst ihre Fesseln, und wird ihr Erretter. Da er von ihren ersten Seufzern erweichet wird; so vertheydiget er sie, ohne das Geschrey der Tadelsucht anzuhören, aus Liebe zu ihr, öffentlich, und erkläret sich für ihren Beschützer. Da er von ihrer schnellen Buße gereizet wird; so belohnet er, ohne auf die Rechte seiner Größe und Hoheit zu sehen, aus Liebe zu ihr, ihre muntere Wiederkehrung durch eine reichliche Mittheilung seiner Gnade, und wird ihr Bräutigam. **Er hat viel geliebet.**

Diese siegenden Züge einer gegenseitigen Liebe, nämlich der bußfertigen Liebe Magdalenä, und der barmherzigen Liebe des Heylandes, leget die Kirche an diesen Tagen des Heyls, als die mächtigsten Züge der Gnade, einem jeden öffentlich vor die Augen. In Wahrheit, wer ist wohl im Stande zu sagen, wie viel Sünder das bloße Andenken der Betrübniß Magdalenä, und der Gütigkeit des Heylandes, bekehret hat? Wollen wir ihm uns, meine geliebten Zuhörer, wohl widersetzen? Da wir ebendenselben

ben Beystand haben, und vielleicht mit noch sehr vielen andern Sünden beschweret sind; wollen wir uns wohl weigern, die Wege zu betreten, welche die wahren Bußfertigen gegangen sind, um zu Gott zurücke zu kehren? Wollen wir wohl in der Sünde alt werden, in welcher sie, wie sie sich vorrückcten, nur einen Theil ihrer Jugend zugebracht hatten? Wollen wir ganz ruhig in einem Zustande leben, aus welchem uns der Heyland, in der Stunde des Todes, eben so wenig, als sie, zu erretten versprochen hat.

Lasset uns unsere Augen, wie sie, auf dasjenige richten, was unsere Herzen am meisten rühren kann. Lasset uns dieses ewige Denkmaal der göttlichen Güte unsern Seelen tief einprägen. Lasset uns in demselben das Muster und den Bewegungsgrund unserer Bekehrung suchen. Lasset uns erstlich die Kennzeichrn der bußfertigen Liebe Magdalenä untersuchen; und hernach die Wirkungen der barmherzigen Liebe des Heylandes betrachten.

Dieses ist die natürliche Abtheilung unseres Evangelii, welches auch die Abtheilung dieser Predigt ausmachen wird, nachdem wir &c. &c.

Erster Theil.

Wenn Magdalena so wohl zu den weltlichen Gegenständen, die sie anfangs reizeten und verführeten, als auch zu dem göttlichen Gegenstande, den sie nachmals kennen lernete, und liebete, nur eine mittelmäßige Liebe getragen hätte; so würde sie weder durch ihren bösen Lebenswandel, noch durch ihre Bekehrung bekannt geworden seyn; und die heilige Schrift würde sie von den übrigen Eroberungen des Heylandes nicht unterschieden haben. Weil sie aber viel liebete, so wohl, da sie die Welt, als da sie Jesum Christum liebete; so hat sich das Evangelium die Mühe gegeben, ihre Laster und ihre Tugenden bekannt zu machen, damit sie den Sündern zu einer Reizung, und den Bußfertigen zu einem Muster dienen möchte. Es ist also ihre Liebe, welche nicht nur ihren unordentlichen Lebenswandel, sondern auch ihre Buße bekannt gemacht hat

Es

Es ist ihre Liebe, die ihrer Tugend einen Werth verschaffet, gleichwie sie ihr Laster verabscheuungswürdig gemacht hat. Es ist ihre Liebe, welche sowohl in dem einen, als in dem andern Stande, ihren wahren Charakter ausgemacht hat. Wie glücklich war sie, daß sie den Eindrücken der Gnade eben so gern und willig Gehör gab, als sie bey den Reizungen der Leidenschaft empfindlich gewesem war! Wie glücklich war sie, daß sie für ihre Sünde eben so eifrig zu büßen suchte, als sie dieselbe begangen hatte! Ja wie glücklich war sie endlich nicht, daß sie den Grund von ihrer Verdammung und von ihrem Verderben, zum Werkzeuge ihrer Bekehrung und ihrer Seeligkeit gemachet hatte! Sie hat viel geliebet.

Wir wollen uns bey den Ausschweifungen ihrer strafbaren Liebe nicht aufhalten. Das Evangelium sagt nur ein Wort davon; lasset uns also sein Stillschweigen verehren. Genug, daß wir wissen, das Magdalena vorhero eine berüchtigte Sünderin war, ehe sie eine berühmte Bußfertige wurde. **Es war eine Sünderin in der Stadt**, Luc. 7, 37. Die Aufmerksamkeit, die wir ihrer Bekehrung schuldig sind, erlaubet uns nichts, uns bey ihren Irrwegen lange aufzuhalten. Wir würden an den Gesinnungen des Pharisäers Theil nehmen. Wir würden uns durch eine boshafte Tadelsucht des Nutzens einer erbaulichen Bekehrung berauben. Wir würden den Götzen der Welt noch immer in dem Opfer der Liebe suchen. Wir würden bey der Betrachtung ihrer unschuldigen Thränen, das Andenken ihrer strafbaren Ergötzlichkeiten erneuern; und den Weyhrauch, den sie ehemals von den Händen der Welt erhielt, unter die köstlichen Salben mischen, die sie heute zu den Füßen Jesu Christi ausschüttet.

Wir wollen nur allein bey den Entzückungen ihrer bußfertigen Liebe stehen bleiben; wir wollen ihren Regungen folgen, und uns die Kennzeichen derselben bekannt machen. Das Evangelium hält sich dabey auf; und es ist der Mühe werth, daß wir uns recht davon unterrichten. Da wir eben so strafbare Kinder, als Magdalena, eines beleidigten Gottes, dem ungeachtet aber doch auch ihn, wie sie, als Vater zu lieben verbunden sind; was für einen Beweis einer kindlichen Liebe können wir ihm sonst geben,

als Betrübniß und Seufzer? Wenn ein Betrübniß, das eben so lebhaft ist, und Seufzer, die eben so brünstig sind, als das Betrübniß und die Seufzer Magdalenä waren, nicht als etwas wesentliches erfordert werden, Gnade zu erlangen; so sind sie doch wenigstens allzeit nützlich, und oftmals auch nöthig. Das Leben ist etwas gar sehr vergängliches. Es ereignen sich sehr viele unvermuthete Zufälle. Die Sacramente sind nicht allzeit bey der Hand. Bald ist man nicht im Stande, sie zu verlangen; und bald hat man keine Zeit, sie zu empfangen. Bey diesen so betrübten, aber leider! nur allzu gemeinen unvermutheten Zufällen, hat man kein ander Mittel der Seeligkeit, als die Liebe. Und man stirbt alsdenn wie ein Antiochus, wenn man nicht wie Magdalena liebet. Lasset uns also ihre Buße zu unserem Muster erwählen, und sie nachahmen lernen.

Eine jedwede Buße, sie mag von einem Bewegungsgrunde belebet werden, von welchem sie will, bestehet in diesen dreyen unumgänglich nothwendigen Pflichten. In dem Geständnisse, welches man von seinen Sünden ablegt. Dieses nennet man das Bekenntniß. In dem Schmerze und Betrübnisse, welches man deswegen bey sich empfindet. Dieses nennet man Reue und Leid über die Sünde. In der Verbesserung, zu welcher man sich anheischig macht. Diese heißt Genugthuung. Nun setzet aber die göttliche Liebe, wenn sie der Führer und Wegweiser eines Bußfertigen ist, zu diesen dreyen Uebungen noch folgende drey Stücke hinzu: Eine demüthige Schaam bey dem Bekenntnisse, die es weit heilsamer macht; eine zärtliche Empfindlichkeit bey dem Schmerze und Betrübnisse, welches dadurch weit lebhafter wird; und einen heiligen Eifer bey der Verbesserung, welche dadurch auf eine weit geschwindere und vollständigere Art geschiehet. Dieses lernen wir aus den Lehren der Propheten und Kirchenväter; und noch weit besser aus dem Beyspiele, welches uns heute das Evangelium in der Buße Magdalenä vor die Augen stellet.

Eine demüthige Schaam bey dem Bekenntnisse der Sünde, ist das erste Kennzeichen einer bußfertigen Liebe. Denn ich rede anitzo nicht von der natürlichen Schaam, welche, wie der heil. Chrysostomus sagt, der erste Raub

des Teufels bey der Sünde, und seine einzige Wiedererstattung bey der Buße ist; die mit der Unschuld verlohren gehet, und mit den Gewissensbissen wieder entstehet; die allzeit schwach genug ist, von der Sünde abzuhalten, oftmals aber nur mehr als zu mächtig, das Bekenntniß derselben zu verhindern; und welche der heilige Geist eine schädliche und strafbare Schaam nennet. Denn es ist eine Schaam, die Sünde mit sich bringet, Eccli. 4, 25. Sondern ich rede von der übernatürlichen Schaam, welche eben dieser göttliche Geist für heilig und verdienstlich erkennet. Es ist auch eine Schaam, die Ehre und Gunst mit sich bringet, v. 5. Weil sie zu eben der Zeit, da sie zu einem Hülfsmittel dienet, auch ein Verwahrungsmittel wird; weil sie so wohl aus dem Abscheue, den der Sünder vor seiner Sünde hat, als aus dem Hasse, den er gegen sich selbst trägt, entstehet; und weil sie ihn antreibet, nicht etwann seine Uebel auf eine schädliche Art zu verheelen und zu bemänteln; sondern ein heilsames Bekenntniß derselben abzulegen; zuerst in dem Innersten seines Herzens; hernach zu den Füßen seines Gottes; und endlich vor den Augen der Menschen selbst. Ist dieses nicht Stück für Stück die Geschichte der bußfertigen Magdalena?

Der erste Richterstuhl, vor welchem sich diese heilige Bußfertige für strafbar erkennet, ist, nach der Anmerkung des heil. Augustinus, der Richterstuhl ihres Herzens. Da sie den Proceß ihres Lebens selbst anhängig machen will, damit sie deswegen Gnade erlangen möge; kann sie wohl einen erleuchtetern Ankläger, einen sicherern Zeugen, und einen strengern Richter, als ihr eigenes Gewissen, erwählen (*)? Ich sehe sie in dem Augenblicke, da Jesus Christus in das Haus des Pharisäers gehet, mit zerstreuten Haaren, mit einem Herzen, das voll Seufzer, und mit Augen, die voll Thränen sind, in demselben erscheinen. Saget mit einmal, wo kömmt sie in diesem traurigen Aufzuge her? Kömmt sie etwan von einem bezaubernden Schauspiele, oder aus einer weltlichen Gesellschaft? Hat sie etwan nur vor kurzer Zeit den thörichten Haufen junger Anbether, die ihre Reizungen auf eine abgöttische Weise verehreten; oder die ausgesuchten verkehrten Freunde, die ihren Leidenschaften schmäuchelten, verlassen? Kömmt sie

aus

(*) Ascendit tribunal mentis. *August.*

aus dem Schooße der Weichlichkeit, oder aus dem Mittelpunkte der weltlichen Eitelkeit, sich dem Heylande darzustellen? Unordentlicher Zeitvertreib! strafbare Ergötzlichkeiten! verdammliche Belustigungen! ihr seyd nicht mehr nach dem Geschmacke Magdalenä. Die Stille, die Einsamkeit, und das Nachdenken haben bereits eure Stelle eingenommen. So bald sie Jesum Christum gesehen, so bald sie ihn gehöret, und so bald sie ihn hat kennen lernen, spricht das Evangelium: Als sie vernahm; Luc. 7, 37. so beschäftiget sie sich weiter mit nichts mehr, als mit seinem Andenken. Sie seufzet weiter nach nichts, als nach seiner Freundschaft. Sie ist sonst von nichts mehr eingenommen, als von seinen Reizungen; von den Zügen der Größe und Majestät, welche Hochachtung und Ehrerbiethung einflößen; von den Zügen der Freundlichkeit und Gütigkeit, welche zur Buße und Reue bewegen; und von den Zügen der Schaamhaftigkeit und Heiligkeit, vor welchen die verwegenste Frechheit ihre Schaam und Schande bekennen muß. Als sie vernahm. Dieser göttliche Gegenstand, den sie in ihrer Seele trägt, ist ein Spiegel der Tugenden, der ihr im Gegentheile alle ihre Laster vor die Augen stellet. Er zeiget ihr die Ursachen und Quellen derselben: Ein Herz, welches den zärtlichen Leidenschaften offen stehet; Eine Einbildungskraft, die sich an süßen Träumen ergötzet; einen Verstand, der ein Feind von ernsthaftem Nachdenken ist; ein Fleisch, welches von den Ergötzlichkeiten des Lebens fett geworden; und, was das schlimmste ist, eine unempfindliche Sicherheit bey so betrübten Umständen. Er zeiget ihr das Wachsthum und die Ausbreitung derselben: Allzuviele Liebe zu den Reizungen der Welt, allzuviele Neigung zu ihren Ergötzlichkeiten, allzuviele Achtung gegen ihre Gebräuche und Gewohnheiten, allzuviele Ehrerbiethung gegen ihre Gesetze, eine allzugroße Begierde ihr zu gefallen, und allzuviele Mühe, ihren Zweck in ihr zu erlangen. Er läßt sie die Vernachläßigungen und Unterlassungen bemerken; den Mangel der Uebungen der Gottseeligkeit, den Mangel der Werke der Barmherzigkeit, den Mangel der Untersuchung und der Zärtlichkeit des Gewissens, den Mangel der Zurückkehr in sich selbst, den Mangel der Aufmerksamkeit auf den Nächsten, und den Mangel des Dienstes Gottes. Er entdecket ihr die Folgen

und Wirkungen derselben: Die Gaben der Natur, welche verderbet, und die Gaben der Gnade, welche verlohren worden; die Schönheit, welche in Verführung; die Sprache, die in Schmäucheley; die Gesellschaft, die in etwas ansteckendes ist verwandelt worden; den Glauben, welcher unnütz gemacht; die Hoffnung, die in stolze Einbildung; und die Religion, welche zum Gespötte gemacht, oder in eine Staatsklugheit verwandelt worden ist. Er rücket ihr die Unordnungen und Ausschweifungen derselben vor; daß sie nur dasjenige hochgeachtet, was schändet; nur dasjenige gesuchet, was verderbet; nur das geliebet, was schadet; daß sie sich durch die Gelegenheit hat dahinreißen, durch das Beyspiel verführen, und durch die Gewohnheit beherrschen lassen; und daß es endlich mit ihr so weit gekommen ist, daß sie keine Gewissensbisse mehr gefühlet, keine Aergernisse mehr wahrgenommen, und bekannte Ausschweifungen durch sichere Kunstgriffe unterstützet hat. **Es war eine Sünderin in der Stadt, Luc. 7, 37.** Er zeiget ihr endlich die Anzahl, die Art, und die Umstände derselben: So viel böse Gedanken, so viel unreine Begierden, so viel gefährliche Blicke, so viel freye Worte und Unterredungen, so vielen unanständigen Putz, so viel ärgerliche Mienen; in Gesellschaften von Personen verschiedenes Geschlechtes; vor Leuten, von welchen die einen schon verderbet, und die andern noch unschuldig waren, ohne dabey weder der heiligsten Zeiten, noch der geheiligsten Oerter zu schonen; den Vorzug der Creatur, die Verachtung des Schöpfers, die abgöttische Verehrung ihrer selbst, die Hintansetzung ihrer Seeligkeit, und den Untergang der Seelen. Als sie vernahm.

O Gott, der du wegen der freywilligen Demüthigung einer jedweden strafbaren Seele eifersüchtig bist! du, der du den gottlosen Achab nicht ein einzigesmal vor dir konntest liegen sehen, ohne seine Schaam und Schande zu deiner Ehre anzuwenden: **Hast du den Achab nicht gesehen, wie er sich vor mir demüthiget? 3. Buch der Kön. 21, 29.** Mit was für Augen wirst du Magdalenam ansehen, die weit bußfertiger, und doch bey weitem nicht so strafbar ist? Was für demüthigende Betrachtungen stellet sie nicht in ihrem Verstande an! und wie geringe denket sie nicht in

ihrem Herzen von sich selbst! Ich Unglückseelige! ich habe also der Ehre meines Geschlechtes entsaget, dessen schönste Zierde zu allen Zeiten die Schaamhaftigkeit gewesen ist. Ich habe Sünden begangen, welche die Menschen, sie mögen es nun aus Grausamkeit, oder aus Gerechtigkeit thun, nicht vergeben, ob sie gleich selbst Vergebung bedürfen. Ich habe mich aus der Gesellschaft tugendhafter Personen verbannet, die mich mit Verachtung ansehen, und welche, indem sie mich verabscheuen, vor mir fliehen.

Aber nein, meine geliebten Zuhörer, wir wollen ein so heilsames Bekenntniß menschlichen Betrachtungen nicht zuschreiben. Die bekehrte Magdalena heget forthin keine andern, als göttliche Gesinnungen. Die bußfertige Liebe verursachet ihre Schaam, gleichwie die bußfertige Liebe ihre Zärtlichkeit erreget. Sie hat geliebet, Luc. 7, 47. O ich Undankbare! spricht sie: Dieses Herz, welches Gott so eiferig von mir verlangete, habe ich auf eine so wüthende Art der Welt übergeben. Diesen Leib, welcher ein Tempel des heiligen Geistes war, habe ich zu einer Wohnung des unreinen Geistes gemacht. Diese ersten Jahre, und diese ersten Bemühungen, welche ich meiner Seeligkeit widmen sollte, habe ich zum Verderben der Seelen angewendet. Der Teufel der Welt hat mich durch seine verdammlichen Schmäuchelenen nur deswegen verführet, damit ich andere durch meine bösen Beyspiele verführen, und in das Verderben stürzen möchte. Nachdem ich seine bösen Wege betreten habe; so bin ich eine der gefährlichsten Feindinnen der Unschuld geworden; und meine verfluchten Gaben und Geschicklichkeiten, sie zu verführen, haben gemacht, daß ich ein Gegenstand des Abscheues der Menschen, der Verwünschung der Engel, und des Hasses Gottes geworden bin.

Dieses ist die natürliche Abschilderung, welche sich Magdalena selbst von ihrem bishero geführten Leben macht. Dieses ist die Quelle der heilsamen Schaam, die sie bey sich verspüret. Dieses ist die Ursache der heiligen Röthe, die ihr Angesichte bedecket; und welche man, wie ein gewisser Kirchenlehrer sagt, die erste Stimme ihrer Buße nennen kann. Dieses ist es aber auch, woran es den mehresten Bußfertigen mangelt. Sie wissen nicht, spricht der Prophet, was das heiße, sich so, wie es sich gebühret, zu schämen.

men. Sie haben sich nicht schämen wollen, Jer. 6, 15. Man wird zwar wohl noch bey vielen die böse Schaam gewahr, die der Herr verabscheuet; weil sie die Frucht eines bösen Stolzes ist, der den Verstand verblendet, das Herz umnebelt, die Zunge fesselt, und vermittelst der vielen Wolken, Farben und Schleyer, indem er den Sünder seiner eigenen Schaam entziehet, ihn der Barmherzigkeit Gottes entziehet. Sie sind schaamlos worden in ihrer Schande, v. 15. Trifft man aber auch bey vielen die heilsame Schaam an, deren sich der Herr rühmet; weil sie die Wirkung einer bußfertigen Liebe ist, die dem Sünder den Muth macht, sich selbst zu verachten, nachdem er so verwegen gewesen ist, und seinen Gott verachtet hat; die ihn in den Stand setzet, sein Leben zu betrachten, sein Herz zu untersuchen, und das Urtheil seines Gewissens anzuhören; welche macht, daß er weder die Absichten, wenn sie wider die Tugend laufen, übersiehet; noch die Umstände, wenn sie die Sünde vergrößern, vergißt; noch auch die Unterlassungen, wenn sie die Pflicht betreffen, entschuldiget; und welche ihm nicht erlaubet, der Sünden, worüber sich das Herz beschweret, zu schonen; noch die Mißbräuche, welche die Welt billiget, in Ehren zu halten; noch auch die Schwierigkeiten zu übergehen, welche die Vernunft wenigstens in ein Licht will gesetzet wissen. Hierzu würde Fleiß und Mühe erfordert werden; man wurde Zeit brauchen; es würde so gar nöthig seyn, daß man alsdenn ein wenig allein wäre. Man kann sich aber nicht dazu entschließen. Nachdem man ganze Jahre in Sünden und Lastern zugebracht hat; so läßt man es dabey bewenden, daß man einige Augenblicke einige flüchtige Untersuchung seines Lebens anstellet. Man überläßt es dem Beichtvater, Wunden zu erforschen, die man ihm selbst entdecken sollte; und man verläßt sich, wegen der Entdeckung der Krankheit, zum Theil auf den Eifer des Arztes, ob sie gleich die erste Vorbereitung zu dem Hülfsmittel ist. Woher rühret denn nun aber diese schädliche Nachläßigkeit? Daher, weil man Gott wenig liebet, und mit sich selbst gar zu gelinde verfährt; weil man sich schämet, nicht, daß man gesündiget hat, sondern daß man sich selbst erkennen soll. Als sie vernahm.

Der andere Richterstuhl, vor welchem Magdalena erscheinet, ist der Richterstuhl des Heylandes. Denn ob sie

gleich die bußfertige Liebe demüthiget; so benimmt sie ihr doch den Muth nicht. Ob sie sich gleich ihrer Sünden wegen schämet; so verzweifelt sie doch nicht an seiner Gnade. Alle Ursachen, die sie hat, sich selbst zu verurtheilen, und sich nicht ertragen zu können, sind bey ihr lauter Bewegungsgründe, ihre Zuflucht zu Gott zu nehmen, und von ihm alles zu erwarten. Ach! spricht sie, was für Irrwege bin ich bis anhero gegangen, und wie groß ist nicht meine Verblendung gewesen! Mein ganzes Leben ist nichts anders, als ein Gewebe von Sünden und Lastern; und ich werde dieses nur itzo allererst gewahr! Wer hat mir denn also die Augen aufgethan, welche so lange vor meinen Uebelthaten sind verschlossen gewesen? Ich erkenne ihn; und kann nicht daran zweifeln. Es ist derjenige, welcher die Blinden zu erleuchten weis, und dessen göttliches Licht durch die dicksten Finsternisse des Leibes und der Seele dringet. Welche Gnade! welche Barmherzigkeit! Womit habe ich sie verdienet? Ach! seine Geduld muß unendlich seyn, weil sie durch meine Hartnäckigkeit nicht ist erschöpfet, und in eine Wuth verwandelt worden. Wenn seine Gütigkeit nicht unendlich wäre, würde sie wohl noch auf mich warten, nachdem ich so lange verzogen habe, zu ihm zurücke zu kehren? Würde sie mich wohl bey einer so großen Verachtung noch suchen? und würde sie mir wohl, so vieler Beleidigungen ungeacht, noch zuvorkommen? Was bedarf ein Gott meiner? Wenn er mein Heyland ist; ist er nicht auch mein Richter? und würde ihm nicht eben so wohl mein Verderben, als meine Seeligkeit zur Ehre gereichen müssen? Indessen verachtet er dieses widerspenstige Herz nicht. Er will es wieder haben; er rufet es zurück; er ladet es ein, sich wiederum unter seine liebenswürdigen Gesetze zu begeben. Ich will ihm also dieses Herz, wie es ist, darbringen. Seine Gnade mag es reinigen! sein Geist mag es verbessern! sein Herz mag es entzünden! und wenn er nicht sein erster Gegenstand gewesen ist, so soll er in Zukunft sein einziger seyn.

In solchen Gesinnungen verläßt Magdalena ihre Einsamkeit, und wirft sich zu den Füßen Jesu Christi nieder. Sie giebt allda durch ihr Stillschweigen ihre Schaam, und durch ihre Seufzer ihr Betrübniß zu erkennen. So machen es die Bußfertigen der Welt nicht. Nachdem sie eine übereilte Untersuchung ihrer gröbsten Fehler angestellet haben;

ben; so denken sie nun weiter an nichts mehr, als an den Beichtvater, den sie sich erwählen wollen; nicht etwan in der Absicht, sich den geschicktesten und rechtschaffensten, sondern den bequemsten und gelindesten auszusuchen. Sie denken weiter an nichts, als an die Ausdrücke, derer sie sich bedienen wollen; nicht etwan, um die eigentlichsten, und deutlichsten, sondern die dunkelsten und gelindesten auszusuchen. Sie denken weiter an nichts, als an die Zeit, die sie dazu anwenden wollen, aber nicht etwan diejenige, da sie am freyesten, und am wenigsten mit Geschäften überhäufet sind, sondern die allerdringendeste und entfernteste Zeit. Gefährliche und schädliche Vorsichtigkeit! Wo ist denn also die schnelle Wiederkehre, die ihr anstellen, und das demüthige Bekenntniß, welches ihr zuförderst eurem Gott von euren Sünden ablegen sollet? Demüthiget euch wegen eurer Sünden vor Gott, als vor eurem Richter: so werdet ihr euch in der Wahl eines Beichtvaters nicht mehr irren, weil euch alsdenn auch der schärfste noch viel zu gelinde vorkommen wird. Schämet euch wegen eurer Sünden vor Gott, als vor eurem Zeugen; so werden euch die Ausdrücke nicht schwer ankommen, weil ihr die Sachen so vortragen werdet, wie sie Gott bekannt sind, und sie sich in der That befinden. Ueberzeuget euch von euren Sünden vor Gott, als vor eurem Rächer; so werdet ihr euch wegen der Zeit nicht mehr bedenken, weil euch die nächste allemal die sicherste zu seyn scheinen wird. Glücklich ist die Schaam, die ein so heilsames Bekenntniß hervorbringet!

Endlich ist der dritte Richterstuhl, vor welchem Magdalena erscheinet, der Richterstuhl der Menschen. Dieser ist für die gemeinen Bußen der fürchterlichste; aber in den Augen der bußfertigen Liebe der verächtlichste. Was wird man von mir denken und sagen, wenn ich mich einige Tage vorher, ehe ich zur Beichte und zum Abendmahle gehe, der Welt entziehe; wenn ich an den Ergötzlichkeiten der Welt keinen Theil nehme, damit ich die Geschäfte meines Gewissens besorgen möge; wenn ich zu einem Beichtvater, der als ein ordentlicher, scharfer und strenger Beichtvater bekannt ist, gehe, und mich mit ihm unterrede; und wenn ich durch eine ernstliche und wahre Buße, so viele dem Scheine nach falsche, oder doch wenigstens ganz augen-

 schein-

scheinlich verdächtige Bußen wieder gut zu machen suche? Man wird denken, ich wäre ein Sonderling, ich suchte mich von andern zu unterscheiden, und ich wäre ein Feind von allem Umgange. Man wird sagen, ich wollte mich sehen lassen, ich wollte durch ein schönes äußerliches Ansehen betrügen, und vielleicht unter einem gottseeligen Scheine einige strafbare Intriquen fortsetzen. Man wird vorgeben, es geschähe aus Verdrusse, Unwillen, Schwermuth und Politik. Mit einem Worte, man wird mich entweder für einen Betrüger, oder für einen schwachen Menschen halten. Nichtige Furcht, die du täglich so manche angefangene Bekehrung hinderst! du machtest in Magdalena keinen Eindruck. Sie gestehet öffentlich, in einem fremden Hause, bey einem öffentlichen Gastmahle, und vor einer zahlreichen Gesellschaft, daß sie strafbar ist. Sie ist gar sehr von jenem Weibe in der Offenbarung Johannis unterschieden, als welche das wahre Ebenbild einer weltlichgesinnten Weibsperson war, und an deren Stirne das Wort: Geheimniß, geschrieben stund, da sie indessen die Sünde und Ungerechtigkeit in ihrem Innersten verheelete. Sie ist, sage ich, von diesem häuchlerischen Weibe gar sehr unterschieden, indem sie vielmehr haben will, daß alles wider sie redet, daß alles ihre Sünden und Laster bekannt macht, und daß alles sein Bekenntniß ablegt; ihre Gebehrden, ihre Stellung, ja ihr Stillschweigen selbst. Sie schließet von allem demjenigen, was sie ehemals selbst von so vielen guten Beyspielen der Bekehrung, die sie sonst gesehen, gesaget hat, auf dasjenige, was die Welt von ihrem Beyspiele sagen wird. Sie weiß, daß ihre unvermuthete Veränderung alle Zungen lösen und alle ihre Laster wiederum aufleben lassen wird. Sie zweifelt nicht, sie werde eben so viel böse Ausleger ihrer Absichten bekommen, als sie ehemals getreue Zeugen ihres Verhaltens gehabt hat. Die Welt, spricht sie, mag von mir denken und sagen, was sie nur will. Ich verdiene weiter nichts, als ihre Verachtung. Wenn sie mich tadelt, wenn sie mich verurtheilet, und wenn sie übel von mir redet; so wird sie mit mir umgehen, wie ich es verdiene. Weil ich eine gar zu große Sclavin von ihren Gunstbezeigungen war; so habe ich, um ihr zu gefallen, die Gunst und Gewogenheit meines Gottes darüber verscherzet. O daß ich sie, ich sage nicht

mit

mit Verluste meiner Ehre, sondern so gar mit Verluste meines Lebens wieder erlangen könnte!

So redete Magdalena. Und so wird auch ein jedweder Sünder reden, dessen Glauben, wie der heilige Paulus sagt, nicht zugleich mit der Unschuld Schiffbruch gelitten hat. So aber reden die Weltmenschen nicht, die ihrem Wandel nach Heyden, aber den Ceremonien nach Christen sind; die des Jahres höchstens nur einmal daran gedenken, daß sie Sünder sind, und welche sich alsden schämen, Buße zu thun; denen es so schwer ankömmt, ingeheim die Sünden zu bekennen, deren sie sich täglich öffentlich rühmen; die man ganz in der Stille einen Beichtvater suchen, und den großen Haufen vermeiden, oder sich, doch nur in der Dunkelheit, und wenn es finster ist, unter denselben mischen siehet. Zu den Füßen der Diener des Herrn in demüthigen Gebehrden, und in der Stellung eines Strafbaren, der um Gnade bittet, und auf seine Vergebung wartet, erscheinen, scheinet für sie eine weit größere Schande zu seyn, als die Abscheulichkeit ihrer Sünden und Laster. Es sind nicht etwan ihre Gewissensbisse, die sie beunruhigen; sondern es ist das ihnen beschwerliche Bekenntniß ihrer Sünden, welches sie niederschlägt. Die Unruhe und Bestürzung, welche man in allen ihren Handlungen wahrnimmt, rühret daher, weil sie sich ihrer Religion schämen, und nicht daher, weil sie einen Abscheu vor ihrem Lebenswandel haben. Sie sind nicht etwann darüber verdrießlich, daß sie alles das Böse, welches sie bekennen sollen, gethan haben; sondern daß sie alles das Böse, welches sie begangen haben, anzeigen sollen. Ach! meine Brüder, wenn man weis, was das heißt, ein Sünder seyn; so schämet man sich weiter nichts, als der Sünde; und man macht sich eine Ehre aus der Buße. Magdalena, die zu den Füßen Jesu Christi liegt, ist, wie der heil. Gregorius sagt, die erste, die sich tadelt und richtet. Dieses erhebet sie über alle weltlichgesinnte Creaturen, und über alle menschliche Urtheile. Und die innere Schaam, von welcher sie vor Gott durchdrungen ist, macht, daß sie mit Freuden alle äußerliche Beschämung annimmt, die sie vor den Menschen erdulden kann (*). Dieses ist das erste Kennzeichen ihrer Buße.

(*) Quia semetipsam erubescebat intus: nihil esse credidit, quod verecundaretur foris. *Greg.*

Das andere Kennzeichen einer bußfertigen Liebe bestehet in einer zärtlichen Empfindlichkeit bey dem Schmerze. Haben wir wohl hiervon andere Beweise vonnöthen, als die bekannten Thränen Magdalenä, welche die Quelle so vieler bußfertigen Thränen in der Kirche Gottes gewesen sind? Ich sage nicht, daß man alle Thränen, welche die Sünder vergießen, canonisiren müsse. Sie sind nicht alle heilige und christliche Thränen. Sie sind nicht alle die Sprache einer bußfertigen Liebe. Sie sind so gar nicht einmal Merkmaale einer vollkommenen Reue, noch Wirkungen einer übernatürlichen Buße.

Es giebt Schwachheitsthränen. und diese vergießen die biegsamen Herzen, die das Böse, welches sie auf eine unsinnige Art begangen haben, eben so leicht beweinen, als sie geneigt sind, das Böse, welches sie so gar mit betrübtem Herzen beweinet haben, zu begehen. Von dieser Art waren die Thränen des jüdischen Volkes, welches zwar durch die Vorwürfe und Bestrafungen seiner Propheten allzeit erweichet, niemals aber durch dieselben bekehret wurde. Thränen, die ein gewisser heiliger Kirchenlehrer mit den Thränen des Weinstocks vergleichet, welcher thränet, wenn er geschnitten wird, ob er gleich um solche Zeit, wie vormals, vom neuen treiben will, ohne etwas von der Krümme seines Holzes, oder von dem Ueberflusse seines Laubes zu verlieren. Es giebt stolze Thränen. Und diese vergießen die stolzen und hochmüthigen Seelen, die durch den Verlust ihrer Ehre weit mehr, als durch den Verlust ihrer Unschuld gerühret werden; und welche ihre begangenen Fehler nicht so sehr betrüben, als sie sie demüthigen. Dergleichen Thränen vergossen die Brüder Josephs, die ihren verkauften Bruder nicht eher beweineten, als da er sich zu erkennen gab. Schwache Thränen! die dem dünnen Thaue gleichen, welcher nicht eher auf ein undankbares und unfruchtbares Land fällt, als bis die Morgenröthe die dunkle Nacht vertreibet. Es giebt häuchlerische Thränen. Und diese vergießen die falschen Frommen, damit sie ihren Zweck erreichen mögen, besonders zu der Zeit, wenn sie sich in dem Beichtstuhle und bey dem heiligen Abendmahle einfinden wollen. Von dieser Art waren ehemals die Thränen, welche die Pharisäer vergießen konnten, als sie sich bey der

Taufe Johannis einfanden. Thränen, die weiter zu nichs nützen, als das Mitleiden der Einfältigen zu erregen, und diejenigen zu hintergehen, die sie nicht prüfen, die kein Mißtrauen in sie zu setzen wissen, und welchen ihre Quelle nicht bekannt ist. Es giebt Thränen, die von einer gewissen Furcht sind erpresset worden, welche nicht etwan die Sünde zum Gegenstande hat, sondern die nur allein wegen des Schicksaals des Sünders besorgt ist. Dergleichen Thränen vergießen lohnsüchtige Sclaven, die ihren Zustand nur alsdenn beseufzen, wenn sie die göttlichen Strafen hereinbrechen sehen, und wenn sein rächender Arm über ihren strafbaren Häuptern schwer wird. Dergleichen Thränen vergoß ein Antiochus bey seinem Unglücke. Thränen, welche, ob sie gleich häufig vergossen werden, dennoch eben so wenig Nutzen bringen, als die Schlagregen, die auf den Donner folgen, und vor dem Blitze hergehen. Es giebt Thränen der Verzweifelung. Solche Thränen vergießen die thörichten und unbesonnenen Seelen, die kühn sind, Sünde zu begehen, aber langsam, deswegen Buße zu thun; und welche ihre Seeligkeit nicht eher betauren, und ihren Untergang nicht eher beweinen, als wenn es mit ihnen zum Sterben kömmt. Solche Thränen vergoß Esau, nachdem er sein Recht der Erstgeburt, und den Seegen seines Vaters verlohren hatte. Thränen, welche uns der heil. Paulus als ein Bild von den Thränen der Verdammten in der Hölle vorstellet, wo das Betrübniß keinen Nutzen, und das Weinen keine Hoffnung hat. Es giebt aber auch Thränen einer bußfertigen Liebe. Und solche vergießen wahrhaftig bekehrte Christen, die deswegen untröstlich sind, weil sie eine allerhöchste Majestät beleidiget, sich wider eine unumschränkte Größe und Hoheit empöret, eine unendlich freygebige Güte verachtet, und sich freywillig in ein Unglück gestürzet haben, wider welches sie kein anderes Hülfsmittel wissen, als die Barmherzigkeit selbst, welche ist beleidiget worden, und die Vergebung anbiethet. Aus dieser Quelle entspringen die Thränen, welche Magdalena zu den Füßen des Heylandes vergießt. Thränen, welche der Heyland selbst in dem Evangelio ungemein gelobet hat; Thränen, welche die heiligen Kirchenväter, nach seinem Beyspiele, mit ihren Lobeserhebungen beehret haben; Thränen, wel-

che sie das Blut des Herzens, das Bad der Seele, den Wein der Engel, und das Rauchwerk des Herrn nennen.

Sind denn nun aber also diese Thränen ein wesentliches Stück der bußfertigen Liebe? Meine Brüder! wenn sie weder die wesentlichen Folgen, noch die erforderlichen Bedingungen derselben sind; so sind sie doch wenigstens ihre gewöhnlichen Zeichen, und getreuen Gefährtinnen. Die Propheten und Kirchenlehrer reden niemals von einer vollkommenen Reue und von einer in die Augen fallenden Bekehrung, daß sie nicht auch zugleich von Seufzern und Thränen reden sollten. **Mit Weinen und Klagen,** Joel 2, 12. Fraget einmal den heil. Ambrosius, was man thun müsse, wenn man Gnade erlangen wolle? Weinet, wird er zu euch sagen, und ersäufet eure Sünden in euren Thränen (*). Sehet, was die Israeliten thaten, als ihnen der Engel des Herrn in seinem Namen seine Wohlthaten und ihre Undankbarkeit vorrückete. **Sie weineten,** spricht die heil. Schrift; Judic. 2, 4. **und man nennete diesen Ort, den Ort der Thränen. Und der Name desselben Ortes wurde die Stadt der Weinenden genennet,** v. 5. Ihr heiligen Beichtstühle! für welchen Ort in der Welt würde sich wohl dieser Name besser, als für euch schicken, wenn unter so vielen großen Sündern, die sich in diesen heiligen Tagen euch nähern, viel wahrhaftig Bußfertige angetroffen würden?

Aber, werdet ihr sagen, wozu dienen diese Reden und diese Beyspiele? Warum ermuntert man uns zum Weinen? Sind wir Herren über unsere Thränen? Nein, meine geliebten Zuhörer, ich gestehe es, wir sind nicht Herren über unsere Thränen. Es ist dieses eine Wahrheit, welche durch die Vernunft, durch die Erfahrung, und durch die heil. Schrift sattsam bewiesen ist. Aber saget mir einmal, in was für einem Verstande? Das heißt, sie entwischen uns bey aller unserer Vorsichtigkeit; sie verrathen unsern Schmerz, und überwältigen so gar allen unsern Widerstand, wenn unser Mißvergnügen groß, und unser Schmerz und Betrübniß lebhaft ist. Dieses ist der wahre Verstand dieser scharfsinnigen Anmerkung: Sind wir Herren über unsere Thränen? Wenn z. E. ein bußfertiger David sein Brodt

in

(*) Si veniam vis mereri, dilue culpam lacrymis. *Ambr.*

in Thränen tunkte; wenn ein über seine Sünden betrübter Ezechias sein Bette mit denselben netzete; wenn ein bekehrter Manasses seine Fesseln damit befeuchtete, und ein heil. bußfertiger Petrus sein Angesicht in seinen Thränen badete; so wundere ich mich darüber nicht. Sie konnten mit Recht zu denen, die sie trösten wollten, sagen: Sind wir Herren über unsere Thränen! Wenn aber ihr, die ihr allein mit weit mehrern Sünden und Lastern, als sie alle zusammen, beladen seyd, uns dieselben mit einem harten Herzen, und mit trockenen Augen erzählet; können wir es wohl mit anhören, und schicket es sich für euch, wenn ihr saget: Sind wir Herren über unsere Thränen? Wie! läßt denn also der Verlust eurer Unschuld, der Tod eurer Seele, die Sclaverey des Teufels, die Feindschaft Gottes, seine geschändete Ehre, sein entheiligtes Blut, seine verscherzten Belohnungen; lassen, sage ich, alle diese betrübten Gegenstände, wenn sie bey eurer vermeynten Buße zusammen genommen werden, eurer schändlichen Unempfindlichkeit sonst nichts, als diese elende Entschuldigung übrig: Sind wir Herren über unsere Thränen? Ach! wenn ihr nur diese wenigen Worte, von welchen alle wahrhaftig Bußfertige durchdrungen waren, bey euch recht überlegtet: Ich habe wider meinen Gott gesündiget: Ich habe dem Herrn gesündiget: Jos. 7, 20. Ich habe alle Bande zerissen, die mich mit ihm vereinigten: Er ist mein Schöpfer, und ich habe vergessen, daß ich sein Geschöpf bin: Ich war sein Kind, und ich habe ihn nicht für meinen Vater erkennen wollen: Er war an dem Kreuze mein Heyland, und ich habe ihn ohne Gewissensbisse vom neuen gekreuziget: Er ist mir mit seiner Gnade zuvorgekommen, er hat mich mit seinen Wohlthaten überhäufet, ich habe sie aber zu weiter nichts angewendet, als ihn zu beleidigen, und mich in das Verderben zu stürzen: Ich habe dem Herrn gesündiget: So würdet ihr eben so, wie sie, Tag und Nacht weinen, und auch alsdenn, wie sie, mit Wahrheit sagen: Sind wir Herren über unsere Thränen? In Wahrheit, welches Uebel verdienet mehr von uns beweinet zu werden, als die Sünde, die unsere Seelen verunzieret, ihnen ihre Schönheit raubet, und sie heßlich macht; die Sünde, welche uns, die wir fast den Engeln gleich sind, den unvernünftigen Thieren ähnlich macht, und in

die Classe der bösen Geister versetzet, ja so gar noch weniger, als nichts, aus uns macht; die Sünde, die uns zu einem Abscheue des Himmels, zu einem Schandflecke der Erde, und zu einem Raube der Hölle macht. Ist dieses nicht das einzige Uebel, bey welchem unsere Augen, und nicht unsere Lippen, ohne Unterlaß sagen sollten: Sind wir Herren über unsere Thränen? Aber o was für eine schändliche Unordnung! und was für ein seltsames Widerspiel! ein Verdruß, eine Eifersucht, und eine schmerzhafte Empfindung wird das Herz eines weltlichgesinnten Frauenzimmers durchdringen, und machen, daß sie vor Wuth Thränen vergießet. Eine Widerwärtigkeit, eine Ungnade, ein Verlust, der Tod eines Anverwandten, eines Freundes, ja noch weit öfter des elenden Gegenstandes einer elenden Neigung und Liebe, wird sie in Betrübniß stürzen, und ihr vor Bekümmerniß Thränen auspressen. Ja, was sage ich? ein fabelhafter Unstern, eine erdichtete Begebenheit, ein eingebildetes Unglück, wird sie zum Mitleiden bewegen, und machen, daß sie aus Zärtlichkeit weinet. Aber eben diese Frau, die jedermann, und in der ganzen Stadt, wegen ihrer Pracht, wegen ihres Spielens, wegen ihrer Weichlichkeit, und bisweilen wegen ihrer Intriquen bekannt ist, wird sich in dem Beichtstuhle, wo sie Gnade erlangen will, in dem Aufzuge einer Magdalenä vor ihrer Bekehrung einfinden. Eine nachläßig vorbereitete, kaltsinnig hergesagte, und geschwind zu Ende gebrachte Beichte, dieses ist es alles, was ihr vermeynter Schmerz hervorbringen wird. Im übrigen aber wird sie, ihre Verhärtung zu entschuldigen, zu uns sagen: Bin ich Herr über meine Thränen? Aber, antwortet der heil. Cyprianus, eben dieses ist die Ursache eurer Verdammniß. Dieses ist der höchste Grad eurer Bosheit. Dieses macht das Maaß eurer Sünden vollends voll, das ihr nicht weinet, nachdem ihr so viel gesündiget habet, da ihr doch täglich um solcher Dinge willen weinet, die eure Thränen so wenig verdienen (*). Gerechte Vorwürfe, welche uns heute die zärtliche Empfindlichkeit Magdalenä, als das andere Kennzeichen ihrer Buße, macht.

End=

(*) Ecce pejora adhuc peccati vulnera: ecce majora delicta: deliquisse, nec delicta flere. *Cypr.*

Endlich ist ein heiliger Eifer bey der Verbesserung das dritte Kennzeichen einer bußfertigen Liebe. Denn Magdalena läßt es nicht dabey bewenden, daß sie sich demüthiget; sie hat nicht genug daran, daß sie weinet; sondern sie suchet auch zu eben der Zeit, da sie weinet, und sich demüthiget, den Gegenstand ihrer Demüthigung, und die Ursache ihrer Thränen zu verbessern. Ach! spricht sie, bey den ersten Entzückungen ihrer Liebe, es müsse alles umkommen und verderben, was mich selbst in das Verderben gestürzet hat! diese verführerische Welt, die mich mit ihren verfluchten Banden gefesselt hat; diese nichtigen Schätze, die mir so viele kostbare Schätze geraubet haben; diese gefährlichen Zierathen, welche, indem sie mein Fleisch geschmücket, Gott so viele Herzen abspenstig gemacht haben. Oder es müsse vielmehr, o mein Gott! alles, was etwas dazu beygetragen hat, dich zu beschimpfen, und mich in das Verderben zu stürzen, meine Seeligkeit und deine Ehre befördern! Diese Welt, die mich frech gemacht hat, müsse ein Zeuge meiner Bekehrung seyn! Diese Schätze, welche meine Sünden und Ungerechtigkeiten unterhalten haben, müssen sich in einen Vorrath guter Werke verwandeln! Diese Zierathen, mit welchen sich meine Eitelkeit beschäftiget hat, müssen mir die Materie zu meinem Opfer verschaffen! Dieser Leib der Sünde, und grausame Tyranne meiner Seele, welcher ganz und gar der Buße aufgeopfert worden, müsse das Opfer, oder vielmehr das Brandopfer derselben werden! Ich sehe sie so gleich, ohne ihre Schwachheit zu Rathe zu ziehen, ohne ihrem Stolze Gehör zu geben, ohne ihrer Zärtlichkeit zu schonen, und ohne auf etwas anderes, als auf ihren Schmerz zu sehen, zu den Füßen Jesu Christi einen Versöhnungsaltar aufrichten, auf welchen sie zu gleicher Zeit, und auf einmal, alles dasjenige trägt, was bey ihr am strafbaresten, und ihr am liebsten ist. Ihren Leib widmet sie, dieselben anzubethen; ihren Mund, sie zu küssen; ihre Augen, sie zu benetzen; ihre Haare, sie abzutrocknen; ihre Salben, sie zu balsamiren; ihre Seufzer, sie zu erwärmen; und vornämlich ihr Herz, ihnen zu folgen. So, spricht der heil. Chrysostomus, leget sie das Pflaster auf die Wunde. So verwandelt sie das Gift in ein Hülfsmittel. Und so trifft sie in den Quellen ihrer Sünden und Laster selbst dasjenige an, was ihr Tugenden

und Verdienste verschaffet (*). Heiliger Eifer, welcher macht, daß die Genugthuung nicht nur geschwinder erfolgt, sondern auch weit vollkommener wird, indem er die Verzögerungen und Verzärtelungen abschaffet, welche die Ursache, ich sage nicht von der Unvollkommenheit, sondern oftmals von der Ungültigkeit der mehresten Bußen sind. Denn wenn ihr die fremden Götter nicht verbannet: wenn ihr ihre Götzen nicht zerbrechet; wenn ihr ihre Altäre nicht zerstöret, wie solches ehemals der Prophet Samuel dem jüdischen Volke befahl: **Thut die fremden Götter hinweg**, 1. Buch der Kön. 7, 3. das heißt, wenn ihr die Gegenstände, die Ursachen, und die Gelegenheiten zu euren Sünden nicht abschaffet; so sind eure Bekehrungen erdichtet, und gleichen nicht der Bekehrung Magdalenä; sondern der Bekehrung einer Tochter Juda, über welche sich der Herr durch den Jeremias beklagete. Ich höre wohl, sagte er, die Versprechungen; aber ich sehe die Erfüllung noch nicht davon. Ihre Worte dringen zwar in meine Ohren; aber meine Augen lesen sie nicht in ihren Werken. Sie führet zwar eine neue Sprache; bey dem allen aber ist ihr Verhalten noch immer ebendasselbe. **In diesem allen . . . . hat sich die Uebertreterin nicht zu mir bekehret**, Jerem. 3, 10.

Ihr klaget euch z. E. an, ihr hättet die Welt zu sehr geliebet; aber die Welt herrschet noch immer in eurem Herzen! und ihr habet noch nicht einen einzigen Schritt gethan, euch von ihr zu entfernen! und ihr bringet eure Zeit noch immer, wie vormals, in den Gesellschaften, bey den Ergötzlichkeiten, bey den Besuchen, und bey den Schauspielen zu, die euch an die Welt heften, und von Gott entfernen. **In diesem allen . . . . hat sich die Uebertreterin nicht zu mir bekehret.**

Ihr gestehet, daß ihr euch selbst auf eine abgöttische Weise verehret; aber ihr habet noch nicht angefangen, euer Fleisch zu kreuzigen; diesem Schlafe, mit welchem ihr die eine Hälfte eurer Tage, und diesem Spiele, womit ihr die andere Hälfte derselben zubringet; dieser Zärtlichkeit, die euch zu einem Sclaven eures Geschmackes macht; dieser Pracht und Verschwendung, die eure Gläubiger schmachten,

(*) Vnde peccata, inde medicamenta. *Chrysost.*

ten, und die Armen seufzen läßt; und diesem Putze etwas abzubrechen, der sich so wenig zu eurem Stande, oder zu eurem Alter, wenigstens nicht zu eurer Religion schicket. In diesem allen .... **hat sich die Uebertreterin nicht bekehret.**

Ihr erkennet eure Schwachheit und Gebrechlichkeit; aber ihr brechet nicht mit dem, was euch Gelegenheit zum Fallen gegeben hat! ihr gehet noch gar zu unbehutsam mit denjenigen Personen um, deren Umgang euch so schädlich gewesen ist! und stehet noch mit den vermeynten guten Freunden in einer genauen Verbindung, deren rührende Sympathien euer Herz hintergangen, und eure Unschuld verführet haben! In diesem allen .... **hat sich die Uebertreterin nicht bekehret.**

Der Fehler aller dieser unzulänglichen Bußen bestehet, nach dem Urtheile Gottes selbst, in dem Mangel des Eifers. Er bestehet darinnen, weil man nicht eben so eiferig ist, seine Sünden wieder gut zu machen, als man es gewesen ist, sie zu begehen. Er bestehet darinnen, weil, nachdem man, ich sage nicht aus Gebrechlichkeit, aus Schwachheit, und aus Uebereilung; sonderr aus Bosheit, aus Neigung, und aus Gewohnheit ein Sünder gewesen ist, nur dem Verstande, der Einbildung, dem Wohlstande, und der Ceremonie nach, niemals aber vom Herzen, und von ganzem Herzen, wie Magdalena, bußfertig ist. In diesem allen .... **hat sich die Uebertreterin nicht von ganzem Herzen zu mir bekehret.**

Man ist dem Verstande nach bußfertig. Das heißt, man siehet den Unterschied unter seinem Glauben und seinem Leben ein; man ist von dem üblen Zustande seines Gewissens, und von seinem bösen Lebenswandel überzeugt; man erkennet, daß man vor Gott strafbar ist; ja man leugnet so gar nicht, daß man es vor den Menschen ist. Diese Buße des Verstandes oder des Geistes ist von dem Geiste der Buße, welcher Magdalenam belebte, noch gar weit entfernet.

Man ist der Einbildung nach bußfertig. Das heißt, man verspüret, daß man beweget, gerühret und erweichet wird; und man glaubt deswegen, man wäre bußfertig,

geändert, und bekehret. Man hält die Wirkung der Gnade für die Mitwirkung des Herzens. Man läßt es allzeit bey dem Vorsatze sich zu bekehren, welcher schmäuchelt und einschläfert, bewenden; man bringet ihn aber niemals zur Vollstreckung, welche Mühe kostet, und mißfällt. Dieses ist eine Buße der Einbildung; weil es höchstens der Geist der Buße ist, welcher dringet und wirket, aber noch nicht das Herz des Bußfertigen, welches gehorchet und folget, wie das Herz Magdalenä.

Man ist der Ceremonie nach bußfertig. Das heißt, man denket nicht daran, wie man würdige Früchte der Buße thun, sondern nur, wie man das Aeußerliche mitmachen möge. Was würden die Lehrer und Prediger thun? Was würden die Freunde sagen? Was würde das Publicum denken, wenn es schiene, als ob man zu einer solchen Zeit keine Religion hätte, da die Ehre selbst wenigstens Merkmaale derselben erfordert. Man würde sich zwar durch eine abgeredete Entfernung, durch eine vorbereitete Reise, durch eine verstellte Abwesenheit, und durch eine erdichtete Krankheit ihren Augen entziehen können. Würde man aber auch wohl den Verdacht vermeiden? Würde man dem Tadel entgehen? Würde man wenigstens den Wohlstand beobachten? Man muß also dem größten Haufen folgen. Man muß es machen, wie es andere machen, und sich bey den Sacramenten einfinden. Dieses ist eine Ceremonienbuße, welche, an statt eine Buße für die begangenen Sünden zu seyn, das Maaß derselben durch neue Ruchlosigkeiten voll macht.

Ich sage Ruchlosigkeiten. Ich bitte euch, wohl Achtung zu geben; dieses verdienet alle eure Aufmerksamkeit. Indessen rücket man sich diese Ruchlosigkeiten niemals vor; weil das Bekenntniß vollständig, die Reue scheinbar, und der Entschluß wahrscheinlich gewesen ist; weil man weder die Arten seiner Fehler verheelet, noch die Anzahl derselben vermindert, noch auch ihre Umstände geschwächet; weil man öffentlich versichert, man lasse es sich reuen; weil man versprochen, man wolle sich bessern; weil man sich zur Genugthuung anheischig gemacht; mit einem Worte, weil der Mund seiner Pflicht Gnüge geleistet, und Zeugnisse der Buße abgeleget hat. Hat aber auch das Herz das seinige

nige gethan, und Merkmaale des Eifers von sich gegeben? **In diesem allen . . . . hat sich die Uebertreterin nicht bekehret aus ihrem ganzen Herzen, sondern mit Lügen.**

Ach! meine Brüder! wollen wir bey unserer Rückkehr dergleichen Abwege, ja selbst die Furcht und Gefahr derselben vermeiden; so lasset uns in die Fußtapfen Magdalenä treten, und die Liebe Gottes zu unserer Führerin und Wegweiserin erwählen. Lasset uns wenigstens um einen Funken des heiligen Feuers bitten, welches den Verstand demüthiget, indem es ihn erleuchtet; welches das Herz zerknirschet, indem es dasselbe erweichet; und den Sünder zernichtet, indem es die Sünde wieder gut macht. Dieses sind die drey Kennzeichen, welche ich euch an der bußfertigen Liebe Magdalenä habe bemerken lassen. Kennzeichen, mit welchen die Wirkungen der barmherzigen Liebe des Heylandes verbunden sind. Dieses habe ich euch noch in dem zweyten Theile meiner Predigt kürzlich zu zeigen.

Zweyter Theil.

David sagte mit Recht zu dem Propheten, der ihm seine Sünde vorhielt, und die Wahl überließ, für dieselbe Buße zu thun: Ich will lieber in die Hände Gottes, als in die Hände der Menschen fallen; denn ich weis, daß seine Barmherzigkeit unendlich ist. **Es ist besser, daß ich in die Hände des Herrn falle, denn seine Barmherzigkeit ist groß, denn in die Hände der Menschen,** 2. Buch der Kön. 24, 14. Es war diesem von dem Lichte des Glaubens erleuchteten Prinzen ohne Zweifel nicht unbekannt, daß die Augen Gottes unendlich weit reiner sind, als die Augen der größten Heiligen; daß er selbst an unsern Tugenden Flecken gewahr wird, die wir bey unsern genauesten Untersuchungen nicht wahrnehmen; und daß, wenn das Herz des Menschen ein unerforschliches Geheimniß ist, die Gerichte Gottes ein unergründlicher Abgrund sind. **Deine Gerichte sind ein tiefer Abgrund,** Ps. 35, 7. Er wuste aber auch, daß dieser heilige, dieser gerechte, und dieser schreckliche Gott, zu gleicher Zeit ein gütiger, sanftmüthiger und gnädiger Gott ist; daß er weit lieber vergiebt, als

strafet; und daß unter allen seinen Vollkommenheiten keine mit seiner Liebe zu den Seelen, und besonders zu den bußfertigen Seelen zu vergleichen ist. O Herr! der du die Seelen lieb hast, Sap. 11, 27. Nun befürchtete er, der Canal der Menschen möchte den Umfang der Barmherzigkeit Gottes immer je mehr und mehr einschränken; ihr böses Anschauen möchte seine günstigen Blicke auffangen; und ihr harte Verweigerung möchte ihm allen Zutritt zu dem Throne seiner Gnade verschließen. Deswegen wünschete er, lieber in die Hände Gottes, als in die Hände der Menschen zu fallen. **Es ist besser, daß ich in die Hände des Herrn falle . . . . denn in die Hände der Menschen.**

Niemals hat jemand die kluge Wahl Davids, und die Wichtigkeit der Gründe, mit welchen er sein Verlangen unterstützte, besser eingesehen, als Magdalena. Da sie sich, so zu sagen, zwischen dem Himmel und der Erde befindet; da sie sich, vor den Augen der Menschen, zu den Füßen ihres Gottes niedergeworfen hat; da sie bey dem Pharisäer, der sie siehet, weiter nichts, als eine schimpfliche Verachtung, nachtheilige Urtheile, und eine unbarmherzige Verdammung antrifft; so erhält sie dagegen von dem Heylande eine Aufnahme, die ihrer demüthigen Schaam gemäß ist; eine geschwinde Vergebung, die ihrem lebhaften Schmerze zugestanden wird; und eine vollkommene Versöhnung, die mit ihrer eiferigen Verbesserung übereinstimmet.

Drey Wirkungen der barmherzigen Liebe des Heylandes, die mit den dreyen Kennzeichen der bußfertigen Liebe Magdalenä ein Verhältniß haben.

Magdalena würde gar sehr seyn zu beklagen gewesen, wenn sie von Gott nicht besser wäre aufgenommen worden, als sie von den Menschen aufgenommen wurde. Der Pharisäer, welcher neben Jesu Christo sitzt, glaubet in dieser berufenen Bußfertigen noch immer die öffentliche Sünderin zu erblicken. Ihre niedergeschlagenen Augen, ihre demüthige Leibesstellung, und ihre unaufhörlichen Thränen können ihn von der Aufrichtigkeit ihrer Bekehrung nicht überzeugen, und es bey ihm nicht dahin bringen, daß

er die Meynung, die er von ihr heget, ändert. Er bildet sich so gar ein, man könne keine andere von ihr hegen. Er ist unwillig darüber, daß sie Jesus Christus zu seinen Füßen duldet. Er nimmt daher Gelegenheit, seine Gottheit nicht zu erkennen, die sie erkennet, und es ihm so gar streitig zu machen, daß er ein Prophet ist. **Wenn dieser ein Prophet wäre, Luc. 7, 39.** Mit einem Worte, es scheinet, als ob er den Heyland der Welt wider diese elende Sünderin aufbringen, ihn, aller Merkmaale ihrer Buße ungeacht, ein Urtheil der Verdammniß und des Todes über sie fällen lassen, und, so zu sagen, den Blitz der Rache aus dem Schooße der Barmherzigkeit herausreißen wollte. Dieses sind die gewöhnlichen Gesinnungen der Sünder, welche sie in Ansehung derer hegen, die eben so, wie sie, Sünder, obgleich oftmals bey weitem nicht so strafbar sind.

Wie ist aber der Heyland gegen die bußfertigen Seelen gesinnet? Lasset uns hiervon nach allem demjenigen urtheilen, was er zu der Zeit, da Magdalena zu ihm kömmt, um ihrentwillen thut. Nimmt er, um sie nach dem Wunsche und Wohlgefallen des Pharisäers zu empfangen, eine unfreundliche und strenge Mine an sich? Läßt er sie, um ihm Genüge zu leisten, von sich hinweg jagen? Oder läßt er sie nicht wenigstens nur zu dem Ende vor sich, damit er ihr nur Vorwürfe machen möge? Keinesweges. Es scheinet vielmehr gleich bey seiner ersten Anrede, als ob er die vielen Sünden, die sie begangen hat, vergessen hätte, damit er die wenigen guten Werke, die sie gethan, bekannt machen möchte. Er schätzet ihre köstlichen Salben. Er zählet ihre Seufzer. Er rühmet ihre Thränen; und weis es, vermöge eines nicht nachzuahmenden Kunstgriffes seiner Liebe, bey einer vertrauten Unterredung, ohne die Regeln eines bloßen Gleichnisses zu überschreiten, so einzurichten, daß ihr Tadler ihr Lobredner wird, ihr eine öffentliche Ehrenerklärung thut, und nachdem er sie vorhero in seinen Gedanken sehr geringe geschätzet hat, nunmehro öffentlich gestehet, er gelte bey Gott lange nicht so viel, als sie, und sie wäre in seinen Augen weit angenehmer, als er.

Vortreffliches Verhalten des Vaters der Barmherzigkeit bey der verschiedenen Mühe, die er sich unserer Seeligkeit wegen giebt! Vielleicht habet ihr niemals einige Be-

trachtungen darüber angestellet. Denket daran, ihr bußfertigen Sünder, und lernet euch seine Güte zu Nutze machen. Sollen wir vor der Sünde bewahret werden; so drohet er; er donnert, und bricht öffentlich los. Der Tod wird euch vielleicht unvermuthet übereilen. Die Hölle hat sich aufgethan, und ihr Feuer wartet auf euch. Ihr möchtet sagen, es wäre euch, nachdem ihr eine Sünde begangen hättet, nicht mehr zu helfen. Haben wir aber das Böse gethan, und sind wir strafbar geworden; so bittet er uns, er dringet uns, und gehet uns nach. Habet ihr denn also bey euch beschlossen, euch in das Verderben zu stürzen? Wollet ihr beständig in meiner Ungnade bleiben? Was wird erfordert, euch zu gewinnen? Meine Eingebungen? Ihr ersticket sie. Meine Verheißungen? Ihr verachtet sie. Meine Drohungen? Ihr verspottet sie. Ach! zwinget ihr mich nicht, euch einmal wegen der Beschimpfungen, die ihr mir zufüget, zu strafen? Er ist nicht mehr ein Rächer, der den Strafbaren erschrecket; sondern ein Vater, der sich wegen seines Kindes beklaget. Geben wir seiner Stimme Gehör, und bekehren wir uns zu ihm; so ist er völlig bereit, uns gütig aufzunehmen, uns zärtlich zu umarmen, und uns so gar auf eine vorzügliche Art zu lieben, als ob wir nicht seine Feinde wären, oder als ob er nicht wäre beleidiget worden.

Er macht es, spricht der Prophet, (denn warum sollte er sich schämen, sich eines Gleichnisses zu bedienen, dessen sich Gott selbst bedienet, und aus welchem er sich eine Ehre macht;) er macht es, spricht er durch seinen Propheten, wie eine Mutter, die auf ein jedes von ihren Kindern aufmerksam ist, und sie insgesammt zärtlich liebet. **Kann auch ein Weib ihres kleinen Kindes vergessen?** Isai. 49, 15. Sehet, wie sie ihnen das Messer, womit sie spielen, aus den Händen nimmt, damit sie sich keinen Schaden zufügen mögen; wie sie ihnen dergleichen Spiele, unter Androhung der schärfsten Strafen, verbiethet; und wie sie ihnen mit den härtesten Züchtigungen drohet, die schon insgesammt auf sie warten. Man möchte sie vielmehr für eine Stiefmutter, als für eine rechte Mutter halten, so ergrimmt scheinet sie zu seyn. Hat sich indessen, ihres Verbothes ungeacht, eines von ihnen verletzet; so läuft sie in

der größten Geschwindigkeit; sie wendet alle nur mögliche Mühe und Sorgfalt an; sie ist vor Schmerz ganz außer sich, und gleichsam von ebendemselben Streiche, der es verwundet hat, getroffen. Kömmt aber dieses arme Kind von sich selbst, mit weinenden Augen, und zeiget ihr seine Wunde, welche blutet; vergißt sie nicht alsdenn um dieses einzigen willen, alle übrige? und scheinet sie nicht diesen unbesonnenen und ungehorsamen Patienten denen vorzuziehen, die noch gesund sind, und welche sich weit gehorsamer und klüger aufgeführet haben?

So zärtlich ist, o mein Gott! dein väterliches Herz. So kömmt uns deine Güte zuvor. So nimmt uns deine barmherzige Liebe auf. Dieses war dem Pharisäer unbekannt, als er sich daran ärgerte, daß der Heyland Magdalena den Zutritt zu sich so leicht verstattete. Dieses lernen wir unter andern aus unserer eigenen Erfahrung, wenn wir die Sünder mit Gott versöhnen. Ihr aber, ihr Sünder! sehet es nicht ein, wenn es euch so schwer ankömmt, euch uns zu entdecken.

Ach! meine Brüder, wer ist der Beichtvater, vor dessen ersten Anrede ihr ganz starr werdet, und vor dessen bloßen Namen ihr erschrecket? Bedenket, daß er, ich sage nicht nur ein Mensch, wie ihr, sondern vielleicht mit ebendenselben Neigungen gebohren, ebendenselben Versuchungen unterworfen, und ebenderselben Fehltritte fähig ist; der auf ebendieselbe Barmherzigkeit hoffet; und welcher oftmals zu eben der Zeit, da ihr in seinen Beichtstuhl kommet, aus dem Beichtstuhle eines andern herausgehet, in welchem er, unter ebendemselben unverletzlichen Siegel der Verschwiegenheit, ein demuthiges Bekenntniß seiner Sünden abgeleget hat. Ob gleich diese Betrachtungen gar sehr gegründet sind; so würden sie doch vielleicht noch viel zu schwach seyn, euch einen Muth zu machen, und euch abzuhalten, wie David, zu sagen: Ich will lieber in die Hände Gottes, als in die Hände der Menschen fallen. Es ist besser, daß ich in die Hände des Herrn falle. Bedenket ihr aber auch wohl, daß er der Diener Jesu Christi, der Aufbewahrer seiner Barmherzigkeit, der Austheiler seiner Gnade, der Erbe seiner Zärtlichkeit; und, daß ich mich des schönen Ausdrucks des heil. Ambrosius be-

diene, der Statthalter seiner Liebe gegen die bußfertigen Seelen ist. O Herr, der du die Seelen lieb hast.

Was sollet ihr euch nun also von der Treue seines Dieners versprechen? Daß er sich selbst demüthigen und schämen wird, wenn er siehet, daß ihr euch demüthiget und schämet; daß er eure großmüthige Buße vielmehr bewundern, als über die Abscheulichkeit eurer begangenen Sünden erstaunen wird; daß er vielmehr die göttliche Güte preisen, als euch eure Bosheit vorrücken wird; daß er, ob ihr euch gleich für große Sünder ausgebet, euch dennoch weit lieber als einen Gerechten aufnehmen wird; daß er, indem ihr vor Betrübnisse weinet, vor Freuden Thränen vergießen wird; und daß, je mehrere Aufrichtigkeit, Demuth, Schaam und Schmerz er an euch wahrnehmen wird, er desto mehrere Hochachtung gegen euch hegen, und euch vielen andern vorziehen wird. Ach! man darf nur ein Beichtvater seyn, um zu erfahren, daß man bey dergleichen Gelegenheiten ein Vater wird; um überzeugt zu werden, daß man alsdenn von den Bußfertigen ganz anders denket, als sie selbst denken; und um aus den günstigen Gesinnungen, die man gegen sie hat, den Schluß zu machen, wie günstig sie von Gott aufgenommen werden. Dieses ist die erste Wirkung seiner barmherzigen Liebe.

Die andere Wirkung dieser göttlichen Liebe ist die geschwinde Vergebung, die dem lebhaften Schmerze zugestanden wird. Ach! meine Brüder! in was für elenden Umständen befindet man sich, wenn man das Unglück gehabt hat, irrdischen Mächten zu mißfallen? Wenn man wider ihren Nutzen gehandelt, und wider ihre Ehre verstoßen hat; wenn die Beleidigung groß, und das zugefügte Unrecht abscheulich ist; wie wird man den Sturm abwenden, und seinem Ausbruche zuvorkommen? Wie wird man nicht auf Mittel und Wege denken, ihren zur Strafe ausgereckten Arm zurücke zu halten! Wie wird man sich nicht demüthigen, ihr entzündetes und eiterndes Herz zu besänftigen! Welche Genugthuungen wird man ihnen nicht leisten, ihren aufgebrachten Sinn zu beruhigen! Was wird nicht besonders für Zeit erfordert, die Rache, die länger als der Zorn währet, zu ersticken! Wenn auch gleich die Beleidigung nur ganz geringe gewesen ist; so stellet sich die Gnade deswegen

wegen doch nicht eher wieder ein. Gleichwie sich die Großen aus Stolze weit eher erzürnen; also lassen sie sich auch aus Stolze weit schwerer wieder besänftigen. Wenn ein Mensch, wie sie sind, in einer demüthigen Stellung zu ihren Füßen liegt; so ist dieses ein viel zu reizender Anblick, als daß er von einer kurzen Dauer seyn sollte. Sie bilden sich ein, sie würden dasjenige der Hoheit entziehen, was sie der Gnade so bald zugestünden. Und da sie die Gütigkeit als eine menschliche Schwachheit, oder doch wenigstens als eine pöbelhafte Tugend ansehen; so glauben sie, daß sie von ihrem Stande weit entfernet, wenn sie ja ihrer Neigung nicht zuwider ist, dennoch allzeit genug davon zu besitzen, so geringe auch die Merkmaale sind, die ihnen davon entwischen, und so theuer man sie auch immer erkaufet.

Wer würde mehr berechtiget seyn, es so zu machen, als unser Gott? Wenn er die Vergebung der geringsten Uebertretung seiner Gesetze an alle Thränen gebunden hätte, die wir die ganze Zeit unsers Lebens hindurch zu vergießen vermögend wären; wenn wir alsdenn zu lauter ächzen und seufzen gleichsam verdammet wären; würden wir uns wohl unterstehen zu sagen, daß dieses eine allzugroße Strenge, oder ein Mangel der Gelindigkeit und Gnade wäre? Ist denn wohl das Leben eines schwachen Sterblichen zu lang, für eine einzige Beleidigung, die der Gottheit zugefüget worden, zu büßen! Es ist aber nur dem menschlichen Herzen eigen, sich der lebhaftesten Reue zu widersetzen, und dabey unbeweglich zu bleiben. Was Gott betrifft, so ist die Reue nur in der Hölle eben so anhaltend, als unnütz. Dank sey es seiner Barmherzigkeit! das Werk unserer Rechtfertigung ist in einem Augenblicke angefangen und vollendet. Wir dürfen nur wollen; so ist unser Friede gemacht. Wenn eine Sünde so, wie es sich gebühret, mit Schmerz und aus Liebe ist bekannt worden; so ist sie auch so geschwind, als es nur seyn kann, und ohne daß der geringste Flecken von ihr zurücke bleibet, vergeben. Dieses schmerzhafte Bekenntniß, welches vor menschlichen Gerichten den Strafbaren unglücklich macht, und seine Strafe befördert, errettet hier den Missethäter, und befreyet ihn von seinem Urtheile. Ich hoffete es, und meine Hoffnung ist auch nicht vergeblich gewesen, sagte ehemals ein berühm-

ter Bußfertiger; ich habe die Gnade meiner Vergebung in dem Bekenntnisse meiner Sünde gefunden. Ich sprach: Ich will bekennen . . . da hast du vergeben, Ps. 31, 5. Kostete es wohl Magdalenä mehr? Ließ sie etwann der Heyland zu seinen Füßen schmachten, und auf eine langsame Vergebung ungeduldig warten? Ließ er sie in seinen gleichgültigen Augen ein verneinendes Zeichen einer späten Verzeihung lesen? Ihr wisset es; sie war eben so geschwind eine Freundin Gottes, als eine Geliebte des Heylandes. In eben dem Augenblicke, da sie in Thränen zerfloß, wurde sie auch mit Seegen überschüttet. Sie gieng von eben dem Orte als eine Gerechtfertigte hinweg, an welchen sie sich als eine Bußfertige begeben hatte. Es werden ihr viel Sünden vergeben, Luc. 7, 47. Die Geschwindigkeit der Vergebung der Sünden ist eben so sehr zu wünschen, als die Gnade selbst.

Ihr werdet sagen: Ist es denn allzeit so? Giebt es gar keine Ausnahme? und kann ein jedweder Sünder mit eben dem Vertrauen reden, mit welchem David redete? und eben die Gnade erlangen, welche Magdalena erlangte? Werde ich also nur meine Zuflucht zu der Buße nehmen dürfen? und wird die Vergebung der Reue auf dem Fuße nachfolgen? Kann ich es glauben, ohne der Heiligkeit eines Gottes zu nahe zu treten, und ohne die Gerechtigkeit eines Gottes zu verkennen, der selbst an seinen Engeln Ungerechtigkeit gefunden hat, und welcher sie noch in Ewigkeit strafet?

Meine Brüder, glaubet mir in diesem Stücke nicht; glaubet aber der heiligen Schrift. Es wird keine Wahrheit in derselben öfter wiederhohlet, und es beruhet auch keine auf einem festern Grunde, als diese. Verlanget ihr Verheißungen? So antwortet sie euch: An welchem Tage, und zu welcher Stunde ihr euch ernstlich zu Gott bekehret, wird er seine Arm gegen euch ausstrecken, und euch seinen Schooß aufthun (*). Wenn gleich die Menge eurer Sünden noch so groß ist, und wenn sie gleich noch so abscheulich sind; so wird sie doch Gott insgesammt aus seinem Andenken vertilgen (**). Gott drohet dem Sünder niemals mit

(*) Quacunque die: quacunque hora.

(**) Omnia peccata.

mit seiner Rache, daß er nicht zugleich den Bußfertigen seiner Freundschaft versicherte. Verlanget ihr Beyspiele? Wenn das ganze Israel, welches wegen seiner schändlichen Abgötterey strafbar ist, um Barmherzigkeit rufet; so erfähret es die Wirkungen derselben. Sie riefen zum Herrn, und er erhörete sie, Exod. 14, 10. Bittet der Todtschläger des Urias um Gnade; so sagt ihm ein Prophet, sie wäre ihm zugestanden. Der Herr hat deine Sünde hinweggenommen, 2. Buch der Kön. 12, 13. Seufzet das sündige Ninive in der Asche; so entfernet sich der Bliz, der auf dasselbe herabschießen will. Der Herr erbarmete sich, Amos 7, 6. Was ist für ein Zwischenraum zwischen der Reue und der Vergebung? Für einen vollkommen Bußfertigen ist keiner. E hat keine von den betrübten Augenblicken zu empfinden, die allzeit so lange zu währen scheinen, wenn man sein Urtheil erwartet, und sich zwischen Tode und Leben befindet. So bald das Herz des Bußfertigen zerknirschet ist, und dieses zerschlagene Herz seine Schmerzensstimme bis zu dem Himmel erschallen läßt; so vereiniget die Barmherzigkeit die ihrige mit derselben, und kündiget ihm das Urtheil seiner Vergebung an.

Woher kömmt es denn also, werdet ihr sagen, daß sie die Diener Jesu Christi oftmals aus eigener Macht und Gewalt vorenthalten und aufschieben? Werden diese nicht unter die grausamen Menschen gehören, in deren Hände David zu fallen befürchtete; weil sie geneigter sind zu binden und zu behalten, als zu lösen und zu erlassen. Ach! meine Brüder! hütet euch, diejenigen jemals zu richten, welche der Heyland an seine Stelle gesetzet hat, daß sie euch selbst richten sollen. Schreibet ihren Verzug und ihre Strenge sonst nichts, als dem Mangel eurer Zubereitung, eurer Kaltsinnigkeit und euren Schwachheiten zu. Es ist nicht allzeit eine pharisäische Strenge; sondern es ist bisweilen eine christliche Klugheit, welche die Vergebung der Sünden vorenthält. Es geschiehet deswegen, damit sie den Bußfertigen kennen lernen, ihn immer je mehr und mehr befestigen, und vollkommener machen mögen, indem sie ihm Zeit lassen, würdige Früchte der Buße zu thun, und sichere Merkmaale der Bekehrung von sich zu geben. Sie thun es deswegen, damit sie mit ihren Thränen die Trau-

rigkeit des Herzens befestigen mögen, welche die Lebensänderung hervorbringet. Sie thun es, in ihrer Seele den Haß gegen sich selbst, den Abscheu vor der Sünde, und die Liebe zu Gott zu unterhalten, und zu vermehren. Sie thun es wenigstens, die heilige Unruhe, in seiner Ungnade zu leben, und die heilige Begierde, je eher, je lieber, in seine Freundschaft wiederum aufgenommen zu werden, dabey auf die Probe zu stellen. Wir wollen uns noch richtiger ausdrücken. Sie thun es, damit nicht ein gemeinschaftlicher Kirchenraub auf die Rechnung des Beichtvaters und des Bußfertigen möge geschrieben werden. Es sey nun aber mit dem Bewegungsgrunde, wie ihm wolle; wenn ihr fortfahret, das Verhalten zu tadeln; wenn ihr nicht aufhöret zu sagen, es stünde so wohl für uns, als für euch geschrieben, der Geist Gottes richte sich nicht nach dem Aufschube der Menschen, und die Gnade wolle keine Verzögerung haben (*): Ich gebe euch den Grundsatz zu, räumet mir nur aber auch die Folgerung ein, vermöge welcher die Geschwindigkeit und Hurtigkeit auf beyden Seiten gleich groß seyn soll. Wollet ihr haben, die Priester sollen fertig und bereit seyn, euch eure Sünden zu vergeben; so seyd auch ihr fertig und bereit, euch dazu vorzubereiten; sie zu suchen, wenn euch euer Gewissen etwas vorrücket; wieder zu ihnen zu kommen, wenn sie es für nöthig befinden; das Versprechen, welches ihr ihnen thut, in die Erfüllung zu bringen; die Gewohnheiten, die sie verdammen, abzulegen; die Gelegenheiten, die sie verwerfen, zu meiden; den Pflichten, die sie empfehlen, Genüge zu leisten; mit einem Worte, um eurer eigenen Seeligkeit willen, alles zu thun, was sie euch ihrer eigenen Sicherheit wegen sagen. Alsdenn verspreche ich euch von Seiten ihrer eine eben so geschwinde Vergebung eurer Sünden, als ihr sie von Seiten Gottes erlangen werdet. Die Sünden werden vergeben, Luc. 7, 48. Dieses ist die andere Wirkung seiner barmherzigen Liebe.

Endlich bestehet die dritte Wirkung in einer vollkommenen Aussöhnung, welche auf die eiferige Verbesserung folget. So sind die Versöhnungen nicht beschaffen, die unter den Menschen geschehen. Man giebt zwar bisweilen, nach

(*) Nescit tarda molimina Spiritus Sancti gratia.

nach grausamen Uneinigkeiten und offenbaren Feindschaften, der Politik, oder aber auch wohl der Religion nach. Man gehet zu einander; man siehet einander; man redet mit einander, und sagt einander von beyden Seiten, man vergesse alles, was vorgegangen wäre. Aber wie vergißt man es? Der Haß macht einer gewissen Kaltsinnigkeit Platz, über welche man seiner Meynung nach nicht Herr ist. Auf eine gegenseitige Abneigung folget ein gegenseitiges Mißtrauen, das man vor dem Publico nicht verheelen kann, und welches man bey sich selbst zu rechtfertigen suchet. Man behauptet, es wäre eben so gefährlich, sich denen anzuvertrauen, die man beleidiget hätte, als denen, welchen man vergeben hätte. Oder wenn man es sich ja endlich gefallen läßt, daß man einander lieben will; so siehet man doch wenigstens die Zärtlichkeit als ein privilegirtes Gut an, welches nur alten Freundschaften, und beständigen Verbindungen müsse zugewendet werden; oder man müsse sich doch nicht eher, als nach langen Genugthuungen, und sehr wohl geprüften Aussöhnungen, ergeben. Absalon mag zurücke kommen, sagte David; ich will ihm zwar vergeben: **Er soll wiederum in sein Haus gehen, 2. Buch der Kön. 14, 24. Aber vor mir soll er sich so bald nicht sehen** lassen; ich verbiethe es ihm: Er ist noch nicht werth, daß ich ihn umarme. **Aber mein Angesicht soll er nicht sehen.** So redete ein Fürst, der für den besten unter allen Vätern würde können gehalten werden, wenn Gott nicht der Vater der Sünder wäre. Kommet wieder, spricht dieser gütige Gott, kommet wieder, ihr verirrten Seelen! versöhnet euch mit mir; so will ich euch von keiner von meinen Gunstbezeigungen außschließen. **Kehre wieder; so will ich mein Angesicht nicht abwenden, Jer. 3, 12.**

In Wahrheit, bedienete er sich wohl auch nur des geringsten Vorbehaltes gegen Magdalenam? Vertrauete er ihr nicht die geheimsten Sachen? und ließ er sie nicht in seine größten Geheimnisse hineinschauen? Wenn er auf seinen evangelischen Reisen bisweilen ausruhet; so thut er es an den Orten, wo Magdalena ihre Wohnung aufgeschlagen hat. Wenn er an dem Kreuze seinen Geist aufgiebt; so erwählet er sie nebst seiner heiligen Mutter, und seinem geliebten Jünger, seine letzten Seufzer zu sammlen. Wird

er

er wiederum lebendig; so beehret er sie, indem er aus seinem Grabe herausgehet, noch eher mit seinem Besuche, als selbst seine Apostel. Man trifft allenthalben Magdalenam zu den Füßen Jesu Christi, und Jesum Christum in dem Herzen Magdalenä an. Welchen Frieden, welche Salbung, und was für Süßigkeiten breitet er nicht von dem Anfange ihrer Bekehrung an in demselben aus! Gehe hin in Friede, Luc. 7, 50. Denn Gott theilet seine empfindlichsten Tröstungen, welche eine bußfertige Seele wegen ihrer eiferigen Bemühungen schadlos halten, vornämlich in diesen ersten Augenblicken im reichsten Maaße mit. Es scheinet, als ob sich Gott gegen diejenigen, welche die Wege der Tugend nur vor kurzer Zeit betreten haben, weit gütiger erweise, als gegen die, so auf demselben schon weit fortgegangen sind. Den einen läßt er das Joch oftmals sehr schwer werden; aber bey den andern lindert er es fast allzeit. Diese sehen die Schwierigkeiten verschwinden; jene aber sehen sie von Tage zu Tage immer je mehr und mehr zunehmen und sich vermehren. Die ersten fliegen, so zu sagen, auf den Flügeln der Gnade; die andern gehen ganz langsam unter der Last des Kreuzes fort. Worauf siehet Gott hierbey? Auf unsre Seeligkeit antwortet der heil. Chrysostomus. Der Fromme hat Prüfungen, und der Sünder Liebkosungen vonnöthen (*). Dieses machte, daß sich Magdalena die ganze noch übrige Zeit ihres Lebens hindurch nicht von dem Heylande trennete. Ach! Herr, rief sie mit dem bußfertigen Propheten bey ihren göttlichen Entzückungen aus, wenn du bey meiner Wiederkehr nur auf dasjenige gesehen hättest, was ich gethan hatte, und was du bist; wenn du nach aller der Strenge, die ich verdienete, mit mir umgegangen wärest; und wenn du mir so gar nur vergeben hättest, wie die Menschen vergeben; so würde ich, indem ich mit weit mehrerer Furcht zu dir zurücke gekommen wäre, mit weit wenigerem Eifer zurücke gekehret seyn. Da du mich aber mit allen Lockungen eines guten Hirten empfangen, mit einem recht väterlichen Herzen aufgenommen, und die Merkmaale deiner zärtlichen Liebe mit der Versicherung der Vergebung meiner Sünden vereiniget hast; so hat mir dieser reizende Anblick mein

(*) Justum severitate terret: peccatori misericordia blanditur. *Chrysost.*

mein Herz genommen. Ich will dir danken, o Herr, ... weil dein Grimm sich gewendet hat, und du mich getröstet hast, Isai. 12, 1. Glückseeliger Augenblick der Reue und der Barmherzigkeit, welcher auf einmal aus einer unglücklichen Sclavin, eine herzlich Geliebte des Heylandes machte! Welches liebet also mehr? O möchtet ihr doch, meine geliebten Zuhörer, von Stund an ein gleiches sagen können! Berechtiget euch aber wohl euer gegenwärtiger Zustand, eben diese Sprache zu führen, und eben dieses Vertrauen zu haben? Ich werde allenthalben Sicherheit gewahr; es ist aber gar sehr zu befürchten, diese so gemeine Sicherheit werde bey vielen eine gefährliche Einbildung seyn!

Denn was ist es leider! was euch zufrieden stellet? Ist es unser heutiges Evangelium? Ach! meine Brüder, was für unzählige Unterschiede werdet ihr nicht unter den Beyspielen Magdalená, und unter euren schlechten Zubereitungen gewahr? Magdalena kömmt, und bittet um Gnade, da sie sich noch bey vollkommener Gesundheit befindet. Ihr aber wollet euch nicht eher in die Arme eures Heylandes werfen, als bis euch der Tod vor euren Richter schleppet. Magdalena thut wenigstens alles, was sie kann. Es ist ihr keine Neigung zu lieb, die sie nicht aufopfert. Es ist keine Leidenschaft so stark, die sie nicht überwindet. Es ist kein Opfer so kostbar, daß sie nicht, so zu sagen, mit dem Schwerte des Schmerzes und der Buße erwürget, und welches sie nicht der göttlichen Liebe aufopfert. Wie viel habet ihr aber nicht Achtungen, Vorbehalte, und Ausnahmen, die ihr euch, entweder aus natürlicher Gemüthsbeschaffenheit, oder aus Eigennutze, oder aus Eigenliebe, nicht anzurühren getrauen würdet? Hier ist es ein Gegenstand der Antipathie, dessen bloße Vorstellung euer Herz aufbringet. Dort ist es ein Schatz der Ungerechtigkeit, den ihr für eure Kinder aufbewahret, und für eure Erben aufhebet. Es ist allemal ein gewisser Umstand eures Lebens, den ihr nicht genau untersuchen wollet, und in Ansehung dessen ihr die Gewissensbisse, die euch deswegen nagen, für eine unnütze Schwierigkeit, die ihr euch deswegen machet, haltet. Magdalena weinet endlich zu den Füßen Jesu Christi, und schämet sich nur der Sünde,

de, ohne sich ihres Bekenntnisses zu schämen. Bey euch aber ist, ob ihr gleich vor Gott mit vielen Sünden beladen seyd, dennoch der Mund stumm, und die Augen trocken. Es ist Jesus Christus, der über euch weinet, und welcher zu euch, wie zu Jerusalem, saget: Wie oft habe ich dasjenige gewollt, was ihr noch nicht wollet? nämlich eure Bekehrung und eure Seeligkeit.

Meine Brüder, ich beschließe mit den Worten des heil. Ambrosius, welche den ganzen Nutzen dieser Predigt in sich fassen. Wollet ihr euch aufrichtig zu Gott bekehren; so thut, was Magdalena gethan hat. Ihr seyd ihr vielleicht auf ihren Irrwegen leider! nur mehr als zu sehr nachgefolget; folget ihr also auch in ihrer Wiederkehre nach. Bringet zu derselben, wie sie, die Kennzeichen einer bußfertigen Liebe mit; so werdet ihr auch, wie sie, die Wirkungen der barmherzigen Liebe des Heylandes erfahren. Ich wünsche sie euch, rc. Amen.

Vierte

Vierte Predigt.

Von dem heiligen Meßopfer.

Text Joh. 11, 51. 52.

Der Hohepriester weißagete, daß Jesus für das Volk sterben würde; und nicht für das Volk allein, sondern daß er auch die Kinder Gottes zusammenbrächte, welche zerstreuet waren.

Jesus sollte durch seinen Tod alle zerstreuete Kinder des Hauses Gottes in den Stand setzen, an dem Opfer des neuen Bundes Theil zu nehmen. Dieses Opfer war von den Opfern des alten Bundes gar sehr unterschieden. Diese waren nur bloße Zeichen, und schwache Schatten von diesem großen Opfer, bey welchem das Lamm Gottes seinen Leib dahin geben, sein Blut vergießen, und sein Leben lassen sollte. Dieses verbindet die Wirklichkeit mit dem Bilde, und ist zu gleicher Zeit das geistliche und wirkliche Opfer dieses göttlichen Lammes, ein lebendiges und ewiges Opfer.

Es ist in der That ein geistliches Opfer, weil man das Opferlamm nur mit den Augen des Glaubens siehet; weil es nur mit dem Schwerte des Wortes geschlachtet wird; und weil es sich nur vorbildungsweise in demselben zerstöret und stirbt. Es ist aber nichts desto weniger auch ein wahrhaftes Opfer, weil dieses kostbare Opferlamm dabey wahrhaft dargestellet, eigentlich dargebracht, und unter diesem Bilde des Todes wahrhaftig geopfert wird; so daß, wie die Kirchenlehrer sagen, dieses Geheimniß des Heyls und der Seeligkeit, welches man vermöge einer alten Tradition die Messe nennet, feyern, das Leichenbegängniß des Heylandes feyerlich begehen heißt (*).

(*) Juges Christi exequiae. *Rupert.*

Lasset uns bey dieser so lebhaften und so rührenden Vorstellung stehen bleiben, welche uns die Religion von seinem hohen und erhabenen Opfer macht. Sie kann so wohl das unehrerbiethige Wesen, womit man demselben beywohnet, als auch die Gleichgültigkeit, mit welcher man sich dabey einfindet, beschämen. Denn wenn die Kinder bey dem Leichenbegängnisse ihrer Aeltern auf eine ganz natürliche Weise gerühret werden; wenn sie, indem sie sich den Orten nähern, wo ihre Leichname liegen, und ihre Asche ruhet, von einer gewissen Ehrerbiethung und Zärtlichkeit eingenommen sind; welche Ehrerbiethung und Erkenntlichkeit sollten nicht alle Gläubige bey sich verspüren, wenn sie so wohl die heiligen Hüllen, welche ein Fleisch bedecken, das um ihrer Seeligkeit willen ist geopfert worden, als den geheimnißvollen Kelch, der ein Blut in sich fasset, welches aus Liebe zu ihnen ist vergossen worden, erblicken?

Wenn die bloße Erzählung des Todes des Heylandes die unempfindlichsten Christen rühret; wenn diejenigen, so am wenigsten andächtig sind, dennoch eine gewisse Andacht von sich blicken lassen, wenn sie ihn von einem Menschen, der eben so, wie sie, ein Sünder ist, vernehmen; welchen Eifer und welche Innbrunst sollte ihnen nicht die getreue Abschilderung, die ihnen der Heyland hier selbst davon macht, einflößen? und wie begierig sollten sie sich nicht bey der nicht blutigen Vorstellung einfinden, die er sie täglich davon sehen läßt? Denn was that er wohl dazumal, das er nicht noch itzo thäte? Ist nicht das Opfer des Altares wesentlich alles dasjenige, was das Opfer der Schädelstätte gewesen ist?

Die heilige Schrift sagt uns, es wäre in Ansehung Gottes ein Opfer der Ehrerbiethung, und gegen die Menschen ein Opfer der Liebe gewesen. Das heißt, der Sohn Gottes habe durch dasselbe seinem Vater alle Ehre, die er verdienet, erwiesen; uns aber habe er alle Güter, die wir nicht verdienen konnten, zuwegegebracht; seine Ehrerbiethung wäre der göttlichen Majestät gemäß, und seine Verdienste wären zu dem menschlichen Elende mehr als hinlänglich gewesen. Nun ist aber in diesem Stücke das Opfer des Altars, mit dem Opfer des Kreuzes von gleichem Werthe.

Das-

Dasjenige, was er besonders hat, schadet demjenigen nicht, was sie beyde mit einander gemein haben. Es setzet vielmehr zu ebendenselben Wirkungen noch neue Folgen hinzu. Und wenn der heil. Paulus von sich selbst hat sagen können, er erfülle dasjenige, was an dem Leiden Jesu Christi mangele: Ich erfülle dasjenige, was noch am Leiden Christi mangelt, Col. 1, 24. Soll man nicht in einem weit natürlichern Verstande sagen, das Meßopfer wäre nicht nur die getreue Wiederhohlung und Erneuerung, sondern auch die vollkommene Erfüllung und Vollendung des Leidens und des Todes des Heylandes?

Es bringet alle Kraft und Tugenden desselben darinnen vom neuen hervor, und erneuert gegen Gott den Dienst und Ehre, die ihm ist erwiesen worden. Dieses werde ich euch in dem ersten Theile meiner Predigt zeigen. Es erneuert alle Verdienste desselben, und macht uns seiner Früchte theilhaftig. Dieses werdet ihr in dem zweyten Theile sehen.

Kurz: Das Opfer des Altars ist nicht nur die Vollendung, sondern auch die Anwendung und Zueignung des Opfers des Kreuzes. Jesus Christus hat das andere auf das erste folgen lassen, damit er die Herrlichkeit von diesem ausbreiten, und seine theuren Früchte austheilen möchte. Zwo Wahrheiten, welche euch so wohl die Vortrefflichkeit der Messe, als auch ihre Kraft gar leicht begreiflich machen, und zugleich zeigen werden, wie man derselben beywohnen soll, und was für Nutzen man davon haben kann. Hierinnen bestehet der ganze Zweck, und die Abtheilung dieser Predigt.

Ich bin sie, göttlicher Heyland, der Ehre schuldig, die du mir, meiner Unwürdigkeit ungeacht, dadurch erwiesen, daß du deinen Leib und dein Blut meinen Händen anvertrauet hast, damit ich sie deinem Vater vorhalten möge. Ich bin sie der Seeligkeit schuldig, welches meinen Zuhörern dadurch zuwächst, daß sie dir dieselben täglich durch mich darbringen können. Gieb uns die Größe, die Hoheit, und die Kraft dieses heiligen Opfers zu erkennen. Lehre uns, uns diese schätzbare Wohlthat zu Nutze zu machen. Vornämlich aber gieb, o Herr! daß dasjenige, was

du zu deiner Verherrlichung und zu unsrer Seeligkeit verordnet hast, niemals zu deiner Beschimpfung gereichen möge. Wir bitten dich um diese Gnade ꝛc.

Erster Theil.

Es ist ein unbilliger und ungerechter Vorwurf, den uns die vermeynten Lehrverbesserer der römischen Kirche machen, wen sie uns Schuld geben, wir zernichteten das Opfer des Kreutzes durch das Meßopfer; gleich als ob wir das erste für unzulänglich hielten, und das andere uns eine nothwendige Ergänzung desselben zu seyn schiene. Ein Vorwurf welcher gerade auf Jesum Christum selbst zurücke-fällt, als von welchem wir dieses hohe Geheimniß, als das Erbtheil seiner erhabensten Tugenden, testamentsweise erhalten haben.

Denn er nahm, wie ihr wisset, den Abend vor seinem Leiden, nach und nach das Brodt und Wein in seine anbethungswürdigen Hände; er hob die Augen zum Himmel auf, seinem Vater zu danken; und nachdem er von einem jedweden Stücke, welches er damals in den Händen hatte, insbesondere gesagt: Das ist mein Leib; und das ist mein Blut; so setzte er so gleich hinzu: Thut dieses zu meinem Gedächtnisse. Das thut zu meinem Gedächtnisse, Luc. 22, 19. Das heißt, wie es der heil. Paulus erkläret: So soll man meinen Tod ehren, bis ich komme, die Welt zurichten. So soll man in den künftigen Zeiten das Opfer erneuern, welches ich zur Ehre meines Vaters darbringen werde. Und so sollen zum Andenken meines Leidens, eben der Leib, und eben das Blut, welche morgen, vermittelst einer blutigen Vollstreckung des Todesurtheils von einander werden getrennet werden, auch auf eben die Weise, wie ich sie itzo in eurer Gegenwart heilige, alle Tage besonders geheiliget werden. Das thut zu meinem Gedächtnisse. Dieses ist die göttliche Einsetzung des Opfers unserer Altäre.

Ist nun aber wohl dasjenige, was Jesus Christus als das lebendige Denkmaal, und die wirkliche Fortsetzung des Opfers am Kreuze eingesetzet hat, die Zerstöhrung und Zernichtung desselben? Weil sich der Sohn Gottes auf der

Schädelstätte vollkommen als ein Opfer, welches der Majestät seines Vaters gebührete, dargebracht hat; folget wohl hieraus, daß er sich nicht mehr vom neuen darbringen könne, ohne die Verbindlichkeit, welcher er bereits Genüge geleistet hat, aufzuheben, oder zu schwächen. Gereichte es der freywilligen Aufopferung, welche sein Leben krönen sollte, zum Nachtheile als er sich, wie der heil. Paulus sagt, von dem ersten Augenblicke seiner Menschwerdung an, an die Stelle der alten Opfer setzte: **Er spricht, da er den Eintritt in die Welt thut: Schlachtopfer und Gaben hast du nicht gewollt; du hast mir aber einen Leib zubereitet. Brandopfer gefallen dir nicht. Da sprach ich: Siehe ich komme,** Hebr. 10, 5. 6. 7. Und siehet man nicht deutlich, daß, gleichwie alle göttliche Gaben und Opfer Jesu Christi, die vor dem Opfer des Kreutzes hergegangen, der Anfang und die Vorbereitung dazu gewesen, also auch diejenigen, so darauf folgen, die Erfüllung und Vollendung desselben sind?

Es ist also kein neues Opfer. Gebet wohl Achtung, ihr Christen, auf diese wichtige Wahrheit; sie verdienet alle eure Aufmerksamkeit. Es ist also kein neues Opfer, das auf unsern Altären dargebracht wird; sondern es ist das Opfer des Kreutzes selbst, welches auf denselben erneuert wird. Es bezeugen dieses alle Ceremonien der Messe. Es wird allda nicht etwan als ein unzulängliches, oder mangelhaftes wiederhohlet; sondern vielmehr als ein unendlich heiliges und höchstvollkommenes. Dasjenige, was ihm allda vom neuen zuwächst, macht es nicht etwann weit schätzbarer, sondern nur weit feyerlicher. Mit einem Worte, es bringet alle Kraft und Tugend desselben vom neuen hervor, und erweiset Gott die ihm gebührende Ehre.

In Wahrheit, wenn die Größe und Vortrefflichkeit des Opfers so wohl von demjenigen, der es darbringet, als auch von dem, was dargebracht wird, wie nicht weniger von der Art und Weise es darzubringen, herrühret; so ist bey dem Altare, wie auf der Schädelstätte, ein und ebenderselbe Priester; es ist ein und ebendasselbe Opfer; es ist ein und ebendieselbe Handlung, ob sie gleich nicht blutig ist: Und folglich sind es ebendieselben Wirkungen, die dabey hervorgebracht werden.

Wenn aber die Feyerlichkeit und das Ansehen des Opfers von den damit verknüpften Umständen abhängen; so kann man sagen, das tägliche Opfer Jesu Christi habe, ohne blutig zu seyn, etwas an sich, welches es nicht nur weit ansehnlicher macht, sondern auch Gott weit mehr zur Ehre gereichet, als das Opfer des Kreutzes selbst. Denn, saget mir einmal, was sehen wir auf der Schädelstätte? Einen Priester ohne Diener; ein Opferlamm ohne Altar; eine authentische und Original-Religionshandlung, fast ohne alle gläubige Mitgehülfen. Da hingegen Jesus Christus, bey der beständigen Erneuerung desselben, ohne Zweifel, wie man solches siehet, die Absicht gehabt hat, sichtbare Diener dabey mit sich zu vereinigen, sich lebendige Altäre zu heiligen, sich lebendige Opfer beyzugesellen, und dadurch die Herrlichkeit desselben öffentlich bekannt zu machen, sie auszubreiten, und zu verewigen.

Lasset uns diese drey Betrachtungen etwas weiter ausführen; sie werden euch auf das deutlichste zeigen, auf was für eine Art man dem heiligen Meßopfer beywohnen soll.

Ja, ihr Christen, Jesus Christus war auf der Schädelstätte der Opferpriester; aber der einzige Opferpriester seines natürlichen Lebens. Kein Mensch auf der Welt hatte, wie er solches selbst sagte, einige Macht und Gewalt über dasselbe. Und folglich konnte es niemand anders, als er, darbringen und opfern. Ich gebe meine Seele dahin.... niemand nimmt sie von mir, Joh. 10, 17. 18.

Seit dem er aber, vermöge einer wunderbaren Erfindung seiner Liebe, unter den Menschen ein sacramentirliches Leben an sich genommen hat, damit er es in ihnen, und durch sie, zur Ehre seines Vaters verzehren möge; ach! ihr Christen, so hat er uns insgesammt in dem Verstande, in welchem ich es euch erklären werde, zu Dienern seines Opfers gemacht, ohne jedoch dabey aufzuhören, der vornehmste Opferpriester desselben zu seyn.

So gehen, bey unsern heiligen Geheimnissen, diese beyden prophetischen Weißagungen, welche den Sohn Gottes betreffen, nach den Buchstaben in die Erfüllung. Du bist der ewige Priester nach der Ordnung Melchisedech. **Du bist ein Priester in Ewigkeit, nach der Ordnung**

Mel-

Melchisedech, Ps. 109, 4. Und du hast uns an deiner priesterlichen Würde Theil nehmen lassen. Und hast uns unserem Gott zu Priestern gemacht, Apocal. 5, 10.

Denn wie ist der Sohn Gottes der ewige Priester, wenn er das Amt desselben nur ein einzigesmal auf der Schädelstätte verwaltet hat? Du bist ein Priester in Ewigkeit. Worinnen kömmt sein Opfer mit dem Opfer des Melchisedechs überein, bey welchem das Brodt und der Wein geopfert wurden, wenn er nicht den in die Augen fallenden Schein, und die geheimnißvollen Zeichen desselben beybehält? Nach der Ordnung Melchisedech. Welchen Antheil läßt er uns endlich an seinem göttlichen Priesterthume nehmen, wenn wir es nicht zugleich mit ihm ausüben und verwalten? Du hast uns unserem Gott zu Priestern gemacht. Man muß also entweder diese heiligen Weißagungen aus der heil. Schrift ausstreichen, oder in dem Opfer des Altars, das Opfer des Kreutzes; unter dem Brodte und Weine, den Leib und das Blut des Heylandes; den Heyland selbst für den Opferpriester, und die Gläubigen für seine Diener erkennen.

Diejenigen, welche das feyerliche Opfer der Kirche nicht für das wahre und wirkliche Opfer Jesu Christi erkennen wollen, mögen auf diese Zeugnisse antworten. Dieses aber werden sie niemals thun können, ohne ihre Zuflucht zu gewaltsamen und gezwungenen Erklärungen zu nehmen, die weit schwerer zu begreifen sind, als der natürliche Verstand, den sie verwerfen.

Was uns anbetrifft, meine Brüder, uns, die wir die Priester des lebendigen Gottes sind, so begreifen wir, wenn wir alle Tage vor dem Altare diese allmächtigen Worte, die in einem Augenblicke mehrere Wunder thun, als sie Sylben in sich fassen, aussprechen: Das ist mein Leib; und, das ist mein Blut; wir begreifen, sage ich, gar leicht, daß es Jesus Christus selbst ist, welcher redet, handelt, und opfert. Du bist ein Priester in Ewigkeit, nach der Ordnung Melchisedech. Und wenn wir diese höchstschätzbare Hostie consecriren; wenn wir sie zu dem Himmel erheben, und in uns selbst verzehren; wissen wir nicht auf das deutlichste, daß wir mit Jesu Christo reden, handeln

und opfern? und daß wir folglich die sichtbaren und sterblichen Diener dieses unsichtbaren und ewigen Hohenpriesters sind? Du hast uns zu Priestern gemacht.

Aber noch mehr, denn es haben nicht nur die Priester, sondern auch selbst die Anwesenden, jedoch mit dem gehörigen Unterschiede, als Diener, an diesem göttlichen Opfer Theil. Wir consecriren, berühren, und theilen zwar das Opfer ganz allein aus; aber ihr opfert und verzehret es zugleich mit uns.

Wenn der Priester zum Andenken dessen, was Jesus Christus zuerst in dem Oelgarten that, anfangs vor dem Altare auf sein Angesicht niederfällt, und allda die göttliche Heiligkeit um Vergebung bittet; so erkennet und bekennet das Volk seines Ortes gleichfalls, daß es strafbar ist, und fängt, wie Jesus Christus, sein Opfer mit Reue und Buße an.

Wenn der Priester, indem er, um Jesum Christum vorzustellen, als vor verschiedene Gerichte geführet, seinen Ort vor dem Altare verändert, und nach und nach gehet, hier die Weißagungen abzulesen, dort das Evangelium zu verkündigen; und wenn er durch ihre bloße Vorlesung, und ihre getreue Uebereinstimmung, der göttlichen Wahrheit Zeugniß giebt; so höret das Volk, welches auf diese göttlichen Aussprüche aufmerksam ist, die einen kniend, und die andern stehend an, und bezeuget durch dieses öffentliche Glaubensbekenntniß, daß sein Opfer, wie das Opfer Jesu Christi, ein Opfer der Unterwerfung und des Gehorsams ist.

Wenn der Priester, um die Kreutzigung Jesu Christi abzubilden, seinen Leib und sein Blut in die Höhe hebt, und sie durch diese Erhebung in seinen Händen mit der göttlichen Größe und Gerechtigkeit bezeichnet; so bestätiget das Volk diese gottesdienstliche Ceremonie durch äusserliche Zeichen, und giebt durch sein demüthiges Niederfallen zur Erde, und durch seine tiefe Anbethung zu erkennen, daß ein Gott einen Gott verlanget, und kein geringeres Opfer haben will.

Wenn der Priester, nachdem er dasjenige, was er gethan, eine Zeit lang bewundert hat, und darüber erstau-

ner

net ist, den Verstand der sieben letzten Worte des sterbenden Jesu in sieben kurze Gebether zusammenfasset; den brennenden Durst, den er nach der Ehre seines Vaters, und nach der Seeligkeit der Menschen bey sich verspührete; die ausdrückliche Versicherung, die er in einem bußfertigen Sünder von der Herbeynahung seines Reiches gab; seine völlige Uebergebung in die Hände Gottes; die liebreiche Vorsorge, die er für die zeitlichen Bedürfnisse seiner Mutter und seines Jüngers trug; die großmüthige Vergebung, die er seinen eigenen Henkern anboth; das kindliche Vertrauen, welches er bey seinen Prüfungen und bey seiner gänzlichen Verlassung an den Tag legte; und endlich die heldenmüthige Standhaftigkeit, mit welcher er die Befreyung von allen seinen Schmerzen und Martern erwartete; so nimmt das Volk, nachdem es ein ehrerbiethiges Stillschweigen beobachtet hat, an diesen gottseeligen Gesinnungen Theil, es eignet sich diese tugendhaften Handlungen zu, und giebt, indem es den letzten Punkt ausdrücklich wiederhohlet, seine Einwilligung zu allen vorhergehenden.

In Wahrheit, lasset uns alle Stücke der Messe durchgehen; so werdet ihr gewahr werden, daß in derselben nichts deutlicher dargethan ist, als diese genaue Vereinigung des Volks mit dem Priester, und des Priesters mit Jesu Christo.

Die Vereinigung des Volks mit dem Priester. Daher rühret diese allgemeine Ermahnung, die der Priester vor allen seinen Gebethen hergehen läßt: Lasset uns bethen, meine Brüder! und diese allgemeine Antwort, vermöge welcher das Volk seinen Beyfall dazu giebt; Ja, wir schicken unser Gebeth, wie du, zu Gott ab. Daher rühren die gegenseitigen Wünsche, mit welchen sie einander so oftmals begrüßen: Der Herr sey mit euch, und mit deinem Geiste. Daher rühret die genaue Sorgfalt, welche der Priester trägt, sich bey den verschiedenen Ehrfurchtsbezeigungen, die er Gott erweiset, von den Anwesenden nicht zu trennen: Wir, deine Knechte! wir, dein Volk! wir Sünder! die wir alle auf deine große Barmherzigkeit hoffen.

Die Vereinigung des Priesters mit Jesu Christo. Es bezeugen dieses seine bloßen Zierathen. Denn was stellen

sie vor? den Aufzug Jesu Christi, welcher zu seinem Opfer gehet: den weissen Rock, mit welchem er bekleidet war; die Bande, mit welchen er umgürtet war; den Purpurmantel, mit welchem er bedecket war; das Kreutz, mit welchem er beschweret war; und die Krone, die man ihm aufgesetzet hatte.

Sind dieses nicht die Libereyen und die Waffen dieses ersten und vornehmsten Opferpriesters? Und wenn diese sichtbaren Zeichen nicht eitel und betrüglich sind; geben sie uns nicht zu erkennen, daß der Priester bey dem Altare Jesum Christum begleitet, und ihm dienet; gleichwie das Volk dem Priester dahin begleitet, und ihm allda dienet; und daß wir folglich insgesammt in Jesu Christo die untergeordneten Diener dieses göttlichen Opfers sind.

Wenn nun aber gleich diese Menge von Dienern, welche mit dem Hohenpriester vereiniget sind, nichts zu seinem Verdienste beytragen, weil es unendlich ist; legen sie nicht wenigstens die Kraft desselben auf das deutlichste an den Tag? vermehren sie nicht seine Ehrfurchtsbezeigungen? verewigen sie nicht seine Ehre und Herrlichkeit? und hat Gott nicht Ursache, sich dessen zu rühmen, wenn er durch einen seiner Propheten sagt: Itzt ist mein Name groß unter den Heyden. **Mein Name ist groß unter den Heyden,** Malach. 1, 11. Er ist groß, nicht nur wegen des Werthes des Opfers, welches mir dargebracht wird; sondern auch noch wegen der Menge derer, die es mir zusammen darbringen. **Es wird an allen Orten geopfert,** v. 11. So unrein und strafbar die mehresten auch immer sind, so macht sie doch ihre Vereinigung mit dem Allerheiligsten in meinen Augen angenehm. **Es wird ein reines Opfer geopfert,** v. 11. Lasset uns weiter gehen.

Jesus Christus war auf der Schädelstätte das Opfer; aber ein Opfer ohne Altar. Das Kreutz war, eigentlich zu reden, nur das Werkzeug seines Opfers, und weiter nichts. Sehet aber, was die Messe besonders hat. Das vornehmste Werkzeug des Opfers ist auch zugleich der vornehmste Altar desselben. Der Opferpriester wird durch die Communion das Heiligthum und das Tabernackel des Opfers; und es soll, nach dem Ausspruche einer gewissen Kirchen-

ver-

versammlung, ein jedweder Priester der es opfert, Theil daran nehmen (*).

Daher kömmt es, daß die Communion des Priesters ein wesentliches Stück der Messe ist. Und obgleich das Opfer des Leibes und des Blutes Jesu Christi eigentlich in der Absönderung der beyden Stücke bestehet, welche vermöge der Einsetzungsworte: Das ist mein Leib; das ist mein Blut; geschiehet; so ist es doch nicht eher, als nach ihrer Wiedervereinigung in der Communion des Priesters, vollendet. Warum? Weil sich Jesus Christus, bey der Einsetzung dieses Geheimnisses, seinem Vater nicht nur als ein unsterbliches Opfer hat darbringen, sondern ihm auch in uns insgesammt lebendige und ewige Altäre hat heiligen wollen. Ich sage, in uns insgesammt. Denn bildet euch nur nicht ein, ihr Christen, als ob diese innere und geistliche Consecration, welche durch die Vereinigung des Opfers geschiehet, nur allein den Priester angehe, welcher der vornehmste Diener desselben ist. Sein Vorrecht bestehet darinnen, daß er das heil. Abendmahl unter beyden Gestalten genießet. Außer dem gehöret die Communion für ihn eben so wenig besonders, als die Opferung und Darbringung. Alle diejenigen, welche opfern, haben das Recht, sich mit der Hostie, die sie dargebracht habe nund opferten, zu vereinigen. Und wenn der Priester mit lauter Stimme ruft: Erhebet eure Herzen (**); so ist dieses, nach der Meynung des heil. Augustinus eben so viel, als ob er zu den Anwesenden sagte: Ein jeder von euch bereite den Altar seines Herzens zu dem Opfer, welches wir zusammen bringen wollen (***).

Es war auch in der ersten Kirche gewöhnlich, daß das ganze Volk das heil. Abendmahl zugleich mit dem Priester genoß. Und diejenigen, die von dem heil. Tische ausgeschlossen waren, waren auch von dem Opfer ausgeschlossen. Eine Gewohnheit, von welcher wir noch einige Merkmaale in

(*) Quotiescunque sacrificans corpus et sanguinem Jesu Christi immolat, toties corporis et sanguinis Christi participem se praebeat.

(**) Sursum corda.

(***) Cum ad illum sursum est: ejus est altare cor nostrum. *Aug.*

in den heil. Ceremonien der Messe antreffen. Das Brechen der Hostie, welche der Priester nach der Consecrirung theilet, kömmt daher, weil man sie in den alten Zeiten in drey Stücke theilete, von welchen das eine für den Priester, welcher die Consecrirung verrichtete, das andere für die Anwesenden, und das dritte für die Kranken und Sterbenden gehörete.

Diese dreyfache Anbethung (Adoration), welche in diesen alten Worten ausgedrucket wird, die das ganze Volk noch in der Kirche singet: Lamm Gottes, das die Sünden der Welt wegnimmt, war die näheste Vorbereitung zu der allgemeinen Communion. Denn, spricht der heil. Augustinus, niemand isset dieses anbethungswürdige Fleisch, wenn er es nicht vorhero auf das demüthigste angebethet hat (*). Wenn ein jeder, indem er an seine Brust schlug, ein öffentliches Bekenntniß seiner Unwürdigkeit ablegte, und dabey mit dem demüthiggesinnten Hauptmanne sagte: Herr, ich bin nicht werth, daß du bey mir einkehrest; so kam Jesus Christus in das Herz eines jeden Gläubigen, als in seine Hütte herab. Eine Gewohnheit, welche die Kirche zu diesen betrübten Zeiten ungern abgeschaffet siehet; weil sie in ihrem letzten Concilio öffentlich versichert, sie wünschete, daß bey einer jedweden Messe alle Anwesende das heil. Abendmahl sacramentirlicher Weise genießen möchten; und weil sie, da sie von dem letzten Willen ihres Bräutigams unterrichtet ist, weis, daß er sich bey diesem göttlichen Opfer, nicht mehr auf Holze, oder auf Steinen, sondern in unsern Herzen hat opfern wollen, um sie zu Altären zu machen, die den Augen seines Vaters angenehm sind.

Und in Wahrheit, wenn das Kreutz, an welchem sich der Heyland einmal geopfert hat, eines der herrlichsten Siegeszeichen der Religion geworden ist; wenn die Feyerlichkeiten seiner Erfindung und seiner Erhöhung Anblicke gewesen sind, die des Himmels würdig waren, wie er es durch so viele herrliche Wunder zu erkennen gegeben hat; und wenn er die Ehre, die man seinen kostbaren Stücken erweiset, als eine solche ansiehet, die ihm erwiesen wird, weil

(*) Nemo illam carnem manducat, nisi prius adoraverit. *August.*

weil sie ihn derjenigen erinnert, die ihm sein Sohn erwiesen hat; was meynen wir wohl, mit was für Augen er diese lebendigen Denkmähler des ewigen Opfers Jesu Christi ansiehet; diese Seelen, die nur vor kurzer Zeit mit seinem Blute sind besprenget worden; und diese Herzen, in welche sich sein Leib begiebt, ihnen seine herrlichen Tugenden, und seine tiefe Erniedrigung einzuprägen? Ach! es ist kein Gläubiger zu finden, welcher, indem er von dem Altare hinweggehet, wo er dieses anbethungswürdige Opfer geopfert, und, wenigstens durch ein brünstiges Verlangen, Theil daran genommen hat, nicht mit noch weit mehrerem Vertrauen, als David, zu Gott sagen könnte: Herr, siehe nur deinen Sohn an; so weis ich gewiß, daß ich ein dir angenehmer Gegenstand seyn werde, weil ich sein Altar und seine Wohnung bin. Siehe das Angesicht deines Gesalbten an, Ps. 83, 10. Lasset uns weiter gehen.

Es ist bey dem Altare, wie auf der Schädelstätte, eine und ebendieselbe Religionshandlung. Eine Handlung einer gottesdienstlichen Verehrung, das ist, eine Handlung, nach welcher Gott allein für das unabhängige, allerhöchste und vollkommenste Wesen, und zwar durch die Unterwerfung, Ergebung, Aufopferung, und tiefste Erniedrigung eines Gottmenschen erkannt wird: daher noch weit mehr alles, was weniger, als Gott ist, nothwendig nach seinem Beyspiele Gotte seine Freyheit, seine Güter und sein Leben selbst aufopfern soll. Um deswillen hat man dieser allerheiligsten Handlung, wie sie die Kirche nennet, die Namen eines fürchterlichen, schrecklichen, heiligen, unvergleichlichen und göttlichen Geheimnisses beygeleget (*). Deswegen wurde sie auf der Schädelstätte von einer Finsterniß begleitet; und deswegen wird sie vor dem Altare zum Theil in der Stille verrichtet; damit der Verstand der Anwesenden, wenn er weder durch die Betrachtung der Gegenstände, noch durch den Schall der Worte zerstreuet wird, auf dieses wichtige Werk desto aufmerksamer ist, seine Gedanken darauf richtet, und ihm die gebührende Hochachtung erweiset. Aber o wie wenig Gehülfen hatte diese wichtige Handlung auf der Schädelstätte! Wenn wir Mariam,

den

(*) Tremendum, terribile, sacrosanctum, singulare, divinum mysterium.

den Johannes, einige bußfertige Herzen, und einige unschuldige Seelen ausnehmen; so traf Gott allda sonst nichts, als verruchte Gotteslästerer, und wenig aufrichtige Anbether an.

Aber bey dem Altare vereiniget sich die ganze Kirche mit ihrem Haupte, und zwar als ein Opfer. Die triumphirende Kirche nimmt als ein Opfer der Liebe Theil daran. Denn wir ehren die Heiligen in dem Opfer, aber nicht durch das Opfer. Sie sind es nicht, denen wir Jesum Christum opfern; sondern wir opfern sie selbst Gott mit Jesu Christo, als seine vollkommensten Nachfolger und getreuesten Knechte. Die leidende Kirche hat auch Theil daran, als ein Opfer der Buße. Wenn wir bey dem Altare an die Seelen in dem Fegfeuer gedenken; so thun wir es, ihr nothwendiges Opfer mit dem freywilligen Opfer Jesu Christi zu vereinigen, und sie Theil daran nehmen zu lassen. Endlich gesellet sich auch die streitende Kirche als ein Opfer des Gehorsams dazu. Der Priester leget dieses öffentliche Bekenntniß im Namen aller ab. Zu dem Ende strecket er seine Hände über das Opfer aus. Deswegen seegnet er es so oftmals, und beuget sich so oft vor demselben, zum Zeichen des Bundes und der Gleichförmigkeit. In eben der Absicht wird, nachdem er dem Volke erlaubet hat, sich hinweg zu begeben, von ihm noch der Anfang des Evangelii hergelesen, in welchem man die Größe und Hoheit des Wortes, und seine tiefe Erniedrigung; seine ewige Zeugung, und seine Menschwerdung in der Zeit; die Gottheit, die es besitzet, und das Nichts, in welches es sich begeben hat, erblicket. Gleich als ob der Priester zu den Anwesenden sagte: Gehet, und bedenket, daß, wenn der einige Sohn Gottes ein Opfer seines Vaters geworden ist, ihr insgesammt, als angenommene Kinder Gottes, euch auch als lebendige Opfer, die seiner Ehre gewidmet sind, betrachten sollet. Worauf das Volk antwortet: Wir erinnern uns dessen, und wollen Gott ferner alles geben, was wir ihm schuldig sind. So, spricht der heil. Augustinus, vervielfältiget sich Jesus Christus, vermöge dieses Opfers, in allen Christen, oder es vereinigen sich vielmehr alle Christen mit Jesu Christo (*). So macht er sich aus dem

(*) Omnes in illo et Christi sumus. *Aug.*

Haupte und Gliedern ein und eben dasselbe Opfer. So werden diejenigen, welche opfern, ihres Ortes auch wieder geopfert.

Als Jesus auf der Schädelstätte gekreutziget wurde; so beklagte er sich bitterlich durch einen von seinen Propheten, er würde allein mitten unter einem ungläubigen und widerspenstigen Volke geopfert, dem sein Tod ein Aergerniß, und sein Kreutz eine Thorheit wäre. **Den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgerecket zu einem Volke, das nicht glaubet, und mir widersprach**, Röm. 10, 21. Wenn aber Jesus auf dem Altare geopfert wird; so freuet er sich durch einen andern Propheten, daß er seinen Vater verherrlichet, und sich in einer gläubigen Gemeine opfert, die ihn verherrlichet, und welche sich täglich zugleich mit ihm opfert. **Mitten unter der Gemeine will ich dich preisen**, Ps. 21, 23.

Lasset uns nun diese drey herrlichen Vorzüge der Messe mit einander vereinigen, und sie dazu anwenden, daß wir daraus lernen, wie man ihr beywohnen soll. Was heißt denn also, die Messe hören? Heißt es nur, zur bestimmten Zeit, ohne Nachdenken, und nur des Wohlstandes wegen, in die Kirche kommen? höchstens eine halbe Stunde, ohne Ehrerbiethung, und auf eine müßige Art in derselben zubringen? so bald, als möglich, ohne die geringste gute Gesinnung, und so, wie man hineingegangen ist, wiederum aus derselben herausgehen? Denn auf diese Art hören die Messe sehr viele Christen, die des Namens, den sie führen, nicht würdig, und von der Religion, zu welcher sie sich bekennen, gar schlecht unterrichtet sind. Was heißt, die Messe hören? Heißt es bloß, sich unsern Altären nähern, um bey denselben den Schall einiger andächtiger Worte zu hören? das Aeußerliche einiger heiliger Ceremonien mit anzusehen? den Tribut einiger frommer Kniebeugungen zu bezahlen? und einige gewöhnliche Gebethsformeln herzusagen? Denn so finden sich oftmals diejenigen dabey ein, die sich einbilden, sie wüßten sehr viel, und thäten ihren Christenpflichte eine Gnüge.

Es ist, meine Brüder, entweder Mißbrauch, oder Irrthum. Bey den einen ist es Ruchlosigkeit, und bey

den

den andern Unwissenheit. Die Messe hören, heißt, sich bey dem Opfer Jesu Christi einfinden, damit man bey demselben die Stelle des Dieners, des Altars, ja des Opfers selbst vertreten möge. Den Beweis davon habet ihr gesehen. Lasset uns nunmehro auch die Ausübung betrachten.

Die Messe hören, heißt erstlich, sich bey dem Opfer Jesu Christi einfinden, damit man bey demselben die Stelle eines Dieners vertreten möge; nicht in dem Verstande, meine Brüder, als ob alle einerley Antheil an diesem heiligen Amte hätten, und als ob in diesem Stücke zwischen einem Lajen und einem Priester kein Unterschied wäre.

Dieser Unterschied ist groß; er ist wesentlich; er betrifft den Grund und das Innere der Sachen selbst; und es ist der Mühe werth, euch davon zu unterrichten.

Der Priester allein weyhet und opfert das Opfer, vermöge seines Charakters, und der Macht und Gewalt, die ihm seine Ordination ertheilet. Er allein bringet dem ewigen Vater das Opfer seines Sohnes dar, als derjenige, der die Person Jesu Christi am Kreutze vorstellet, und das Opfer desselben verewiget. An diesen hohen Verrichtungen hat der Laje keinen Theil, und kann auch keinen haben. Wenn er sich mit dem Opfer, welches der Priester auf dem Altare bringet, vereiniget, wie sich die gläubigen Jünger mit demjenigen vereinigten, welches Jesus Christus auf der Schädelstätte brachte; so verrichtet er dadurch die Handlung des sterblichen Priesters eben so wenig, als diese ehemals die Handlung des ewigen Priesters, nach der Ordnung Melchisedech, verrichteten. Wenn sich der Laje zu dem Priester gesellet, und wenn man es ihm so gar durch die Hersagung ebenderselben Gebethe erlaubet; so trägt er nichts zu dem Opfer bey, welches ganz und gar der Macht und Stimme des Priesters vorbehalten ist.

Es ist auch der Laje wie der Priester nicht verbunden, zu dem göttlichen Opfer eine und ebendieselbe Gemüths- und Herzensbeschaffenheit zu bringen, welches nöthig seyn würde, wenn sie dabey einerley Verrichtungen des Amts ausübeten. Nach dieser falschen Meynung könnte man das Opfer, da man ihm beywohnet, in einer Todsünde celebri-

celebriren, welches für alle auf gleiche Weise eine neue Sünde seyn würde; eine Meynung, die von der ganzen Kirche Jesu Christi ist verworfen worden. Der Priester würde bey unsern hohen Geheimnissen nichts eigenes, nichts geheimes, und nichts persöhnliches haben, und wider die Gewohnheit aller Jahrhunderte der christlichen Kirche würde der, so celebriret, alles mit lauter Stimme hersagen müssen, damit es die Anwesenden, als vermeynte Diener des Opfers, wie der Priester selbst, desto besser verstehen, dem Opfernden folgen, und an seinen Verrichtungen Theil nehmen könnten.

Nein, meine Brüder, in diesem Verstande habe ich es nicht gesagt, und ich widerhohle es auch in demselben nicht. Ihr möget seyn, welches Geschlechtes, Alters und Standes ihr auch nur immer wollet, so bald ihr Christen seyd; so seyd ihr Diener des Opfers Jesu Christi; aber untergeordnete Diener der Priester, die ihnen zugesellet, und nicht ihres gleichen sind; die zwar mit ihnen, aber durch sie, und nicht wie sie, das Opfer opfern, welches sie allein heiligen und opfern.

Es bestehet also alles, was man aus diesem wesentlichen Verhältnisse, welches das Volk und der Priester, als Diener eines und ebendesselben Opfers, unter einander haben, schließen muß, darinnen; daß sie einander dabey dienen, daß sie es auf gleiche Weise ehren, und nach dem verschiedenen Antheile, den sie nach ihrem verschiedenen Stande daran haben, es mit einander gemeinschaftlich darbringen sollen. Ich bitte euch, dieses wohl zu merken.

Sie sollen einander dabey dienen. Der Priester soll die Andacht des Volks befördern; und das Volk soll zu dem ehrerbiethigen und gottesfürchtigen Verhalten des Priesters etwas beytragen. Ein Priester, der bey dem Altare nicht andächtig ist, ist für alle diejenigen, die dem Opfer beywohnen, ein öffentliches Ärgerniß der Religion. Und wenn diejenigen, die der Messe beywohnen, nicht andächtig sind; so ist dieses die Ursache, warum auch selbst diejenigen, welche die Messe halten, keine Andacht dabey haben.

Als das jüdische Volk sahe, daß Jesus Christus von den Priestern verfolget wurde; so ließ es sonst nichts, als

Ab-

Abscheu und Verachtung gegen ihn von sich blicken. Und als die Priester sahen, daß Jesus Christus am Kreutze von dem Volke verspottet wurde; so fiengen sie, wie das Evangelium sagt, auch an, ihn wie die andern zu verspotten. Desgleichen spotteten auch die Hohenpriester, Matth. 27, 41. Und dieses wiederfähret, o mein Gott! eben diesem Opfer leider! noch täglich. **Wie das Volk ist; so wird der Priester auch seyn,** Isai. 24, 2.

Wenn das Volk siehet, daß der Priester so hohe und so ehrwürdige gottesdienstliche Handlungen auf eine so unehrerbiethige und unanständige Art verrichtet; daß er bey dem Altare von dem Priesterthume sonst nichts, als die heiligen Gefäße und Zierathen, die er dahin bringet, an sich hat; im übrigen aber durch seine Minen, und durch sein ganzes Betragen, seinen Charakter und seinen Glauben ganz augenscheinlich beschimpfet; daß er durch ein unanständiges und andachtloses Bezeigen so viele gottesdienstliche Ceremonien verächtlich macht; daß er die ernsthaftesten Dinge verrichtet, als ob es nur zum Spotte geschähe; daß er den Leib Jesu Christi nimmt, hält, und austheilet, als ob er noch ein materielles und unheiliges Brodt wäre; mit einem Worte, wenn er die wichtigste und heiligste Handlung zu einer schlechten und geringen Beschäftigung, zu einer gleichgültigen Verrichtung, ja, darf ich es wohl sagen, zu einem Zeitvertreibe, der ihm etwas einbringet, macht; was für eine Andacht kann er wohl bey der Messe haben? und ist es wohl zu verwundern, wenn er so viele Entheiligungen dabey begehet?

Und wenn der Priester siehet, daß er von einer Menge zerstreueter, ungeduldiger und unbescheidener Menschen umgeben ist, die aus einem unverschämten Stolze, (ich sage hier nicht zu viel, weil es die Ehre Gottes betrifft,) die aus einem unverschämten Stolze in das Heiligthum, als auf eine Schaubühne treten; die sich an der heiligen Stätte, als an einem Orte, wo es etwas zu sehen giebt, allenthalben umsehen; auf alles, was allda vorgehet, Acht haben; alle diejenigen, so hinein kommen, zählen; einen jeden, der ihnen gefällt, grüßen; alles, was ihnen einfällt, reden; und welche zwar durch eine kurze Verehrung (Adoration) das Opfer erkennen, aber doch durch eine unanständige

dige stellung, oder nachläßige Kleidung, zur Genüge erkennen geben, wie wenig sie daraus machen; welche Hochachtung kann er gegen ein Amt haben, das so gar schlecht in Ehren gehalten wird? und ist es nicht natürlich, daß er vor dem Altare etwas von dem sehnlichen Verlangen empfindet, welches die Anwesenden haben, ihn von demselben sich je eher je lieber hinwegbegeben zu sehen. **Wie das Volk ist; so wird der Priester auch seyn.**

Was thun wir also, wir übrigen schwachen Eiferer für das Heyl unserer Seelen? was thun wir, wenn wir wider die Beschimpfungen, die sie ihrem Heylande zufügen, schreyen? Wir beklagen uns über ein Uebel, von welchem wir oftmals die Urheber sind.

Und ihr, meine Brüder! was denket ihr, wenn ihr euch daran stoßet, daß ihr, eurer Meynung nach, bey den Dienern des Altars bisweilen so wenig Ehrerbiethung wahrnehmet? Ihr ärgert euch an einem Fehler, an welchem ihr nur mehr als zu viel Theil habet.

Ach! wir ärgern einander, wo wir uns am meisten erbauen sollten! Man lasse, sprechet ihr oftmals boshafter Weise, die Priester die Messe als Priester lesen; so wird sie gar bald alles Volk als ein christliches Volk anhören. Ich aber sage mit Grunde der Wahrheit, man lasse ihr alle diejenigen, die ihr beywohnen, mit der ehrbaren und wohlanständigen Art beywohnen, mit welcher sie ihr beywohnen sollen; so werden sie alle die, so sie halten, mit der Majestät die ihr gebühret, halten. Und so werden sie alle, ein jeder nach seinem Range und Stande, zu eben demselben Opfer das ihrige beytragen. **Wie das Volk ist; so wird der Priester auch seyn.**

Sie sollen ihm alle gleiche Ehre erweisen. Der Priester ehret es durch eine genaue und buchstäbliche Beobachtung alles dessen, was die Kirche dabey vorschreibet. Denn die getreue Braut Jesu Christi hat die Absichten ihres göttlichen Bräutigams bey der feyerlichen Begehung seines großen Opfers vollkommen unterstützet. Alles ist dabey ehrwürdig, bis auf die geringsten Zeichen. Und wir lesen in der Geschichte, daß oftmals Ungläubige, welche das, was bey unserem Gottesdienste vorgehet, aus Neugierig-

keit mit angesehen haben, von dem bloßen Aeußerlichen desselben auf das lebhafteste gerühret, und, bey Betrachtung der priesterlichen Ceremonien, von der Hoheit und Vortrefflichkeit der christlichen Religion vollkommen überzeuget worden sind.

Würden sie aber wohl auch eben so sehr davon überzeugt seyn, wenn sie heute zu Tage die Ruchlosigkeit der Weltchristen mit ansähen? Würden sie wohl durch das Beyspiel der Gläubigen angetrieben werden, den größten und wichtigsten Gegenstand des Glaubens zu verehren? Würden sie in der Art und Weise, wie ihn diejenigen ehren, die sich öffentlich dazu bekennen, einen Bewegungsgrund der Glaubwürdigkeit antreffen? Oder würde nicht vielmehr, wie der heil. Cyprianus sagt, zu befürchten stehen, sie möchten die feyerlichste Handlung des Christenthums, für ein öffentliches Bekenntniß der Atheisterey, oder doch wenigstens die wirkliche Ausübung des Gottesdienstes, für ein wirkliches Gespenst der Religion halten (*)?

Wir wollen uns aber bey dergleichen Dinge, welche geschehen könnten, nicht länger aufhalten, sondern zu gewissen Sachen fortgehen. Wenn der neue Catholik, indem er der Messe beywohnet, siehet, wie ihr die alten Catholiken beywohnen; verspüret er wohl, daß sein Glaube wächst? Macht der Mangel der Andacht und Ehrerbiethung, den er dabey gewahr wird, nicht seine ersten Zweifel vom neuen rege? und erkennet er alsdenn die Wahrheit vor den Altären, vor welchen er die Kätzerey abgeschworen hat?

Ach! meine Brüder, haltet so vielen wankelmüthigen Seelen die Abneigung, welche sie gegen unsern Gottesdienst bey sich verspüren, zu gute, oder schreibet sie wenigstens sonst niemand, als euch selbst zu. Die Kirche hält sie vermöge ihrer Macht und Gewalt dazu an. Die Stimme ihrer Hirten und Lehrer rufet sie dazu. Der Eifer des Landesherrn, unserer obrigkeitlichen Personen, und der Prediger treibet und führet sie dazu. Aber eure Aergernisse und eure Ruchlosigkeit haltet sie, wie sie solches selbst sagen, davon ab, weil ihr dadurch ein Opfer verunehret, welches das Volk eben so sehr, als der Priester ehren soll. Wel-

ches

(*) Ne Christianitas videatur fallacia. *Cypr.*

ches Verbrechen und welche Unordnung! Die Sünde war sehr groß; denn sie zogen die Menschen vom Opfer des Herrn zurück, 1. Buch der Kön. 2, 17. Dieses ist der erste Schluß.

Die Messe hören, heißt zum andern, dem Opfer Jesu Christi also beywohnen, daß man ihm statt eines Altares dienet; oder es heißt, wie der vornehmste unter den Aposteln sagt, zu Jesu Christo, als dem Ecksteine der Kirche kommen, um sich mit ihm zu vereinigen, und durch diese Vereinigung sich selbst zu einem lebendigen Heiligthume, und zu einem geistlichen Hause zu machen. Weil ihr zu demselben getreten seyd, als zu dem lebendigen Steine; so bauet euch selbst darauf, als lebendige Steine zum geistlichen Hause, 1. Petr. 2, 4.

Ich sage nicht, daß alle diejenigen, die hieher kommen, Jesum Christum zu opfern, verbunden sind, sich durch eine wirkliche Communion mit ihm zu vereinigen. Es ist dieses eine Sache, die zwar, wie die Tridentinische Kirchenversammlung sagt, gar sehr zu wünschen wäre, die man aber nicht fordern kann; weil sonst daraus folgen würde, daß ein jeder, der sich nicht im Stande der Gnade befände, auch nicht im Stande seyn würde, die Messe zu hören. Ein gefährlicher Irrthum, der weit geschickter ist, die Sünde zu unterhalten, als auszurotten. Denn es ist gewiß, wie wir solches in dem folgenden sehen werden, daß das Geheimniß des Opfers des Heylandes, das Geheimniß der Versöhnung der Sünder ist; und daß kein geschickteres Mittel, als dasselbe, kann gefunden werden, den Zorn Gottes zu stillen, und die unempfindlichen Menschen zu erweichen.

Es ist also die Vereinigung, welche das Opfer verlanget, wenn man an demselben Theil haben will, eine Vereinigung, die von derjenigen unterschieden ist, welche das Sacrament erfordert, wenn man sich bey demselben einfinden will. Es ist nicht etwan eine würkende Vereinigung, (union effective) die sich bis zur vollkommenen Verbindung und Gemeinschaft erstrecket; sondern es ist, wie das Concilium sagt, eine Vereinigung des Affekts, (union affective) die durch heilige Gedanken und Gesinnungen

und durch gottselige Begierden geschiehet und zu Stande kommt (*).

Obgleich ein Sünder des Leibes und Blutes Jesu Christi, welche er opfert, ganz unwürdig ist; so hat er doch ein demüthiges Verlangen darnach. Er verabscheuet alles dasjenige, was ihn davon entfernet, von ganzem Herzen. Und indem er sich aus einer gerechten Furcht nicht getrauet, sich seinem Heylande zu nähern, weil er besorgt, er möchte in ihm seinen Richter finden; so bittet er ihn aus einem heiligen Eifer, er wolle ihn die Wirkungen seiner liebenswürdigen Gegenwart empfinden lassen, damit seine Gottheit wenigstens da geistlich wirken möge, wo seine Menschheit nicht leiblich wohnen kann. Ein solcher Sünder, sage ich, wird, ob er gleich ein Sünder ist, dennoch durch seine gottseligen Gesinnungen jenen alten Altären gleich, die den Teufeln gewidmet waren, welche aber die Religion, als die ersten Denkmäler ihres Sieges, dem wahren Gott heiligte.

Aber ein Christ, oder eine Christin, dergleichen es, zur Schande des Christenthums, nur mehr als zu viel giebt, die sich nur bey dem göttlichen Opfer einfinden, einen Altar gegen den andern aufzurichten; sich allda eben so sehr, oder auch wohl noch mehr, als die Gottheit, verehren zu lassen; ihre Herzen streitig zu machen; ihre Anbether von ihr abwendig zu machen; so wohl ihre Wünsche, als ihre Blicke auf sich zu lenken; und das verdammliche Feuer, welches so viele strafbare Opfer ingeheim verzehret, allda entweder zu fangen, oder anzuzünden; dergleichen Christen erneuern beständig vor unsern Augen den betrübten Anblick, den unsere Väter so sehr beweineten, als sie sahen, daß die Diener des Satans auf dem Throne des Lammes Gottes saßen, daß das Heiligthum der Religion eine Beute der Ruchlosigkeit geworden war, und daß die heiligsten Oerter zu den schändlichsten Gebräuchen angewendet wurden.

Ach! es waren Kätzer, welche die Altäre des Herrn damals entheiligten. Itzo aber sind es Catholiken, die sie verunehren, indem sie sich selbst verunehren, und welche uns in

(*) Spirituali affectu.

in die betrübte Nothwendigkeit versetzen, oftmals zu wünschen, daß sie sich niemals bey dem göttlichen Opfer einfinden möchten. Denn wenn sie der Messe nicht beywohneten; so würden sie nur eine Sünde begehen. Da sie ihr aber so beywohnen, wie sie ihr wirklich beywohnen; so begehen sie eine doppelte Sünde, weil sie allda Aergerniß anrichten, und es nicht einsehen. Dieses ist der andere Schluß.

Die Messe hören, heißt zum dritten, dem Opfer Jesu Christi beywohnen, und allda statt eines Opfers zu dienen. Denn wenn wir die Diener, und die Altäre desselben sind; so sollen wir auch, wie der heil. Apostel Petrus ferner sagt, die Opfer desselben seyn; aber geistliche Opfer, die Gott angenehm, und mit dem Heylande vereiniget sind. Geistliche Opfer zu opfern, welche Gott angenehm sind durch Jesum Christum, 1. Petr. 2, 5. Wie nachdrücklich sind diese Worte! und was für einen hohen Begriff machen sie uns von dem Opfer der Christen, welches das Opfer Jesu Christi allzeit begleiten soll!

Wir sollen bey der Messe geistliche Opfer, das heißt, innerlich so beschaffen seyn, als jene alten Brandopfer, welche gebunden, zu dem Altare gebracht, und auf demselben geopfert, zernichtet und verzehret wurden, äußerlich zu seyn scheinen. Die Religion muß uns zu derselben führen. Der Glaube muß uns mit ihr vereinigen. Die Ehrfurcht muß uns allda demüthigen. Die Reue muß uns opfern. Und die Gottesfurcht muß uns entzünden und verzehren. Denn wenn man einen Verstand, der mit unzähligen weltlichen Gedanken angefüllet, und von heiligen Betrachtungen leer ist; Sinne, die in der Versammlung zerstreuet, und auf das Opfer nicht aufmerksam sind; und ein Herz, das für die Welt brennet, und gegen seinen Gott erkaltet ist, dazu mitbringet; so ist man ein fleischliches, und kein geistliches Opfer. Geistliche Opfer.

Wir sollen Gott angenehme Opfer seyn. Ach! was kann er an einem Sünder finden, das ihm gefällt; weil, wie ich bereits gesagt habe, der Sünder sich bey dem Opfer einfinden kann und soll? Wenigstens den guten Willen. Deswegen wird die Messe gemeiniglich mit diesem schönen

Gesange der Engel angefangen: Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein guter Wille.

Findet sich aber wohl dieser gute Wille bey politischen Christen, oder bey gezwungenen Catholiken, die sich nur ungern und mit Verdrusse, entweder des Wohlstandes wegen, oder aus Zwange bey dem Altare einfinden; und welche gern davon wegblieben, wenn sie nicht befürchteten, sie würden wahrgenommen und bemerket; die das schönste Vorrecht, welches die Religion den Gläubigen ertheilet, als einen Zwang ansehen, und welche die größte Strafe, womit die Kirche diejenigen, die sie in den Bann gethan hat, beleget, als eine Gnade ansehen würden; die sich in diejenige Messe begeben, welche schon fast zu Ende gebracht ist; oder welche die aussuchen, die ihrer Meynung nach am kürzesten währen muß; gleich als ob sie die wenige Zeit, die sie Gott zu verweigern das Herz nicht haben, betauerten; die allzeit bis auf die späteste Messe warten, und wenn sie sie auch darüber versäumen sollten, weil sie glauben, die Zeit würde ihnen in derselben am wenigsten lang werden, und weil sie zugleich die Absicht haben, ihre Trägheit zu vergnügen, ihrer Neugierigkeit Genüge zu leisten, und ihre wenige Andacht unter dem Haufen derer zu verbergen, die auch nicht mehrere, als sie haben, und welche sie noch dazu um die wenige, die sie haben, durch die unaufhörlichen Zerstreuungen, zu welchen sie einander Gelegenheit geben, bringen. Diese sind ohne Zweifel keine Gott angenehmen Opfer. Welche Gott angenehm sind.

Opfer, die mit Jesu Christo vereiniget, und ihm ähnlich sind. Durch Jesum Christum. In was für einem Zustande befindet er sich bey diesem Opfer? In einem Zustande des Todes. Er ist dem Ansehen nach noch weit mehr todt, als er es auf der Schädelstätte war; ohne Bewegung, sprachlos, und hat nicht einen einzigen von den menschlichen Zügen an sich, die er am Kreuze behielt, und mit sich in das Grab nahm. So ist allda sein anbethungswürdiger Leib beschaffen.

Was sein heiliges Herz betrifft, wer würde in dasselbe hineindringen, und sehen können, was in demselben vorgehet? Es ist dasselbe mit nichts, als unaufhörlichen Verehrun-

rungen und Anbethungen, tiefen Erniedrigungen und Ehrfurchtsbezeigungen, und mit einem eifrigen Verlangen, um der Ehre seines Vaters willen, wenn es seyn müßte, ein tausendfaches Kreutz, und einen tausendfachen Tod zu leiden, erfüllet.

Was sollet ihr nun, in Betrachtung dieses göttlichen Musters, von so vielen Ruchlosigkeiten denken, die ihr für Kleinigkeiten haltet? Was dachten ehemals die heiligen Kirchenväter davon? Hielten sie, wie ihr, dafür, wenn man die Ehrerbiethung verletzte, die man den Altären schuldig ist; so unterließe man doch wenigstens nicht die Pflicht des Opfers? Höret einmal, wie sich der heil. Chrysostomus in seiner vierzigsten Homilie gegen die Einwohner zu Antiochia darüber erkläret.

Wie? sagte er, ihr erkühnet euch, währendes Gottesdienstes zu stehen, zu lachen, und zu schwätzen? Ich wundere mich, daß ihr nicht auf der Stelle von dem Donner erschlagen werdet; und daß wir, die wir euch dulden, von demselben nicht zugleich mit zerschmettert werden. Denn wer hat es jemals mehr verdienet!

Was meynet ihr, meine Brüder, von dieser Predigt? Hat wohl der heil. Chrysostomus jemals auf der Canzel nachdrücklicher geredet? So viel Worte, so viel Donnerschläge. Aber wider wenn ziehet er denn so heftig los? Etwan wider diejenigen, die den Gottesdienst auf eine ruchlose Art entheiligen? Nein; sondern wider diejenigen, die dabey lachen, und aufrecht stehen (*). Sind dieses die größten Sünden, die bey der Messe begangen werden? Heißt das, nach seiner Meynung, die Messe hören, wenn man ihr auf eine solche Art beywohnet? Saget er nicht ausdrücklich, dergleichen Personen wären ärger, als diejenigen, die in den Bann wären gethan worden? Und warum hält er sie denn für so strafbar? weil sie mit dem Zustande des Opfers, von welchem uns Jesus Christus hier ein Beyspiel giebt, so wenig ähnliches an sich haben.

In Wahrheit, wie sehr muß es nicht den Sohn Gottes schmerzen, wenn er siehet, daß sein Vater durch die einzige Handlung, die seiner unumschränkten Größe und Hoheit

(*) Stant recti: rident: loquuntur. *Chrysost.*

heit würdig seyn würde, verunehret wird! Wie sehr muß sich nicht dieses Haupt der Gläubigen darüber betrüben, wenn es siehet, daß sein feyerliches Opfer durch seine Glieder wiederrufen wird. Hat es nicht Ursache, noch itzo eben dasjenige zu sagen, was es ehemals durch einen seiner Propheten sagte: *Was habe ich für nutzen von meinem Tode? Was Nutz ist in meinem Blute*, Ps. 29, 10. Ich erneure ihn täglich, die Wirkungen desselben wiederum hervorzubringen, und die Ehre, die Gott gebühret, dadurch an den Tag zu legen. Aber die Menschen mißbrauchen ihn, damit sie neue Sünden dabey begehen, und die Aergernisse desselben bekannt machen mögen. Als ich mich für sie, in ihnen, und mit ihnen geopfert; so habe ich sie zu Dienern, zu Altären, und zu Opfern meines Opfers machen wollen. Aber sie finden sich zu keinem andern Ende dabey ein, als daß sie mich dabey vom neuen kreuzigen und martern mögen. Die Christen haben den Juden nun nichts mehr vorzuwerfen. Sie sind zwar nicht so blind; aber sie sind weit rasender und wüthender, als sie. Der Tod eines Gottes ist für sie nur ein Spiel und Scherz. Sie wohnen ihm nur deswegen bey, damit sie seiner spotten mögen. Sie können aber nicht, wie die Juden, sagen, daß sie ihn nicht kenneten. *Sie erkannten ihn nicht*, Apostelg. 13, 27.

Wenn sie keinen Glauben haben; warum gehen sie nicht aus meiner Kirche hinaus? Warum kommen sie in meinen Tempel? damit sie ihn zu einem Orte machen mögen, der noch weit undankbarer und schrecklicher, als die Schädelstätte selbst, für mich ist.

Ach! mein Blut rufet allda noch täglich; aber diese Felsen zerspringen nicht. Mein Blut fließet daselbst zu aller Zeit; aber diese Gräber thun sich nicht auf. Mein Blut brennet allda vor Eifer um die Ehre meines Vaters; aber diese Todten werden nicht lebendig.

Es wird ein Tag kommen, und er ist nicht weit mehr entfernet, an welchem ihre Leiber, ehe man sie in das Grab legt, vor eben diese Altäre, die sie entheiliget haben, werden getragen werden, und an welchem man für ihre Seelen eben das Opfer opfern wird, welches sie verunehret haben. Alsdenn werden sie, als gezwungene Opfer der Gottheit, ihr,

wider ihren Willen, die gebührende Ehre erweisen. Man wird sie ihr, um sie ihr angenehm zu machen, nebst mir zugleich als ein Opfer darbringen. Weil sie sich aber nicht bey ihrem Leben in meine Gesellschaft und Gemeinschaft begeben haben; so werde ich sie, nach ihrem Tode, in dieselbe nicht aufnehmen, und mein Blut wird ihnen nichts helfen. **Was Nutz ist in meinem Blute?**

Lasset uns, meine geliebten Zuhörer, diesem Unglücke zuvorkommen. Lasset uns gesinnet seyn, wie Jesus Christus gesinnet war. Lasset uns uns bey dem Meßopfer, wie bey der Vollendung des Opfers am Kreuze einfinden; weil es alle Wirkungen desselben vom neuen hervorbringet, und Gott die ihm gebührende Ehre erweiset. Ihr habet dieses itzo gesehen. Es ist aber auch noch über dieses die Anwendung und Zueignung desselben; weil es alle Verdienste desselben erneuert, und uns den Nutzen davon zueignet. Dieses ist der Innhalt meines zweyten Theiles.

Der erste hat euch die Vortrefflichkeit der Messe gezeiget, und auf was für eine Art man ihr beywohnen soll. Der zweyte wird euch die Kraft und Wirkung derselben vor die Augen legen, und was man für Nutzen davon haben kann.

Zweyter Theil.

Da das Opfer die allermeiste Handlung der Religion ist, deren nächster Zweck darinnen bestehet, daß die göttliche Majestät gebührend geehret wird; so scheinet es, daß der ganze Nutzen, den wir uns davon versprechen, darinnen bestehen solle. Und es würde auch allemal sehr viel für eine gläubige Seele seyn, wenn sie Gott so sehr, als er es verdienet, verherrlichen könnte.

Es ist aber die Gütigkeit dieses allerhöchsten Wesens so groß, daß es, auch so gar bey seinem Dienste, unsere persönlichen Vortheile mit seinem eigenen Nutzen vermischet hat, und daß bey dem größten unter allen Opfern, die ihm jemals sind dargebracht worden, unser Glück mit seiner Ehre auf das genaueste hat verbunden seyn sollen.

Welches ist denn dieses vortreffliche Opfer? Ach! ihr Christen, ihr wisset es; es ist das Opfer des Kreutzes. Hier ehrete Jesus Christus, durch seinen Tod, seinen Vater, wie es seine unendliche Größe und Hoheit erforderte; er sorgte aber auch zu gleicher Zeit für alles, was wir nach der Größe unseres Elendes vonnöthen hatten.

Wir waren Sünder, die nicht konnten versöhnet werden; und er litt für alle unsere Sünden. Wir waren Schuldner, die nicht bezahlen konnten; und er bezahlete alle unsere Schulden. Wir waren Arme, die nicht konnten gesättiget werden; und er verschaffte uns alle Arten von Gütern: So daß sein Opfer nicht nur für seinen Vater ein vollkommenes Brandopfer war; sondern auch noch für alle Menschen ein Versöhnopfer, ein Dankopfer, und ein Erhörungsopfer ist. Was für reichliche Früchte! was für herrliche Vortheile!

Jesus Christus am Kreutze, spricht der heil. Chrysostomus, ist unser einziger Schatz, und der einzige, der uns im Tode übrig bleiben soll. Er ist ein Schatz, der allen Menschen offen stehet. Es mußte aber dieser Schatz allzeit gegenwärtig seyn, damit ein jeder aus demselben schöpfen, und sich seine Reichthümer zueignen konnte.

Nun konnte aber dieser blutige Tod, als eine immerreiche Quelle an Gütern, nicht immer währen. Was hat also der Heyland Jesus Christus gethan, damit wir beständig aus dieser unerschöpflichen Quelle von erworbenen Verdiensten und gewissen Früchten, schöpfen könnten? Er hat das Kreutzesopfer in dem Meßopfer verewiget, welches alle Verdienste desselben erneuert, und uns alle Früchte desselben zueignet; so daß die alte und allgemeine Wohlthat, eine immer neue und besondere Wohlthat wird, und zwar nach allen ihren Zwecken, so wohl in Ansehung der Versöhnung, als der Dankbarkeit, und der Erhörung oder Erlangung. Urtheilet einmal hieraus, ihr Christen, von der unendlichen Gültigkeit, und von dem unschätzbaren Werthe des Meßopfers.

Ja, ihr Christen, das Opfer des Altars ist eben so wohl, als das Opfer des Kreutzes, ein Versöhnopfer; aber ein gegenwärtiges und persönliches Versöhnopfer.

Es ist ein Versöhnopfer. Als Jesus Christus dieses göttliche Geheimniß einsetzete; so sagte er, eine von seinen vornehmsten Früchten würde die Vergebung der Sünden seyn. zur Vergebung der Sünden, Matth. 26, 28. Nicht daß es den Mackel und Flecken derselben abwischet, wie das Sacrament der Buße; sondern weil es, wie die tridentinische Kirchenversammlung sagt, so wohl die Wirkung, als die Ursache derselben ändert. Es beweget den Rächer derselben, und rühret den, der ihrentwegen strafbar ist. Es bringet den Beleidiger und den Beleidigten zusammen. Es macht, daß der Sünder geneigt ist, seine Sünde zu beweinen, und Gott sie ihm zu vergeben (*).

Und in Wahrheit, wenn Gott zu diesen so verderbten Zeiten seinen Blitz und Donner noch zurücke hält; wenn das Feuer vom Himmel noch nicht, wie ehemals, auf so viele strafbare Menschen herab fällt; wenn die Erde nicht, wie zu den Zeiten des alten Bundes, so viele verruchte Bösewichter, so viele schändliche Lästerer des heil. Namens Gottes, so viele niederträchtige Räuber der Güter, der Ehre, und der Unschuld ihres Nächstens, so viele ehrlose Schänder ihres eigenen Leibes, und grausame Mörder ihrer Seele, verschlinget; wenn man bey den hartnäckigsten Sündern oftmals wunderbare Veränderungen, in die Augen fallende Bekehrungen, und exemplarischen Buße wahrnimmt; so lasset uns die Ursache davon in nichts anderem, als in dem Opfer unserer Altäre suchen. Die Stimme ihres heiligen Opfers rufet weit lauter um Barmherzigkeit, als die Stimme so vieler Uebelthaten um Rache schreyet. Sein unschuldiger Leib setzet sich allenthalben als ein heilsamer Damm den Plagen und Strafen der Rache entgegen. Sein allenthalben vergossenes Blut erweichet so viele harte Herzen.

Wenn wird hingegen die Ungerechtigkeit der Bösen und Gottlosen die Oberhand erhalten? wenn wird die Liebe der Guten und Frommen erkalten? wenn wird der Zorn des Himmels öffentlich ausbrechen? wenn werden die Grundveste der Erde, und die Säulen des Himmels davon erschüt-

(*) Hujus quippe oblatione placatur Dominus, gratiam et donum poenitentiae concedens. *Concil. Trid. Sess.* 22. c. 2.

erschüttert werden? und wenn werden die erschrockenen Menschen unter der Last ihres Unglücks und Elendes unterliegen? Es wird, meine Brüder, gegen das Ende der Welt geschehen, wenn, nach der Weißagung Daniels, die Diener des Altars selten, und das Opfer noch seltener seyn werden. **Wenn das tägliche Opfer wird abgeschaffet worden seyn**, Daniel 12, 11. Dieses ist, spricht der heil. Hieronymus, die Ursache von den letzten Uebeln, welche von dem Heylande in dem Evangelio sind vorher verkündiget worden.

Eine Weißagung, von welcher wir bereits die traurigen Vorbothen in dem beklagenswürdigen Zustande der unglücklichen Völker wahrnehmen, bey welchen der Teufel ein Mittel gefunden hat, dieses göttliche Opfer abzuschaffen. **Es wurde ihm Macht gegeben wider das tägliche Opfer**, Dan. 8, 12. Lasset uns in ihre Geschichte hineingehen. Seit welcher Zeit sind diese Völker, die ehemals von dem reinsten Lichte des Evangelii erleuchtet wurden, in ein schreckliches Chaos von Irrthümern verfallen? Seit dem sie die Wahrheit dieses verehrungswürdigen Opfers, als eines Innbegriffs aller Glaubenswahrheiten, verworfen haben. **Wenn das tägliche Opfer wird seyn abgeschaffet worden.** Seit welcher Zeit haben diese so folgsamen und getreuen Unterthanen das Joch des Gehorsames abgeworfen, und sich wider alle rechtmäßige Herrschaft empöret? Seit dem ihre frechen Häupter dieses vortreffliche Opfer, als eine feyerliche Handlung der Abhängigkeit und Unterthänigkeit verbannet haben. **Wenn das tägliche Opfer wird seyn abgeschaffet worden.** Seit welcher Zeit sind diese Bürger, unter welchen vorhero die größte Einigkeit herrschete, dem Geiste der Zusammenrottirung, der Cabale, der Partenlichkeit, und der Uneinigkeit übergeben worden, die ihnen alle Augenblicke mit einer nahe bevorstehenden Empörung zu drohen scheinet? Seit dem sie dieses liebenswürdige Opfer, als den Mittelpunkt des Friedens und der christlichen Eintracht, abgeschaffet haben. **Wenn das tägliche Opfer wird seyn abgeschaffet worden.** Seit welcher Zeit haben endlich diese Menschen, die man wegen ihres reinen Lebenswandels Engel nennete, oftmals aufgehörtt, wegen ihrer schrecklichen Uebelthaten und unerhörten Schandthaten, Menschen zu seyn? Seit

dem

dem sie diesem heiligen Opfer, als dem Muster aller Tugenden, und dem Mittel wider alle Laster, entsaget haben. **Wenn das tägliche Opfer wird seyn abgeschaffet worden.**

Ach! Lasset uns nicht mehr fragen, warum diese ehemals so beglückten, und zum Besten anderer so fruchtbaren Länder, gegen sich selbst so undankbar, und so unfruchtbar geworden sind? Warum haben sie, nachdem sie Apostel hervorgebracht, Martyrer gezeuget? Warum geben sie itzo nur falschen Propheten Gehör, da sie doch vorhero so viele heilige Lehrer gebildet haben? Darum, weil die Abschaffung dieses großen Opfers in Ansehung ihrer den Canal der göttlichen Barmherzigkeit abgebrochen hat; und weil nur allein die Wiederherstellung desselben seinen Lauf wieder herstellen kann.

Gieb, o Herr! gieb ihren alten Altären ihr erstes Opfer wieder; so wirst du ihnen auch gar bald den Seegen wiedergeben, welcher eine Folge davon war. Uns aber strafe niemals auf eine so schreckliche Art und Weise. Wir sind zwar eben so strafbar, als sie; und unsere Sünden sind so hoch angewachsen, daß keine Strafe zu finden ist, die wir nicht verdieneten. Strafe uns aber lieber, wie du bereits gethan hast, durch die Zerstörung unseres Glücks, durch die Betraurung unserer Familien, durch die Verwüstung unserer Provinzen; mit einem Worte, durch alles, was die Gerechtigkeit schreckliches hat. Wir unterwerfen uns ihm von ganzem Herzen; weil wir gewiß versichert sind, daß wir deine Gerechtigkeit in Barmherzigkeit werden verwandeln können, so lange sie uns dieses kostbare Opfer lassen wird, welches ein Versöhnopfer, und zwar nicht nur ein gegenwärtiges, sondern auch noch dazu ein persönliches Versöhnopfer ist.

Es gehöret für euch, sagte Jesus Christus zu seinen Jüngern, als er es das erstemal darbrachte; es gehöret zuforderst für euch, und hernach für die übrigen Menschen. Weil ihr bey dieser Handlung zugegen seyd; so habet ihr den ersten und besten Theil an seinem Verdienste; und die allgemeine Vergebung, welche es für alle erhält, wird, vermöge einer persönlichen Zueignung, eure Vergebung. **Für euch**, Luc. 22, 19. 20.

Eine tröstliche Wahrheit, meine Brüder, deren sich der heil. Johannes von Jerusalem bedienete, seinem Volke eine Liebe zu diesem göttlichen Opfer beyzubringen. Denket ihr wohl daran? sagte er zu einem jeden von den Anwesenden; denket ihr daran? und wisset ihr, was hier vorgehet? Es ist nicht bloß ein allgemeiner Friede, welcher geschlossen wird; sondern es ist eine besondere Aussöhnung, welche geschiehet. Die Sache gehet euch an. Dieser Altar ist, als ein Richtstuhl der Gnade, besonders für euch aufgerichtet (*). Das unbefleckte Lamm opfert sich besonders für euch (**). Der Priester und der Hohepriester nimmt sich eurer an (***). Ihr seyd der Strafbare, dem er Gnade zuwege zu bringen suchet. Eure Sünden sind die Mißhandlungen, um deren Vergebung er bittet. Und wenn ihr aus der Messe gehet; so werdet ihr mit eben dem Rechte sagen können, mit welchem ehemals der heil. Paulus sagte: Ach! der Sohn Gottes hat mich geliebet, denn er hat sich für mich geopfert. **Er hat mich geliebet, und sich selbsten für mich gegeben**, Gal. 2, 20.

Als er an dem Kreutze starb! so that er eben sowohl für meine Missethaten, als für die Missethaten aller Menschen genug. Dieses ist wahr. Allein diese Genugthuung war dazumal in Ansehung meiner ohne Wirkung, weil ich noch nicht auf der Welt war, itzo aber wird sie mir zugeeignet, weil er sie mir zum Besten auf dem Altare erneuert.

Ich beneide also euer Schicksaal nicht mehr, ihr gar zu glücklichen bußfertigen, die ihr auf der Schädelstätte euer gnädiges Urtheil erhieltet. Ich befinde mich in ebendenselben Umständen; warum sollte ich nicht ebendenselben Nutzen daraus ziehen? Jesus Christus ist hier für mich, was er dort für euch war; nämlich ein Versöhnopfer. Sein Blut hat ebendieselbe Kraft; und ich habe eben den Zutritt zu demselben. Ich kann mir sein Verdienst auf gleiche Weise zueignen; und Gott kann seine Blicke nicht mehr davon abwenden.

Was

(*) Pro te mensa exstructa est.

(**) Pro te immolatur agnus.

(***) Pro te angitur Sacerdos.

Was ich ausser dem, um ihn zu besänftigen und zufrieden zu stellen, thue; wenn ich bethe, wenn ich faste, wenn ich Allmosen gebe, das thue ich nicht anders, als mit Furcht und Zittern. Ich besorge allezeit, es möchte ihm etwas an mir eben so sehr, oder auch wohl noch mehr mißfallen, als ihm meine Handlung selbst nicht gefällt; und diese Genugthuung möchte auch selbst einer Busse bedürfen.

Wenn ich aber dieses göttliche Opfer bringe; so habe ich das Herz, dem Himmel Trotz zu biethen, daß er mir nicht gnädig ist. Alsdenn trage ich kein Bedenken, ohne weder über die Menge, noch über die Abscheulichkeit meiner Sünden zu erschrecken, zu der göttlichen Gerechtigkeit zu sagen: Vergnüge dich, es ist billig. Du must ein Opfer haben. Hier ist eines, das deiner würdig ist. Uebergieb ihm also die Waffen, indem du seine Ehrenbezeigungen annimmst. Lege deine Blitze und deinen Donner zu seinen Füssen nieder, wie es seinen Leib und sein Blut zu den deinigen niederleget. Denn wenn diese Blitze und diese Donner zu mir gelangen wollen; so müssen sie durch die heil. Wunden hindurch gehen, mit welchen mich dieses Opfer bedecket. Es ist also dieses Versöhnopfer ein gegenwärtiges und persönliches Versöhnopfer. Dieses ist die erste Eigenschaft dieses göttlichen Opfers.

Das Opfer des Altars ist eben sowohl, als das Opfer des Kreutzes, ein Dankopfer; aber ein wirkliches und besonderes Dankopfer.

Es ist ein Dankopfer. In diesem Verstande sagte Jesus Christus, als er dasselbe einsetzte: Thut dieses zu meinem Gedächnisse. Das thut zu meinem Gedächtnisse, Luc. 22, 19. Denn die Erinnerung des Wohlthäters, und das Andenken an die Wohlthat, ist der erste und vornehmste Zoll einer dankbaren Seele.

Was war es aber, o Herr! nöthig, daß du den Gläubigen empfahlest, sie sollten an dich gedenken, so oft sie dich auf dem Altare als ein Opfer darbringen würden? da du zu gleicher Zeit der Priester, das Opfer, und Gott, das heißt, dos Opfer, der Diener, und der Gegenstand dieses Opfers warest; konnte man wohl deiner bey einer Handlung vergessen, bey welcher du allein so viel verschiedene Verrich-

richtungen vollzogest? Es wollten also die sacramentalische Worte etwas weit mehreres sagen. Ihr Verstand war dieser: Dieses Sacrament, welches ich euch gebe, ist das volle Maaß der Gnaden. Es fasset allein alle übrige Gaben des Himmels in sich, weil es den Urheber derselben in sich fasset. Es ist das Meisterstücke der Freygebigkeit auf Seiten Gottes: es treibet alle Verbindlichkeiten der Menschen zum höchsten Grade, weil sie, da sie von der Last seiner Gütigkeiten gleichsam überhäufet und beschweret, dadurch Schuldner, die nicht bezahlen können, und also nothwendiger Weise Undankbare werden.

Lässet euch aber das scheinbare Unvermögen, euch dankbar zu erweisen, nicht irre machen und beunruhigen. Indem ich euch alles gebe; so setze ich euch dadurch in den Stand, und gebe euch das Mittel, alles zu bezahlen. Ich gebe mich euch, damit ihr mich darbringet. Ein Gott, für einen Gott, ist die rechte Vergeltung, das rechte Gegengeschenk. Hierinnen bestehet die Gleichheit und der abgemessene Werth der Gabe und der Dankbarkeit.

Saget also nicht mehr, wie ehemals eure Väter: Wodurch und auf was für eine Art werden wir uns gegen die göttliche Güte dankbar erweisen? **Was soll ich dem Herrn wiedergeben?** Ps. 115, 12. Bringet dasjenige, was sie nur wünschen konnten. **Ich will den Kelch des Heils empfahen,** v. 13. Ihr habt an meinem Leibe und an meinem Blute, welche als ein Opfer sind dargebracht worden, etwas, das eben so viel Werth ist, als alles dasjenige, was ihr jemals von Gott empfangen habet, und noch empfangen werdet, ohne so gar Gott selbst auszunehmen. Könnet ihr nun wohl bey solchen Umständen noch befürchten, ihr möchtet Undankbar werden? Es ist ein wirkliches, aber ganz besonderes Dankopfer.

Denn da es, ausser dem allgemeinen Wohlthaten, auch noch besondere giebt; so hat Jesus Christus gewollt, daß das Dankopfer auch für einen jeden insbesondere, und nicht nur für alle überhaupt gehören sollte. Thut, sagte er, als er es verordnete, thut, ein jeder für euch, was ich hier für alle thue. Das thut. Ich gebe euch allen den unschätzbaren Werth meines Blutes in in die Hände. Ich vervielfältige

ihn,

ihn, und theile ihn nicht. Ihr möget größere oder kleinere Schuldner seyn; so seyd ihr einer so reich, als der andere. Und wenn Gott von einem jeden wegen seiner Gaben Rechenschaft fordern wird; so ist keiner zu finden, der ihm nicht den unerschöpflichen Schatz meiner Verdienste, als sein eigenes Gut, dafür zur Bezahlung geben könnte. Bringet ihm dieses Opfer; er wird damit zufrieden seyn. Er hat euch nicht mehr gegeben; und er kann auch nicht mehr fordern. Das heißt ihn mit seinen eigenen Geschenken bezahlen. Das thut.

Beneidet also die großmüthigen Herzen nicht, die sich in der Kirche durch herrliche Thaten, durch große Unternehmungen, durch heldenmüthige Arbeiten, durch einen rühmlichen Erfolg, und durch ein langes und strenges Marterthum hervor thun. Sie würden, ob sie gleich alles dieses gethan, dennoch ohne dieses Opfer nicht bezahlen können. Bringet es nur; so werdet ihr mehr seyn, als sie seyn würden, wenn sie es nicht brächten. Lasset sie ganze Völkerschaften bekehren. Lasset sie Gott blühende Reiche gewinnen, ja ihm die ganze Welt erobern: Gott wird mit diesem wirklichen und besondern Dankopfer weit mehr zufrieden seyn, als mit der Bekehrung der Völker, als mit dem Gewinne der Reiche, und als mit der Eroberung der ganzen Welt. Dieses ist der andere Nutzen dieses göttlichen Opfers.

Endlich ist das Opfer des Altars auch eben so wohl, als das Opfer des Kreuzes, ein Opfer einer neuen und besondern Erhörung oder Erlangung.

Alle Christen räumen ein, daß die bloße Gegenwart Jesu Christi eine mächtige Fürbitte bey Gott für alle Menschen ist. Deswegen stellet man ihn so oft auf unsere Altäre, besonders bey allgemeiner Noth; weil uns der heil. Paulus sagt: Der Sohn Gottes trete auf der Erde, wie in dem Himmel, um unsertwillen vor seinen Vater. Auf daß er itzt vor dem Angesichte Gottes vor uns erscheine, Hebr. 9, 24.

Wer kann aber wohl daran zweifeln, daß nicht das Opfer Jesu Christi bey dieser Vorstellung des Todes, welche das Bild seines Leidens erneuert, eine noch weit kräfti-

gere Bitte seyn, als seine blosse Gegenwart auf unsern Altären ist? und daß, wenn diese aus Gunst Gnade erlanget, sie jene von Rechtswegen erhält? Was könnet ihr wohl kostbarers von Gott verlangen, als was ihr ihm darbringet, indem ihr ihm einen Gott zum Opfer darbringet? Kann wohl eine Bittschrift, die von einem so seltenen Geschenke begleitet wird, ohne Wirkung seyn? und kann es wohl fehlen, daß sie nicht eben so geschwind bewilliget, als übergeben wird? Es setzet auch die Kirche, da sie diesen Beystand hat, ihren Bitten keine Grenzen. Wer kann alle die Wünsche und Bitten zählen, die sie in einem Jahre, ja nur bey einer Messe thut und abschicket? Sie bittet dabey für die Gegenwärtigen, und für die Abwesenden; für die Frommen, und für die Sünder; für ihre Kinder, und für ihre Verfolger; für den Leib, und für die Seele; für die Zeit, und für die Ewigkeit.

Sie befürchtet keineswegs, nichts zu erhalten, weil sie so gar viel bittet. Sie untersuchet nicht, ob die gegenwärtigen Umstände ihrem Verlangen günstig sind, oder nicht. Sie unterscheidet die Wunder der Gnade nicht von den ordentlichen Wirkungen derselben. Sie weis, daß sie alles hat, wenn sie Jesum Christum hat; daß alsdenn nichts ihre Kräfte übersteiget; und daß, wenn sie den Himmel selbst kaufen, und ihn baar bezahlen will, sie nur in den Schatz greifen darf, den sie bey sich hat.

In Wahrheit, mit welchem Vertrauen bittet sie nicht für diejenigen von ihren Kindern, die sich in dem Fegefeuer befinden, und in demselben schmachten, bis sie daraus erlöset werden? Es ist ihr nicht unbekannt, daß ihr Urtheil bereits gefället ist; daß sie aus dem Reiche der Barmherzigkeit unter die Gewalt und Herrschaft der Gerechtigkeit gekommen sind; daß das Blut Jesu Christi nun nicht mehr unmittelbar auf sie fließen, noch ihnen anders, als vermittelst einer Ueberbringung und Zusendung, und den Weg der Fürbitten zugeeignet werden kann.

Indessen giebt sie sich, aller dieser Hindernisse ungeacht, vor dem Altare alle Mühe, sie zu befreyen. Herr! spricht diese liebreiche Mutter, gedenke, um deines lieben und geopferten Sohnes willen, an deine Knechte und

Mägde. Dieses ist genug, spricht der heil. Chrysostomus. Auf diese Worte begeben sich die Engel, welche bey diesem hochheiligen Opfer allzeit gegenwärtig sind, geschwind hinweg; sie öffnen die Gefängnisse dieser gebundenen Seelen, und bringen ihnen die Gnade des versöhnten und entwaffneten Himmels, oder vielmehr die Verdienste dieses siegenden und triumphirenden Opfers. Dieses ist, wie ihr sehet, eine neue, aber besondere Erhörung.

Denn wenn betrübte Aeltern, Anverwandte, oder Freunde, dieses Opfer entweder selbst darbringen, oder es darbringen lassen; so bringet das Opferlamm, für denjenigen, den man als sich selbst liebet, Linderung der Schmerzen, das Ende seiner Gefangenschaft, und die Beförderung zu seiner Glückseeligkeit zuwege. Sollte es nun wohl nicht auch eben so geschäftig seyn, einem demüthig Bittenden die zu seiner Seeligkeit nöthigen Mittel des Heyls zuwege zu bringen? Sollte es wohl weniger Kraft haben, ihm entweder zeitliche Güter zu verschaffen, oder ihn von zeitlichen Uebeln zu befreyen, nachdem sie entweder seinem ewigen Wohl schädlich, oder nützlich seyn können?

Es ist, meine Brüder, ein bekannter Ausspruch eines gewissen Lehrers der Kirche; ein Ausspruch, der so wohl das Volk als den Priester angehet, und welcher euch niemals aus euren Gedanken kommen sollte: Wenn man das heil. Opfer des Altars an einem Tage unterläßt, es mag seyn, an welchem es nur will; so raubet man Gott die größte Ehre, die man ihm erweisen kan; man beraubet die triumphirende Kirche des geschwindesten Wachsthums, welches sie erhalten kann; man beraubet die leidende Kirche des angenehmsten Trostes, den sie hoffen und erwarten kann; man beraubet die streitende Kirche des überflüßigsten Beystandes, den sie wünschen kann; man beraubet sich endlich selbst des gewissesten Schutzes, den man sich versprechen kann.

Ist es nun bey sogestalten Sachen nicht etwas erstaunliches, daß wir durch einen ausdrücklichen Befehl müssen angetrieben werden, uns, ich sage nicht fleißig, sondern ordentlich dabey einzufinden! Ist es nicht etwas wunderbares, daß die Religion weder ihren Altären ein Ansehen verschaffen, noch ihre Tempel anfüllen kann, wenn sie nicht, so zu

sagen, Gewalt gebrauchet, und uns gewissermaßen zwinget, uns denselben zu nähern? Sollte nicht die Kraft dieses göttlichen Opfers allein bey uns die Stelle des Gebotes vertreten? und ist der Nutzen, den man davon hat, nicht hinlänglich, uns zu demselben zu ziehen?

Zu den ersten Zeiten des Christenthums war es ganz anders. Die Messe wurde weit seltener gehalten; und die Christen warem viel eiferiger. Der Glaube vertrat die Stelle des Gesetzes; und ein jeder Opfertag war ein Festtag. Itzo aber vermindert die beständige Feyer der heiligen Geheimnisse die Anzahl derer, die sich dabey einfinden. Es scheinet, als ob uns die göttliche Freygebigkeit weit undanckbarer und unser Ueberfluß weit nachläßiger machte. Ein jeder suchet seine Gleichgültigkeit durch nichtige Vorwände zu bemänteln. Der eine spricht, er hätte zu Hause zu viel Geschäfte zu besorgen; der andere trifft deren in der Kirche nicht genug an; und die mehresten finden, daß sie eben so wieder herausgehen, wie sie hineinkommen, ohne daß sie nur im geringsten anders werden.

Eine allgemeine Antwort auf alle diese Entschuldigungen ist der unschätzbare Nutzen, den man von diesem göttlichen Opfer hat.

Ihr entschuldiget euch mit euren häuslichen Verrichtungen. Eure Geschäfte, sprechet ihr, ließen euch nicht die geringste Zeit übrig. Ach! ihr Christen! ich würde auch hierauf antworten können, euer vornehmstes Geschäfte wäre der Dienst Gottes, und die Messe die vornehmste Ausübung desselben. Ich würde es bey euch dahin zu bringen wissen, daß ihr mir einräumetet, eure Geschäfte ließen euch, so groß sie auch immer wären, noch allemal Zeit genug übrig, eure Ergötzlichkeiten, leere Unterredungen, unnütze Besuche, und einen nichtigen Zeitvertreib, welche Dinge zwar weit länger als eine Messe währen, aber für euch bey weitem nicht so verdrüßlich, als dieselben sind, abzuwarten; und folglich fehle es euch nicht an der Zeit, sondern an dem Willen, euch bey dem göttlichen Opfer einzufinden. Ich würde euch zu Gemüthe führen können, daß unsere Kirchen alle Tage, bey guter Zeit, mit einer großen Menge solcher Leute angefüllet sind, die wenigstens eben so viel, als ihr, zu thun haben;

ben; mit Arbeitsleuten, die ihr Brodt im Schweiße ihres Angesichtes verdienen müssen; da indessen sehr viele weltlichgesinnte Frauenzimmer, die sich mit Nichtsthun beschäftigen, und von der Weichlichkeit ermüdet sind, nicht hineinkommen. Ein deutlicher Beweis, daß vielmehr der Mangel der Andacht und Gottesfurcht, als gar zu viele Verrichtungen, die wahre Ursache sind, warum man unsern göttlichen Geheimnissen nicht beywohnet.

Ist es aber, ohne mich hierbey länger aufzuhalten, nicht wahr, je mehr ihr Geschäfte habet, desto mehr Rechenschaft habet ihr zu geben, für desto mehr Gnade habet ihr zu danken, und um desto mehrern Beystand habet ihr zu bitten? Ihr habet also dieses Opfer der Versöhnung, der Dankbarkeit und der Erhörung um so viel nöthiger; und es ist diese die wichtigste und nothwendigste unter allen euren Beschäftigungen.

Eine andere noch minder statthafte Entschuldigung ist diese. Weil ihr euch mit euren weltlichen Verrichtungen gar zu sehr beschäftiget: so beschäftigen euch, wie ihr saget, die göttlichen Geheimnisse nicht zur Genüge. Ihr treffet also bey dem Altare nichts an, worauf ihr eure Aufmerksamkeit richten könnet. Ihr wisset nicht, was ihr in der Messe machen sollet. Ihr seyd bey dem heiligeu Opfer allezeit zerstreuet. O! mein Gott! sind das Christen, die so ärgerlich reden!

Ihr treffet vor dem Altare nichts an, worauf ihr eure Aufmerksamkeit richten könnet? Ist euch also unbekannt, daß das Opfer, welches man auf demselben bringet, ein Opfer der Versöhnung für eure eigenen Sünden ist? Wie viele habet ihr nicht in eurem ganzen Leben begangen? Erinnert euch derselben. Bedenket ihre Abscheulichkeit. Bittet um ihre Vergebung. Suchet das Mittel darwider. Sehet also, worauf ihr eure Aufmerksamkeit richten, und womit ihr euch beschäftigen sollet.

Ihr wisset nicht, was ihr in der Messe machen sollet? Wisset ihr denn nicht, daß das Opfer, welches man in derselben bringet, ein Dankopfer für eure eigene Dankschuld ist? Wie viele Gnade habet ihr nicht, seit dem ihr auf der

Welt seyd, von Gott empfangen? Stellet euch die Menge derselben vor. Erwäget ihre Größe. Leget das Bekenntniß davon ab. Untersuchet, wie ihr sie angewendet habet. Sehet, was ihr thun sollet.

Ihr seyd bey dem heiligen Opfer beständig zerstreuet? Denket ihr denn nicht daran, daß das Opfer, welches man daselbst opfert, ein Opfer der Erhörung für eure eigenen Bedürfnisse ist? Wie nöthig habet ihr nicht den Beystand Gottes, um ruhig zu leben, christlich zu leiden, und heilig zu sterben? Bittet Gott um den Ueberfluß für die Seele, und um das Nothdürftige für den Leib; um die Losreisung des Herzens von den irrdischen Gütern, und um eine willige Annehmung des Kreuzes und der Widerwärtigkeiten; um seine Gnade in dem Leben, und um seine Herrlichkeit in dem Tode. Sehet, worauf ihr eure Gedanken richten sollet.

Bekümmert euch noch über dieses, ihr könnet es nicht nur thun, sondern ihr sollet es auch thun, um die Bedürfnisse aller derjenigen, die euch etwas angehen, sie mögen eure Anverwandten, oder eure Freunde; gegenwärtig, oder abwesend; lebendig, oder todt seyn. Und wenn ihr sie nur bloß Gott empfehlet; so werdet ihr nichts thun, das dem Zwecke des Opfers nicht gemäß wäre; und diese heilsamen Fürbitten werden euch von allen strafbaren Zerstreuungen befreyen.

Ihr seyd bey diesem göttlichen Geheimnisse nicht andächtig. Habet ihr denn also vergessen, daß es selbst das Geheimniß des Kreuzes ist? Saget mir doch einmal, woran würdet ihr auf der Schädelstätte, bey Erblickung des leidenden und am Kreuze sterbenden Jesu gedacht haben? Denket ihr itzo daran; so werdet ihr euch bey der Messe auf eine andächtige Weise unterhalten können.

Endlich sagen viele, was würde es mich helfen, wenn ich öfter in die Messe gienge? Ich werde dadurch nicht besser, und habe nicht den geringsten Nutzen davon. Ach! meine Brüder, ihr könnet nicht leugnen, daß ihr nicht sogleich Nutzen davon habet, ihr suchet ihn nur nicht sorgfältig zu erhalten.

In Wahrheit, mit dieser Betrachtung will ich meine Predigt

Predigt beschließen, in was für einen schröcklichen Widerspruch fallen nicht sehr viele Christen, die alle Festtage höchstens eine halbe Stunde Gott widmen, und die übrige Zeit ganz ruhig dem Teufel und seinen Werken aufopfern.

Denn was sind an diesen heiligen Tagen die lustigen und vergnügten Gesellschaften, welche die Stelle der Uebungen der Religion und der Gottesfurcht einnehmen, denen sie ganz und gar sollten gewidmet werden? Sind sie nicht Opfer, die dem Teufel der Unordnung und der Wollust dargebracht werden?

Was sind die Orte, an welchen öffentliche Zusammenkünfte gehalten werden, und wo man die giftigen Reden der Welt anhöret, an statt, daß man kommen, und das Wort Gottes anhören sollte? Sind sie nicht Tempel, die dem Teufel der Galanterie und der üblen Nachrede offen stehen?

Und sind die Spielacademien, die Spieltische, und die Spielgesellschaften, wo man, so gar unter dem Gottesdienste, ordentlich spielet, nicht alsdenn mehr, als jemals, wie sie der h. Cyprianus nennet, Altäre, auf welchen man dem Teufel des ungefähren Zufalls und des Glücks opfert?

Vergeblich, spricht der Prophet, vergeblich opfert ihr dem Herrn, wenn euer Opfer kein redliches und rechtschaffenes Opfer ist. Opfert ein Opfer der Gerechtigkeit, Ps. 4, 6. Das heißt, wollet ihr von eurem Opfer Nutzen haben; so gehet nicht sogleich hin, und widersprechet ihm, und zernichtet es durch entgegengesetzte Werke.

Ihr habet Gott ein Versöhnopfer für eure Sünden gebracht. Gehet also nicht mehr an solche Orte, wo ihr Gelegenheit habet, neue zu begehen; und beweinet selbst diejenigen, die ihr aus Uebereilung begehet.

Ihr habet Gott ein Dankopfer gebracht. Gehet also nicht hin, seine Wohlthaten zu mißbrauchen; und machet euch derjenigen würdig, die euch seine Güte zubereitet.

Ihr habet Gott ein Erhörungsopfer gebracht, die nöthigen Güter zu erlangen. Gehet also nicht hin, und bringet den Ueberfluß durch; sondern stellet ihn Gott durch die Hände der Armen wieder zu.

Auf diese Art wird euer Opfer, wie das Opfer Jesu Christi, ein beständiges und dauerhaftes Opfer seyn. Das tägliche Opfer, Dan. 8, 12. Ihr werdet euch hier auf der Welt, in der Zeit, alle Verdienste desselben zueignen; und dermaleins dort oben, in der seeligen Ewigkeit, alle Früchte desselben einsammlen. Ich wünsche sie euch rc. Amen.

Fünfte Predigt.

Von der heil. Communion, oder dem Genusse des H. Abendmahls.

Text, Matth. 21, 5.

Saget der Tochter Sion, Siehe, dein König kömmt zu dir sanftmüthig.

Dieses ist es, meine Brüder, in wenig Worten alles, was wir euch an diesen heil. Tagen zu sagen haben, an welchen der Heyland der Welt seinen Einzug, wie ehemals in die Stadt Jerusalem, in eure Herzen halten will. Wir sollen euch, auf seinen Befehl, nach welchem alle unsere Predigten eingerichtet seyn sollen, zu erkennen geben, daß er als ein König, und als ein Heyland zu euch kömmt, dessen Größe und Hoheit alle eure Ehrerbiethung, und dessen Gütigkeit allen euren Eifer verlanget. Siehe, dein König kömmt zu dir sanftmüthig. Er kömmt als ein schrecklicher König, die schrecklichste Handlung seiner Gerechtigkeit auszuüben, und die neuen Juden zu verdammen, die sich noch in der Christenheit erkühnen, sich an seinem anbethungswürdigen Leibe und Blute zu vergreifen. Siehe dein König. Er kömmt als ein liebenswürdiger Heyland, seine kostbaresten Gnaden und Wohlthaten über die Seelen auszubreiten, und seinen geliebten Jüngern die unschätzbaren Früchte seines Leidens und seines

nes Todes mitzutheilen. Er kömmt zu dir sanftmüthig. Lasset uns diese beyden Begriffe von einander trennen, welche er bey seinem herrlichen Triumphe selbst mit einander vereiniget hat; nämlich den Begriff seiner schrecklichen Majestät: Siehe dein König; und den Begriff seiner guthätigen Freygebigkeit: Siehe, dein König kömmt zu dir sanftmüthig. So wohl der eine, als der andere, soll uns heute zu erkennen geben, daß der Zustand, welcher erfordert wird, den Heyland der Welt recht aufzunehmen, kürzlich in einem Verlangen nach ihm, und in einer Furcht vor ihm bestehet; daß seine Aufnahme in unsere Herzen zu gleicher Zeit so wohl der Gegenstand unseres Eifers, als auch die Ursache unserer Furcht seyn soll; daß die ganze Kunst und das ganze Geheimniß, die göttliche Gemeinschaft, die er in dem heil. Abendmahle mit uns haben will, herzustellen und zu unterhalten, darinnen bestehet, daß man diese beyden Regungen, nämlich das Verlangen und die Furcht, wohl anwendet und gebrauchet; daß eine jede von ihnen, wenn sie besonders genommen wird, außer dem Genusse des heil. Abendmahls löblich seyn kann; daß sie aber, in Absicht auf dieses Sacrament, welches eben so schrecklich als nöthig ist, nur in so fern heilig und heilsam sind, als sie vollkommen mit einander vereiniget sind, und in einer heiligen Uebereinstimmung stehen.

Es würde also ein jedweder Bewegungsgrund der Religion, der uns eigentlich antriebe, uns von dem Heylande unserer Seelen zu entfernen, ein Betrug seyn. Und eine jedwede Regel der Andacht, die uns berechtigte, uns ohne Furcht zu ihm zu nahen, würde eine falsche und gefährliche Andacht seyn. Wehe demjenigen, der unter einem Vorwande der Ehrfurcht, es sey was für einer es nur wolle, unterläßt, sich mit diesem Engelbrodte zu speisen und zu sättigen. Wehe aber auch demjenigen, welcher, weil er dieses wunderbare Brodt nicht von einer gemeinen und ordentlichen Speise unterscheidet, dasselbe genießet, ohne sich durch die Furcht gehörig dazu vorbereitet zu haben. Denn das bloße Verlangen, ohne die Furcht, bringet keine andern Personen, als solche hervor, die das allergrößte unter unsern Sacramenten auf eine ruchlose Art entweyhen; wie ihr solches in dem ersten Theilie meiner Predigt sehen werdet.

Und die bloße Furcht, ohne das Verlangen, bringet nur solche hervor, die das vortrefflichste Sacrament auf eine schändliche und strafbare Weise verlassen. Dieses werde ich euch in dem zweyten Theile dieser Predigt zeigen.

Es sind also, wie der heil. Bonaventura sagt, die Ehrerbiethung und die Liebe, die beyden nicht von einander zu trennenden Stücke, welche dieser Gott, der auf eine heilige Weise wegen unserer Herzen eifersüchtig ist, von denselben verlanget, wenn er seine Wohnung und sein Reich in ihnen aufschlagen soll (*). Und das ganze Aergerniß des Christenthums rühret heute zu Tage davon her, daß man sie von einander trennet. Ich hoffe euch dieses in den beyden Theilen dieser Predigt zu zeigen, nachdem wir ꝛc.

Erster Theil.

Wenn das Verlangen allein hinlänglich wäre, dem Herrn die Wege zu bereiten, und wenn eine heftige und brennende Begierde nach ihm, die Stelle eines jedweden andern Zustandes vertreten könnte; so würde der Heyland der Welt niemals besser seyn aufgenommen worden, als unter den Juden, wo er indessen weiter nichts, als Falschheit, Verrätherey und Treulosigkeit antraf. Seit wie vielen Jahrhunderten seufzete nicht dieses unglückseelige Volk nach seinem Meßias? Was für Wünsche schickte es nicht täglich ab, seine beglückte Ankunft zu beschleunigen? Ihr Himmel, die ihr unsere Seufzer nur allzulangsam erhöret, gewähret doch unserer Bitte die Sonne der Gerechtigkeit, um welche sie euch anflehet! Thauet, ihr Himmel, von oben herab, und die Wolken regnen den Gerechten, Isai. 45, 8. Du Erde, die wir mit unsern Thränen benetzen, thue dich bey unserem matten Seufzen auf, und bringe uns auf das eheste die Frucht des Lebens hervor! Die Erde thue sich auf, und bringe den Heyland hervor, v. 8. Das jüdische Land ertönete seit mehr als tausend Jahren von diesem Geschreye. Die Väter lehreten es ihre Kinder; und diese, welche glücklicher, als jene waren, erreicheten das Ziel ihrer Wünsche. Johannes der Täufer erschien zuerst, und der göttliche Meßias sollte, wie er solches

(*) Tali hospiti debetur honor, debetur & amor. *Bonav.*

ches selbst sagte, bald darauf nach ihm erscheinen. Bey dem ersten Rufe von dieser guten und beglückten Nachricht wurde die Wüste bevölkert, und Jerusalem war von Einwohnern entblößet. Junge und Alte, Arme und Reiche, Priester und Lajen, alle begaben sich zu dem Vorläufer. Alle waren begierig, ihn zu sehen, ihn zu hören, und ihm nachzufolgen. Und indem Jesus, welcher endlich, nachdem er viele Zeichen und Wunder gethan hat, für den Meßias ist erkannt worden, als solcher heute seinen Einzug zu Jerusalem hält; so trägt der Zusammenlauf, und die Entzückung des Volks, der freudige Zuruf der Kinder, die Palmen- und Oelzweige, die ihm auf den Weg gestreuet werden, mit einem Worte, alles etwas bey, eine allgemeine Freude öffentlich an den Tag zu legen. Alles stimmet überein, öffentliche Merkmaale des Eifers und der Begierde zu erkennen zu geben. Alles hilft seinen Triumph ansehnlicher und herrlicher machen. Woran fehlete es denn also dem jüdischen Volke? daran, daß es sich nicht anschickte, das Lamm Gottes also aufzunehmen, damit es nicht mit Recht befürchten dürfte, in ihm, nach der Drohung seiner Propheten, den Löwen aus Juda anzutreffen.

Indessen war dieses dasjenige, was sie befürchten sollten. Dieses war es vornämlich, wozu sie Johannes der Täufer unabläßig ermahnete, indem er ihnen zu aller Zeit und Stunde zurief: Thut rechtschaffene Früchte der Buße; denn der Tag der Heimsuchung des Herrn ist nahe. Dieses war es, was ihnen ihre ältesten Propheten vornämlich bestens empfohlen hatten, als sie so oftmals zu ihnen gesagt, der Meßias würde mit Einsicht und Unterscheidung zu ihnen kommen, das Gute zu erwählen, und das Böse zu verwerfen, das heißt, den Guten das Leben zu geben, und den Bösen den Tod zu bringen. **Damit er wisse, das Böse zu verwerfen, und das Gute zu erwählen**, Isai. 7, 15. Sie wollten es aber niemals verstehen. Weil sie es bey dem betrüglichen Aeußerlichen einer scheinbaren Aufnahme bewenden ließen; so schränkten sie die wahren Vorbereitungen, welche sie erforderte, auf bloße Ceremonien ein, indem sie sich ohne Zweifel schmäuchelten, dieser so lange erwartete Heyland werde ihnen den Mangel ihrer Zubereitung deswegen zu gute halten, weil sie so lange auf ihn gewartet,

tet, und ein gutes Verlangen nach ihm gehabt hätten. Sie irreten sich, meine geliebten Zuhörer. So brünstig auch dieses Verlangen war; so half es ihnen dennoch nichts. Warum? Weil, da es nicht durch eine kräftige Furcht gereiniget wurde, es ein Verlangen war, das sich in unreinen und verderbten Herzen befand, wie ihnen solches der Heyland so oftmals vorwarf. Das böse und ehebrecherische Geschlecht, Matth. 12, 39. C. 16, 4. Ein Verlangen, welches von irrdischen, groben und blos menschlichen Bewegungsgründen war erreget worden, weil sie ihren Meßias nur üm zeitlicher Wohlthaten, und vergänglicher Güter willen erwarteten. Ein Verlangen, welches, wie ihr wisset, leider! auf ein betrübtes und klägliches Ende hinaus lief. Lasset uns, ihr Christen, diese betrübten Wahrheiten auf uns anwenden; so werden wir sehen, daß die jüdische Gedenkungsart noch itzo mitten unter den Christen herrschet.

Zu den Zeiten, in welchen wir leben, wünschen viele Christen das Glück zu haben, Jesum Christum zu empfangen; und ich kann mit Wahrheit sagen, daß, einige freche und ruchlose Seelen ausgenommen, wenige gefunden werden, die nicht wenigstens von Zeit zu Zeit ein Verlangen bey sich verspüren, sich bey der Tafel des Heylandes einzufinden. Es fragt sich aber, ob diese Begierde, so eifrig sie auch immer zu seyn scheinet, an und für sich selbst eine hinlängliche Vorbereitung ist, an derselben Platz zu nehmen? ob dieser geistliche Hunger, den ihr bisweilen nach dem Engelbrodte von euch blicken lasset, allzeit ein sicheres Merkmaal ist, daß ihr vollkommen geschickt seyd, dasselbe zu genießen? ob ihr ein Recht habet, euch alsdenn auf die Begierde, die euch dazu treibet, als auf ein sicheres Unterpfand, daß ihr es nicht mißbrauchen wollet, zu verlassen? und ob endlich wir Diener des Altars, die wir vermöge unseres Amtes, so wohl über den Leib des Sohnes Gottes, als über das Heyl eurer Seelen wachen sollen, ob wir, sage ich, heute, bey diesen Anfällen der Andacht, diesem ungeduldigen Verlangen nach dem heil. Abendmahle, welches oftmals der geringste Aufschub zum Murren bewegt, eben so Gehör geben sollen, als der Stimmme des heiligen Geistes, welcher haben will, man solle euch zu demselben zulassen?

Nun sage ich aber, und ich habe es euch bereits zum Voraus gezeiget, daß, wenn das Verlangen, Jesum Christum zu empfangen, nicht von einer gerechten Furcht, ihn unwürdig zu empfangen, begleitet wird, dasselbe ein betrügliches und schädliches Verlangen ist. Warum? Weil ich bey demselben alle die Kennzeichen antreffe, die ich bey dem Verlangen der Juden finde. Es ist ein Verlangen, das oftmals in der Sünde ist empfangen worden, welches aus einer bösen Quelle entstehet, und eine strafbare Absicht zum Zwecke hat.

Dieses gehet vornämlich euch an, ihr weltlichgesinnten Seelen; euch, die ihr, weil ihr nur allein für den Leib sorget, oftmals an die Seele gar wenig gedenket! euch, die man beständig in den weltlichen Gesellschaften, selten aber vor den heiligen Altären antrifft! euch, die ihr, wie der heil. Paulus sagt, alle Tage mit den Todten umgehet, und es vielleicht dabey bewenden lasset, daß ihr das Brodt des Lebens des Jahres ein oder zweymal genießet. Denn was die tugendhaften und christlichen Seelen anbetrifft, deren Wandel mehr in dem Himmel, als auf der Erde ist; die nach dem Willen Gottes und von Gott selbst leben, welcher ihre gewöhnliche Speise ist; so haben sie, ob sie gleich ihr heiliger Eifer von einer Furcht, die allzeit heilsam ist, nicht befreyet, dennoch allzeit, wenn sie das heil. Abendmahl genießen, weit mehr Recht zu verlangen, als zu fürchten. Was aber euch anlanget; so sage ich es nochmals, eure Furcht soll alsdenn eben so groß, als euer Verlangen seyn; ja es soll selbst euer Verlangen machen, daß ihr euch fürchtet und zittert.

Es ist ein Verlangen, welches in der Sünde ist empfangen worden. Denn es geschiehet leider! oftmals in dem Stande der Sünde, so gar in der Gewohnheit zu sündigen, und wenigstens in solchen Umständen, da man Gelegenheit zu sündigen hat, daß dieses betrügliche und schädliche Verlangen in dem Herzen der mehresten Christen entstehet. Ich rede hier nicht nur von solchen, die den Namen Gottes lästern; von denen, die seine Tempel entweyhen; von bekannten Wucherern; von solchen, die öffentlich eine Beyschläferin halten; von denen, die fremdes Gut behalten, welches sie doch wiederzugeben im Stande sind; von

obrig-

obrigkeitlichen Persohnen, die ein Amt behalten, dessen sie wegen ihrer Ungeschicklichkeit unwürdig sind; von Richtern, die entweder nicht Verstand und Einsicht genug besitzen, oder gar zu faul sind; von Frauenzimmern, bey welchen die Zeit das geringste Opfer ist, welches sie dem Spielen darbringen; von jungen Leuten, bey welchen das Geld der geringste Tribut ist, den sie für ihre Ergötzlichkeiten bezahlen; von Lajen, die Freunde von der Rache sind; und von Geistlichen, die Anhänger und Vertheidiger des Irrthums, und folglich mit ihren geistlichen Aemtern, welche dabey nicht bestehen können, gar übel versehen sind; sondern ich rede auch von sehr vielen Christen, die sich wirklich in solchen Umständen befinden, in welchen sie die nächste Gelegenheit zu sündigen haben; die sich nicht die geringste Mühe geben, dieselben zu verlassen, und sich dennoch Jesu Christo nahen wollen. O! ihr führet seit langer Zeit ganz ruhig einen bösen und unordentlichen Wandel. Ihr habet euch blindlings allen unordentlichen Neigungen eures Herzens überlassen. Ihr habet euch von dem großen Haufen der Welt dahinreißen lassen, und seyd euren heftigen und ungestümen Leidenschaften gefolget. Weder der Zaum der Vernunft, noch die Bisse des Gewissens, noch die Lockungen der Gnade, nichts hat euch bis anhero auf den Wegen des Lasters zurücke halten können. Ihr habet die Waffen, die ihr wider euren Gott ergriffen habet, noch in den Händen. Eure strafbaren Verbindungen mit seinen abgesagten Feinden sind keine ungefähren und neuen Verständnisse; sondern es sind alte Gewohnheiten, und angenehme Verbindungen, welche sind erneuert und auf das sorgfältigste befestiget worden. In diesem beklagenswürdigen Zustande ist der erste Gedanke, der euch den heil. Abend vor einem Feste einfällt, dieser, daß ihr zum heil. Abendmahle gehen, aber nicht, daß ihr euer Leben bessern wollet! Der erste Seufzer, den ihr bey der Herannahung dieser heiligen Feste zu dem Himmel abschicket, ist nicht die Bewegung einer bittern Reue, sondern die gähe Hitze eines blinden Anspruchs auf seine kostbarsten Schätze! Der erste Blick, den ihr außer dem Schauplatze der Welt auf etwas werfet, ist nicht etwan ein Blick des Unwillens über seine betrüglichen Reizungen, und eure schändlichen Schwachheiten; sondern ein Blick, welcher wegen der weit süßern Tröstungen, und

angenehmen Vorspele der ewigen Glückseeligkeit eifersüchtig ist (*)! Der erste Schritt, den ihr auf dem Wege der Tugend thut, ist nicht etwan ein großmüthiges Bestreben, in die Einsamkeit zu kommen, damit ihr in derselben bey guter Muße eure Ausschweifungen und Fälle einsehen und beweinen möget; sondern ein stolzes Hinzunahen zu dem Heiligthume, die Wohlthaten und zärtlichsten Liebkosungen eures Gottes allda zu suchen! Weil ihr, eurer Meynung nach, mehrere Vorrechte, als die getreuen Israeliten habet; so wollet ihr das reineste Manna des Himmels essen, ehe ihr daran gedenket, eure Fesseln zu zerreißen, und Egypten zu verlassen. Ehe ihr noch einen Ekel vor den vergifteten Speisen eurer schändlichen Leidenschaften bey euch verspühret, wollet ihr, weil ihr weit undankbarer und ausgearteter, als der verlohrne Sohn seyd, schon zu der reinen und köstlichen Tafel eures Vaters gezogen werden. Weil ihr weit ungläubiger, und nicht so fromm und gottesfürchtig, als jene weisen Heyden seyd, welche sich die Erlaubniß, Jesum nur zu sehen, von den Aposteln als eine Gnade ausbathen: Herr, wir wollten Jesum gerne sehen, Joh. 12, 21. so handelt ihr bereits mit seinen Dienern wegen des Rechtes, das ihr zu haben vermeynet, euch ihm zu nähern, ihn zu empfangen, und euch ihn einzuverleiben. Ach! spricht der heil. Augustinus, dieses ist der ordentliche Weg der Gnade nicht. Es findet sich bey seinen göttlichen Wirkungen mehr Ordnung, Wachsthum und gute Einrichtung. Die knechtische Furcht, die sie einflößet, ist eine Vorbereitung zu dem kindlichen Vertrauen, welches darauf folget. Die Furcht schleichet sich, als das Reis des Heyls, zuerst ein. Nach ihr breitet sich das Verlangen aus, welches gleichsam die Blume der Liebe ist (**).

Der Geist Gottes wirft vorhero den Saul auf die Erde nieder, und schicket ihn zu dem Ananias, ehe er ihn in den Himmel erhebet, und den Engeln beygesellet. Er zeiget ihm das, was ein fleischliches Auge niemals gesehen hat, und was der menschliche Verstand nicht begreifen kann, nicht eher, als bis er ihn vorhero gegen alle sinnliche und sterbli-

(*) Futuræ felicitatis amabile praeludium.

(**) Timor primo occupat mentem: si nullus timor, non est qua intret charitas. *Aug.*

sterbliche Gegenstände blind gemacht hat. Er führet Magdalenam, indem sie weinet, zu den Füßen des Heylandes der Welt, und erlaubet ihr alsdenn, aus brünstiger Liebe, sein anbethungswürdiges Haupt zu salben. Wenn ich, nach diesen göttlichen Mustern, die von dem heiligen Geiste sind entworfen worden, an euch wenigstens einige angefangene Züge eines neuen Lebens erblickte; wenn, nach der natürlichen Ordnung, das Verlangen einer reifen Buße, vor dem Verlangen einer guten Communion hergienge; wenn ihr euch zuforderst mit Jesu Christo aufrichtig zu versöhnen, und hernach genau mit ihm zu vereinigen suchtet; wenn ihr, an statt auf eine trotzige Weise zu uns zu sagen: Ich will heute, wie die andern, das Lamm Gottes essen, vorhero zu euch selbst sagtet: Ach! ich will mich endlich einmal von der Tyranney der Sünde, die mich beherrschet, und in welcher ich so lange seufze, befreyen; ich will den Zorn meines Gottes, dessen Haß ich verachtet habe, stillen; ich will mich vorhero selbst auf das strengste richten, ehe ich meinen schrecklichen Richter empfange; so würde diese gute Einrichtung den Engeln ein Vergnügen erwecken; sie würde die Diener des Herrn und eure Wegweiser zufrieden stellen; sie würde für sie und für euch eine untrügliche Regel des Verhaltens, und ein glückliches Anzeichen der Seeligkeit seyn.

So lange ihr aber die übeleingerichtete Geschichte eurer vermeynten Bekehrung mit dem plötzlichen Verlangen nach einer übereilten Communion anfanget; so werdet ihr uns erlauben, daß wir allzeit ein Mißtrauen darein setzen, und euch recht prüfen, weil wir befürchten, ihr möchtet euch nicht selbst sattsam geprüfet haben. Es giebt, spricht der heil. Chrysostomus, mehr als eine Art von Verlangen Jesum Christum zu sehen. Die beyden Herodes verlangten ihn eben so wohl zu sehen, als die drey Weisen, und die Jünger Johannis des Täufers. O wie sehr ist zu befürchten, das eifrige Verlangen nach ihm, welches sich bisweilen in einem weltlichen Herzen findet, möchte dem Verlangen dieser beyden Tyrannen gleichen, von welchen der eine sich nur deswegen zu nähern wünschete, damit er ihm den Dolch in das Herz stoßen möchte; und der andere ihn nur deswegen bey sich aufnahm, damit er ihn beschim-

pfen

pfen möchte. Es ist also dieses ein Verlangen, das zuförderst in der Sünde ist empfangen worden. Es ist aber auch zum andern ein Verlangen, welches, wie das Verlangen der Juden, aus einer bösen Quelle entstehet. Dieses ist der andere Umstand.

Nein, sprechet ihr, ein reiner und heiliger Bewegungsgrund belebet das Verlangen, welches mich dringet; und mein Gewissen giebt mir das Zeugniß, daß mich keine strafbare Absicht zu dem Altare führet. Ich komme zu demselben, meine Religion und meinen Glauben zu beweisen; der Stimme Jesu Christi Gehör zu geben, der alle Gläubige zu diesem heiligen Gastmahle einladet, bey welchem er, wie ein gewisser heil. Kirchenlehrer sagt, zu gleicher Zeit so wohl die Speise, als der Wirth ist (*). Ich thue es, um mich den Absichten der Kirche, unserer Mutter, gemäß zu verhalten, welche alle ihre Kinder zu der Tafel ihres göttlichen Bräutigams rufet. Ich thue es, das Aergerniß zu vermeiden, welches ich zu einer Zeit der öffentlichen Andacht geben würde, wenn ich mich an einem so großen Tage nicht bey den Sacramenten einfände. Ich thue es endlich, mich zu bekehren, und, wenn es seyn kann, in dieser glücklichen Stunde den Anfang zur Ausführung desjenigen Plans von einem ganz neuen Leben zu machen, den ich mir seit langer Zeit entworfen habe. O! wie wollte ich wünschen, meine geliebten Zuhörer, daß eine von diesen gottseeligen Gesinnungen eurem Herzen tief eingepräget würde, und daß ihr den ganzen Sinn derselben recht einsehen möchtet. Daß sich aber diese heisamen Bewegungsgründe, mit welchen ihr euch schmäuchelt, nur auf euren Lippen befinden, davon ist dieses ein Beweis, weil keiner darunter zu finden ist, welcher, indem er euch heute das Verlangen nach dem heil. Abendmahle einflößete, in euch nicht eine Furcht, es nicht gebührend zu verrichten, erregen sollte; und weil ihr indessen, wie wir sehen, in diesem Stücke in einer großen Sicherheit lebet, und in einer tödtlichen Schlafsucht lieget.

Denn damit ich den Anfang von dem letzten Bewegungsgrunde mache, welcher das Ziel und der Zweck aller übrigen seyn soll; so wollet ihr, wie ihr saget, deswegen

(*) Conviva & convivium.

zum Abendmahle gehen, damit ihr euch bekehren möget. Ach! ihr Christen, ihr solltet euch zuförderst von eurer Bekehrung versichern, und hernach an die Communion gedenken. Die gewöhnlichen Regeln einer wohleingerichteten Cur bestehen in folgenden. Ehe man eine starke Speise zu sich nehmen will, muß man vorhero die Krankheit von Grund aus heben. Ihr müsset die Flamme der strafbaren Leidenschaft auslöschen, deren Feuer euch verzehret. Ihr müsset bis in das Innerste des verborgenen Geschwüres hineindringen, dessen schädliches Wachsthum alle Theile eures Herzens anstecket und verderbet. Ihr müsset das Gift des heimlichen Hasses und des verborgenen Neides reinigen, welches den Aussatz eurer Seele verursachet. Ihr müsset die alten Wunden, die immer wieder aufbrechen, die beständig bluten, und deren fressender Krebs schon das Herz angegriffen zu haben scheinet, schneiden und brennen. Das heil. Abendmahl ist zwar das Verwahrungsmittel vor den tödtlichen Sünden und Ungerechtigkeiten, mit welchen ihr beschweret seyd, aber nicht das Hülfsmittel darwider. Es ist, wie man in den Schulen redet, das Sacrament der Lebendigen, aber nicht solcher Todter, wie ihr seyd. Es setzet das geistliche Leben, dessen ihr seit langer Zeit vor Gott beraubet seyd, voraus, es theilet es aber nicht mit. Damit ich euch aber eine noch genauere und deutlichere Antwort ertheilen möge; so erlaubet mir, daß ich mich dißfalls auf eure Erfahrung berufe. Ihr sprechet, ihr wolltet deswegen zum Abendmahle gehen, damit ihr euch bekehren möchtet. Saget mir aber doch einmal, was habet ihr denn für Nutzen von eurem vorhergehenden so oftmahligen Abendmahlgehen gehabt? Ihr habet es alle Jahre wiederhohlet. Es ist so gar nicht leicht ein großes Fest vergangen, welches, ohne ein einziges von euren Lastern sterben zu sehen, nicht das brennende Verlangen, euch eurem Heylande zu nahen, in euch hätte aufleben sehen. Die Menge seiner Besuche hat die Anzahl eurer Fälle nicht vermindert; und ihr habet allzeit das verfluchte Geheimniß zu finden gewust, Jesum und Belial, eure Andachten und eure Leidenschaften, euren flüchtigen Eifer und eure zur Gewohnheit gewordenen Schwachheiten mit einander zu vereinigen. Was ist euch auf Seiten eurer gut dafür, daß diese bevorstehende Communion für euch glücklicher ablaufen

fen werde? Warum befürchtet ihr nicht, es möchte mit dieser eben so gehen, wie es mit so vielen andern gegangen ist, von denen ihr wenig Nutzen gehabt habet, und von welchen ihr dermaleins Gott werdet Rechenschaft geben müssen? Und warum ergreifet ihr nicht bey dieser Furcht beyzeiten weit richtigere und sicherere Maaßregeln?

Ihr saget ferner, ihr befürchtetet, eure lange Entfernung von der Communion möchte ein Aergerniß geben. Es würde auch ohne allen Zweifel ein sehr großes und abscheuliches Aergerniß seyn, wenn ihr euch vorsetztet, das heil. Abendmahl nicht eher zu genießen, als bis ihr euch bekehret hättet, damit ihr es würdig genießen möchtet. Gott bewahre mich, daß ich wider mein Amt handeln, und euch jemals zu so etwas bereden sollte. Meine Zunge müsse eher vertrocknen, und stumm werden, als daß euch ein zu weit getriebenes, oder verführerisches Wort, welches mir entfahren, verleitet, eine Sünde durch die andere zu vermeiden, indem ihr euch auf eine ärgerliche Weise selbst freywillig in den Bann thut, damit ihr euch nicht durch den unwürdigen Genuß des heil. Abendmahls versündigen möget. Denn, man muß es gestehen, es ist ein Aergerniß, und ein schreckliches Aergerniß in der Kirche, welches man vielleicht von ihrem Anfange an nicht gesehen hat, daß sich alle Jahre eine große Anzahl Christen freywillig in den Bann thun, und zur Osterzeit eine von ihren wesentlichsten Pflichten nicht beobachten, ohne daß sie im geringsten dadurch gerühret werden. Ein Aergerniß, welches man durch verstellte Krankheiten, durch affectirte Abwesenheiten, und betrügliche Entfernungen vergeblich vor dem Publico zu verheelen sucht. Ein Aergerniß, welches man, bey einem bösen und ruchlosen Leben, mit dem schönen Namen der Ehrerbiethung und Religion gegen sich selbst bemänteln will. Ja ein Aergerniß, welches die Kirche ihrer Blitze und schrecklichsten Flüche allzeit würdig geachtet hat. Ich sage es noch einmal, Gott bewahre mich davor, daß ich hierden Abscheu vor einen so schrecklichen Aergernisse vermindern wollte, welches euch den härtesten Strafen der Kirche und den schrecklichsten Plagen Gottes aussetzet.

Aber ich sage, die gerechte Furcht vor einem so großen Uebel muß nicht von der Furcht vor einem andern Uebel

getrennet seyn. Und wenn ihr Bedenken traget, eure Brüder durch eure augenscheinliche Entfernung zu ärgern; so sollet ihr euch auch scheuen, sie durch einen unwürdigen Genuß des heil. Abendmahls schlecht zu erbauen. Denn das ist die unseelige Frucht solcher Communionen, die man von einer Zeit zur andern, auf eine bloße Scheinbuße, und ohne die geringste ernstliche Lebensbesserung waget. Die Gläubigen stoßen sich daran; die Freygeister mißbrauchen sie; und beyde nehmen daher Gelegenheit, das nothwendigste und heiligste in der Religion entweder in ein böses Geschrey zu bringen, oder nicht zu achten. Sie geben den einen Gelegenheit, an den wunderbahren Wirkungen, welche man diesem Sacramente zuschreibet, zu zweifeln. Und den andern verschaffen sie einen scheinbaren Vorwand, sich seiner zu enthalten. Wenn ihr also von dem Nutzen der öffentlichen Erbauung so sehr gerühret würdet, als ihr vorgebet; so würdet ihr euch eben so sehr scheuen, das heil. Abendmahl zu genießen, ohne euer Leben zu ändern, als ihr euch scheuen würdet, euch bey demselben nicht einzufinden; und folglich würdet ihr dardurch angetrieben werden, euch durch eine thätige und kräftige Furcht, welche zuförderst eure Bekehrung und eure Lebensbesserung gewiß machen würde, dazu vorzubereiten und geschickt zu machen.

Ebendieses sage ich von den übrigen Ursachen, die ihr uns anführet, euer verwegenes Verlangen zu rechtfertigen. Der lebendige Glaube an unsere Sacramente; die religiöse Ehrerbiethung gegen die Absichten der Kirche; und das brünstige Verlangen nach der heiligenden Herannahung des Heylandes, sind scheinbare Vorwände, und nicht eure wahren Bewegungsgründe, wenn sie, indem sie euch das Verlangen einflößen, nicht auch zugleich die Furcht in euch erwegen; und wenn sie euch nicht so gleich antreiben, euch wahrhaftig zu bekehren, und so fort euer Leben zu ändern. Wenn ihr euch auf das genaueste nach den Absichten der Kirche, eurer Mutter, richtet, welche allerdings, nebst ihrem Bräutigam zu ihren Kindern sagt: Nehmet dieses, und esset alle davon: Nehmet hin, und esset hiervon alle, Matth. 26, 26. warum fürchtet ihr euch nicht vor der Uebertretung eines ihrer schrecklichsten Gesetze, welches sie ehemals bey der größten Stille ihres Gottesdienstes

stes bekannt machen ließ? Die heil. Dinge, rief sie damals durch einen von ihren Dienern, wie sie es noch itzo durch einen von ihren Predigern thut, aus, die heiligen Dinge gehören für die Heiligen. Sie verlangen entweder die Unschuld der Taufe, oder die Buße nach der Sünde; und wehe denen, die sich ihnen nähern, ohne daß sie sich in einem von diesen beyden Zuständen befinden (*). Wenn die Verheißungen des Heylandes der Welt einen Eindruck in euch machen, welcher demjenigen, der ihn im Stande der Gnade empfängt, das Leben zu geben verspricht; warum werdet ihr denn nicht von dem Todesurtheile gerühret, welches der Apostel in seinem Namen über einen jeden Sünder fället, der ihn in einem bösen Zustande empfänget? Wenn ihr eine heilige Freude bey euch verspühret, indem ihr an diese herrlichen Worte Jesu Christi gedenket: Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speis, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank der gläubigen Seelen; ist wohl ein einziges Haar auf eurem Haupte, welches euch nicht zu Berge stehet, wenn ihr diese schröcklichen Worte aus dem Munde des heil. Paulus erschallen höret? Wer unwürdig von diesem heiligen Brodte isset, und von diesem göttlichen Kelche trinket, der isset und trinket nicht nur seinen Richter; sondern sein Gerichte, sein Urtheil, und seine Verdammniß. Er isset und trinket ihm selbst das Gerichte, 1. Cor. 11, 29. Ach! wenn nur eine von diesen Betrachtungen den geringsten Eindruck in euch machte; so würdet ihr dabey zittern und erschrecken. Aber so sehe ich, daß ihr euch ganz kaltsinnig, gleichgültig und gelassen bey dem Altare einfindet. Worinnen bestehet denn also euer Bewegungsgrund? Ach! ihr Sünder, nehmet die häuchlerische Larve ab, welche die natürlichen Triebfedern eurer stolzen Andacht verbirgt, und euch heute zu dem Altare treibet, bey welchem ihr euch das ganze Jahr hindurch nicht habet einfinden wollen. Freund, wozu bist du kommen? Matth. 26, 50. Die Gewohnheit, die euch, ohne daß ihr auf eine ernsthafte Weise in euch gehet, wie den Judas, zu dem Tische eures göttlichen Herrn und Meisters führet; die Staatsklugheit, die euch, wie ehemals die Juden, sagen läßt: Es müsse weit eher der Meßias und alle seine Wohlthaten, als meine Ehre und mein Ansehen umkommen; die Menschenfurcht, die

(*) Sancta Sanctis.

die euch, wie den Pilatus, antreibet, Jesum dem Kayser, das ist, der Welt, vor deren Urtheile ihr euch fürchtet, und vor deren Mißtrauen und Verdachte ihr euch mehr, als vor dem göttlichen Gerichte, scheuet, aufzuopfern; dieses ist, wenn ihr es recht untersuchen wollet, der einzige Bewegungsgrund von dem strafbaren Verlangen, welches euch zu der Ostercommunion der Gläubigen, und zu der offenen Tafel des Heylandes treibet. Ein Verlangen, das in der Sünde ist empfangen worden. Ein Verlangen, das aus einer bösen Quelle herrühret. Und ein Verlangen, welches eine strafbare Absicht zum Zwecke hat. Dieses ist der dritte Umstand.

Welches wird denn dieser unglückliche Zweck seyn? Derjenige, welcher das heftige Verlangen krönete, das die Juden nach dem Meßias hatten. Ihr werdet, wie sie, von einem Richterstuhle zu dem andern gehen, und einen Richter suchen, der keine sonderliche Einsicht hat, der gelinde und leicht zu bewegen ist, und welcher ihn euch übergiebt, damit ihr mit ihm machen könnet, was ihr wollet. Euer ruchloser Mund wird ihm den Judaskuß geben, der ihn verrathen wird. Eure listige Zunge, die in der Verstellung geübt, und das Lügen gewohnt ist, wird der falsche Zeuge seyn, den ihr werdet auftreten lassen, den Barrabas loszusprechen, und den Heyland zu verurtheilen. Das Gut, welches ihr unrechtmäßiger Weise an euch gebracht, und unter dem scheinbaren Vorwande eines rechtmäßigen Gewinnstes, oder einer billigen Schadloshaltung zurücke behalten habet, wird der Werth seines Blutes seyn. Neigungen zur Sünde, oder doch wenigstens zu den Gelegenheiten, Sünde zu begehen, welche ihr beybehalten habet, werden die schändlichen Bande seyn, in welchen ihr ihn gefangen halten werdet. Eine geheime Rachbegierde, eine Todfeindschaft, mit einem Worte, das Gift des Hasses, oder des Neides, wird die Galle seyn, die ihr ihm zu seiner Erquickung darreichen werdet. Die heftigen Stiche und Bisse eines von seiner Unruhe gemarterten Gewissens, werden die Dornen und Stacheln seyn, die sein Herz durchbohren werden. Und eure Seele, die dem Satan übergeben, und in der Bosheit ganz verhärtet ist, wird endlich zu gleicher Zeit so wohl sein Kreuz, als sein Grab seyn.

Ein

Ein Kreutz, welches weit grausamer, als dasjenige seyn wird, an welchem er verschied. Seine Liebe führete ihn zu demselben. Die Unwissenheit seiner Feinde heftete ihn daran. Sein vergossenes Blut machte es heilig und kostbar. Hier bedauerten ihn wenigstens die unempfindlichsten Geschöpfe. Aber bey einer unwürdigen Communion wird er durch alles betrübet, und durch nichts getröstet. Da ihr so strafbar und so ruchlos seyd; so kann er weder ein Verlangen nach euch haben, noch euch lieben. Weil ihr aber, wie ich voraussetze, noch Christen und Gläubige seyd; so kann er euch nicht unbekannt seyn, und ihr könnet ihn nicht verkennen. Sein entheiligtes Blut hat, wie das Blut des Abels, keine andere Stimme und keine andere Kraft, als um Rache zu schreyen. Aber euer Herz, welches weit härter ist, als die zersprungenen Felsen der Schädelstätte waren, ertheilet auf seine zärtlichen Seufzer keine andere Antwort, als dieses unbarmherzige Geschrey: Er werde gekreuziget.

Ein Grab, welches weit düsterer und betrübter seyn wird, als dasjenige, in welchem ihn Magdalena beweinete! Ach! da es wenigstens ein reines und neues Grab war; so war es nicht im geringsten verunreiniget worden. Aber ihr, ihr ruchlosen Sünder, hauchet vor Gott nichs, als Gestank und Fäulniß aus. Dort kamen die Engel, und setzten sich als seine Diener neben ihm nieder. Hier aber umringen ihn die Teufel, als eure Tyrannen, auf allen Seiten. Sein Grab war, wie der Prophet sagt, ein herrliches Grab, und er gieng aus demselben wiederum lebendig heraus. Aber in diesen abscheulichen Höhlen, in welche ihr ihn sich zu begeben nöthiget, bleibet er, ohne das geringste Merkmaal der Herrlichkeit, begraben.

O du Gott der Reinigkeit! was ist dieses für ein Aufenthalt für dich! Derjenige, welchen du in dem keuschen Leibe Mariä, deiner Mutter hattest, setzet die Kirche noch täglich in ein neues Erstaunen, und läßt sie sagen, du habest den Leib einer unbefleckten Jungfrau nicht verschmähet (*). Ach! was bleibet ihr sonst übrig, den Greuel und Abscheu, von welchem ich rede, auszudrücken, als ihr

(*) Non horruisti Virginis uterum.

Stillschweigen und ihre Thränen? Sie beweinet alle Jahre, bey einer vierzigtägigen Trauer, die entsetzlichen Gewaltthätigkeiten, welche grausame und blutdürstige Hände an deinem unschuldigen Leibe ausübeten. Ach! verdienet nicht der harte Zwang, den ein lasterhaftes Gewissen deinem unschuldigen Herzen anthut, blutige Thränen? Sie erschöpfet alle Tage ihre Schätze, um dir mit großen Kosten prächtige Tempel, reiche Tabernakel, und kostbare Gefäße zuzubereiten. Was würde sie nicht daran wenden, deinen betrübten und schimpflichen Aufenthalt in Seelen, die von der Sünde verunreiniget sind, zu lösen?

Ihr Christen, die ihr mir zuhöret, wollet ihr einer so schrecklichen Bosheit entweder zuvorkommen, oder sie vielleicht wieder gut machen; so nehmet eure Zuflucht zu der heilsamen Furcht, welche der heil. Paulus vornämlich bey dem Genusse des heil. Abendmahls empfiehlt, und woraus er diese wichtige Lehre ziehet: Der Mensch prüfe also vorhero sich selbst. **Der Mensch aber prüfe sich selbst, 1. Cor. 11, 28.** Gebet wohl Achtung, wer von Prüfung redet, der redet nicht von Entfernung und Verlassung. Es würde dieses eine schädliche Ausübung, oder vielmehr eine verdammliche Unterlassung seyn. Wer von Prüfung redet, der redet auch nicht von Hitze und Uebereilung. Es würde dieses eine gefährliche Krankheit seyn, die euch ganz unfehlbar zur Entheiligung und zur Begehung eines Kirchenraubes verleiten würde. Sondern wer von Prüfung redet, der redet zu einer Zeit so wohl von Furcht, als von Verlangen; so wohl von einem begierigen Suchen, als von einer klugen Vorsichtigkeit.

Was ist den also ein Christ, der sich selbst recht prüfet? (Ich bitte euch dieses wohl zu merken, weil hierinnen die Ausübung einer guten Communion bestehet). Er ist ein Mensch, welcher, aus Furcht, sich bey der Erforschung seines Gewissens, und bey der Untersuchung seiner Fehler zu irren, den Vater des Lichts, welcher allein nicht irren und lügen kann, bittet, ihm das scharfsichtige und aufrichtige Auge zu verleihen, dem nichts, auch nicht einmal der geringste Gedanke entwischet, und welches in keiner Sache schmäucheln kann, damit er sich recht erkennen, und ihm seine Sünden aufdecken möge. Er ist ein Mensch, der in

der

der Stille und Einsamkeit, in Ansehung seiner, die Stelle eines göttlichen Richters vertritt, alle seine Handlungen in der Waagschaale des Heiligthums abwiegt, ihre Menge zählet, die Umstände mit einander vergleichet, die geheimsten Gedanken seines Verstandes entwickelt, und die verborgensten Winkel seines Herzens erforschet. Er ist ein Mensch, welcher, indem er alle Augenblicke seines Lebens in einen Gesichtspunkt zusammen bringet, für das Vergangene büsset, indem er es mit betrübtem Herzen bereuet, das Gegenwärtige durch die Verbesserung seiner Fehler heiliget, und sich des Zukünftigen durch seine aufrichtigen Entschliessungen versichert. Er ist endlich ein Mensch, der wider den Betrug und Irrthum allzeit auf seiner Huth ist, und welcher, nachdem er die genauesten Untersuchungen angestellet hat, seine in ein Licht gesetzte Sache vor den Richter bringet, der ihn anhören, erforschen, richten und lossprechen soll; der ihn bittet, in seines Ortes wiederum genau zu prüfen, und zu untersuchen, ob er im Stande ist, vor Gott zu erscheinen; der ihn beschwöret, denjenigen, den er durch eine gelinde Strenge erretten kann, durch eine grausame Gelindigkeit und Nachsicht in das Verderben zu stürzen; und welcher zu dem Ende den tugendhaftesten und verständigsten erwählet, sich nach der Zeit, die ihm am bequemsten ist, erkundiget, und nicht, wie die thörichten Jungfrauen, bis auf den letzten Augenblick, das heißt, bis der Bräutigam kömmt, wartet, die Salbung der Gnade zu suchen, damit man nicht den Hochzeitsaal vor ihm verschliessen, und ihn wegen seiner Nachläßigkeit entweder gar nicht, oder doch nur deswegen hinein lassen möge, damit er allda, zur Strafe für seine Verwegenheit möge verworfen werden.

Sehet, dieses wirket die Furcht, ohne welche das Verlangen nach dem heil. Abendmahle nur solche Personen hervorbringet, die das größte unter unsern Sacramenten auf eine ruchlose Art entweihen, wie ich euch solches itzo in dem ersten Theile meiner Predigt gezeiget habe. Lasset uns nunmehro auch sehen, wie die bloße Furcht, ohne das Verlangen nach dem heil. Abendmahle, nur solche Personen hervorbringet, die das vortrefflichste Sacrament auf eine schändliche und strafbare Weise verlassen. Dieses wird den Innhalt meines zweyten Theils ausmachen.

Zweyter Theil.

Es ist eine scharfsinnige und gegründete Anmerkung einiger heiliger Lehrer, und besonders des heil. Bernhards, wenn sie sagen, der Heyland der Welt habe, um dasjenige zur Seeligkeit des Menschen anzuwenden, was seinen Untergang am meisten befördert hat, beschlossen, ihn durch das heil. Verlangen einer befohlenen Speise seelig zu machen, gleichwie er sich durch das strafbare Suchen einer verbothenen Nahrung in das Verderben gestürzet hatte. Er setze jener alten Versuchung: Esset von dieser Frucht, ihr werdet nicht sterben, sondern wie die Götter seyn; diese neue Einladung entgegen: Esset meinen Leib, und trinket mein Blut; so werdet ihr leben. Und er wolle endlich haben, wir sollten durch eine heilige und gottesfürchtige Freyheit, die thörichte und gottlose Verwegenheit unserer erstern Aeltern wieder gut machen.

Diesen Gedanken füge ich folgendes bey: Ebenderjenige verführerische Geist, welcher ehemals den Menschen antrieb, wider den göttlichen Willen von dieser Frucht des Todes zu essen, treibet ihn auch noch itzo wider eben diesen Willen an, sich der Frucht des Lebens zu berauben. Dieser Urheber unseres Unglücks breitete ehemals sein schädliches Gift in dem irrdischen Paradiese aus. Und diese listige Schlange schleichet sich auch noch itzo unter dem Scheine der Gottesfurcht ein. Er griff zuförderst diejenige an, welche er, seiner Meynung nach, am ersten verführen konnte. Und er macht sich auch noch itzo an die schwachen und furchtsamen Seelen. Er nahm dazumal eine menschliche Stimme an sich, damit er sich desto besser ausdrücken möchte. Und er bedienet sich noch itzo des heil. Werkzeuges der Väter und Lehrer der Kirche, welches er verfälschet, und, nach seiner Gewohnheit, so, wie er es haben will, reden läßt. Dort erlangte er seinen Zweck durch die Kühnheit; hier schleichet er sich durch die Furcht ein. Er hat aber dabey allzeit einerley Absicht; nämlich, den Menschen durch eine allzugewissenhafte Enthaltung zu tödten, gleichwie er ihn durch eine verdammliche Begierde hat umkommen lassen.

Wir wollen bey dieser sinnreichen Anmerkung stehen

bleiben, weil sie viel zu nützlich, und viel zu gegründet ist, als daß sie uns nicht zu den ernsthaftesten Betrachtungen Gelegenheit geben sollte. Denn, wenn wir recht überzeugt wären, daß die bloße Furcht, ohne ein kräftiges Verlangen, eine Eingebung des Teufels, und ein Kunstgriff der Hölle ist; würden wir wohl, um ihr zu folgen, vermögend seyn, uns, aus einer strafbaren Gleichgültigkeit, und aus einer niederträchtigen und schändlichen Verlassung, ein ganzes Jahr lang von dem Sacramente Jesu Christi zu entfernen, wie solches alle diejenigen thun, die nur allein zu Ostern zum Abendmahle gehen?

Daß nun aber eben dieser böse Geist, welcher der Eva alle Furcht zu benehmen wußte, damit er ihr nur das verführerische Verlangen, die verbothene Frucht zu kosten, übrig lassen möchte, auch ihren Kindern alles Verlangen zu rauben suchet, damit er nur die tödtliche Furcht, von der Frucht des Lebens zu essen, in ihnen erregen möge; dieses läßt sich gar leicht wahrnehmen, so geschickt er sich auch zu verstellen weis. Es ist wahr, er hat seine Gestalt verändert. Er war ehemals eine listige Schlange, derer bezauberndes Zischen gar zu tief in den Garten des Vergnügens hineinlockete. Itzo aber nimmt er die Gestalt jenes Engels des Lichtes an, dessen funkelndes Schwert den Eingang in das irrdische Paradies verschliesset. Er ist aber so wohl unter der einen, als unter der andern Gestalt, allzeit ebenderselbe betrügliche, eitle, und lügenhafte Geist. Er hat zwar in den Gesinnungen, die er eingiebt, eine Veränderung vorgenommen. So verschieden aber diese Gesinnungen auch immer sind; so haben sie doch noch ebendieselben Kennzeichen an sich. Damals war es nichts, als Vertrauen, Ehrgeiz und Neugierigkeit; aber ein betrügliches Vertrauen, ein eitler Ehrgeiz, und eine falsche Neugierigkeit. Itzo aber ist es nichts, als Mißtrauen, Demuth, und Ehrerbiethung; aber ein betrügliches Mißtrauen, eine eitle Demuth, und eine falsche Ehrerbiethung. Ich will dieses durch die bloße Vergleichung, die ich anstellen werde, darthun.

In der bloßen Furcht, die von dem kräftigen Verlangen, das heil. Abendmahl zu geniessen, getrennet ist, treffe ich ein eben so betrügliches Mißtrauen an, als das Vertrauen unserer ersten Aeltern war. Ihr werdet nicht sterben,

ben, sagte dieser Versucher zu ihnen, damit er alle Furcht, von der verbothenen Frucht zu essen, in ihnen ersticken möchte. Denn wenn ihr von dieser Frucht esset; so werdet ihr wie Götter werden. Ihr werdet seyn, wie die Götter, Genes. 3, 5. Zu uns spricht er, ihr werdet sterben, damit er alles Verlangen, uns Jesu Christo zu nahen, in uns ersticken möge. Denn wenn ihr nicht so rein, als die Engel seyd; so dürfet ihr nicht vor den Gott treten, den die Engel selbst nicht anders, als mit Furcht und Schrecken anschauen; vor den Gott, in dessen Gegenwart die Seraphinen die Augen niederschlagen, und nicht rein sind; und vor welchem, wie der heil. Johannes in seiner Offenbahrung sagt, die Erde aus Ehrerbiethung fliehet, weil sie nicht würdig ist, vor ihm zu erscheinen. Merket ihr wohl den Kunstgriff des bösen Geistes? Der Betrüger! Er wollte unsere Voráltern bereden, Gott gönne ihnen ihr Glück nicht: er befürchte, sie möchten gar zu vollkommen, und den reinesten Geistern gleich werden. Itzo aber will er ihn als einen solchen vorstellen, der eine hohe und erhabene Vollkommenheit auf das strengste verlange; und welcher, bey Strafe des Kirchenbannes, fordere, wir sollten, so schwach und gebrechlich wir auch immer wären, dennoch eine ganz englische Kraft und Stärke besitzen. Er legte damals dem verbothenen Gebrauche einer vergänglichen Speise ein Vorrecht der Unsterblichkeit bey, welches Gott nicht darein gelegt, sondern vielmehr ausdrücklich davon ausgeschlossen hatte. Itzo aber verbindet er den vorgeschriebenen Gebrauch einer göttlichen Speise mit einer erhabenen Heiligkeit, die sie zwar gemeiniglich hervorbringet, keinesweges aber nothwendig voraussetzet.

Nein, meine geliebten Zuhörer, von den geringsten Schwachheiten befreyet seyn, in der beschwerlichen Uebung einer strengen Busse verharren, und von einem seraphischen und ganz göttlichen Feuer brennen; dieses sind zwar die Wirkungen des Sacramentes des heil. Abendmaahls; sie sind aber keinesweges, wenigstens nicht die nothwendigen Eigenschaften und Vorbereitungen dazu, ob sie gleich gar sehr zu wünschen sind. Es ist wahr, ich habe es gesagt, und ich wiederrufe es nicht, man muß heilig seyn, wenn man sich dabey einfinden will. Aber die tridentinische Kirchen-

chenversammlung sagt ausdrücklich, diese erforderliche Heiligkeit bestehe in der Befreyung von aller und jeder Todtsünde, und in dem glücklichen Besitze der heiligenden Gnade, welche allein das hochzeitliche Kleid ist, in welchem man in dem Gefolge des göttlichen Bräutigams allzeit wohl aufgenommen wird. Man kann zwar, ohne eine schreckliche Entheiligung, das Engelbrodt nicht den Hunden geben, welche, wie die heil. Schrift sagt, immer wiederfressen, was sie gespeyet haben. Man kann aber auch, ohne eine entsetzliche Ungerechtigteit zu begehen, den Kindern die heiligen Brosamen nicht versagen, die von dem Tische des heil. Abendmahls herabfallen. Es ist zwar für einen jedweden bußfertigen Sünder eine wesentliche Pflicht, aufrichtig geneigt und bereit zu seyn, der göttlichen Gerechtigkeit Gnüge zu thun. Es ist aber ein Irrthum, der von der Kirche ist verworfen worden, wenn man diejenigen für Ruchlose und Kirchenräuber halten will, welche behaupten, sie hätten ein Recht das heil. Abendmahl zu genießen, ehe sie für ihre abscheulichen Sünden auf eine vollkommene und gehörige Weise genug gethan hätten. Die bloße Vernunft sagt uns, man könne sich, ohne die Ausübung der Liebe, zu den reinen und keuschen Umarmungen Jesu Christi keine Hoffnung machen. Aber ebendieses Orackel der Kirche verfluchet auch einen jedweden, der behauptet, man könne diejenigen von dem heil. Tische abhalten, die noch keine wirkliche und vollkommene Liebe zu Gott haben.

Und in Wahrheit, würdest du wohl, o Herr, die gewöhnlichsten und gemeinsten Dinge zu diesem göttlichen Sacramente erwählet haben, wenn du, bey Strafe des Todes, die außerordentlichsten und seltensten Zubereitungen dazu erforderteſt? Würdest du die Gestalt einer täglichen Speise dazu ausersehen haben, wenn du verlanget hättest, man solle sich ganze Jahre lang prüfen und vorbereiten? Und würdest du wohl deine Wohnung unter den Menschen aufgeschlagen haben, wenn sich dir nur Engel nähern sollten? Wie? die erstaunlichsten Wunder deiner allmächtigen Hand, welche bey diesem heiligen Gastmahle beständig erneuert werden; die Gesetze der Natur, welche zernichtet werden; die beschwerlichen Ceremonien des alten Testamentes, welche abgeschaffet sind; der Himmel und die

Erde, welche mit einander vermischet worden; der Rang und die Vorzüge unter den Menschen, welche deine Aufnahme zu erleichtern, entweder nicht beobachtet, oder mit einander vermenget worden; alles dieses sollte durch die ausgesuchte Wahl der Gäste seines Nutzens beraubet werden, und keine andere Absicht haben, als daß deine Tafel von einer unzähligen Menge deiner Knechte, deiner Freunde, und deiner Kinder verlassen, und ihnen untersagt würde? Du würdest dich alle Tage, an so vielen Orten, in so vielen Augenblicken, und in so vielen verschiedenen Händen nur deswegen vermehren, damit du dich von einer Zeit zur andern nur einer sehr kleinen Anzahl Heiliger und Vollkommener mittheilen möchtest? Du würdest dich endlich des schrecklichsten Aufzuges deiner Größe und Hoheit beraubet haben, damit du dem demüthigen Vertrauen des Frommen und Gerechten einen Fallstrick legen möchtest, welcher, ob er gleich noch schwach ist, dennoch in tiefster Ehrerbiethung zu dir kömmt? Es mag dieses denken und sagen, wer da will. Was euch, ihr glückseeligen Gläubigen, betrifft, so sammlet, so lange ihr reine Hände habet, dieses kostbare Manna, welches täglich um eurentwillen von dem Himmel fällt, in Friede. Sammlet es, sage ich, unter der Anführung eines verständigen Moyses, der euch den Gebrauch und das Maaß desselben vorschreibet; und gebet dem unbesonnenen Murren eines pharisäischen Eifers niemals Gehör, welcher, weil er zu weit gehet, den Kindern gern ihr Brodt nehmen, und, der mildthätigen Freygebigkeit des Himmels ungeacht, eine Verwüstung und eine Hungersnoth unter dem Volke Gottes anrichten möchte.

Das andere Kennzeichen, welches beweiset, daß die bloße Furcht, ohne das brünstige Verlangen nach dem heil. Abendmahle, von eben dem Geiste herrühret, von welchem das Verlangen nach der verbothenen Frucht herrührete, bestehet darinnen, daß diese Furcht, so weise sie auch zu seyn scheinet, dennoch weiter nichts, als eine eitle Demuth hervorbringet; gleichwie jenes Verlangen, so edel es auch immer war, nur einen eitlen Ehrgeitz einflößete. Ich nenne einen eitlen Ehrgeitz denjenigen, der von keiner heldenmüthigen Handlung, von keiner edelmüthigen Bemühung begleitet wurde, und welcher weiter in nichts, als in einer lächer-

lächerlichen Unmäßigkeit, und einer kindischen Begierde bestund. Von der Art war bey unsern ersten Aeltern das Verlangen Gott gleich zu werden. Und eine eitle Demuth nenne ich diejenige, die von keiner tugendhaften Handlung, von keinem Werke des Heyls begleitet wird, und welche in einer fruchtlosen Empfindung, und in einem unfruchtbaren Bekenntnisse seines Elendes bestehet.

Eine solche Demuth findet sich bey denen, die unsere Altäre zu verlassen pflegen. Denn lasset sie uns ja nicht nach den großen Grundsätzen der Sittenlehre, und den schönen Maximen der Gottesfurcht beurtheilen, zu welchen sie ihre Zuflucht nehmen, ihre Gleichgültigkeit gegen einen Gott zu rechtfertigen, der unser Verlangen wünschet, und, damit ich mich des schönen Ausdrucks des heil. Gregorius von Nazians bediene, nach unserem Durste dürstet (*). Sie reden weiter von nichts, als von einer gottesfürchtigen Enthaltung des Leibes Jesu Christi, welche unter Seufzen und Weinen geschiehet; von nichts, als von einer ehrerbiethigen Enthaltung der Altäre, damit sie sich lebendig in der Einsamkeit begraben mögen; und von nichts, als von einem Opfer Gottes selbst, welches darinnen bestehet, daß sie den allgemeinen Einladungen des Sohnes Gottes in Demuth ein Gehör geben, damit sie den besondern Bewegungen des heil. Geistes folgen mögen. Es ist wahr, dem äußerlichen Ansehen nach ist nichts schöner, als dieses. Lasset uns aber einmal die Ausübung ein wenig betrachten. Da sie sich, wegen ihrer Unwürdigkeit, freywillig aus dem Heiligthume verbannen; suchen sie sich wohl im Ernste desselben würdiger zu machen? Verbinden sie wohl, wie sie vorgeben, mit der Enthaltung des heil. Leibes Jesu Christi, die Kreutzigung ihres sündlichen Fleisches? Ersetzen sie wohl den Mangel dieses Brodtes der starken Seelen, durch den Genuß einer andern Speise, die sich zu ihrer Schwachheit besser schicket? Ja ersetzen sie endlich den angenehmen Geschmack des heil. Abendmahls, durch die heilsame Bitterkeit der Busse; die heiligende Herannahung Jesu Christi, durch die liebreichen Besuche der Kranken und Armen; und den öftern Genuß der heil. Sacramente, durch die fleißige Betrachtung der ewigen Wahrheiten?

Ach!

(*) Sitit sitiri Deus. *Greg. Naz.*

Ach! ihr Christen! wenn sie es so machten; wie bald würden sie nicht gewahr werden, daß sie das heil. Abendmahl gar sehr nöthig hätten, sich bey diesen heiligen Uebungen zu unterstützen und zu stärken! Wenn sie, wie jenes hungerige Volk, das Herz hätten, Jesu Christo nur drey Tage in die Wüste nachzufolgen; so würden sie ohne Mühe seine weise Vorsehung billigen, welche, wie der Heyland sagt, die gläubigen Seelen auf den beschwerlichen Wegen der Tugend nicht zurücke halten will, ohne sie durch ein wunderbares Brodt zu unterstützen, damit sie nicht kraftlos werden mögen. **Ich will sie nicht hungerig von mir lassen, damit sie auf dem Wege nicht erliegen,** Matth. 15, 32. Wenn sie, wie Martha und Magdalena, Tag und Nacht nicht von den Betten ihrer kranken Brüder hinwegkämen; so würden sie Jesum Christum gar bald zu Hülfe rufen. **Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank,** Joh. 11, 3. Wenn sie, wie die emauntischen Jünger, den ganzen Tag hindurch nichts anders thäten, als daß sie mit Jesu selbst von Jesu redeten; so würden ihre von seinen göttlichen Unterredungen erhitzten Herzen sonst nirgends, als in dem Brechen des himmlischen Brodtes, Erquickung, Licht und Ruhe finden. **Sie hatten ihn im Brodtbrechen erkannt,** Luc. 24, 35. Welches sind denn also die Wirkungen ihrer vermeynten Demuth? Ein eitler Stolz des Herzens, eine geheime Hochachtung ihrer selbst, als solcher, die auf den Wegen des Heyls, von welchen sie doch eben so weit, als von dem Heylande selbst entfernet sind, schon weit fortgegangen wären; (denn hierinnen bestehet das große Aergerniß des Christenthums,) eine geheime Verachtung, oder ein offenbarer Tadel des Verhaltens derer, die das heil. Abendmahl vor ihren Augen genießen, und welche sie größtentheils für Ruchlose und Kirchenräuber halten; und eine gelassene Ausschließung von der Frucht des Lebens, über deren Beraubung, wie der heil. Chrysostomus sagt, sich eine wahrhaftig christliche Seele einzig und allein betrüben soll (*) Sie sind von jenem demüthigen Weibe in dem Evangelio gar sehr unterschieden, das sich für weit unwürdiger, als sie, hielt, sich Jesu Christo zu nahen, und welches ihn, wie die heilige Schrift sagt, nur mit Furcht und Zittern anrührete: **Sie furchte sich, und zitterte,**

(*) Unus sit vobis dolor, hac esca privari. *Chrysost.*

terte, Marc. 5, 33. das aber nicht ablies, alle Mühe anzuwenden, sich durch das Volk hindurchzudrängen, und alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, welche, indem sie sie von ihrem Heylande entferneten, sie auch von ihrer Seeligkeit entferneten. Von allen diesen tugendhaften Handlungen stellen sie sich nur diejenigen zum Muster vor, welche die leichteste ist, und so wohl mit ihrer Neigung, als mit ihrer Trägheit am meisten übereinstimmet, ich will sagen, sich Jesu Christi unwürdig zu achten; weiter aber thun sie nichts.

Wenn sie indessen, und dieses überzeuget sie eigentlich von ihrem Irrthume, von der herannahenden Osterpflicht, oder von einer gefährlichen Krankheit gedrungen werden; wenn sie befürchten, sie möchten entweder von der Kirche in den Bann gethan, oder von dem Tode unvermuthet überfallen werden; alsdenn lassen sie es sich so gleich gefallen, das heil. Abendmahl zu genießen, und sie haben das Herz nicht mehr, sich desselben zu enthalten, oder es von sich abzulehnen. Woher rühret diese so plötzliche Veränderung? fragt der heil. Chrysostomus. Sind sie etwan weniger demüthig, oder weit würdiger geworden, als sie vorhero waren? Was thun sie alsdenn, das sie nicht weit eher, und weit öfter hätten thun können? Wenn sie wider ihren Willen unwürdig waren, spricht dieser Kirchenlehrer; so trägt der veränderte Zustand, oder der Zwischenraum der Zeit, nichts dazu bey. Es ist, spricht dieser Kirchenlehrer ferner, allemal Zeit, das Lamm Gottes zu essen, wenn man ein reines Herz hat (*); und es ist keine Verwegenheit, sich Jesu Christo oft zu nahen, sondern sich ihm unwürdig zu nahen, und wenn es auch nur ein einzigesmal geschähe (**). Wenn sie aber freywillig unwürdig waren; wenn sie ihre Unwürdigkeit gestunden, und ein Vergnügen daran hatten; sind sie nicht gar sehr strafbar, daß sie dieselbe, mit Verachtung Jesu Christi und seines Sacramentes, so lange Zeit unterhalten haben? und sollen sie sich nicht alsdenn zuförderst anklagen, daß sie sich des Genusses des heil. Abendmahls, nicht, wie sie sagen, aus Ehrfurcht, aus Religion,

(*) Semper est pascha, cum adest cordis munditia. *Chrysost.*
(**) Neque est audacia saepe accedere, sed indigne accedere vel semel. *Id.*

und aus Demuth beraubet haben; sondern aus einer schändlichen Neigung, das Laster zu hegen; aus einer unglückseeligen Furcht, sich in die Nothwendigkeit zu versetzen, es zu bekennen, zu bereuen, und abzulegen; mit einem Worte, aus einer strafbaren Gleichgültigkeit gegen ihre Seeligkeit.

Daß endlich die bloße Furcht, ohne das aufrichtige Verlangen nach dem heil. Abendmahle, eben so wohl, als das Verlangen nach der verbothenen Frucht, ein Werk des Geistes der Lügen sey, beweiset dieses auf das deutlichste, weil die Ehrerbiethung, worauf sich diese Furcht gründet, eben so falsch ist, als die Neugierigkeit, aus welcher dieses Verlangen entstund.

Denn das Glück unserer ersten Aeltern bestund nicht in dem Genusse, sondern in der Enthaltung dieser gefährlichen Frucht. Hingegen bestehet die Ehre, die dem heil. Abendmahle gebühret, in dem Genusse, und nicht in der Enthaltung desselben. Denn die Ehrerbiethung und der Gehorsam gehen in gleichem Paare. Sie sind zwo Tugenden, die sich miteinander vereinigen, und einander begleiten; welche einander durch ebendieselben Uebungen hervorbringen und erhalten; und die eine ist nicht eher erhaben und vollkommen, als wenn es die andere auch ist. Lasset uns also von euerer Ehrerbiethung nach eurem Gehorsame urtheilen, ihr, die ihr euch bey eurer Entfernung einer sonderbahren Ehrerbiethung gegen das allergrößte Sacrament rühmet.

Wenn ihr euch bey dem Tische des Herrn nicht einfindet, weil ihr befürchtet, ihr möchtet ihn entheiligen; so beobachtet ihr ohne Zweifel das Verbot, vermöge welches ihr das heil. Abendmahl nicht unwürdig genießen sollet. Beobachtet ihr aber auch das Gebot, vermöge dessen ihr es würdig, und so oft es zu eurer Seelen Seeligkeit nöthig ist, genießen sollet? Wenn ihr euch, wie dieses eure Gewohnheit ist, des Jahres höchstens einmal bey demselben einfindet; so kommet ihr den dringenden Befehlen der Kirche nach, und übertrettet ihre Gebote nicht. Wenn ihr euch aber zu einer jedweden andern Zeit desselben enthaltet; folget ihr wohl ihren Neigungen als gelehrige Jünger, und gehorsame Kinder? Sie zwinget euch zur Osterzeit, mit

dem Blitze in der Hand, euch nicht selbst in den Bann zu thun. Aber sie ermahnet, bittet und beschwöret euch so gar zu allen Zeiten um der herzlichen Barmherzigkeit Gottes willen, (denn dieser rührenden Worte bedienet sie sich in der letzten Kirchenversammlung) das heil. Abendmahl oft zu genießen. Wenn ihr ihre Drohungen verachtetet, ihrem Zorne trotzetet, und euch ihren härtesten Züchtigungen aussetztet; so würde bey euch keine Besserung zu hoffen seyn. Wenn ihr aber ihr Bitten, ihr Flehen und ihre Thränen nicht achtet; seyd ihr alsdenn wahrhaftig Gläubige?

Ach! ihr Christen! wenn diese kluge Verwaltherin der himmlischen Schätze mit ihren Gaben sparsam umgienge; wenn sie dieselben nach Maaß und Gewichte austheilete; und wenn sie uns selten etwas davon zufließen ließe; so würde es unsere Schuldigkeit seyn, sie inständig zu bitten, mit ihren Wohlthateu und Gunstbezeigungen nicht so sehr an sich zu halten. Itzo aber muß, welches etwas erstaunliches ist, die Mutter ihre Kinder bitten, zu erlauben, daß sie ihnen gutes thun darf. Sie muß sich wechselsweise bald der Liebkosungen, und bald der Drohungen bedienen, um sie zu der Tafel ihres Bräutigams zu führen, und es bey ihnen dahin zu bringen, daß sie an dem Erbe ihres Vaters Theil nehmen. Sie muß, indem sie bald ihr Ansehen, und bald ihre Zärtlichkeit vergißt, sich bald erniedrigen, sie zu bitten, und sich bald Gewalt anthun, sie zu zwingen, sie nicht zu verachten. Welche Unanständigkeit! und welcher Vorwurf! Ihr sprechet, die Ehrerbiethung, die ihr gegen Christum hegetet, hielte euch ab und zurücke. Wie? sind also die Gesinnungen der Braut und des Bräutigams, die doch allzeit so genau übereinstimmen, hier getheilet? Wird Jesus Christus sagen? Entfernet euch; nahet euch nicht zu mir; da indessen die Kirche ohne Unterlaß rufet: Kommet alle; nahet euch herzu. Richtet eure Augen auf ihn, und sehet, in was für einem Zustande er zu euch kömmt. Kömmt er in dem schrecklichen Aufzuge eines strengen Richters? oder kömmt er vielmehr unter der bloßen äußerlichen Gestalt einer täglichen Speise? Wenn das Brodt, dessen Gestalt er an sich nimmt, reden könnte; was würde es sagen? Nehmet hin und esset,

Matth. 26, 26. Und ist dieses nicht von Worte zu Worte dasjenige, was Jesus Christus, als er dieses Sacrament eingesetzet, zu euch gesaget hat? Was für eine grössere und wirklichere Ehre könnet ihr ihm also in diesem Zustande erweisen, als wenn ihr ein Verlangen nach ihm habet, wenn ihr euch ihm nahet, wenn ihr ihn empfanget, und ihn recht gebrauchet, wenn ihr es gleich nicht so geschwind und so oft, als er es wünschet, aber doch wenigstens so oft, als ihr könnet, thut. Saget mir einmal, würdet ihr wohl euren Gott recht als euren Meister und Lehrer ehren, wenn ihr entweder gar nicht in seine Schule kämet, oder seine Lehren nur selten anhöretet? Würdet ihr ihn wohl, wie es sich gebühret, für den Urheber aller Gnaden erkennen, wenn ihr euch fast niemals unterstündet, ihn darum zu bitten? Würdet ihr ihn als eure Nahrung und Speise ehren, wenn ihr euch ihrer enthieltet, und sie nicht gebrauchtet? Wenn ich euer Schöpfer und Vater bin, sagte er ehemals durch einen von seinen Propheten, wo ist die zärtliche Liebe, die ihr zu mir traget? Ist er nicht berechtiget, zu euch zu sagen: Wenn ich, wie ich solches selbst zu euch gesaget habe, eure Nahrung und euer Brodt bin; wo ist das Verlangen und der Hunger, den ihr bey euch nach mir verspühret?

Ihr saget ferner, ihr befürchtetet, ein gar zu ofterer Gebrauch desselben möchte es verächtlich machen. Saget ihr denn dieses auch von allen euren übrigen Pflichten? Das Opfer des Altars ist das Bad seines Blutes. Das Gebeth ist der Canal seiner Gnade. Wenn nun ein jedweder öfterer Gebrauch der Ehrerbiethung nachtheilig ist, und sie vermindert; so wird man also, nach eurer Meynung, selten bethen, selten in die Messe gehen, und selten das Wort Gottes anhören müssen. Und was wird auf diese Art aus dem Christenthume werden? Aber saget mir doch einmal, ehreten denn die ersten Christen, die das heil. Abendmahl so oft genossen, dasselbe weniger, als ihr? Lehren uns die Väter und Lehrer der Kirche, welche uns ermahnen, dasselbe oft zu gebrauchen, es zu verunehren, da sie doch so nachdrücklich wider den sündlichen Genuß des heil. Abendmahls, aber niemals wider den öftern Genuß desselben geredet und geeifert haben? Haben die Päbste und die Kirchenversammlungen, welche in diesem Stücke die Nachläßigkeit

und Gleichgültigkeit dieser letzten Zeiten beklaget, einen eingebildeten Mißbrauch, und einen wirklichen Gottesdienst beweinet? Es ist also der Geist, welcher euch antreibet, dasselbe vielmehr durch eine gottesfürchtige Enthaltung, als durch einen ehrerbiethigen Gebrauch zu ehren, ein anderer Geist, als derjenige, der auf die Apostel herab gekommen ist; ein anderer Geist, als der die ersten Christen belebte; ein anderer Geist, als der sich auf dem Stuhle des heil. Petrus befindet; ein anderer Geist, als der bey so vielen allgemeinen Kirchenversammlungen zugegen gewesen ist, und welcher ihre Aussprüche abgefasset hat; mit einem Worte, ein anderer Geist, als der Geist der Kirche und Jesu Christi. Denn, spricht der heil. Johannes, der Bräutigam und seine Braut, das ist, Jesus und seine Kirche, rufen ohne Unterlaß: Kommet. **Und der Geist und die Braut sprechen: Komm.** Apocal. 22, 17. **Wer sie also höret, der sage auch: Kommet. Und wer es höret, der spreche: Komm.** Kommet, rufet uns die Kirche zu, so oft sie uns dieses Engelbrodt anbiethet. Nun biethet sie es uns aber, wie ihr wisset, alle Tage an. Kommet; hier ist das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt. **Siehe das Lamm Gottes, siehe, der die Sünde der Welt hinwegnimmt**, Joh. 1, 29. Siehe, hier ist er. Siehe! Ob er gleich Gott ist; so läßt er doch nicht lange auf sich warten. So bald ihn meine Diener rufen, begiebt er sich in ihre Hände; und aus ihren Händen kömmt er in die Herzen, die ein Verlangen nach ihm haben. Es würde eine sehr große Schande für euch seyn, wenn ein Gott meiner Stimme geschwinder gehorchte, als ihr meinem inständigen Bitten, und seinem unabläßigen Nachgehen Gehör gabet. Es würde sehr betrübt für mich seyn, wenn ich alle Tage rufete: Ihr verirrten Schaafe! sehet hier euren liebreichen Hirten, der euch suchet, und doch höchstens des Jahres nur einmal sagen könnte: Liebreicher Hirte! siehe hier ist deine ganze Heerde beysammen, und wartet auf dich. **Siehe.** Es ist das Lamm Gottes. **Das Lamm Gottes.** Warum fliehet ihr denn also vor ihm, als vor einem reissenden Wolfe? Ach! sein unschuldiges Geschrey redet für euch. Sein vergossenes und für euch geopfertes Blut bittet für euch um Gnade. Und seine zärtlichen

Seufzer entwaffnen den göttlichen Zorn, der über euch ausbrechen will. Kommet also und vereiniget euch auf das eheste mit diesem friedfertigen Opfer. Kommet, dieses Opfer des Heyls euch einzuverleiben. Kommet, dieses Opfer der Liebe in den Flammen der göttlichen Liebe zu verzehren. **Das Lamm Gottes.** Das Andenken eurer Sünden, der Schmerz und das Betrübniß eurer Buße, und die häufigen Thränen, die ihr vergießet, müssen euer brennendes Verlangen nicht vermindern. Es will nicht in euren Thränen allein, sondern in euren mit seinem Blute vermischten Thräuen, alle eure Sünden ersäufen. **Der die Sünde der Welt hinweg nimmt.** Das Aergerniß eures bishero geführten Lebens müsse euch nicht zurücke halten, wenn es nur nicht mehr vorhanden. Wie oft hat man an einem Tische Jesum und Zöllner sitzen sehen, die sich nur vor kurzem, aber aufrichtig und von ganzem Herzen bekehret hatten. Man warf es ihm ehmals vor; er machte sich aber aus diesem Vorwurfe eine Ehre. **Warum isset und trinket er mit den Zöllnern und Sündern?** Marc. 2, 16. Eure Schwachheiten und euer gegenwärtiges Elend müssen euch zu keiner Entschuldigung dienen. Er hat mir befohlen, zu diesem Gastmahle die Gebrechlichen, die Armen und die Kranken einzuladen, wenn sie nur das Leben der Gnade haben. Damit ist er zufrieden. **Führe die Armen und Schwachen, und Blinden und Lahmen herein,** Luc. 14, 21. Eure Unempfindlichkeit, oder eure Kaltsinnigkeit müsse seinem ungeduldigen Verlangen nachgeben. Er will haben, ich soll euch Gewalt anthun. **Zwinge sie herein zu kommen,** v. 23. Strenget also eure Kräfte an, und kommet. **Komm.** Kommet; rufet uns Jesus auch seines Ortes zu, ich will heute meine Wohnung in eurem Herzen aufschlagen. **Ich muß heute in deinem Hause bleiben,** Luc. 19, 5. Kommet alle zu mir. Ach! Herr, mit wem redest du? Kommet, ja kommet, ihr, die ihr die Schwachheit selber seyd; kommet, so will ich euch stärken. **Kommet. . . . so will ich euch erquicken,** Matth. 11, 28. Kommet und schmecket, ob etwas mit der Güte eures Gottes zu vergleichen ist. **Schmecket und sehet, denn der Herr ist süß,** Ps. 33, 9. Kommet und lernet, daß ihr mein Vergnügen ausmachet, und daß ich allein euer Glück

bin.

bin. Es ist meine Lust, bey Menschenkindern zu seyn, Prov. 8, 31. Kommet, eilet; die Zeit nahet heran, da ihr nicht mehr werdet zu mir kommen können. Alsdenn aber werde ich zu euch kommen. Und wenn ich eure Speise bin; so will ich auch eure Wegzehrung seyn. Ich will kommen, und gesund machen, Matth. 8, 7. Kommet also. Entschuldiget euch nicht mit der Unbequemlichkeit eures Zustandes, und mit euren vielen Verrichtungen und Geschäften, durch welche ihr davon abgehalten werdet. Denn ich sage euch, wenn ihr, nachdem ihr so oftmals seyd eingeladen worden, in dem Leben nicht zu mir kommet; so werde ich, wenn ich in der Stunde des Todes viel zu spät gerufen werde, auch wiederum nicht zu euch kommen. **Keiner von den Männern, die geladen sind, wird das Abendmahl schmecken, Luc. 14, 24.** Schreckliche Prophezeyung, welche leider! alle Tage nur mehr als zu sehr in die Erfüllung gehet! Und wir sehen mit betrübten Herzen, daß die mehresten von denen, die ohne Sacramente sterben, gerade diejenigen sind, die sich in ihrem Leben am wenigsten dahey einfinden.

Wollet ihr also, meine geliebten Zuhörer, einer so schrecklichen Strafe entgehen; so saget oft mit dem Liebesjünger: Komm, Herr Jesu! mein Herz ist bereit, und verlanget nach dir. **Komm, Herr Jesu,** Apocal. 22, 20. Wie ein Wild, welches lange auf der Flucht gewesen ist, einen Ort suchet, wo es seinen Durst stillen kann; also seufzet meine Seele, welche über dem unnützen Suchen unzähliger nichtiger und betrüglicher Gegenstände ganz kraftlos geworden ist, nach dir, o mein Gott, als der Quelle der Ruhe und des Trostes! **Gleichwie ein Hirsch nach Wasserbrunnen Verlangen hat,** Ps. 41, 2. Nein, niemals ist ein größerer Durst gefunden worden, als derjenige, der mich zu dir, o Gott, der du meine Kraft und mein Leben bist, treibet. **Meine Seele dürstet nach dem starken, lebendigen Gott,** v. 3. O du glücklicher Augenblick, der du mich schon zum voraus mein einziges Glück wirst schmecken lassen, bist du also noch entfernet! **Wenn soll ich kommen und erscheinen,** v. 3. O möchtest du doch täglich kommen, bis der so erwünschte Augen-

blick erscheinet, da ich es vollkommen, und beständig besitzen werde. Ich wünsche es euch rc. Amen.

Sechste Predigt.

Vom Allmosen.

Text, Joh. 12, 8.

Die Armen habet ihr allezeit bey euch; mich aber habet ihr nicht allzeit.

Die Zeit ist wieder gekommen, und wäret immer fort, da wir Jesum Christum nicht mehr in einem solchen Zustande unter uns haben, in welchem er die Dienste einer gutthätigen Liebe, und die Zeugnisse eines ehrbiethigen Mitleidens, in eigner Person, und auf eine in die Augen fallende Art empfangen kann. Da er im Begriffe ist, sich an dem Kreutze zu opfern, damit er von seiner Herrlichkeit bald Besitz nehmen möge; so sagt er uns, wir würden allzeit Arme bey uns haben, welchen wir helfen und beyspringen könnten. Und diesen überträgt er seine Rechte nebst seinen Bedürfnissen. Er will das, was wir ihnen thun werden, so ansehen, als ob wir es ihm selbst gethan hätten, und die Erleichterung ihrer Noth und ihres Elendes allzeit selbst durch ihre Hände empfangen. Ist wohl jemals eine rührendere Ermahnung, und, wenn ich so reden kann, eine nachdrücklichere Empfehlung, als diese, gefunden worden? Es treibet uns zwar schon ausser dem alles zu den Handlungen der christlichen Liebe an, und es ermuntert uns alles zu den Werken der Barmherzigkeit. Die Natur scheinet den ersten Grund dazu in uns zu legen, und die ersten Eindrücke von diesen Tugenden in uns zu machen; so daß wir, um ihre Empfindungen auszudrücken, und ihre Wirkungen hervor zu bringen, wie es scheinet, nur uns selbst folgen, oder vielmehr uns nur bestreiten dürfen. Wir werden,

den, bey Erblickung der Noth und des Elendes, wider unsern Willen erweichet. Wir werden von dem Geschrey der Nothleidenden und Elenden wider unsern Willen beweget. Wir fangen bisweilen, wider unsern Willen, ihrentwegen an, zu seufzen und zu weinen. Was sind, ihr Christen, alles dieses anders, als natürliche Bewegungen, welche vermögend sind, uns gutthätig und liebreich zu machen?

Wenn nun die Natur, ob sie gleich nur allein auf die Beförderung ihres eigenen Besten bedacht ist, dennoch durch geheime Neigungen die Ausübung der Liebe erleichtert; was wird nicht geschehen, wenn sie die Religion anhöret, deren heil. Aussprüche uns nichts so nachdrücklich empfehlen, als die Ausübung der Barmherzigkeit? Sie verlangen, wir sollen, nach dem Beyspiele des Heylandes, bereit seyn, wenn es nöthig ist, unser Leben für unsere Brüder zu lassen. Kann man nun wohl noch zweifeln, daß sie uns nicht verbinden, ihnen unsere Güter mitzutheilen, wenn sie dieselben bedürfen?

Was für ein seltsames und verkehrtes Verhalten wird man indessen, meine Brüder, in diesem Stücke unter den Menschen gewahr! Die Welt, ich sage sogar die christliche Welt, ist heute zu Tage voll gleichgültiger Gemüther, und unempfindlicher Herzen. Wenn nur ihr Glück bey dem Unglücke anderer nicht leidet; so fragen sie wenig darnach, ob jener ihrer Noth durch ihren Wohlstand abgeholfen wird, oder nicht. Oder wenn sie ihnen ja bisweilen beystehen; so rühret die Hülfe, die sie ihnen leisten, wie ihr solches, ihr Beschützer der Armen, leider! nur mehr als zu gut wisset, mehr von einem politischen Zwange, als von einer christlichen Großmuth und Gewogenheit her. Aber saget mir einmal, wovon mag wohl diese Unmenschlichkeit bey Personen, die in der Christenheit sind erzogen worden, herrühren? Ist es empfindlichkeit gegen ihre Pflichten? Oder ist es Unwissenheit in Ansehung dessen, wozu sie verbunden sind? Eine von diesen beyden Ursachen muß es seyn. Lasset sie uns also heute alle beyde wechselsweise angreifen, und aus den Grundsätzen der Religion und des Glaubens bestreiten.

Wir werden glücklich seyn, wenn, da wir wegen des öffentlichen Gelübdes, welches wir ablegen, selbst arm zu seyn,

nicht vermögend sind, den Armen zu helfen, wir ihnen wenigstens durch unsere Predigten einige Hülfe verschaffen können! Die Armen werden glücklich seyn, wenn, da sie oftmals selbst nicht im Stande sind, ihre Noth vorzustellen, sie in uns solche Dollmetscher finden können, welche beredt genug sind, sie in Zukunft einer abschläglichen Antwort, derer sie sich schämen, ja selbst der Mühe, um etwas zu bitten, zu überheben. Ihr selbst, ihr Reichen und Mächtigen dieser Welt, die ihr mir anitzo zuhöret, werdet noch weit glücklicher, als die Armen seyn, wenn, nachdem ihr von der Verstockung des Herzens, und der Blindheit des Verstandes, welche gemeiniglich mit den irrdischen Gütern, mit der Hoheit und den Reichthümern verbunden sind, entweder seyd befreyet, oder davor bewahret worden, ihr aus dieser zweyten Predigt, welche ich der christlichen Liebe und Mildthätigkeit widme, also hinweggehen könnet, daß ihr eben so sehr seyd gerühret, als unterrichtet worden.

Ich sage zum ersten, daß ihr von der Wichtigkeit eurer Pflichten möget seyn gerühret worden. Und dieses will zu bewerkstelligen suchen, indem ich euch, zum Besten des Allmosens, die dringendesten Bewegungsgründe anführe.

Ich sage zum andern, daß ihr von dem weiten Umfange eurer Verbindlichkeiten möget seyn unterrichtet worden. Und dieses will ich mich hernach in ein Licht zu setzen bemühen, indem ich euch die sichersten Regeln von dem Allmosen gebe.

Dieses ist, meine Brüder, ohne weiteres Nachdenken bey einer ganz praktischen Predigt, der Entwurf, den ich mir mache, und die Abtheilung, welcher ich folge. Ich bitte euch, ihr Christen, auf eine Predigt wohl Achtung zu geben, die, wie ich bereits gesagt habe, die Reichen wenigstens eben so viel, als die Armen angehet, und weche folglich alle Stände betrifft. Lasset uns unser Gebeth mit einander vereinigen, Gott um den Geist der Liebe zu bitten 2c.

Erster Theil.

Wenn ich hier mit euch nur von der Vortrefflichkeit des Allmosens zu reden, und euch nur die wichtigen Vortheile

theile desselben zu zeigen hätte, wie wir solches oftmals in den besondern Versammlungen derer, die sich aus christlicher Liebe der Armen annehmen, thun, und ich es auch bereits in einer andern Predigt gethan habe; so würde ich, ohne so viele Weitläuftigkeit, weit getröster zu euch sagen: Gebet; weil ich alsdenn versichert seyn würde, ihr würdet mich, um eures guten Herzens willen, geneigt anhören. Itzo aber, da ich mir, nach der Ordnung der evangelischen Wahrheiten, vorgenommen habe, von dem Allmosen, als von einer Verbindlichkeit des Gewissens zu handeln, und euch in diesem Stücke die ganze Wichtigkeit eurer Pflichten zu zeigen; so befürchte ich, es möchte euch vorkommen, als ob ich gar zu verwegen und unverschämt handelte, wenn ich zu euch sagte: Gebet, und ihr möchtet deswegen weniger geneigt seyn, mich anzuhören.

In Wahrheit, wer bin ich, daß ich hieher kommme, eine öffentliche Auflage auf alle eure Güter zu machen, und euch zu Rede zu setzen, wie ihr dieselben anwendet und gebrauchet? Da ihr, nach eurem Vorgeben, durch eure vielen Verbindlichkeiten, und so wohl durch die gegenwärtigen, als durch die vergangenen schlechten und elenden Zeiten, in solche Umstände seyd versetzet worden, daß ihr fast weiter nichts übrig habet, als was ihr selbst zur größten Noth brauchet; so sollte ich euch vielmehr zu einer klugen Einschränkung eurer Ausgaben ermahnen; und ich unterstehe mich, euch zu neuen zu bereden. Ihr werdet mich fragen, wo ihr die Mittel dazu hernehmen sollet; und ich suche sie bey euch selbst. Haltet es mir indessen zu gute, meine geliebten Zuhörer; und urtheilet, ohne eure vorgefaßten Meynungen anzuhören, auf welche ich hernach antworten will, so gleich, ob ich nicht hinlängliche Ursachen habe, nochmals zu euch zu sagen: Gebet; und ob ihr eben so wichtige Gründe habet, das Geben zu unterlassen.

Denn, ohne hier von den Rechten der Natur und der Menschlichkeit zu reden, welches unstreitige Rechte sind, die von den Heyden selbst in Ehren gehalten wurden; so befiehlt uns Gott ausdrücklich, besonders zu dieser heil. Zeit, euch seine Befehle bekannt zu machen. Jesus Christus sendet uns auf eine feyerliche Weise ab, euch seine Bedürfnisse vorzustellen. Eure größten und angenehmsten Vortheile

theile bitten uns inständig, wir sollen für sie reden, und sie beklagen sich öffentlich darüber, daß sie so vergessen werden. Gebet also, ihr Christen, Allmosen, und erweiset euch mildthätig gegen die Armen. Können wir es euch wohl gar zu oft empfehlen? Gott verlanget es. Jesus Christus empfängt es. Eure Seele bittet euch darum. Der Befehl Gottes, die Nothdurft Jesu Christi, und das Beste eurer Seele; was für dringende Bewegungsgründe, was für überzeugende Ursachen!

Der Befehl Gottes. Ja, ihr Christen, es ist Gott, der das Allmosen von euch begehret, das wir heute für die Armen von euch verlangen, und warum euch die Armen so oftmals in seinem Namen bitten, ohne etwas zu erhalten. Um Gottes willen, sagen sie täglich zu euch, habet Mitleiden mit uns; Um Gottes willen nehmet euch unser an; Um Gottes willen helfet uns in unsrer Noth, und stehet uns in unserm Elende bey. Gott helfe euch, antwortet ihr ihnen im Vorbeygehen; Gott stehe euch bey! Was ist dieses für eine Sprache für Christen! Denket ihr auch wohl alsdenn an dasjenige, was ihr saget, wenn ihr sprechet: Gott helfe euch! Gott stehe euch bey! Ihr unbarmherzigen Reichen! wie und wodurch soll Gott ihrer dringenden Noth abhelfen, da ihr dasjenige zurücke haltet, was er euch für sie anvertrauet hat? Sehet ihr das Allmosen deswegen, weil euch die Armen um die Liebe Gottes willen bitten, als ein überflüßiges gutes Werk, und nicht als ein solches, welches ihr von Rechts wegen auszuüben verbunden seyd, an? Wisset, daß, wenn die Armen, als demüthig Bittende, wie sie allzeit seyn sollen, und nicht als trotzige und hochmüthige, dergleichen sie oftmals sind, zu euch sagen, gebet uns um der Liebe Gottes willen, sein Gesetz zu eben der Zeit in dem Innersten eures Herzens auf eine gebieterische Weise zu euch spricht: Gebet den Armen auf ausdrücklichen Befehl Gottes, was ihr dem Herrn schuldig seyd. Er verlanget es selbst. Höret seine eigene Worte an, und saget, ob sie bloß ein guter Rath, oder vielmehr ein ausdrücklicher Befehl sind.

Es wird niemals an Armen unter euch mangeln; sondern ihr werdet allzeit welche bey euch haben: **Es wird an Armen nicht mangeln im Lande deiner Wohnung,**

nung, Deut. 15, 11. und ich befehle einem jedweden unter euch, ohne daß ihr euch unterstehet, meine Bewegungsgründe zu untersuchen, und mein Verhalten zu beurtheilen, daß ihr an den Orten, wo ihr euch befindet, für ihren Unterhalt sorgen, und nach eurem Vermögen etwas zu demselben beytragen sollet. Darum befehle ich dir, daß du deinem dürftigen Bruder die Hand aufthust. Stehet also euren dürftigen Brüdern bey. Ihr sollet es ohne Zweifel aus Mitleiden gegen sie thun; ihr sollet es aber auch noch weit mehr aus Gehorsam gegen meine Befehle thun. Nimm den Armen um des Gebotes willen auf. Eccli. 29, 12. Ihr, die ihr gesendet werdet, mein Gesetz zu verkündigen, gebet wohl Achtung auf die Art und Weise, wie ihr die Reichen von dieser Sache unterrichtet. Schmäuchelt ihnen, wie ihr solches oftmals thut, nicht bloß mit der Ehre; sondern saget ihnen, vornämlich, wie nöthig es sey, den Elenden zu helfen und beyzustehen. Befehlet es ihnen in meinem Namen auf eine nachdrückliche Art und Weise. Gebeut. Befehlet es allen, ohne Ausnahme. Gebeut den Reichen. Befehlet ihnen, bey Strafe eines verdammlichen Ungehorsams, dasjenige reichlich zu geben, was sie reichlich empfangen haben. Gebeut den Reichen, gern mitzutheilen, 1. Tim. 6, 17. 18. Verbindet so gar mit den Befehlen die Drohungen. Stellet ihnen zum öftern den reichen Mann vor, der von den Teufeln in die Hölle, und in die Flammen ist begraben worden, und den armen Lazarus, den die Engel in den Schooß der Herrlichkeit und der Ruhe brachten. Zeiget ihnen, wie alle gutthätige Reiche zu meiner Rechten stehen, und von mir belohnet werden: Kommet her, ihr Gebenedeyeten; Matth. 25, 34. und wie sich alle geizige Reiche zu meiner Linken befinden, und ewig von mir sind verfluchet worden. Gehet hinweg von mir, ihr Verfluchten, v. 41. Ich frage noch einmal, meine Brüder, wenn Gott also redet, ertheilet er nur bloß einen guten Rath, oder giebt er vielmehr einen ausdrücklichen Befehl?

Ich sage noch mehr, und dieses verdienet, meine Brüder, alle eure Aufmerksamkeit. Konnte nicht Gott, ob er gleich Gott ist, diesen liebreichen Befehl in Absicht auf die Ordnung, die er in der Welt eingeführet hat, ergehen lassen?

sen? Denn, wir wollen einmal setzen, es wäre bey der grossen Verschiedenheit der Stände, vermöge welcher eine so große Ungleichheit unter den Menschen gefunden wird, um eine gewisse Gleichheit unter ihnen einzuführen, dieses Gebot vom Allmosen, welches ich euch predige, nicht gegeben worden; so behaupte ich, indem ich dieses voraussetze, es sey in der Welt weder Gerechtigkeit, noch Vorsehung, die sie regiere, anzutreffen. Und wenn wir hier das Wort wegnehmen; so sage ich, indem ich dieses voraussetze, ungescheut, es sey kein Gott: **Es ist kein Gott**, Ps. 13, 1. und es kann mich niemand zwingen, einen zu erkennen. Denn ich verehre und bethe einen weisen Gott an, welcher, vermöge einer wunderbaren Einrichtung, damit in der Welt immer eines unter dem andern stehen, und ihm gehorchen möge, so wohl die Reichen als die Armen gemacht hat; die Armen, daß sie den Reichen dienen, und sie ehren; die Reichen aber, daß sie die Armen erhalten und beschützen sollen. Ich verehre einen gerechten Gott, der vermöge einer höchstbilligen Einrichtung, damit er die Gleichheit bey der Ungleichheit selbst erhalten möge, die Reichen zu seinen Haushaltern, und die Armen zu seinen unmündigen Kindern gemacht hat, damit er, indem er jene desto ehrwürdiger machte, diese desto werthgeachteter machen möchte. Ich verehre endlich einen Gott, der ein Vater ist, und welcher die Glücksgüter und die Pflichten so geschickt austheilen gewußt hat, daß daraus unter den Menschen ein gegenseitiges Verhältniß, und eine gegenseitige Uebereinstimmung der Hoheit und der Abhängigkeit der Bedürfnisse, und des Beystandes, der Freygebigkeit und der Dankbarkeit entspringet. Denn er selbst hat den Kleinen und den Grossen gemacht, und er sorget gleich für sie alle, Sap. 6, 8. Bis hieher verehre ich und bethe einen Gott an; und ich bin gläubig. Aber ich verehre nicht einen blinden Gott, welcher dort den Ueberfluß verschwendet, hier aber nicht einmal für das Nothdürftige sorget. Ich verehre nicht einen ungerechten Gott, welcher, zum Nachtheile des Dürftigen und Hungerigen, der Unempfindlichkeit des Geizigen, und der Zerstreuung des Verschwenders das Wort redet. Ich verehre endlich nicht einen grausamen Gott, dessen wunderliches Reich aus einem seltsamen Haufen von Reichen ohne Verbindlichkeit, und von Armen ohne Hülfe und

Beystand bestehet; und welcher dadurch an der Härte der einen Theil nimmt, gleichwie er das Murren der andern zu verantworten hat. Nehmet ihr das Gebot vom Allmosen hinweg; so erschüttert ihr meine Religion und meinen Glauben, und stürzet euch in den Unglauben und in die Gottesverläugnung. Lasset ihr aber das Gebot vom Allmosen stehen; so erkenne ich einen Gott, und verehre seine Vorsehung.

Nachdem ich dieses vorausgesetzet habe; so sehet, was ich für einen Schluß daraus ziehe, und denket demselben fleißig nach. Diese schreckliche Unordnung, welche in der Welt herrschen, und auf Gott selbst zurücke fallen würde, wenn er das Gebot vom Allmosen nicht gegeben hätte, ist eine Sache, deren ihr euch, wenn ihr dasselbe nicht beobachtet, theilhaftig machet, und die ihr zu verantworten habet. Es liegt nicht an euch, daß der Name Gottes nicht gelästert wird. Vielleicht seyd ihr die Ursache, daß ihn viele schmähen und schänden. Wenigstens gebet ihr durch euer Verhalten alle Gelegenheit dazu, daß man ihn nicht kennet. Und folglich muß sich Gott so wohl wegen der Beschimpfungen, welchen ihr ihn aussetzet, als wegen der elenden Umstände, in welche ihr die Armen stürzet, wie auch wegen der Aergernisse, die ihr den Schwachen gebet, an euch rächen. Wundert euch also nicht mehr so sehr, wenn ihr in dem Evangelio sehet, daß sich die Hölle um eines einzigen verweigerten Allmosens willen aufthut. O! es wird weit weniger erfordert, ihre Strafen zu verdienen. Setzet eure verweigerten Allmosen, eure mäßigen Allmosen, und das wenige Verhältniß, welches eure Allmosen mit eurem Vermögen haben, nicht etwan unter die Anzahl eurer Sünden, sondern an die Spitze derselben; so klaget ihr euch, glaubet es mir, wegen vieler Sünden an, die nicht so groß, als jene sind. Saget nicht mehr, um euch zu rechtfertigen: Wenn ich entweder gar nichts, oder nicht genug gebe, wem füge ich dadurch Unrecht zu? Worinnen bestehet mein Verbrechen? Welches sind die Gebote, die ich übertrete? Ihr thut Gott, dem Nächsten, und euch selbst Unrecht. Euer Verbrechen ist eine dreyfache Uebelthat, welche ihr wider die Vorsehung, die Liebe, und die Gerechtigkeit selbst begangen habet. Die Gebote, die ihr übertretet, sind die er-

sten Gebote des natürlichen Gesetzes: Ihr sollet euren Gott ehren; ihr sollet eure Brüder lieben, und nicht mehr vom Raube leben. Denn kann wohl ein schrecklicherer Raub gefunden werden, als wenn ihr dasjenige für euch allein behaltet, was euch für viele ist gegeben worden? Welche Grausamkeit kann barbarischer seyn, als wenn man ohne Gewissensbisse ein gemächliches Leben führet, und niedliche Speisen genießet, und dabey die andern ohne Mitleiden im Elende und Hunger schmachten siehet? Kann wohl eine himmelschreyendere Ruchlosigkeit gefunden werden, als wenn man die Knechte wider ihren Herrn, die Kinder wider ihren Vater, und die Menschen wider ihren Gott aufwiegelt? Nun bringet aber dieses in der Welt eben so wohl der unrechtmäßige Besitz fremder Güter, als die Unterlassung des Allmosengebens zuwege; das eine, indem es Arme macht; und das andere, indem es ihnen nicht hilft und beystehet; beydes aber, indem es sich der Stimme der Natur, und den göttlichen Befehlen wiedersetzet.

Dieses ist, ihr Christen, der erste Grund von euren Pflichten in Ansehung des Allmosens. Und wenn ihr keine andern hättet, als die Pflichten eines Abrahams, eines Loths, eines Jobs, eines Tobias, und so vieler anderer heiligen Erzväter, welche die Rechte der Armen allzeit als heilige Rechte, und die Pflichten der Liebe als unverletzliche Pflichten betrachteten; so solltet ihr genug daran haben. Indessen hatten diese barmherzigen Männer, wie sie die heil. Schrift nennet, nicht, wie ihr, ausser dem göttlichen Befehle, den sie zu beobachten hatten, auch für die Nothdurft eines göttlichen Heylandes zu sorgen. Dieses ist die andere Quelle eurer Verbindlichkeiten in Ansehung des Allmosens.

Ist euch unbekannt, ihr Christen, wie weit sich die zärtliche Neigung und Liebe des Gottmenschen gegen die Armen und Elenden erstrecket? Die heil. Schrift sagt uns, es hätte seinem Mitleiden gegen sie keine Gnüge geschehen können, wenn er ihnen nicht alle seine Rechte übertragen hätte; wenn er nicht ausdrücklich sagte, alles Gute, und alles Böse, welches man ihnen thäte, würde ihm gethan; wenn er sich nicht, so zu sagen, in ihrer Person vermehrte, und alle ihre

Vortheile und Bedürfnisse als seine eigenen ansähe. Kömmt ein Armer zu euch; so ist es Jesus Christus selbst, der vor euch tritt. Strecket ein Armer die Hand gegen euch aus; so ist es Jesus Christus selbst, der sie gegen euch ausstrecket. Erhält ein Armer von euch ein Allmosen, oder eine abschlägliche Antwort; so ist es Jesus Christus selbst, der sie erhält. Ihr glaubet mir in diesem Stücke nicht. Saget mir also doch, wie man diese so nachdrücklichen Worte des Heylandes verstehen müsse, welche ich euch bereits in eben dieser Sache angeführet habe. Ich bin hungrig gewesen; ich bin durstig gewesen; ich war ein Fremdling; ich war nackend; ich war krank; ich war gefangen. Ihr, ihr Geseegneten meines Vaters, habet mir liebreich beygestanden. Ihr aber, ihr von Gott Verfluchten, habet mich grausamer Weise verlassen. Werdet ihr wohl sagen, dieses wären gottselige Vergrösserungen, und dienstwillige Lügen? Ihr glaubet mir nicht. Erkläret mir denn alle Kirchenväter, welche diese Worte Jesu Christi einstimmig nach den Buchstaben annehmen; so daß sie kein Bedenken tragen, zu sagen, Jesus Christus ist der allgemeine Arme, der einzige Nothdürftige, der einzige Bettler auf dem Erdboden (*). Werdet ihr wohl sagen, sie hätten sich in diesem Stücke insgesammt geirret, und so wohl aus Liebe, als aus Eifer, nicht aufrichtig und vernünftig gehandelt? Ihr glaubet mir nicht. Aber Jesus Christus wird euch am jüngsten Gerichte selbst zur Gnüge davon zu überzeugen wissen. Er wird euch alsdenn nicht fragen, wie er solches selbst gesagt hat, ob ihr ihm in den Prinzen, in den Großen, und in den Richtern, die gebührende Hochachtung und Ehrerbiethung erwiesen; sondern nur allein, ob ihr ihn in den Armen besuchet, gespeiset, und beygestanden habet. Werdet ihr alsdenn wohl antworten, ihr hättet geglaubet, er wäre, vermöge seiner Vereinigung mit der menschlichen Natur, in allen Menschen gleich gegenwärtig? Und wird er es nicht dahin zu bringen wissen, daß ihr gestehen müsset, er habe sich mit der Armuth auf eine ganz besondere Weise vereinigt, und er wohne in den Armen auf eine besondere Art und Weise? Ach! meine Brüder, sagte der heil. Chrysostomus, wenn

(*) Solus tantummodo Christus est, qui in omnium pauperum universitate mendicat. *Salvian.*

Jesus Christus so arm, als er ehemals war, sichtbarlich vor eure Augen träte, würdet ihr ihm wohl etwas von dem, was ihr habet, abschlagen, da ihr ihm euch ganz schuldig seyd? Ihr beneidet bisweilen das Glück Marthä, welche, indem sie ihn bey sich aufnahm, die Pflichten der Gastfreundschaft so oftmals gegen ihn ausübete; das Glück Magdalenä, welche, indem sie zu seinen Füßen seufzete und weinete, die wohlriechenden Salben der Liebe auf dieselben schüttete; ja selbst das Glück eines Simon von Cyrene, welcher, indem er ihm sein Kreuz tragen half, ob gleich gezwungen, die Pflichten der Menschlichkeit gegen ihn beobachtete. Ihr wünschet, und wenn es euch auch euer ganzes Vermögen kosten sollte, daß ihr an so rühmlichen Diensten möchtet Theil gehabt haben. O ihr Kleingläubigen, spricht dieser heilige Lehrer ferner, es ist eben dieser Jesus, welcher, weil er aller Hülfe und alles Beystandes beraubet ist, an eurer Thüre auf euch wartet; der, weil ihn der Hunger naget, euch an dem Eingange des Tempels suchet; der, weil er sich schämet, sich nicht erkühnet, euch auf öffentlicher Straße anzureden, sondern euch an dem düstern Orte seines Aufenthaltes flehentlich bittet; der, weil er von einer Krankheit überfallen worden, in einem Spitale schmachtet; und welcher, weil er nicht bezahlen kann, ohne daß er ein Verschwender gewesen, oder ohne sein Vorschulden unglücklich ist, in einem engen Gefängnisse, nicht die Strafe für das Böse, welches er nicht gethan hat, sondern das strenge Verfahren des Schicksaals, welches ihn drücket, leidet. Ein jeder von diesen Armen hat, nach den Grundsätzen eurer Religion, selbst bey seinem Leiden, die augenscheinlichen Merkmaale der Gleichheit und Aehnlichkeit Jesu Christi an sich. Was hindert euch also, ihn in ihrer Person zu erkennen, und ihm itzo in derselben zu dienen? Wie? ihr bethet ihn täglich bey den düstern Schatten, die ihn vor euch verbergen, an: und kennet ihn in der Person des Armen nicht, ob er euch gleich in derselben auf das deutlichste abgebildet wird. Ist also der Arme, nach den schönen Gedanken eines gewissen Kirchenlehrers, nicht, vermöge der moralischen Gegenwart Jesu Christi, für alle Gläubige, ein zwar nicht so herrliches, aber doch weit deutlicheres und begreiflicheres Sacrament, als das Sacrament unserer Altäre,

täre, wo sich die Wirklichkeit seines sichtbaren Leibes und seines anbethungswürdigen Blutes findet (*)?

So betrachteten ihn die ersten Gläubigen, die von Jesu Christo selbst waren unterrichtet, und von seinen Aposteln gebildet worden. Sie musten dazumal alle reich seyn; denn man sahe keinen Armen unter ihnen, weil sie in allen Armen Jesum Christum erblickten. Die Wirkungen der Armuth waren für sie Merkmaale seiner Gegenwart, und Reizungen ihrer Freygebigkeit. Wenn sie ein menschliches Elend erblickten; so eileten sie, wie die Weisen, zu dem Glanze eines himmlischen Lichtes. Dieses, sagten sie, ist das Zeichen unseres göttlichen Meisters. **Und das habt euch zum Zeichen**, Luc. 2, 12. Lasset uns gehen, und ihm erzeigen, was wir ihm schuldig sind. Sie verehreten ihn, wie sie, in den Windeln, und auf dem Strohe. Sie brachten ihm, wie sie, ihre Geschenke. Sie bestrebeten sich, wie sie, ihm zu helfen, ihm beyzustehen, ihm zu dienen, und ihn so gar auf ihre Unkosten reich zu machen. Wenn man also damals die Schätze der Gläubigen zeigen wollte; was zeigete man ihnen? Ein krankes, armes und gefangenes Volk. Unter diese waren ihre Güter zerstreuet. Ach! wenn man heute zu Tage die Reichthümer der Hauptstadt eines großen Königreichs suchte; wo würde man sie beysammen antreffen? In den reichen Gesellschaften, in welchen das Spielen nicht etwan ein Zeitvertreib ist, sondern ihre Beschäftigung und ihren Umgang ausmacht. Bey den unaufhörlichen Gastereyen, bey welchen der Ueberfluß und die Niedlichkeit, das Vergnügen und die Verschwendung herrschet. In den weltlichen Zusammenkünften, in welchen sich die Götzen der Eitelkeit, und Reizungen zur Unzucht in ihrem Glanze sehen lassen. Außer dem, und an allen übrigen Orten, erblicket man weiter nichts, als Betteley, Verwüstung, Elend, Blöße und Armuth. Was für eine Schande, und was für ein Vorwurf ist es nicht für uns, daß man in dem blühenden Christenthume unter so vielen Reichen mehr verlassene Arme antrifft; als man ehemals Reiche unter so vielen Armen antraf, die in dem Schooße der angehenden und verfolgten Kirche erhalten wurden! Ach! es rühret dieses daher, weil unsere Brüder, die weit bessere Christen, als wir waren, in den Armen ih-

(*) Sacramentum est pauper.

ren Heyland und ihren Gott zu erblicken glaubten; und weil wir, die wir bey weitem nicht so leutseelig sind, als sie waren, wie es scheinet, nicht einmal wissen, daß sie wenigstens unseres gleichen und unsere Brüder sind. Trauriger Vorbothe von dem Verfalle des Glaubens, welcher, wie das Evangelium sagt, in den Seelen erlischt, nachdem die Liebe in den Herzen erkaltet! **Die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, und die Liebe in vielen erkalten,** Matth. 24. 12. Was soll man euch indessen vorstellen, das euch mehr rühret? Eure liebsten und angenehmsten Vortheile. Lasset uns sehen, ob nicht diese letzte Quelle eurer Pflichten in Ansehung des Allmosens endlich eurem Widerstande ein Ende machen wird.

Wisset ihr wohl, ihr Reichen, die ihr mir zuhöret, daß ohne den Beystand des Allmosens, wovon ich mit euch rede, und wovon ich vielleicht nur gar zu oft mit euch rede; wisset ihr wohl, sage ich, daß ihr ohne dasselbe weit mehr würdet zu beklagen seyn, als die Armen selbst, deren ich mich annehme? Wisset ihr wohl, daß die Armen alle die Vorzüge, welche ihr in dem Reiche der Natur vor ihnen habet, in dem Reiche der Gnade vor euch haben? Wisset ihr, daß es in Sachen, welche die Gnadenwahl und die Seeligkeit betreffen, eine Art von Gewißheit für die Armen, und eine moralische Unmöglichkeit für euch giebt, welche vermögend ist, sie zu trösten, und euch zu erschrecken, wenn anders noch ein Fünkchen Glaube auf der Welt zu finden ist? Seelig sind die Armen! Seelig sind die Elenden und Nothleidenden! Wehe euch Reichen! wehe euch, denen alles wohl und glücklich von statten gehet! **Seelig seyd ihr Armen! wehe euch Reichen!** Luc. 6, 20. 24. Dieses wiederhohlet uns das Evangelium bey aller Gelegenheit. Wenn man sich von der Seeligkeit der Armen keine gar zu gute Hoffnung machen, und an der Seeligkeit der Reichen nicht, so zu sagen, verzweifeln will; so muß man den göttlichen Aussprüchen gewissermaaßen Gewalt anthun. Ihr Reichen dieser Welt! ihr zittert und erschrecket nicht, wenn ihr an euren Zustand gedenket. Weil uns aber euer ewiges Wohl mehr, als euch zu Herzen gehet; so zittern und erschrecken wir für euch. Bey der gerechten Furcht, in wel-

cher

cher wir uns wegen eurer Ewigkeit befinden, wenden wir uns mit unserem Gebethe zu Gott, und beklagen uns gegen ihn über eine so wunderbare Theilung. Ach! Herr, was haben dir denn also die Reichen gethan, daß du in unserem Evangelio unter ihnen und den Armen einen so grausamen Unterschied machest? Werden wir sie denn allzeit an dem Rande des Abgrundes erblicken? und werden wir ihnen also in deinem Namen weiter nichts, als Blitze und Flüche zu verkündigen haben? Prediget ihnen, spricht der Herr zu uns, prediget ihnen das Gebot vom Allmosen; saget ihnen, daß sie es nach den Buchstaben beobachten; alsdenn sollet ihr ihnen in meinem Namen eben so wohl, als den Armen, den Ueberfluß meiner Gnade und meines Seegens für die Zeit, und für die Ewigkeit versprechen. **Lasset euren Ueberfluß ihren Mangel ersetzen, damit auch ihr Ueberfluß eurem Mangel zur Steuer komme, 2. Cor. 8, 14.**

Und sehet, aus was für einem Grunde der heil. Chrysostomus, dieser unermüdete Sachwalter der Armen, nicht aufhörete, den Reichen seiner Zeit gemeiniglich zuzurufen: Gebet den Armen, ihr werdet niemals ohne Nutzen geben. Gebet; so wird euch gegeben, Luc. 6, 38. Ihr bildet euch ein, sagte er zu ihnen, ich setzte, aus Eifer für die Armen, alle Hochachtung gegen euch auf die Seite, und es gereichte euch zur Last, ihnen aber zum Nutzen, daß wir euch ohne Unterlaß zuriefen: Gebet Allmosen, und übet Liebeswerke aus. Ihr irret euch. Der Nutzen des Reichen, welcher giebt, ist hier weit größer, als der Nutzen und Vortheil des Armen, der empfängt. Durch die Ausübung der Liebe wird der Reiche aller Vorrechte des Armen theilhaftig; ja er erhält so gar durch das Allmosen alle Vorzüge der Reichthümer vor dem Armen. Der Arme ist, wegen seiner Dürftigkeit dem Heylande gleich; und der Reiche wird durch seine Freygebigkeit Gott ähnlich. Der Arme vertauschet, vermittelst seiner Geduld, sein Leiden auf eine kostbare Art mit dem Leiden des Heylandes; und der Reiche treibet, durch seine Mildthätigkeit, ein vortheilhaftes Gewerbe seiner Güter mit den Gütern Gottes. Der Arme ist, ob er gleich arm ist, der Gott des Reichen, weil ihm der Heyland alle seine Rechte überträgt; und der

Reiche ist, ob er gleich ein Mensch ist, dennoch der Gott des Armen, weil ihn Gott an seiner Macht Theil nehmen läßt. Der gute und fromme Arme, (ich gestehe zwar, daß es deren sehr wenig giebt,) ist der vollkommene Nachfolger des Heylandes, und der Reiche, der ein wirklicher Wohlthäter und Allmosenpfleger ist, (man muß aber gestehen, daß es deren noch weniger giebt) ist der wirkliche Wohlthäter Gottes selbst. Der Arme ist, wegen seines Zustandes, vor den strafbaren Leidenschaften, welchen man ohne Aufwand nicht Gnüge thun kann, sicher; und der Reiche versetzet sich, durch seine freywillige Entledigung eines gefährlichen Ueberflusses, in eine unschuldige Nothdurft. Der Arme, welcher wenigeren Lastern unterworfen ist, trifft noch überdieses in dem, was er leidet, Anlaß zu seiner Buße an; und der tugendhafte und mit vielen Verdiensten begabte Reiche hilft noch durch das, was er giebt, allen Mängeln und Gebrechen ab, die mit einem schmäuchelhaften Ueberflusse verbunden sind. Der Arme, welcher in seinem Leben demüthig bittet, damit sein Gebeth bey Gott etwas gelten möge, ersuchet ihn um die Schadloshaltung wegen des wenigen Ansehens, worinnen er bey den Menschen stehet; und der gutthätige Reiche unterstützet das seinige durch die günstige Aufnahme, welche Gott dem Bitten und Flehen des Armen allzeit erzeiget. Der Arme verläßt, wenn er stirbt, die Welt ohne Widerwillen, weil ihn nichts an dieselbe fesselt; und der mildthätige Reiche erwartet den Tod mit einem zuversichtlichen Vertrauen, weil er seine Reichthümer schon mit Wucher in die andere Welt geschicket hat. Endlich läßt der Arme, der sich völlig in den Willen Gottes ergiebt, wenn er vor seinen Richterstuhl gefordert wird, die Gleichheit für sich reden, die er allzeit, bis an das Ende, mit dem armen Gott, der ihn richten wird, gehabt hat; und der Reiche, welcher das Gebot vom Allmosen bis an seinen Tod treulich beobachtet hat, wird sich bey seinem Richter eben derjenigen seiner annehmen lassen, deren sich sein Richter bey ihm angenommen hat. Redet zu meinem Besten, wird er sagen, redet zu meiner Vertheydigung, ihr Armen, denen ich beygestanden; ihr Wittwen, die ich beschützet; ihr Waisen, die ich vertheydiget; ihr Jungfrauen, die ich bewahret; ihr Gefangenen, die ich von ihren Fesseln befreyet; ihr bekümmerten und trostlosen Familien, deren

Ehre und Leben ich errettet, und bey welchen ich zugleicher Zeit so wohl die Stelle eines Erretters, als eines Vaters vertreten habe. Oder gedenke vielmehr, o mein Gott, daß ich alle diese Dienste um deinetwillen, und dir selbst erwiesen habe. Halte also dein Versprechen; erzeige demjenigen Barmherzigkeit, der sie zu erzeigen niemals unterlassen hat; und laß demjenigen Gnade wiederfahren, der sie allzeit erwiesen hat.

Sind dieses, geliebte Zuhörer, meine Gedanken, oder sind es vielmehr die Aussprüche eures Gottes? Schlaget die heil. Schrift auf; so werdet ihr in derselben bald einen Abraham, einen Loth, und einen Tobias, welche durch ihr Allmosen in den Augen der Menschen groß, in den Augen Gottes aber noch größer geworden sind; und bald eine gutthätige Wittwe antreffen, in deren Haus, zu den Zeiten des Elias, der Ueberfluß durch das Allmosen gekommen ist, welches sie selbst an den Bettelstab zu bringen schien. Hier werdet ihr einen heydnischen Hauptmann gewahr werden, dessen von dem Allmosen unterstütztes Gebeth eine der ersten Eroberungen des Christenthums gemacht hat. Und dort werdet ihr eine christliche Matrone erblicken, welche in einem hohen Alter die Schuld der Natur bezahlet, die der Tod nicht anders als ungern, und da es mit ihr auf das äußerste gekommen ist, von ihr zu fordern scheinet; welche aber bald darauf einer Menge Armer und Nothleidender, die ihre Mutter zurückefordern, vermittelst eines Wunders wiedergegeben wird. Vornämlich aber werdet ihr einen Bösewicht, einen Ruchlosen, einen Ungläubigen, mit einem Worte, einen Nabuchodonosor erblicken, dem ein Prophet diese tröstlichen Worte zurufet: Prinz! löse alle deine Sünden durch das Allmosen. Löse deine Sünde mit Allmosen ab, Dan. 4, 24. Und was denn für Sünden! Schwelgerey, Gewalthätigkeiten, Raubereyen, Grausamkeiten, Tyranney, Ruchlosigkeiten, Entheiligungen, Kirchenraub. Decke alle diese abscheulichen Thaten mit dem Mantel der Liebe zu; so wird sie Gott aus seinem Andenken vertilgen. Mit einem Worte, (denn wer würde im Stande seyn, alles, was man hiervon sagen könnte, anzuführen?) vermittelst des Allmosens werden, wie ihr wisset, am jüngsten Gerichte die Auserwählten von den Ver-

dammten unterschieden und abgesondert werden, gleich als ob das Allmosen die Ersetzung aller Verdienste, und etwas, das ihnen an Werthe gleichet, hingegen aber die Unterlassung des Allmosens der Zusammenfluß aller Sünden und Laster, oder das volle Maaß derselben ist.

Habe ich nun also, meine geliebten Zuhörer, nicht Recht, mit euch hier in das Gerichte zu gehen, und euch, ihr Armen und ihr Reichen, zu fragen, ob ihr euren Gott noch um etwas zu bitten, ob ihr ihm noch etwas vorzuwerfen, oder euch bey ihm noch über etwas zu beklagen habet? Ihr Armen! was konnte er um eurentwillen mehr thun? Sollte er euch selbst helfen und beystehen? sollte er euch alle Tage das Manna vom Himmel fallen lassen? sollte er das Brodt täglich vermehren? mit einem Worte, sollte er seine Wunder verschwenden? Er sollte es ohne Zweifel nicht thun, und in einem gewissen Verstande konnte er es auch nicht thun; denn es lief wider seine Weisheit. Sollte er euch die Reichen zinsbar machen? sollte er euch alle seine Rechte übertragen? sollte er ihr Glück und ihre Seeligkeit von der Hülfe, die sie euch leisteten, abhängen lassen? Er sollte es thun, er konnte es thun, und er hat es auch gethan. Ihr, ihr Reichen, ihr beklaget euch bisweilen, daß euch eure Güter nicht von euren Widerwärtigkeiten befreyen. Gebet Allmosen; so wird es euch von denselben befreyen. Ihr klaget, daß euer Glück nicht so groß ist, als ihr es zu seyn wünschet. Gebet Allmosen; so wird es eure Wünsche erfüllen. Ihr klaget, daß euer guter Vorsatz euer Leben nicht bessert. Gebet Allmosen; so wird es dasselbe ändern. Gebet Allmosen von dem, was übrig ist; und siehe, so ist euch alles rein, Luc. 11, 41. Ich weis nicht, ihr Christen, ob ihr gerühret seyd. So viel aber weis ich wohl, daß ihr es seyn sollet; und daß, nach so dringenden Bewegungsgründen, alles, was ihr verlangen könnet, darinnen bestehet, daß man euch von dem Umfange eurer Pflichten in Ansehung des Allmosens auf das genaueste unterrichtet. Und dieses wird auch den Innhalt meines zweyten Theiles ausmachen.

Zweyter

Zweyter Theil.

Man giebt Allmosen. Giebt man aber auch genug, dem Befehle Genüge zu leisten? Man giebt Allmosen. Giebt man aber auch gut genug, damit es verdienstlich seyn möge? Man giebt Allmosen. Giebt man aber auch bald genug, damit man den Nutzen und die Früchte davon einsammlen möge? Drey wichtige Fragen, ihr Reichen dieser Welt, die den Umfang eurer Pflichten betreffen, von denen ihr nicht gnugsam unterrichtet zu seyn scheinet, und welche das Maaß, die Art und Weise, und die Zeit des Allmosengebens bestimmen. damit wir sie gehörig entscheiden mögen; so erinnert euch dabey der Gründe, auf welchen die Pflicht, Allmosen zu geben, beruhet. Ihr werdet daraus ohne viele Mühe den Schluß auf das bestimmte Maaß, auf die eigentliche Art und Weise, und auf die vorgeschriebene Zeit machen können. Es ist, wie wir gesaget haben, Gott selbst, der das Allmosen zur Rechtfertigung seiner Vorsehung verlanget. Gebet also reichlich genug, damit ihr eures Ortes die göttliche Vorsehung rechtfertigen möget. Hierinnen bestehet das unverletzliche Maaß des Allmosens. Jesus Christus bekömmt es, den Bedürfnissen seiner Glieder abzuhelfen. Gebet also als Christen, welche glauben, daß sie dadurch den Bedürfnissen Jesu Christi zu statten kommen. Hierinnen bestehet die eigentliche Art und Weise desselben. Eure Seele verlanget es von euch, um ihres angenehmsten Nutzens und Vortheils willen. Gebet es also, so lange ihr Nutzen davon haben könnet. Dieses ist die günstige Zeit desselben. Ich bitte euch, dieses wohl zu merken.

Gott befiehlt, Allmosen zu geben, seine Vorsehung zu rechtfertigen. Diese göttliche Vorsehung darf und kann, um die gute Ordnung in der Welt zu erhalten, in derselben weder das allzuviele, noch das allzuwenige billigen; und folglich kann sie, zu ihrer völligen Rechtfertigung, zum Besten des Armen nicht weniger verlangen, als die gänzliche Abtretung des Ueberflusses des Reichen, das heißt, alles desjenigen, was der Reiche, zum ersten, strafbaren Leidenschaften; zum andern, einem zu weit getriebenen Wohlstande; und zum dritten, vermeynten Nothwendigkeiten zugestehet, und auf dieselben verwendet.

Die erste Quelle des Unterhaltes des Armen, und der erste Artikel des Ueberflusses des Reichen, ist zuförderst, und ohne Widerspruch, alles, was zur Unterhaltung böser und strafbarer Leidenschaften dienet; und welches, wenn es diesen Leidenschaften entzogen worden, dienlich seyn würde, einer dringenden Nothdurft abzuhelfen. Es bestehet also, ihr Reichen, die ihr so gern spielet, euer Ueberfluß in dem, was ihr bey einer Beschäftigung verlieret, und auch so gar gewinnet, die für euch ernsthaft, verdrüßlich, eigensinnig und zornig; entweder für euch, oder für andere verderblich; der guten Ordnung in eurer Familie nachtheilig, und eurer Gesundheit schädlich ist; und welches der betrübte Arme anwenden würde, bittere Thränen abzutrocknen, wirklichen Bedürfnissen abzuhelfen, und verdrüßliche Unruhen zu vertreiben. Euer Ueberfluß, ihr wollüstigen Reichen, bestehet in dem, was ihr verschwendet, den Abgott zu schmücken, der euch bezaubert; seine ärgerliche Pracht und Verschwendung zu unterhalten; seine verfluchten Gefälligkeiten zu bezahlen; für euch und für ihn die höllischen Flammen anzufachen; und welches ein Armer anwenden würde, dem Verlangen einer betrübten Familie Gnüge zu leisten; die Fesseln, in welchen er gefangen liegt, zu zerbrechen; seine Seele und seinen Glauben aus der Gefahr einer barbarischen Sclaverey, und einer grausamen Knechtschaft zu erretten. Euer Ueberfluß, ihr stolzen und hochmüthigen Reichen, bestehet in dem, was ihr täglich aufopfert, euch Freunde zu machen, eure Mitwerber zu verdrängen, die Geschicklichkeiten zu ersetzen, an welchen es euch mangelt, euch in der Welt entweder in die Höhe zu schwingen, oder in derselben zu erhalten; und welches der geplagte und verfolgte Arme anwenden würde, diejenigen, die ihn verfolgen, abzuhalten; die Macht, die ihn unterdrücket, zurücke zu treiben; und vielleicht auch wohl gar die Wagschaale der Gerechtigkeit zur Entscheidung zu bringen, welche wegen der unendlichen Hindernisse einer weit reichern und mächtigern Partey seit langer Zeit unbeweglich gewesen ist, und inne gestanden hat. Euer Ueberfluß, ihr verschwenderischen Reichen, bestehet in dem, was ihr thörichter Weise durchbringet, ohne daß ihr ein anderes Vergnügen davon habet, als welches euch eine unsinnige Verschwendung verschaffet; und welches der in Schulden stecken-

de

de Arme anwenden würde, Schulden zu tilgen, welche, wenn sie zur rechten Zeit abgetragen worden, seinen Credit erhalten, und seine Glücksumstände verbessern würden. Euer Ueberfluß, ihr geizigen Reichen, bestehet in dem, was ihr unnützer Weise besitzet, weil ihr fest entschlossen seyd, es niemals zu gebrauchen; und welches der zu Grunde gerichtete Arme anwenden würde, dasjenige aus den begierigen Händen eines andern, der eben so geizig ist, als ihr seyd, zu erlösen, was er um ein geringes versetzet hat, damit er sich auf eine kurze Zeit helfen möchte. Euer Ueberfluß, ihr köstlichen und prächtigen Reichen, bestehet in dem, was ihr, ohne etwas zu schonen, anwendet, euch alle Annehmlichkeiten des Lebens zu verschaffen, euch aus allen Zeiten des Jahres, und aus allen Stunden des Tages einen Zusammenhang von Ergötzlichkeiten zu machen, und von keiner andern Mühe, Sorge und Beschwerlichkeit etwas zu wissen, als von derjenigen, welche euch die Wahl eures Vergnügens und eures Zeitvertreibes verursachet; und welches hinlänglich seyn würde, so vielen andern wollüstigen Reichen, wie ihr seyd, so viele unglückseelige Opfer zu entreißen, die von ihnen eine geringe Beysteuer zum Unterhalte ihres Lebens durch das kostbare Opfer ihrer Ehre und ihrer Seeligkeit erkaufen. Wer ihr auch endlich immer seyd, ihr mit vielen Sünden beladenen Reichen, euer Ueberfluß, aber ein Ueberfluß, den euch die Vorsehung weder um ihres, noch um der Armen, noch auch so gar um eures eigenen Nutzens willen, überlassen kann, bestehet in allem demjenigen, was euch dienet, eure Laster und Uebelthaten zu bezahlen, zu unterhalten, und zu vermehren. Und in Wahrheit, so lange ihr etwas haben werdet, das euch zu bösen und lasterhaften Dingen verleitet; wie werdet ihr sagen können, es fehle euch an Mitteln, euch liebreich und mildthätig zu erweisen? So lange euch eure Güter die Mittel, euren Gott zu beleidigen, verschaffen werden; wie werdet ihr euch unterstehen, zu behaupten, sie setzten euch nicht in den Stand, euren nothleidenden Brüdern zu Hülfe zu kommen? So lange ihr reich genug seyn werdet, die Hölle theuer zu erkaufen; womit wollet ihr beweisen, daß ihr nicht reich genug seyd, den Himmel um einen weit geringern Preis zu erkaufen? Der Betrug ist handgreiflich, und der Widerspruch offenbar. Lasset uns also so gleich

den Schluß machen, aber ohne zu befürchten, daß jemand etwas darwider einwenden werde, dasjenige, was die Reichen auf ihre Leidenschaften verwenden, sey die erste Quelle des Unterhaltes der Armen. Eine Quelle, die so reich ist, daß, wenn man sie wohl anwendete und gebrauchete, sie allein vermögend seyn würde, in der Welt wenigstens den dringendesten Bedürfnissen und Nothwendigkeiten abzuhelfen.

Lasset uns das, was man auf den zu weit getriebenen Wohlstand des Standes verwendet, hinzusetzen, und sehen, ob wir nicht auch noch diesem, zur Rechtfertigung der Vorsehung, etwas abbrechen können.

Ich weis es, ihr Reichen dieser Welt, ihr habet Rechte, die ich euch nicht streitig machen darf. Euer Rang, eure Würden, ja selbst eure Güter verschaffen euch Vorzüge, die weder mit den geringen und niedrigen Ständen, noch mit mittelmäßigen Glücksgütern verbunden sind. Es kömmt aber der Religion und Gerechtigkeit, nicht der Nacheiferuug und dem Eigensinne zu, diese Rechte und Vorzüge zu bestimmen, welche ihr den mit eurem Stande verknüpften Wohlstand nennet. Führet mir also hier nicht die Gesetze der Welt an, die von dem Evangelio verworfen werden; sondern richtet euch nach den Aussprüchen eures eigenen Gewissens. Diese sind sichere Orakel, welche die Vorsehung selbst in dem Innersten eures Herzens hervorgebracht hat. Höret, ob die Sprache, die ich sie will offentlich führen lassen, nicht in der That diejenige ist, die sie oftmals ingeheim gegen euch führen. Wenn ich, der ich eine obrigkeitliche Person bin, so wohl in der Stadt, als auf dem Lande, nicht in so prächtigen Häusern wohnete, als diejenigen siud, die ich wirklich bewohne; wenn ich einen Theil von meinen Bedienten und von meinem Gefolge abschaffete; wenn ich, um mich einer von meinem Amte unzertrennlichen Mühe zu überheben, nicht die Dienste so theuer bezahlete, die, weil sie von eigennützigen und gewinnsüchtigen Leuten geleistet werden, allzeit verdächtig sind; würde ich wohl deswegen ein Richter seyn, der nicht so ehrwürdig wäre? und würde meine Ehrenstelle dadurch verächtlich werden? ohne Zweifel nicht. Ich mache also diesen unnützen Aufwand nicht deswegen, weil ihn der

Wohl-

Wohlstand meines Standes erfordert; sondern damit ich mir ein Vergnügen machen, oder mich sehen lassen möge. Mit einem Worte, ich mache ihn um meines Stolzes und um meiner Trägheit willen. Wenn ich, der ich ein Kauf- und Handelsmann bin, und sehr weit unter denen stehe, die ich wenigstens wegen ihrer Titel in Ehren halten sollte; wenn ich meine Ehre nicht darinnen suchte, daß ich es ihnen durch einen übelangebrachten Stolz gleich thun wollte; und wenn ich nicht durch meinen prächtigen Pallast, durch mein kostbares Hausgeräthe, durch meine köstliche Tafel, und durch den Glanz, der sich an allem, was um mich herum ist, zeiget, einem jedweden Gelegenheit gäbe, zu fragen, wo ich herkomme, und wer ich bin; (so weit überhebe ich mich über das, was sich schickt;) würde wohl mein Handel deswegen zu Grunde gehen, und würden wohl meine Geschäfte einigen Schaden davon haben? Ohne Zweifel nicht. Ich mache also diesen lächerlichen Aufwand nicht um des Wohlstandes meines Standes, sondern nur meines aufgeblasenen Geistes willen, und weil ich mich gern will sehen lassen. Wenn ich, die ich ein weltliches Frauenzimmer bin, nich so hoch spielete, oder nicht so viel auf meine Kleidung verwendete; würde ich wohl vielleicht deswegen weniger verehret und angebethet werden? Würde ich aber auch wohl bey dem allem weniger hochgeschätzt zu werden verdienen? Denn, mich anbethen zu lassen, ist niemals ein Vorrecht meines Standes gewesen. Ohne Zweifel nicht. Ich mache also diesen thörichten Aufwand nicht um des Wohlstandes meines Standes, sondern nur allein um der abgöttischen Verehrung meines Leibes, und um meiner Eitelkeit willen.

Daß man aber alle diese Dinge einschränken und abschaffen könne, ohne seinem Stande dadurch zu nahe zu treten, davon ist dieses ein überzeugender und handgreiflicher Beweis, weil bisweilen in einer Stadt der vornehmste Minister, nnd die höchste obrigkeitliche Person, welche uns zu Beyspielen dienen sollten, diesen seltsamen und erdichteten Wohlstand nicht beobachten, und deswegen doch uur desto mehr verehret werden. Es erhellet daraus, daß jener, der ein eben so reicher Kaufman, aber ein weit besserer Christ ist, als ihr seyd, ohne sich so sehr zu erheben, mehr Credit

hat, und in einem weit größern Ansehen, als ihr, stehet; und daß dieses weltliche Frauenzimmer, welches euch den Vorzug mit Recht würde streitig machen können, das Geheimniß gefunden hat, ihren Rang und ihre Geburt, ohne dieses zu weit getriebene Spiel, ohne diesen zu hoch getriebenen Putz, und ohne alles dieses eitele Gepränge, zu behaupten. Denn diese Vergleichung würde die göttliche Vorsehung allemal zu eurer Beschämung anstellen können. Wenn ihr von dem Wohlstande eures Standes richtig urtheilen wollet; warum vergleichet ihr euch nicht mit den wahren Christen, welche, in ebendemselben Stande, die Pflichten desselben mit den Pflichten des Christenthumes so wohl zu vereinigen wissen? Ihr kennet einige von der Art. Man trifft in allen Ständen, und in allen Städten welche an, die man sich zum Muster vorstellen muß; und nicht den Haufen stolzer und ehrsüchtiger Personen, deren Eitelkeit in allen Ständen eine solche Unordnung und Verwirrung eingeführet hat, daß man fast nicht mehr im Stande ist, den Fürsten von dem Unterhan; Männer, die in öffentlichen Ehrenämtern stehen, von Privatpersonen; den Edlen von dem Unedlen, und den alten Bedienten von dem neuen Herrn zu unterscheiden. Wenn ihr, an statt beständig auf die Reichsten zu sehen, euch bisweilen gefallen ließet, eure Augen auf die Armen zu richten; und wenn ihr die Spitäler eben so oft, als die Palläste der Großen besuchtet; so würdet ihr, an statt der Pracht, die ihr beneidet, ein Elend erblicken, welches euch zum Mitleiden bewegen würde. Wie geschickt würdet ihr alsdenn so wohl von eurem Ueberflusse, als von eurer Nothdurft urtheilen können! Bey Erblickung so vieler Unglückseeliger, welche fast nicht einmal als Menschen leben, würdet ihr ohne Zweifel ausrufen: Ach! ich habe zu viel; an statt daß ihr, in Vergleichung mit den Glücklichen in der Welt, welche die Götter der Erden sind, beständig zu euch saget: Ach! ich habe nur noch gar zu wenig. Was sollen also so viele Elende sagen, die sich genöthiget sehen, ihr Brodt zu betteln, welches man ihnen versagt? und auf ihren Unterhalt zu warten, um welchen sie öffentlich zu bitten das Herz nicht haben? Wenn ihr nichts mehr übrig habet, wie wird es um ihre Nothdurft stehen? Nehmen die Bedürfnisse ihres Standes ab, nach dem der Wohlstand des eurigen

zu-

zunimmt? Es wird ihnen vielmehr ihr Elend um so viel beschwerlicher, je mehr der Ueberfluß der andern wächset und zunimmt. Wenn man sich also, wie ihr solches thut, in Ansehung des Wohlstandes der Stände, nach den Meynungen der Welt richtet; so vergrößert man die Ungleichheit derselben, und treibet sie zu weit, an statt daß man sie, zur Rechtfertigung der Vorsehung vermindern und ihr abhelfen sollte.

Aber nein, wird einer zu mir sagen, mein Vermögen giebt mir weder Gelegenheit Sünde zu begehen, noch auch meine Leidenschaften zu unterhalten. Ich habe mich auf den unumgänglichen Wohlstand meines Standes eingeschränket. Ich würde ihn, nach dem Geständnisse der Klügsten, ohne Ehrgeiz weit höher treiben können; ich kan mir aber, ohne daß es mir zur Schande gereichen sollte, nicht mehr abbrechen. Indessen bleibet mir, obgleich mein Aufwand so mäßig ist, bey dem Schlusse des Jahres, kaum ein Nothpfenning übrig. Ist es nun aber wohl klug gehandelt, wenn man sich desselben beraubet? Denn kurz, das größte Vermögen nimmt ab, wenn man keine Sorge für dasselbe trägt. Die erwachsenen Kinder wollen versorgt seyn; man muß darauf denken, wie man sie anbringen will. Die Zeiten sind böse, und können noch schlimmer werden; man muß also immer etwas vor sich haben. Haben nicht alle eigenen Bedürfnisse den Vorzug vor den fremdem? Hierauf kömmt die Frage an.

Ach! ihr Christen, ich würde euch meines Ortes auch fragen können, ob die Vorsehung, die ihr rechtfertigen sollet, diese unruhige Vorsichtigkeit billiget, die ihr zum Nachtheile des Allmosens, bis auf die entferntesten Jahre hinaus treibet, da sie euch, zur Erleichterung des Allmosens, auch so gar für den morgenden Tag zu sorgen verbiethet? Ihr sollet nicht sorgfältig seyn, Matth. 6. 31. Ich würde euch fragen können, ob die Vorsehung, die ihr rechtfertigen sollet, diese Hülfsmittel und Nothpfennige billiget, die ihr euch dadurch machet, daß ihr dem Allmosen etwas abbrechet. Da sie euch saget, der göttliche Schutz, dessen euch das Allmosen versichert, wäre der sicherste Schatz, und das untrüglichste Hülfmittel, dessen ihr euch in der Noth bedienen könntet? **Euer Vater weis, daß ihr des alles**

bedür=

bedürfet, v. 32. Ich würde euch fragen können, ob die Vorsehung, die ihr rechtfertigen sollet, den ungerechten Vorzug billiget, den ihr den Sorgen für ein ungewisses Zukünftiges, vor den Sorgen für die Seeligkeit einräumet, welche mit dem Allmosen ist verbunden, und ihm zur Belohnung versprochen worden; da sie euch empfiehlt, vermittelst des Allmosens, als des sichersten Weges, vor allen Dingen nach dem Reiche Gottes zu trachten? Suchet am ersten das Reich Gottes, v. 33.

Aber ohne mich in alle diese moralische Punkte einzulassen, so antworte ich genau auf die Frage. Ja, ihr Christen, die Vorsehung erlaubet euch, von eurem Vermögen so viel zu nehmen, als erfordert wird, alle eure wirklichen und gewissen, aber nicht die vermeynten und eingebildeten Nothwendigkeiten zu bestreiten. Erinnert euch aber, daß die wirklichste und gewisse Nothwendigkeit eines Christen darinnen bestehet, daß er den göttlichen Befehlen gehorchet. Was befiehlt euch nun aber Gott? Gebet, spricht er, nach dem euch ist gegeben worden. Gieb, nach dem er dir gegeben hat, Eccli. 35. 12. Gebet wohl Achtung, ihr Christen, Gott spricht nicht: Gebet, was ihr übrig habet. Die Habsucht hat niemals etwas übrig; ja sie hat so gar niemals genug. Sie ist allzeit, entweder in Ansehung des Gegenwärtigen verschwenderisch, oder in Ansehung des Zukünftigen geizig. Sondern Gott sagt zu euch: Gebet, nach dem ihr empfangen habet. Das heißt, lasset eure Gaben euren Reichthümern gleich seyn; richtet eure Liebeswerke nach eurem Vermögen ein; messet eure Freygebigkeit nach euren Einkünften. Seyd immerhin vorsichtig und sparsam; seyd es aber eben so wohl für die Armen, als für euch selbst. Lasset ihre Bedürfnisse an eurer Sparsamkeit Theil haben, und zu euren Nothwendigkeiten gehören. Leget einen Theil von eurem Vorrathe auf die Seite, ihrem Elende dadurch abzuhelfen; gleichwie ihr etwas davon aufhebet, eurem Vermögen wiederum aufzuhelfen, eure Kinder zu versorgen, und eure Familien zu unterstützen. Thut nichts zu dem, was eure häuslichen Einrichtungen erfordern, ohne zugleich etwas zu dem zu thun, was ihr zu Liebeswerken bestimmet; und brechet diesen nichts ab, ehe und bevor ihr jenen etwas abgebrochen

habet.

habet. Mit einem Worte, lasset in eurer Haushaltung die Klugheit und die Liebe allzeit im gleichem Paare gehen. Gieb, nach dem er dir gegeben hat. Hierinnen bestehet das richtige und unverletzliche Maaß des Allmosens. Lasset uns nunmehro auch die rechte Art und Weise desselben betrachten.

Es ist Jesus Christus, welcher das Allmosen durch die Hände der Armen bekömmt. Gebet es ihnen also, wie Jesu Christo, mit Freuden, mit einem zuversichtlichen Vertrauen, und in Demuth.

Vor allen Dingen müssen solche gutthätige Personen ferne von uns seyn, deren harte Worte, stolze Blicke, und verächtliche Mienen, den Armen die Last seines Elendes weit mehr empfinden lassen, als ihm ihre geringen Allmosen ihren liebreichen Beystand zu erkennen geben. Verdienet es wohl Jesus Christus, daß man ihm auf eine solche Art beystehet? Heißt, auf eine solche Art mit ihm umgehen, nicht also mit ihm umgehen, wie die Juden mit ihm umgegangen sind? seiner so gar am Kreutze spotten; unter den Labetrunk, den man ihm bringet, Wermuth und Galle mischen; oder, um nicht zu viel zu sagen, wenigstens ein öffentliches Bekenntniß ablegen, daß man ihn bey seinem Leiden nicht kenne. In Wahrheit, wozu dienet das unhöfliche und verdrießliche Bezeigen, womit man das Allmosen begleitet, anders, als zu erkennen zu geben, daß das Herz das Gute, welches die Hand thut, nicht billiget: Diejenigen eines bessern zu belehren, welche etwa glauben könnten, man übe die Barmherzigkeit und Liebe aus einem Antriebe der Religion, und aus einem Bewegungsgrunde der Gottesfurcht aus: Zu zeigen, daß man das wenige, welches man giebt, weit mehr um des ungestümen Bittens willen des Armen, der es verlanget, als um des Gottes willen, der es empfängt, giebt. Vergeblich entschuldiget man dieses harte Bezeigen, welches bey den Reichen dieser Welt nur gar zu gemein ist, mit dem nur gar zu gewöhnlichen Stolze der öffentlichen Bettler. Vergeblich schiebet man den Schaden, welcher der Hülfe solcher Personen, die wider ihren Willen arm, und wahrhaftig dürftig sind, zugefüget wird, auf die Menge der Faullenzer, die der Noth und des Elendes gewohnt sind. Vergeblich erzählet man uns auf

eine verdrießliche Art ihre Kunstgriffe, ihre seltsamen Begebenheiten, ihre Glücksumstände, ja so gar ihren liederlichen Lebenswandel. Ach! meine Brüder, sagte der heil. Paulus zu den ersten Christen, überlasset uns die Mühe, die uns Gott aufgetragen hat, die Armen zu bestrafen, sie zu unterrichten, und ihnen das Evangelium zu predigen; und behaltet euch weiter nichts vor, als das Vergnügen, welches euch Jesus Christus verschaffet, ihm in seinen Gliedern beyzustehen, Speise und Trank zu reichen, und zu helfen. Eine Verrichtung, die für euch eben so angenehm ist, als uns die unserige beschwerlich wird. **Wer Barmherzigkeit erzeiget, der thue es mit Freuden,** Röm. 12, 8. Meynet ihr wohl, setzte dieser große Apostel hinzu, daß Gaben, die man auf eine verdrießliche, harte und strenge Art giebt, diesem sanftmüthigen und gütigen Gott angenehm und wohlgefällig sind? Sollte er wohl in Ansehung des Dankes, den er uns wissen will, weniger zärtlich uud empfindlich seyn, als die Menschen sind, welchen es eben so viel kostet, eure Geschenke anzunehmen, als sie merken, daß es euch kostet, dieselben zu geben? Macht nach seiner Meynung, wie nach der eurigen, die verbindliche Art zu geben, nicht einen Theil der Wohlthat aus? ja macht sie nicht ganz allein die Wohlthat selbst aus? Hieraus machte er nun folgenden Schluß: Gebet ihm also entweder gar nicht, oder gebet ihm mit Freuden. **Denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb,** 2. Cor. 9, 7. Und was gebet ihr ihm denn, wenn man es recht betrachtet, sonst, als den geringsten Theil von dem, was er euch gegeben hat? Alles, was ihr habet, kömmt von ihm her. Es sind seine Güter, von welchen ihr lebet. Ja ihr lebet nur in so fern, als er euch erhält. Gebet ihm also das wenige. welches er von euch erwartet, gleichwie er euch alles, was ihr von ihm empfangen habet, gegeben hat, mit gütem und willigen Herzen, und nicht ungern, und gleichsam gezwungen. **Nicht mit Traurigkeit, oder aus Noth,** v. 7. So lautete die Moral des heil. Paulus.

Ferne müssen von uns auch noch die gar zu gewissenhaften Wohlthäter und Allmosengeber seyn, die bey ihrem Allmosen auf die Verdienste und die Personen sehen, und welche sich in Ansehung derer, denen sie helfen und beystehen, so

sehr

sehr nach ihren vorgefaßten Meynungen und nach ihrem Geschmacke richten. O wie sehr stehet zu befürchten, es möchte in ihnen eine natürliche und Selbstliebe die Stelle der gemeinen und christlichen Liebe einnehmen! Ach! meine Brüder, da euch Jesus Christus die Ehre erweisen, und in allen Armen zu euch kommen will, sie mögen wahre oder falsche, freywillige oder gezwungene, tugendhafte oder lasterhafte seyn; warum begegnet ihr den einen höflich, und den andern verächtlich? Gott will zwar wohl haben, daß bey der Ausübung der Barmherzigkeit, wie bey der Ausübung der übrigen Tugenden, eine gewisse Ordnung statt finde; aber er will nicht haben, daß ein gewisses seltsames und eigensinniges Wesen damit verknüpft seyn soll. Ich weis, daß es vorzügliche Liebeswerke, und privilegirte Arme, arme Anverwandte, arme Hausgenossene, arme Unterthanen, arme Nachbarn, arme Glaubensgenossen, schamhafte Arme, die ihr nur allein kennet, giebt; ich weis aber auch nur mehr als zu wohl, daß es diese gemeiniglich nicht sind, welchen man seine Gewogenheit zuwendet, und seine Wohlthaten erweiset. Ich sage nicht, daß die wahre Liebe von keiner Achtung und von keiner Wahl etwas weis; ich sage aber auch zugleich, daß sie nicht allemal so ordentlich verfähret, sondern vielmehr von einer Zeit zur andern die Ordnung zur rechten Zeit unterbricht, damit sie den dringendesten Bedürfnissen abhelfen möge. Ich gebe endlich zu, daß eine einzige reiche Person in einem Kirchspiele nicht allen Armen in demselben helfen kann; ich wollte doch aber wenigstens wünschen, daß die Liebe des Herzens allgemein wäre, wenn die Hülfe und der Beystand der Hände nicht allgemein ist. Dieses Beyspiel hat uns von dem Allmosen der Heyland selbst, der es bekömmt, gegeben. Leset einmal sein Leben, und untersuchet seine Handlungen. Bestund nicht seine liebste, oder vielmehr seine einzige Beschäftigung darinnen, daß er ohne Unterschied, und ohne Ansehung der Person, die Hungerigen speisete, die Blinden sehend, und die Kranken gesund machte? **Er ist umhergezogen, und hat Gutes gethan, und gesund gemacht alle**, Apostelg. 10, 38. Folget ihm auf seinen evangelischen Reisen nach; gehet durch alle die verschiedenen Oerter, durch welche er gezogen ist; war er nicht allenthalben ebenderselbe? ein guter Hirte und ein guter Vater; ob er gleich,

wie er selbst sagt, nur zu den Schaafen Israels und den Kindern der Synagoge gesendet war. Er ist umhergezogen, und hat Gutes gethan, und gesund gemacht alle. Nennet mir einmal, wenn ihr könnet, den armen Fremdling, dem er nicht geholfen; den bittenden Ungläubigen, den er nicht erhöret; den schmachtenden Sünder, den er nicht erquicket; den überführten Verräther, dem er nicht gedienet; den zu Boden geschlagenen Feind, den er nicht aufgerichtet; und den gerührten Verfolger, den er nicht vertheydiget, und so gar geheilet hat. Er ist umhergezogen, und hat Gutes gethan, und gesund gemacht alle. Thut also für ihn allein, was er für alle gethan hat, wenn ihr unter die Zahl seiner Jünger gehören wollet.

Endlich müssen diejenigen Personen ferne von uns seyn, die sich auf eine prächtige und in die Augen fallende Art liebreich und gutthätig erweisen; die es nicht dabey bewenden lassen, daß sie bey ihrem Allmosen Gott zum Zeugen haben, und daß sie es in die Hand des Heylandes legen; sondern die sich auch noch die Aufmerksamkeit und den Beyfall der Menschen zuwegezubringen suchen; die zwar nicht selbst in die Trompete stoßen, welche es aber doch gern sehen, wenn es andere für sie thun, damit die guten Werke, die sie in der Stille ausüben, öffentlich gerühmet und gelobet werden. Lasset uns, meine Frauen, und dieses gehet euch ins besondere an, lasset uns noch diejenigen Personen von eurem Geschlechte hinzusetzen, die auf eine weltliche, und nicht auf eine christliche Art dienstfertig sind; die unter dem Vorwande, Allmosen und eine christliche Beysteuer einzusammeln, in unsere Kirchen kommen, ihre Eitelkeit auszukramen; die sich alle Mühe geben, nicht etwan ein wenig Mitleiden gegen die Armen, sondern viele Gefälligkeit gegen sich zu erregen; die durch ihr unbescheidenes, eitles und unachtsames Wesen Gelegenheit geben, daß mehr Sünden begangen, als Allmosen gegeben werden; und dieses bisweilen so gar unter dem Gottesdienste, und vor den Augen des Heylandes thun. Meynet ihr wohl, daß ihm dergleichen Dienste angenehm und wohlgefällig sind? Ach! wenn er ehemals wider die Heucheley der pharisäischen Allmosen seiner Zeit so sehr eiferte; mit was für Augen wird er die Praleren der politischen Liebeswerke unserer

serer Zeiten ansehen? Oder siehet er sie vielmehr als solche an, die ihm erzeiget werden? Und wenn sich einer von diesen stolzen Wohlthätern der Armen erkühnet, am jüngsten Gerichte zu ihm zu sagen: Herr! Herr! haben wir nicht in deinem Namen und um deinetwillen gute Werke gethan? so ist die Antwort darauf in dem Evangelio so gleich fertig und bereit: In meinem Namen? saget vielmehr in eurem Namen, weil ihr euch durch euer Allmosen habet in Ansehen setzen wollen. Um meinetwillen? saget vielmehr um eurentwillen, weil eure Liebeswerke weiter zu nichts gedienet haben, als euch bekannt, und zwar auf eine ärgerliche Art bekannt zu machen. Ihr habet euren Lohn dahin, und euch mit euren Diensten bezahlet. Ich kenne euch nicht.

Ich bin übrigens nicht gesonnen, hier alle öffentliche Allmosen zu verdammen. Gott bewahre mich davor! weil sie Jesus Christus und die Kirche selbst erwarten, und ausdrücklich empfehlen. Gebet, meine Brüder, immerhin mit euren eigenen Händen öffentliche Allmosen, damit ihr nicht öffentlich für einen bösen und gottlosen Reichen gehalten werdet; damit ihr euch nicht den Fluch der Armen auf den Hals ladet; damit ihr sogar andere eures gleichen zu einer heiligen Nacheiferung reizet; mit einem Worte, gebet sie um der Pflicht, und nicht um der Ehre der Erbauung willen. Gebet aber auch geheime Allmosen, und zwar noch weit größere, und mit recht gutem Herzen, so daß sie die eine Hand giebt, ohne daß die andere etwas davon weis. Ihr werdet glücklich, und höchstglücklich seyn, wenn ihr sie vor den Leuten, vor den Armen, und vor euch selbst verheelen könnet. Ein Allmosen, welches auch so gar der Christ, der es giebt, nicht gewahr wird, gehet gerade zu dem Herzen des Heylandes, der es bekömmt. Hierinnen bestehet die rechte Art und Weise, Allmosen zu geben. Nun habe ich euch noch mit wenigem die rechte und bequeme Zeit des Allmosengebens zu zeigen; und hiermit will ich meine Predigt beschließen.

Eure Seele verlanget es um dessentwillen von euch, was euch am liebsten und angenehmsten ist. Gebet es also, so lange ihr Nutzen davon haben könnet; das heißt,

weil ihr lebet; und wartet nicht, bis ihr sterben wollet. Denn ein Allmosen, welches bis dahin ist verschoben worden, verlieret wenigstens sehr viel von seinem Nutzen und Vortheilen. Saget mir einmal, ist wohl das Allmosen in der Todesstunde für den Sterbenden eben so tröstlich? Wie viel Gnaden würde es ihm in dem Leben verschaffet haben! Nicht nur zeitliche Gnaden; seine Sachen in die Ordnung zu bringen; seinen Gaben und Geschenken wenigstens eine Gewißheit zu verschaffen; sie mit seinen eigenen Händen auszutheilen; sie vor der Haabsucht der Erben, und vor der Treulosigkeit der Legatarien in Sicherheit zu setzen. Aber auch noch geistliche Gnaden; sein Gewissen richtig zu machen, seine Seele zu heiligen, sie geschickt zu machen, vor dem schrecklichen Gerichte Gottes zu erscheinen, und in den Stand zu setzen, daß sie mehr zu hoffen, und weniger zu fürchten hat. Welcher Verlust! und welches Beklagen und Betauren! Ist das Allmosen in der Stunde des Todes für den Nächsten auch eben so vortheilhaft? Man giebt den Armen, welche für den Todten bethen werden. Es werden also die Armen den Tod des Reichen wünschen. Welche Versuchung! Aber noch mehr. Werden nicht diejenigen, welche würden gelebet haben, wenn er ihnen zur rechten Zeit geholfen und beygestanden hätte; diejenigen, welche, weil er sie beständig verlassen hat, ihn nicht haben überleben können; diejenigen, welche, wie Lazarus, vor seiner Thüre, und vor seinen Augen gestorben sind; und endlich diejenigen, die er bey seiner Weichlichkeit, oder Härtigkeit, vor Hunger und Elende hat umkommen lassen; werden, sage ich, diese, indem jene um Barmherzigkeit bitten, nicht noch weit stärker um Rache schreyen? Welcher Schade! und welche Vorwürfe! Ist das Allmosen in der Stunde des Todes in den Augen Gottes auch so hoch und werth geachtet? O! was ist das für ein Religionshandlung, und was ist das für ein Opfer, wenn man ihm dasjenige darbringet, was man nicht mehr behalten kann, was man verlassen muß, und was man, ohne den Tod, noch immer ganz bey sich behalten würde! Ist das Allmosen in der Stunde des Todes für den Himmel auch eben so verdienstlich? Wie! meine Brüder, ist es wohl Zeit zu säen, wenn die Zeit der Erndte herannahet? Fängt man an zu laufen, wenn sich die Laufbahne zuschließet? Und ist es Zeit,

um

um den Preis zu streiten, wenn man die Krone austheilen will? Welches Verdienst! und welche Hoffnung! Ist endlich das Allmosen in der Stunde des Todes für die Seeligkeit auch eben so entscheidend? Hierauf kömmt die Sache an. Werden wohl die Allmosen, die in der Stunde des Todes gegeben werden, und wenn ihrer gleich noch so viel sind, das Urtheil wiederrufen oder kraftlos machen können, welches bereits über den bösen Reichen ist gefället worden? Mein Sohn, die Sachen ändern sich, und es kömmt ein jeder an die Reihe. Du hast in deinem Leben alles genossen; und der Arme ist aller Dinge beraubet gewesen. Es ist billig, daß du nach dem Tode an allem einen Mangel leidest, und daß der Arme alles geniesset. *Gedenke, Sohn, daß du in deinem Leben Gutes empfangen hast, und Lazarus hat dagegen Böses empfangen. Itzt aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget*, Luc. 16, 25. Welcher Nachtheil und welche Erwartung! Denket also ja wohl daran, meine geliebten Zuhörer! und wenn ihr klug seyd, so beraubet euch vielmehr, weil ihr lebet, zum Besten der Armen, eines Theils der zeitlichen Güter, damit ihr nebst ihnen, nach dem Tode, zu dem Genusse der ewigen Güter gelangen möget. Ich wünsche sie euch im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heil. Geistes. Amen.

Siebende Predigt.
Von dem
Leiden Jesu Christi.

Text, Exod. 25, 40.

Siehe darauf, und mache es nach dem Vorbilde, das dir auf dem Berge vorgezeiget ist.

Diese merkwürdigen Worte sagte Gott zu Moysen, als er ihm den Entwurf zu der geheimnisvollen Arche machte, welche so lange Zeit unter dem jüdischen Volke das Unterpfand seines Glücks, und das Zeichen seines Glaubens war. Und diese Ueberschrift setzen die Kirchenväter auch auf das heil. Holz, welches heute, durch das Blut des Heylandes, die Lade des neuen Bundes, und der Schutz des Volkes Gottes wird. Ihr Christen, rufen sie uns zu, betrachtet und richtet euch nach diesem großen Muster, welches euch das Kreuz des Heylandes der Welt vor die Augen stellet. **Siehe darauf, und mache es.** Sehet es an, und betrachtet aufmerksam den Gerechten, der an demselben stirbt. Erwäget und ermesset, wenn ihr könnet, die Tiefe seiner Wunden, den Abgrund seines Betrübnisses, die Last seiner Widerwärtigkeiten, die Unermeßlichkeit seiner Strafen, die Größe seiner Martern, und das Uebermaaß seiner Schmerzen. **Siehe darauf.** Und wenn euch das, was er für euch leidet, gegen ihn zum Mitleiden beweget: so betrübet euch über euer Unglück, wie er sich über dasselbe betrübet. Beweinet euren Schaden, wie er ihn beweinet. Lasset euch euren Verlust eben so sehr zu Herzen gehen, als er sich denselben zu Herzen gehen läßt. Es ist wenigstens billig, daß ihr aus Erkenntlichkeit gegen ihn thut, was er aus Liebe für euch gethan hat. **Siehe darauf, und mache es.** Betrachtet bey guter Muße die Ursachen seines Todes; und sehet, wie die Hölle dieses unschul-

schuldige Opfer mit rasenden Grimm anfällt; wie es die Verrätherey und ihre schändliche Treulosigkeit, die Untreue und ihre niederträchtige Verlassung, die Ungerechtigkeit und ihre listigen Griffe, der Neid und seine eifersüchtige Wuth, die Gewaltthätigkeit und ihre tyrannischen Grausamkeiten, umgeben und sich wider solches vereinigen. Siehe darauf. Und wenn ihr über diesen entsetzlichen Anblick unwillig, und so wohl gegen die Urheber desselben, als diejenigen, so Theil daran haben, aufgebracht werdet: so lasset euren Unwillen gegen euch selbst aus, und verbannet die Sünde aus eurem Herzen. Denn wenn ihr die Bosheit derselben nur einigermaßen einsehet; so werdet ihr die deutlichsten Merkmaale dieser verhaßten Ungeheuer an ihnen wahrnehmen. Siehe darauf. Betrachtet diese Lebensstrafe; und gehet von demjenigen, der sie leidet, und von den Dienern, die sie vollstrecken, bis zu dem allerhöchsten Richter zurück, der sie befiehlt. Erwäget seine strengen Gerichte, seine harten Urtheile, seine unerbittliche Gerechtigkeit, die Macht seines Zornes, und den Ausbruch seiner Rache. Siehe darauf. Und wenn ihr, wie billig, über seinen gerechten Zorn gegen denjenigen erschrecket, der nur mit der Schuld und Strafe der Sünde beschweret ist; so zittert um eurentwillen, ihr Sünder, die ihr das Merkmaal und die Flecken derselben an euch habet; und suchet ihren betrübten Wirkungen auf das eheste zuvor zu kommen. Siehe darauf, und mache es.

Kommet also, ihr Christen! Kommet alle herbey, und stellet euch um das Kreuz herum; es ist das Bette eures sterbenden Vaters. Kommet, und höret die Lehren an, die er euch an demselben aus Liebe ertheilet. Sammlet seine letzten Seufzer. Und damit ihr euch wegen seines Todes trösten möget; so nehmet das Kreuz, an welchem er seinen Geist aufgiebt, testamentweise an. Es ist der Schauplatz eurer Sünden und Mißhandlungen. Betrachtet an demselben die betrübten Vorstellungen, den schmerzlichen Anblick, und den unglücklichen Ausgang dessen, was ihr vielleicht bis anhero für eine Kleinigkeit, für eine Schwachheit, und für einen Zeitvertreib gehalten habet. Und damit ihr von der Abscheulichkeit einer jedweden Sünde richtig urtheilen möget! so nehmet die Schwere dieses Kreuzes, welches ein Werk

derselben ist, dabey zur Regel und Richtschnur. Es ist der Richterstuhl eines rächenden Gottes. Wartet nicht, bis man euch auf dem Sterbebette zwinget, eure schwachen Hände leider! vielleicht viel zu spät an dasselbe zu legen. Richtet, weil ihr noch bey vollkommener Gesundheit seyd, eure von dem Glauben erleuchteten Augen darauf. Leset an demselben die unerbittlichen Gesetze, die unwiederrufli= chen Rathschlüsse, und die schrecklichen Beyspiele der göttli= chen Gerechtigkeit, und lasset sie euch zu einer geschwinden und aufrichtigen Lebensänderung antreiben. Siehe dar= auf, und mache es.

Nein, ihr Christen; lasset uns diesen doppelten Tribut, den wir insgesammt dem Leichenbegängnisse unseres göttli= chen Meisters schuldig sind, nicht von einander trennen; nämlich den Tribut einer zärtlichen schmerzhaften Em= pfindung: Siehe darauf; und den Tribut einer heiligen und edelmüthigen Bemühung. Und mache es. Wenn wir nun von seinem Leiden gerühret, von seiner Schmach beweget, und von seinem Tode erschüttert worden, weiter aber nichts thun; o so thun wir, erlaubet mir, daß ich es sagen darf, weit weniger, als die unempfindlichsten Ge= schöpfe, welche insgesammt um die Wette wahre und wirk= liche Merkmaale ihres Schmerzes gegen ihn an den Tag legten. Der Himmel und seine Gestirne wurden davon gerühret, und gaben eine Zeit lang keinen Schein von sich. Die Erde und ihre Felsen wurden beweget, und verlohren in diesem Augenblicke ihr Stillstehen und ihre Ruhe. Die Pforten der Schatten des Todes wurden davon erschüttert, und öffneten sich dem Lichte. Sollten wir denn also die einzigen seyn, die es bey einem müßigen Schmerze und fruchtlosen Mitleiden bewenden ließen? Ach! dieses ist die Absicht der Kirche nicht. Da sie eine für das Heyl ihrer Kinder eben so besorgte Mutter, als eine über den Tod ihres Bräutigams betrübte und trostlose Braut ist; so schiebet sie heute ihre traurigen Ceremonien auf; sie unterbricht ihr tiefes Stillschweigen, und läßt ihre Diener bey ihren trauri= gen Zubereitungen öffentlich auftretten, daß sie durch eine einfältige und rührende, aber lehrreiche Erzählung, nicht so wohl die ohne dem genugsam bekannten Tugenden des unschuldigen Jesu loben, als vielmehr die geheimen Un=

ordnungen eures sündlichen Lebens bestreiten; nicht so wohl aus euren Augen Thränen erpressen, welche gewohnt sind um weit geringerer Ursachen willen vergeblich zu fliessen, als vielmehr eure Herzen, die bey allen Eindrücken der Gnade unempfindlich sind, zu edelmüthigen Entschliessungen bewegen; und nicht so wohl zu euch sagen: Sehet, was ein Gott aus Liebe zu euch gelitten hat: Siehe darauf; als euch vielmehr unaufhörlich zurufen sollen: Thut, was er um eurer Seeligkeit willen gethan hat: Und mache es.

Was erwartet man denn aber von uns, und was sollen wir thun? Ach, ihr Christen, wie vergnügt würde ich seyn, wenn ihr heute diese wichtige Frage aus redlichem Herzen, und in der Absicht, sie zur Ausübung zu bringen, an mich ergehen ließet. Sie war diejenige, welche die Juden, deren Hände von dem Blute Jesu Christi rauchețen, heiligte, als der heil. Petrus das erstemal mit ihnen von einem göttlichen Heylande redete, den sie gekreuziget hatten. Diesen Jesum, den ihr gekreuziget habet. Apostg. 4, 10. O wir Elenden! riefen sie mit einer von Seufzern und Schluchzen unterbrochenen Stimme aus, was haben wir gethan, und was sollen wir thun? Als sie dieses gehöret hatten, gieng ein Stich durch ihr Herz, und sie sprachen: Was sollen wir thun!? Apostg. 2, v. 37. Thut Buße, antwortete der Vornehmste unter den Aposteln. Thut Buße. v. 38. Dieses ist die Wahrheit, die euch Jesus Christus von seinem Kreuze herab prediget. Dieses ist der Zweck und die Absicht, die er sich bey seinem Leiden vorgesetzet hat. Hierinnen bestehet die Frucht der Belohnung, die er von seinem Leiden und von seinem Tode erwartet. Thut Buße. Thut also Buße, meine Brüder, thut Buße! aber eine wahre und ungeheuchelte Buße; eine vollkommene und uneingeschränkte Buße; eine geschwinde und unverzügliche Buße. Denn dieses ist die Buße, welche seelig macht.

Wenn man wissen will, ob sie eine wahre und aufrichtige Buße ist; so muß man ein vollkommenes Muster davon haben. Wenn man sie vollkommen machen will; so muß man alle Gegenstände derselben mit einander vereinigen. Und wenn sie hurtig und geschwind geschehen soll;

so muß man einen starken und dringenden Bewegungsgrund dazu haben. Wo wird man aber diesen Bewegungsgrund, diesen Gegenstand, und dieses allgemeine Muster der Buße antreffen? In dem Geheimnisse des Kreuzes selbst, welches ich euch verkündige. Siehe darauf, und mache es nach dem Vorbilde, das dir auf dem Berge vorgezeiget ist. In Wahrheit, was treffen wir in dem ganzen Leiden an? Den büßenden Jesum; den schuldigen und strafbaren Menschen; und den erzürnten Gott. Den büßenden Jesum, besonders in dem Oelgarten. Den schuldigen und strafbaren Menschen, vornämlich in den Gerichten zu Jerusalem. Den erzürnten Gott, insonderheit auf der Schedelstätte. Der in dem Oelgarten büßende Jesus ist ein Muster der Buße, welches vermögend ist, allen Betrug und alle Blendwerke derselben zu zerstreuen. Der in den Gerichten zu Jerusalem strafbare Mensch ist der Gegenstand der Buße, welcher alle Sünder in sich begreift. Und der auf der Schedelstätte erzürnte Gott ist der Bewegungsgrund zur Buße, welcher die dringendesten Ursachen dazu in sich fasset. Dieses ist die natürliche Abtheilung dieser Trauerrede, welche ich der Ehre des Erlösers, und dem Heyle der durch sein Blut erkauften Seelen widme.

Verehrungswürdiges Kreuz! du warest der Thron des einen, und bist der Zufluchtsort der andern. Jesus hat sich eine Ehre daraus gemacht, dich zu tragen; und wir schämen uns nicht, vor dir niederzufallen. Nachdem dich sein Blut geadelt hat; so bist du ein Gegenstand geworden, der dem Himmel lieb, der Erde ehrwürdig, der Hölle schrecklich, und das kostbarste Erbtheil der Jünger Jesu Christi ist. Du theilest mit Maria die Ehre eines so schönen Lebens. Sie hat ihm seinen beglückten Anfang gegeben; und du machest ihm ein heilsames Ende. Sie hat ihn, nachdem er ohne Schmerzen war empfangen worden, in ihrem Schooße getragen; und du nimmst ihn, indem er unter der Marter stirbt, in deine Arme. Gegen sie richtete er sein erstes Verlangen; und gegen dich sind seine letzten Seufzer gerichtet. Mit einem Worte, du vertrittst heute bey ihm Mutterstelle; gleichwie sie uns statt eines Patrons und Wegweisers dienet. Nimm also unsere Ehrfurchtsbezeigungen an. Sey unsern Wünschen günstig. Sie

sind lauter Zeugnisse von der wahren und aufrichtigen Begierde, die wir bey uns verspüren, unter deinen Gesetzen zu leben, unter deiner Fahne zu streiten, in deinen keuschen Umarmungen zu sterben, und bis an den letzten Augenblick unsers Lebens mit der Kirche zu dir zu sagen: O Kreuz! göttliches Kreuz! unsere einzige Hoffnung! 2c.

Erster Theil.

Die erste Sünde der Welt wurde, wie ihr wisset, in einem lustigen und angenehmen Garten unter den erdichtetesten und betrüglichsten Reizungen empfangen. Und heute erscheinet die Buße in einen schmerzensvollen Garten in ihren lebhaftesten und aufrichtigsten Farben. Es ist aber dieses nicht etwan eine leichte und bequeme Buße, dergleichen sich die stolzen und eingebildeten Sünder versprechen. Es ist auch nicht eine Buße ohne Reizung, ohne Salbung, und ohne Annehmlichkeit, wie sich die feigen und furchtsamen Sünder dieselbe vorstellen. Und endlich ist es auch nicht eine fruchtlose und unnütze Buße, wie sie die größten und verzweifeltesten Sünder besorgen. Sondern es ist eine Buße, die in der Betrübniß und Heftigkeit angefangen, und von Troste und Kraft begleitet worden; und auf welche eine untrügliche Barmherzigkeit gefolget ist. Denn so schildert sie uns der Heyland, dieses vollkommene Muster der Buße, in dem Oelgarten ab, in welchem er sich betrübet, und ganz trostlos ist; wo ihn der Himmel heimsuchet und tröstet; und wo er sich endlich selbst seinen grausamsten Verfolgern darstellet, und ihnen, nebst sich, ihre Gnade und ihre Vergebung anbiethet. Lasset uns keinen von diesen dreyen Umständen vergessen, weil sie uns zu sehr vielen gründlichen Betrachtungen Gelegenheit geben.

Was für eine betrübre Abschilderung macht uns das Evangelium zuförderst von dem büssenden Jesu iu dem Oelgarten? Er ist nicht mehr der so gesellige Herr und Meister, der mit seinen Jüngern vertraut umgieng, der ihnen durch seine Reden ein Vergnügen machte, der sie mit seinen Liebkosungen beehrete, und sie durch seine Gegenwart belebete. Sondern er ist ein trauriger und betrübter Einsiedler,

ler, der nur die Einsamkeit und Stille suchet; der seinen heftigen Schmerz in den dicken Schatten der Nacht verbergen will; der keine andern Vertrauten, als die düstersten Höhlen und Felsen; keinen andern Anblick, als eine schreckliche Wüste; keine andere Uebung, als das Gebeth; keinen andern Umgang, als mit dem erzürnten Himmel; und keine andere Unterredung, als mit dem rächenden Gott verlanget. Er ist nicht mehr der so zärtliche Freund, in dessen liebreichen Schooß der heil. Johannes, sein Freund und Vertrauter, seine Geheimnisse ausschüttete. Er läst diesen Liebesjünger, nebst zween von seinen auserwählten Aposteln, allein. Er entfernet sich so wohl von ihnen, als von ihm, und von allen seinen übrigen Jüngern. Er überläßt ihnen hinführo, zu wachen, da er indessen auf das eifrigste bethet. Bleibet hier, und wachet, Matth. 26, 38. Er ist nicht mehr der eiferige Hirte, der vor kurzem bey einer wunderbaren Mahlzeit seine geliebte Heerde mit seinem kostbaren Leibe und Blute gespeiset hat: sondern er ist ein unschuldiges Opfer, das ganz allein zu dem Altare gehet, das seine getreuen und unzertrennlichen Gefährten aus dem Gesichte verliehret, und welche bey ihrer Entfernung und Trennung den Todesstreich, den man ihm zubereitet, schon zum voraus fühlen. Großer Gott! wovon mag eine so plötzliche und so betrübte Veränderung herrühren? Ach! sagen die Kirchenväter, es kommt dieses daher, weil Jesus Christus itzo der öffentliche Sündenbüßer ist; und weil es der Weisheit gemäß ist, daß der Bußfertige den göttlichen Willen wider seinen eigenen Willen thue; gleichwie der Sünder seinen eigenen Willen wider den göttlichen Willen gethan hat. Es kömmt daher, weil sich der Bußfertige der Creatur entreißen soll, damit er sich mit seinem Gott vereinigen möge; gleichwie sich der Sünder von seinem Gott getrennet hat, damit er sich an die Creatur hängen möge. Es kömmt mit einem Worte daher, weil derjenige, der von der Buße redet, so gleich von der Bekehrung des Hertzens, und folglich von einem fliehen und vermeiden dessen, was man am meisten liebete, dagegen aber von einem lieben und suchen desjenigen, wovor man sich gar sehr fürchtete, redet.

Diese Veränderung war dir, o göttlicher Heyland, keines=

nesweges etwas leichtes. Denn da alle deine Neigungen heilig, deine Liebe unschuldig, und deine Freundschaften rein und vollkommen waren; was konnte man, ohne die äußerste Strenge, und ohne deinem Herzen die größte Gewalt anzuthun, davon wegnehmen? Ach! alle deine Güter auf der Welt waren dein Leben und deine geliebten Jünger; aber deine Jünger noch mehr, als dein Leben. Du sagtest es selbst. Sie vertraten hier auf der Welt bey dir die Stelle aller Dinge, der Anverwandten, der Freunde, und der Brüder. Siehe, da ist meine Mutter, und meine Brüder, Matth. 12, 49. Indessen verlanget die Buße die Trennung und das Opfer derselben von dir; und du bringest es ihr auch sogleich vollkommen dar. Hierinnen bestehet die erste Bemühung des büßenden Jesu, nämlich in einer freywilligen Entfernung von allem, was er auf der Welt am liebsten hatte. Und er verließ sie, und gieng hin! Matth. 26, 44. Welcher Zwang! aber auch was für ein Urtheil der Trennung und Absonderung von allem, was euch, ihr Sünder, angenehm ist, und in das Verben stürzet!

Indessen ist dieses nur noch der erste Grad der Verleugnung, zu welcher die Buße unser Muster bringet. Von äußerlichen Tröstungen, deren sie es beraubet, gehet sie zu seinen innersten Freuden fort, deren Quelle sie verstopfet, oder unter welche sie vielmehr einen Strohm von Betrübnissen und Widerwärtigkeiten mischet, damit sie in diesem allgemeinen Sündenbüßer durch empfindliche Bekümmernisse, die strafbaren Genugthuungen der Sünder aussöhnen möge. Indem sie also äußerlich sieghaft, und von allem, was ihn umgiebt, Herr ist; so dringet sie in das Innere hinein, und greifet alles an, was er ist. Er ist Gott, er ist Mensch: Mensch in der Zeit, und Gott von Ewigkeit. Die Gottheit macht seine Glückseeligkeit aus, und die Menschheit ist seine Eroberung. Es ist aber dieses eine Glückseeligkeit, die seine grausamste Marter ausmachen; und eine Eroberung, die ihm sehr viel Thränen kosten wird. Gott ist in seiner göttlichen Person beleidiget worden; und der Mensch ist in der Person seiner Brüder strafbar. Gott will den Menschen vermöge seiner Gütigkeit seelig machen; und der Mensch will sich durch seine Bosheit in das

Verderben stürzen. Die Beleidigung Gottes, und der Verlust der Menschen, ist dasjenige, was einen Gott, der Mensch geworden ist, zum voraus betrübet, bekümmert, und kreuziget.

Er ist Gott, die ganze Abscheulichkeit der Sünde einzusehen; und Mensch, alle Strafen derselben zu leiden. Er ist Gott, und weil er, als dieser, unendlich erleuchtet ist; so erblicket er auf einmal in dem weiten Umfange der Zeiten alle Sünden, welche schon sind begangen worden, und noch werden begangen werden. Er ist Mensch, und weil er, als dieser, im Stande ist, nicht für sich, sondern für andere Buße zu thun; so empfindet er alle ihre Strenge, und erschöpfet ihre unschuldigen Grausamkeiten. Zorn und Wuth, Betrügereyen und Ungerechtigkeiten, Befleckungen und Unreinigkeiten, Haß und Rache, Greuel und Ruchlosigkeiten der Sünder, ihr stellet euch insgesammt seinem Verstande dar; keine Art, kein Umstand, entgehet ihm. Schaam und Schande, Vorwürfe und Gewissensbisse, Unruhen und Verwirrungen, schmerzliche Traurigkeit und heftiges Betrübniß der Bußfertigen, ihr zerfleischet sein Herz, und machet es wechselsweise zu einem beklagenswürdigen Opfer von euch. Von der Sünde Adams an, bis auf die letzte frevelhafte Unternehmung des Antichrists, beschweret ihn diese betrübte Reihe von Ungerechtigkeiten, welche die unglückliche Folge derselben unter den Menschen ausmachet, mit ihrer drückenden Last, und fällt auf sein Haupt. Und von dem ersten Seufzer, den die Buße bey dem Ausgange aus dem irrdischen Paradiese ausstieß, an, bis zu dem letzten Seufzer, der den erzürnten Himmel bewegen soll, welcher einer wahren Reue allzeit offen stehet, läßt die ganze Strenge, die ein heiliger Haß gegen sich selbst durch unzählige fromme Kunstgriffe erfunden hat, den Heyland ihre sinnreichen Martern empfinden, und versuchet außer demselben immer noch neue. Stellet euch also, ihr Christen, in diesem Augenblicke vor, und vereiniget, wenn es möglich ist, in eurem Verstande, auf der einen Seite, die blutdürstigen Feindschaften der Caine, die weibischen Ergötzlichkeiten der Salomone, den entsetzlichen Kirchenraub der Achabe, die Greuel eines gottesmörderischen Jerusalems

salems, die Unzüchtigkeiten eines übelberüchtigten Sodoms, die Uebelthaten einer ganzen abgöttischen Welt, eure und meine Mißhandlungen, die Sünden aller Zeiten, aller Alter, und aller sündigen Geschlechter; so habet ihr den entsetzlichen Anblick, den die Buße Jesu in dem Oelgarten vorstellet. Stellet euch aber auch auf der andern Seite vor, und nehmet zusammen, wenn ihr könnet, die kläglichen Seufzer eines betrübten Jeremias, die erstaunliche Strenge eines unschuldigen Johannes des Täufers, die unaufhörlichen Thränen einer bußfertigen Magdalena, die beschwerlichen Prüfungen der Antonius und Hilarius, das unglaubliche harte Verfahren in den thebanischen Wüsteneyen, die Erniedrigungen der Bußfertigen der ersten Kirche, und die Casteyungen der Klöster und Einöden; so habet ihr einen Abriß, oder vielmehr eine geringe Vorstellung von dem, was die Buße Jesum in dem Oelgarten leiden läßt. Nun machet einmal hieraus den Schluß, wie groß sein Schmerz müsse gewesen seyn. Ach! wenn das Andenken einer einzigen strafbaren Leidenschaft bey einem bußfertigen Könige das Ende seiner Tage beschleunigen, und seine Jahre verkürzen konnte, wie er solches selbst bezeuget: *Mein Gebein ist veraltet*, Ps. 31, 3. Wenn die Erinnerung einer einzigen vergebenen Sünde auf den verfallenen Backen des heiligen und bußfertigen Petrus gleichsam zwo Furchen machte, welche die gewöhnlichen Wege seiner Thränen waren: Und wenn das Andenken eines ehemals begangenen Fehlers die blassen und verunstalteten Leiber so vieler Sünder, die in sich gegangen sind, ausgemergelt, und sie zu lebendigen Cadavern gemacht hat; was für einen Eindruck muß nicht die wirkliche, deutliche und lebhafte Vorstellung aller Sünden und Ungerechtigkeiten der Welt in Jesum Christum machen? Diese bekehrten Sünder sahen ihre Sünden und Mißhandlungen nur in ihren Wirkungen, und bey dem schwachen Schimmer des Glaubens. Aber Jesus siehet sie hier in sich selbst, und in einem ganz göttlichen Lichte. Er entdecket ihre Abscheulichkeit mit reinen Augen. Er siehet ihre Ungerechtigkeit mit gerechten Augen ein. Er beschauet ihre Bosheit mit gütigen Augen. Er betrachtet ihre Thorheit mit weisen Augen. Er erforschet ihr Verderbniß mit heiligen Augen; und siehet ihre Frechheit und Verwegenheit mit hohen und majestätischen Augen an.

Diese Seelen, welchen das Unrecht, das Gott zugefüget wurde, so nahe gieng, beweineten es nur nach dem Maaße der Erkenntniß, die sie von diesem allerhöchsten Wesen hatten; nur nach dem Maaße der Liebe, welche sie zu ihm trugen; und nur nach dem Maaße der Gnade, die ihnen war mitgetheilet worden. Es war aber dieses ein unvollkommenes Erkenntniß, eine eingeschränkte Liebe, und eine Gnade, die täglich neuen Zuwachs bekommen konnte. Aber das Maaß des Schmerzes und Betrübnisses, welches Jesus Christus darüber empfindet, ist die Ungleichheit, die zwischen der Vollkommenheit seines Wesens, und der Niedrigkeit unseres Nichts, zwischen der Menge seiner Wohlthaten und unserer allzugroßen Undankbarkeit, zwischen seiner Bemühung und unserer Verachtung angetroffen wird. Eine unendliche Ungleichheit, welche alle dasjenige übertrifft, was man sich davon vorstellen kann. Ach! der Anblick einer Seele, die eine Todsünde begangen hat, sagen die Kirchenväter, würde, wenn er in die Augen fallen könnte, allein einen Menschen ganz starr machen, und ihm das Leben rauben können. Das Betrübniß über eine ehemals begangene Sünde hat die Leiber so vieler bußfertiger Heiliger ausgemergelt, und sie zu lebendigen Todtengerippen, zu Sterbenden und Todten gemacht. Welche Schwachheiten und Ohnmachten muß also nicht unser liebenswürdiger Heyland, in diesem ersten Augenblicke seines Leidens, bey der Erblickung so vieler Seelen, die Sclaven des Teufels, und Feinde seines Vaters sind, empfinden und leiden? Was muß ihn nicht die Erblickung, der Schmerz und das Betrübniß über alle Sünden und Ungerechtigkeiten der Welt, wofür er das Opfer ist, leiden und empfinden lassen? Es ist ein Wunder, daß er es überleben konnte.

Lasset uns zu der andern Ursache seines Schmerzes und Betrübnisses fortgehen, welche der unwiederbringliche Verlust so vieler mit seinem Blute erkaufter Seelen ist. Wenn man sich dieses schmerzliche Stück des innern Leidens Jesu Christi recht vorstellen wollte; so müßte man in sein Herz hineindringen, in demselben die Größe seiner Liebe einsehen, und wahrnehmen können, welchen Antheil wir insgesammt an seiner zärtlichen Liebe haben. Alsdenn würden wir von dem äußersten Betrübnisse, welches ihm sein für viele vergeb-

geblich vergossenes Blut verursachet, nach der brünstigen Liebe, die es ihn für alle vergießen läßt, urtheilen können. Er ist Gott, und als Gott ist er der Vater aller seiner Creaturen; vornämlich aber derjenigen, die, vermöge eines besondern Vorzuges, seinen Charakter und sein Bild an sich haben. Er ist Mensch, und als Mensch ist er das Oberhaupt aller verständigen Wesen; vornämlich aber derjenigen, die mit ihm einen Leib, eine Gesellschaft und eine Kirche ausmachen sollen. Wie sehr schmerzet und betrübet es nicht ein Haupt, wenn es, bey aller seiner Mühe und Sorgfalt, alles dasjenige, was die Bewegung und das Leben von ihm hat, zu bilden, zu erhalten, und zu vertheidigen, sich genöthiget siehet, ein verdorbenes Glied abzusondern, und es dem Eisen und dem Feuer, den Würmern und der Verwesung zu überlassen. Liebreicher Hirte! liebenswürdiger Meister! es schmerzeten dich ehemals, zur Zeit deines sterblichen Lebens, weit geringere Wunden gar sehr. Du verhieltest dich gegen das jüdische Volk auf eine solche Art, als ob du nur einen Theil von ihrer Synagoge ausmachtest, und nicht, als ob du das Haupt derselben wärest. Was für einen Antheil nahmest du indessen nicht an dem Unglücke des Vaterlandes, und deiner Mitbürger? Bey welcher gemeinen oder besondern Noth gabest du nicht dein Mitleiden auf das deutlichste zu erkennen? Du wurdest von den Thränen jener bekümmerten Wittwe, deren einzigen Sohn man zu Grabe trug, gerühret. Du weinetest selbst bey dem Grabe des Lazarus. Du rufetest seine Seele durch deine mächtige Stimme aus den Limbus zurücke; und belebetest seine erstarrten Glieder durch die Wärme deiner zärtlichen Seufzer vom neuen. Als du die Stadt Jerusalem erblicktest, und ihre bevorstehende Zerstöhrung vorher sahest; so konntest du dich, selbst bey deinen Triumphen, der Thränen nicht enthalten. Ach! was ist der Untergang einer Stadt, das Aussterben einer Familie, und der zeitliche Tod eines vergänglichen Leibes, gegen den ewigen Tod so vieler unverweslicher Seelen, gegen die gänzliche Zernichtung so vieler göttlicher Kindschaften, und gegen den völligen Untergang so vieler Colonien, die den Himmel bevölkern sollen? Es übertrifft also der Schmerz, den du, o Herr, in diesem betrübten Augenblicke über den Untergang so vieler mit deinem Blute erkauften Menschen

 empfin-

empfindest, alle übrige Arten des Schmerzens so sehr, als die Seele den Leib, die Ewigkeit die Zeit, und die Strafen der Hölle alle Widerwärtigkeiten des Lebens übertreffen. Lasset uns wenigstens nach einer Vergleichung, die einem jeden in die Augen fällt, davon urtheilen. Was für ein Verdruß ist es nicht für einen vor Liebe brennenden Vater, wenn er gewahr wird, daß die Wuth seiner Kinder mit seinen Liebkosungen zunimmt! wenn er siehet, daß sie sich zu ihrem Untergange wider ihn waffnen; wenn er sich, ungeacht der Regungen der Natur, welche allzeit für sie redet, genöthiget siehet, der Stimme der Gerechtigkeit Gehör zu geben, sie ihrem unglücklichen Schicksaale zu überlassen, und, um noch mehr zu sagen, selbst der gezwungene Zeuge, und die unschuldige Ursache ihres Unglücks zu werden!

David erfuhr ehemals diese Marter, so die grausamste unter allen denen ist, welcher ihn der Himmel in seinem Zorne übergeben hat. Er überlebet, als ein unglücklicher Vater vieler böser Kinder, ihr Unglück. Ammon schändet die Thamar. Absalon erwürget den Ammon. Indem seine Hände noch mit dem Blute seines Bruders besudelt sind, so ergreifet er, als ein eben so unartiger Sohn, als Bruder, die Waffen wider denjenigen, von welchem er das Leben und seine Vergebung erhalten hat. Indessen vergißt David, kurz vor einem entscheidenden Treffen, in welchem um die Krone gestritten wird, daß er König ist, und gedenket uur daran, daß er Vater ist. Man schone nur meines Sohnes, spricht er zu den Befehlshabern und Kriegsknechten seines Heeres. Man schone meines Sohnes, ob er gleich undankbar ist. Ich verliehre alles, wenn ich ihn verliehre. Erhaltet mir den Absalon, 2. Buch der Kön. 18, 5. Das Treffen wird gehalten. David sieget, und Absalon stirbt. O! betrübter Sieg! ruft er aus, allzukostbare Rache, die mich meinen Sohn kostet! Ach! mein Sohn! mein geliebter Sohn! ach warum kann ich nicht selbst sterben, um dich beym Leben zu erhalten! Wer giebt mir, daß ich für dich sterben möge? v. 33. Der Bach Cedron, und der Oelberg, welche ihn vor der Schlacht, barfuß, indem er sein Haupt mit Asche bestreuet hatte, und die Thränen aus seinen Augen flossen, über Dornen

und Disteln hatten gehen sehen; Er gieng den Oelberg hinan: er stieg immer hinauf, und weinete, und gieng mit bloßen Füßen, und bedecktem Haupte, 2. Buch der Kön. 15, 30. kannten ihn bey seiner Zurückkunft nicht, und glaubten in ihrem sigreichen und triumphirenden Könige, noch einen flüchtigen und überwundenen König zu erblicken. Die benachbarten Flüsse und Felsen ertöneten von diesem kläglichen Geschrey: Mein Sohn, Absalon! Absalon, mein Sohn! 2. Buch der Kön. 18, 33. Ach! ihr Christen, ist es nur das Bild, oder die Wahrheit selbst, die ich euch predige, indem ich euch dieses merkwürdige Stück der heil. Schrift anführe? Sind es nicht eben dieselben Oerter, an welchen heute eine noch weit rührendere Handlung vorgenommen wird? Erscheinet derjenige, welcher sich allda sehen läßt, nicht in einem fast gleichen Aufzuge? Höret ihr nicht aus ebendenselben Höhlen ebendieselben Klagen und ebendieselben Seufzer herausgehen? O meine Kinder! meine geliebten Kinder! die ihr Feinde meines Kreuzes seyd, ob gleich alles Recht, welches ihr zu meinem Erbtheile habet, von ihm herrühret; die ihr entweder gar keine, oder keine rechte Buße thut, ob sie gleich eure einzige Hoffnung ist; und die ihr allzeit entschlossen seyd, mich zu beleidigen, niemals aber bereit, mir Gnüge zu leisten! Ach! müsset ihr euch denn nach so vielen Strafen und Martern, nach so vielen Schmerzen und Leyden, nach so vielen Thränen und Blutvergießen, aus eigener Schuld, auf ewig in das Verderben stürzen? Was wird es mich helfen, daß ich für euch gestorben bin, wenn ihr nicht für mich leben wollet? Meine Liebe wird, indem sie euch weit undankbarer macht, euch nur weit elender und strafenswürdiger machen. Nein, ich bedaure nichts von dem allen, was ich, um euch zu erretten und seelig zu machen, leide. O daß ich noch tausendmal mehr leiden könnte! Aber ich beklage mich, daß eure Verachtung, euer Verzug, und Weigern, den Schatz meiner Barmherzigkeit in einen Schatz des Zorns verwandeln werden. Betrübte und trostlose Gedanken, mit welchen die Buße Jesum in der Einsamkeit unterhält. Auf der einen Seite findet er äußerlich keinen Trost; und auf der andern empfindet er innerlich Schmerz, Betrübniß und Traurigkeit. Von außen hat er wenig oder gar keinen Umgang mit jemand; und in sich hat er keine andern, als

traurige und betrübte Vorstellungen. Hat man nun wohl noch Ursache, sich über den gewaltsamen Zustand, in welchem ihn uns das Evangelium vorstellet, zu verwundern? Es schildert ihn uns als einen solchen ab, der traurig und niedergeschlagen, eingenommen und bestürzt, voll Ekel und Verdruß, unruhig und bekümmert ist; welcher bittet, und doch nicht will erhöret seyn; der sein Gebeth dreymal unterbricht, damit er zu seinen Jüngern gehen möge; der aber auch seine Jünger dreymal verläßt, damit er zu dem Gebethe zurücke kehren möge; und welcher endlich in eine allgemeine Schwachheit, in einen tödlichen Todeskampf, und in einen blutigen Schweiß verfällt, der von allen seinen Gliedern herabfließet, der durch seine Kleider dringet, und die Erde benetzet, auf welcher er lieget und kriechet. Ach! ihr Christen, ihr seyd ohne Zweifel über diesen Anblick erschrocken. Ihr fraget, was die Ursache, und wer der Urheber desselben sey. Ich sehe, sprechet ihr, noch keine Ketten, noch keine Geißeln, noch kein Eisen, noch keine Nägel, noch keine Dornen, noch keine Galle, noch kein Kreuz, noch keine Kriegsknechte, und noch keine Henker. Wovon rühret denn also dieser Schmerz, dieser Verdruß, dieses Schrecken, diese Unruhe, diese Mattigkeit, dieses Blut, und dieser Todeskampf her? Ach! ihr Christen, habet ihr also vergessen, das Jesus in dem Oelgarten das Muster eines vollkommenen Büßenden ist, und daß alle diese Begebenheiten, welche die erste Handlung seines Leidens ausmachen, lauter Wirkungen einer vollkommenen Buße sind?

Suchet ihr in einer Seele, die der Sünde, der Welt, und sich selbst abgestorben ist, dergleichen ihr einige kennet, und wir alle seyn sollten; suchet ihr, sage ich, in einer bußfertigen Seele die Ursache ihrer Unruhe, ihrer Quaal und Marter; so ist das Verlangen, sich vor allen Verletzungen in Sicherheit zu setzen, dasjenige, was sie von dem Umgange mit der Welt abziehet, und dagegen antreibet, sich mit den Uebungen der Religion zu beschäfftigen. Die Gnade, die sie heiligen, und auch von den geringsten Flecken reinigen will, ist die unsichtbare Hand, die sie beständig aus der Einsamkeit zu den Priestern, und von den Priestern in die Einsamkeit führet. Der unaufhörliche Krieg, den sie ihren Neigungen ankündiget; die Treffen, die sie

ihnen

ihnen liefert; und der Zwang, in welchem sie sie erhält, sind die letzten Stöße, die sie einer sonst herrschenden, nunmehro aber geschwächten, und in den letzten Zügen liegenden Leidenschaft versetzet. Der Schmerz, ihren Gott beleidiget zu haben, ist ihre Galle. Die Betrübnisse, sich selbst in das Verderben gestürzet zu haben, sind ihre Dornen. Die gern und willig über sich genommenen Kreuzigungen des Fleisches und mannichfaltigen Trübsale, sind ihr Kreuz. Mit einem Worte, sie wird selbst, vermittelst der Buße, ihr Ankläger und ihr Richter, ihr Verfolger und ihr Henker. So bald sich die Reue eines folgsamen Herzens bemächtiget hat, so schaffet sie seine alten Gewohnheiten ab, und hebet seine gewöhnlichen Verbindungen auf. Ein solches bußfertiges Herz leidet und betrübet sich mit Jesu. **Er fieng an sich zu betrüben, und traurig zu seyn,** Matth. 26, 37. So bald sie ihm die vielen Schulden, mit welchen es beladen ist, vor die Augen stellet, so erstaunet es, und entsetzet sich, wie der Sohn Gottes. **Er fieng an zu zagen,** Marc. 14, 33. So bald sie ihm die unaufhörliche Gefahr der schwachen und gebrechlichen Seelen zwischen so vielen Klippen und Schiffbrüchen zeiget, so kömmt ihm das Leben eben so bitter und beschwerlich vor, als dem Heylande. **Er fieng an, Unlust zu fühlen,** So bald sie es bey einem himmlischen Strahle einsehen läßt, was eine Sünde in den Augen Gottes ist; o so rufet es in ebendenselben Ausdrücken, und fast in ebendemselben Verstande aus: Mein Schmerz ist sehr groß, er übertrifft einen jedweden andern Schmerz, und wird sich nicht eher, als mit meinem Leben endigen. **Meine Seele ist betrübt bis in den Tode,** v. 34. So bald es in der Stille und Einsamkeit bey guter Muße sein Gewissen auf das genaueste untersuchet hat, so gehet es mit dem Gottmenschen zu seinen Dienern, und sagt mit einer rührenden Stimme zu ihnen: Ich komme zu euch, und bin bereit, nichts vor euch zu verheelen. Höret die genaue und richtige Erzählung aller meiner Uebelthaten an. Betrachtet den erbarmenswürdigen Zustand meiner Seele. Erforschet alle meine Wunden, und versaget mir euren Beystand nicht. **Wachet mit mir,** Matth. 26. 38. Es läßt es nicht dabey bewenden, daß es sich einmal ihnen entdecket hat; sondern es kömmt, nach einem kurzen Zwischenraume,

von einer Zeit zur andern, und allemal mit einem neuen Schmerze und Betrübnisse wieder. **Er kam abermal, v. 45.** So bald es auf eine recht empfindliche Art über seine Sünden betrübet, völlig gereiniget, und wahrhaftig geändert ist, so vergießet es nicht nur einige flüchtige Thränen, welche an und für sich selbst nicht vermögend sind, Gott Genüge zu thun; sondern, damit es ihnen einen Werth verschaffen möge, so unterhält es den Lauf derselben, es vermehret ihre Stärke, es vereiniget sie mit Blute, und zwar mit dem allerreinesten Blute, ich will sagen, mit dem Blute des unbefleckten Lammes, dem kostbaren Blute, welches es zu seinem oftmaligen und gewöhnlichen Bade macht. **Sein Schweiß ward wie dicke Blutstropfen, welche auf die Erde herab ronnen, Luc. 22, 44.** Dieses ist das Muster einer wahren Buße, welches nach dem Plane, den uns der Heyland davon hinterlassen hat, entworfen ist. Ist es aber auch das Muster der eurigen, meine geliebten Zuhörer? Denn auf dieses erste Stück seines Leidens muß man diese so merkwürdigen Worte des heil. Petrus anwenden. **Christus hat für uns gelitten, und hat euch ein Exempel gelassen, daß ihr seinen Fußtapfen sollet nachfolgen, 1. Petr. 2, 21.** Jesus hat für uns gelitten, und euch allen ein Beyspiel gelassen, daß ihr in seine Fußtapfen treten sollet. Vergleichet also eure unvollkommenen Unternehmungen mit seinen edelmüthigen Bemühungen; so werdet ihr sehen, daß selbst die Schritte, die ihr zu der Buße thut, an statt wirkliche Wiederkehrungen zu seyn, neue Abweichungen und Verirrungen sind. Es ist wahr, bey der Herannahung dieser heiligen Feste erwachet der wenige Glaube, den ihr noch habet; und ihr saget zu euren Leidenschaften und Gewohnheiten fast eben dasjenige, was der Heyland zu seinen Jüngern sagt: **Bleibet hier; gehet nicht weiter; ich will mich zu Gott nahen. Setzet euch allhier nieder, bis ich dort hingehe, und bethe, Matth. 26, 36.** Aber der Abschied, den ihr von ihnen nehmet, ist nicht, wie der seinige, der letzte Abschied; und ihr verspühret in dem Innersten eures Herzens eine nicht weit entfernte Bereitwilligkeit, ja vielleicht eine geheime Ungeduld, euch, nach einer kurzen Trennung, und nach einer Unterbrechung von etlichen Tagen, weit mehr, als jemals, wiederum mit ihnen zu vereinigen. Ihr kommet

alsdenn, wie Jesus Christus, und suchet seine Diener; aber ihr seyd nicht, wie er, verdrießlich, sie in Ansehung eures Zustandes einschlafen zu lassen. Ihr seyd nicht willens, durch eure wiederhohlten Besuche ihre Ruhe zu stöhren, ihren Eifer gegen euch rege zu machen, und sie zu ermuntern, sich wohl vorzusehen, daß sie nicht hintergangen werden. Ihr unterlasset nicht, nach Jesu Christo, indem ihr sie anredet, zu ihnen zu sagen: **Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach**, v. 41. Aber ihr thut es aus einer gerade entgegen gesetzten Absicht; nicht ihre Wachsamkeit zu ermuntern, und ihren Eifer gegen euch rege zu machen, sondern vielmehr ihren fernern liebreichen Vorstellungen Einhalt zu thun, und eure Sünden zu bemänteln. Schreibet man euch einige beschwerliche, aber unumgängliche Verbesserungen; einige bittere, aber kräftige Hülfsmittel; einige beschwerliche, aber nothwendige Verwahrungsmittel vor; so schreyet ihr: Ach! mein Vater, entfernet, wenn es euch gefällt, diesen Kelch von mir; mildert seine Bitterkeit, und lindert seine Strenge. **Mein Vater, ists möglich, so laß diesen Kelch von mir gehen**, Matth. 26, 39. Aber ihr setzet nicht, wie er, diese höchstnöthige Einschränkung hinzu: Wenn es indessen die göttliche Gerechtigkeit erfordert; wenn es zur Seeligkeit nöthig ist; wenn es dabey auf einen ewigen Nutzen und Vortheil ankömmt; so schneidet ab, schaffet hinweg, verordnet, was euch gefällt; lasset mir keine Gnade wiederfahren; es ist billig, daß Gottes, und nicht mein Wille geschehe. **Doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst**, v. 39. Kurz, damit ich euch mit einer weitläuftigeren Ausführung nicht beschwerlich fallen möge, ist eine Buße, die in einer übereilten Untersuchung eures Lebens, in einer eingebildeten Reue, in einer kurzen Beichte, und in einer geringen Genugthuung bestehet, nicht diejenige Buße, die euch gefällt? Es ist also eine leichte und bequeme Buße, an statt, daß sie eine beschwerliche und mühsame Buße seyn soll. Dieses ist der erste Charakter, den uns der Heyland davon giebt.

Bildet euch indessen aber nicht ein, daß die Buße deswegen, weil sie strenge und beschwerlich ist, ohne alle Reizung und Anmuth ist; und lasset euch dasjenige, was euren

Eifer erregen soll, nicht zu einem Vorwande dienen, womit ihr eure Nachläßigkeit beschöniget. Ein gefährlicher Kunstgriff des bösen Geistes! Damit er die feigen und furchtsamen Seelen von dem einzigen Wege des Heyls, der ihnen übrig bleibt, abhalten möge; so zeiget er ihnen die Dornen und Disteln desselben, aber verheelet seine Früchte und Blumen vor ihnen. Die Buße, spricht der heil. Bernhard, hat zwar ihr Kreuz; sie hat aber auch ihre Salbung. Eine Salbung, die vor dem, der vor dem Kreuze fliehet, verborgen ist; welche aber derjenige wahrnimmt und empfindet, der das Kreuz auf sich nimmt, und dasselbe trägt. Eine Salbung, die von derjenigen gar sehr unterschieden ist, welche man ehemals den alten Kämpfern und Fechtern ertheilete. Diese gieng vor dem Kämpfe her, jene aber folget dem Siege auf dem Fuße nach. Man muß, wie Samson, diesen Löwen angreifen, zu Boden werfen, und zerfleischen, wenn man in demselben das Hönig des Himmels, und den Thau der Gnade finden will. Jedoch wir wollen uns bey dem Bilde nicht länger aufhalten, sondern zur Sache selbst kommen.

Jesus, welcher unter der Last der Buße unterliegt, hat vielleicht euren Eifer zu derselben vermindert. O wenn doch Jesus, der von dem Himmel heimgesuchet wird, euren Muth erneuerte und vermehrete. Indem er mit dem Tode ringet, und kaum nur noch Athem hohlen kann, siehet er einen Engel von dem Himmel herabkommen, der ihm beystehet. **Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel, und stärkete ihn,** Luc. 22, 43. Du erhohlest dich, göttlicher Heyland, und bist nicht mehr so matt und schwach, als du vorhero warest. Was hat denn also dieser himmlische Arzt gethan, daß du in einem Augenblicke, nach einer allgemeinen Entkräftung, wiederum ganz neue Kräfte erhalten hast? Wirst du durch seine Gegenwart getröstet? Bist du aber nicht derjenige, dessen liebreicher Blick die Glückseeligkeit der Engel ausmacht? **Welchen die Engel Lust haben, anzuschaunn,** 1. Petr. 1, 12. Sind es seine beredten Worte, die dich vom neuen beleben? Ach! was kann er dir sagen, das er nicht von dir gelernet hätte, der du alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß besitzest? **In welchem alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß**

niß verborgen sind, Coloss. 2, 3. Ist es das Vergnügen, so deine Erblickung in ihm erreget, welches deine Thränen abtrocknet? Deine göttlichen Schriften versichern uns, der Anblick deines Leidens wäre für diese seeligen Geister ein schmerzlicher Anblick gewesen. Die Engel des Friedens werden bitterlich weinen, Isai. 33. 7. Es ist also diese himmlische Erscheinung für dich, o Herr, keineswegesg eine nöthige Erquickung; sie ist aber für uns ein tröstlicher Unterricht. Sie bestättiget durch ein augenscheinliches Beyspiel, was du so oft zu uns gesaget hast, die Buße mache dem Himmel eine Freude: Es wird Freude im Himmel seyn, Luc. 15. 7. und der Himmel überschütte dagegen einen Bußfertigen mit wahrem Troste und Vergnügen. Die Bekehrung wäre hier auf der Welt, und dort in dem Himmel, eine gegenseitige Wiederkehrung; und nach dem sich der Mensch demüthigte, nach dem sich sein Herz betrübete, und er sein Fleisch kreuzigte, nach dem verwandele sich der Zorn Gottes in Gnade, seine Rache in Gelindigkeit und Freundlichkeit, und sein unversöhnlicher Haß in eine höchstzärtliche Liebe. Bekehret euch zu mir; so will ich mich zu euch kehren, Zachar. 1, 3. Und gleichwie die verführerische Reizung der Sünde den tödtlichen Stachel, den sie verbirgt, gar bald empfinden ließe; also führeten auch die bittern Früchte der Buße gar bald zu dem Genusse des köstlichen Manna, welches der Herr in der Wüste ausbreitet. Wer den Sieg erhält, dem will ich verborgen Himmelbrodt geben, Apocal. 2, 17. Dieses ist, was ihr, ihr Sünder, weder begreifen, noch glauben könnet. Denn wenn ihr in der Ausübung der Tugend ein eben so großes Vergnügen anzutreffen hoffetet, als dasjenige ist, welches euch in der Gewohnheit des Lasters zurücke hält; so würde euch die Buße, so schrecklich sie euch auch immer vorkömmt, ganz leicht werden. Da ihr, an statt des einen Vergnügens, ein anderes würdet haben können; so würdet ihr lieber ein unschuldiges, als ein strafbares; lieber ein wahres, als ein nichtiges; und lieber ein heilsames, als ein schändliches haben wollen. Ihr sprechet, wenn man mir gut dafür ist, daß mir die Buße ein Vergnügen erwecken wird; so will ich noch heute Buße thun. Ach! ihr Christen. ich werde euch vergeblich gut dafür seyn, wenn ihr in diesem Stücke eurem Gott nicht

glaubet.

glaubet. Wenn euch aber seine Verheißungen, die ich euch vorhin angeführet habe, noch zweifelhaft vorkommen; hebet nicht das Beyspiel, auf welches er sie gründet, alle Schwierigkeit? Denn, saget mir einmal, warum gehet der Heyland, welcher bey seinem Eintritte in den Oelgarten, als den Ort seines Betrübnisses, so traurig und niedergeschlagen zu seyn scheinet, aus demselben so munter und vergnügt heraus? Woher kömmt es, daß ebenderjenige, welcher, als die Gefahr noch ferne war, seinen Aposteln ihre Schläfrigkeit vorrückte, gleich als ob er ihre Wachsamkeit nöthig gehabt hätte: **Habt ihr denn auch nicht eine Stunde mit mir wachen können?** Matth. 26, 40. itzo, da die Gefahr herannahet, sie selbst ruhen und schlafen heißt, gleich als ob er anfienge, in Sicherheit zu seyn? **Schlafer nun und ruhet,** v. 45. Woher kömmt es, daß, nachdem er vorhero in den Augen seiner Jünger vor dem Tode so sehr zu erschrecken und sich zu fürchten geschienen hatte, er itzo, da er ihn leiden soll, ein so gesetztes und standhaftes Wesen von sich blicken läßt? Lasset uns aufstehen, spricht er, der Feind kömmt; lasset uns ihm entgegen gehen, damit er nicht die Ehre haben möge, uns unvermuthet zu überfallen. **Siehe, die Stunde ist herbey gekommen . . Stehet auf, lasset uns gehen,** Matth. 26, 45. 46. Ach! ihr Christen, siehet man nicht deutlich, er habe uns dadurch zu erkennen geben wollen, daß der Geist der Reue und Zerknirschung, vermöge einer wunderbaren Wirkung, verletze und heile, betrübe und tröste, niederschlage und stärke; und daß nichts gewisser sey, als was nachhero ein gewisser Kirchenlehrer gesagt hat, die Buße wäre, in einem ganz entgegengesetzten Verstande, eben so betrüglich, ja noch weit betrüglicher, als die Sünde selbst: Diese liebkose anfangs, und martere hernach; jene aber wäre anfangs etwas unerträgliches, am Ende aber angenehm (*). Dieses ist der andere Charakter des Musters, welches uns der Heyland davon giebt.

Ist sie denn aber auch allzeit von der Vergebung versichert? Dieses ist es, ihr Sünder, was euch oftmals zurücke hält; und hiervon wird euch Jesus in den Oelgarten einen weisen Unterricht geben, der vermögend ist, euch von dem un-

(*) Importabile tibi aliquid videbitur, post etiam delectabile. *Bern.*

unbilligen Mißtrauen, welches ihr heget, zu befreyen, ohne euch in eine blinde Vermessenheit zu stürzen. Denn kaum verspüret dieser allgemeine Sündenbüßer, welcher, vermittelst seines Schreyens und seiner Thränen, seinen Vater um die Gnade einer wahren Bekehrung für alle bußfertige Sünder bittet, daß er mit aller Achtung, die seinen persöhnlichen Verdiensten, und seinem eiferigen Gebethe gebühret, ist erhöret worden; so biethet er sogleich den verruchtesten Bösewichtern des Erdbodens die Vergebung an. Und wie glücklich würden sie nicht gewesen seyn, wenn sie durch eine geschwinde und wahre Buße die Bedingung derselben hätten erfüllen wollen. Ich sage, den verruchtesten Bösewichtern: Kirchenräubern, Gotteslästerern, Abtrünnigen, Verleumdern und Gottesmördern. Dergleichen waren Judas und sein Anhang. Judas war ehemals einer von den zwölf Aposteln des Heylandes; itzo aber ist er das Haupt seiner Verfolger! Judas wußte ehemals um die Geheimnisse des Himmels; itzo aber hilft er die bösen Anschläge der Hölle ausführen. Judas, zu dessen Füssen sich ein Gott erniedrigte, damit er ihm den geringsten Dienst erweisen möchte, ist der erste, der ihm, zur Belohnung dafür, den Dolch in das Herz stößet: mit einem Worte, Judas, den Jesus mit seinem eigenen Leibe gespeiset hat, läßt es nicht dabey bewenden, daß er ihn bey einem Gewissen, welches er dem Teufel übergeben, empfangen hat; sondern er übergiebt ihn auch noch seinen bösen Anhängern. Hat nun wohl ein solcher Sünder Gnade zu hoffen? Ja, wenn er Buße thun will. Ich berufe mich in diesem Stücke auf keinen andern Zeugen und Bürgen, als auf Jesum selbst. Freund, spricht er zu ihm, was willst du machen? Freund! Matth. 26, 50. Dein Freund, o Herr, dein Freund! Ey! woran erkennest du ihn denn dafür? An dem treulosen Gruße, den er an dich ergehen läßt? oder vielmehr an dem grausamen Abschiede, den er von dir nimmt, indem er dich zu deinem Tode schicket? Sey gegrüßet, v. 50. Erkennest du ihn an dem ehrwürdigen Namen eines Meisters, den er dir beyleget, nachdem er dein Haupt nicht höher, als das Haupt der geringsten Sclaven geachtet hat? Sey gegrüsset, Rabbi, v. 50. Oder erkennest du ihn an dem verrätherischen Kusse, den er dir giebt, und welcher das betrübte Zeichen seines Todtschlages ist? Er küssete ihn, v. 50.

Du liebest ihn also, o Herr; er aber liebet dich nicht. Was konntest du wohl an ihm lieben? Ach! ganz gewiß nicht den verzweifelten und verdammlichen Zustand, in welchen ihn seine Bosheit versetzet hat; sondern den Stand der Gnade und des Heyls, zu welchem ihn deine Güte rufet. Freund, was willst du vornehmen, setzest du hinzu? Grosser Gott! du weist es; und ist er ihm wohl unbekannt? Es ist eine Uebelthat, die aus Geitz ist entworfen, mit aller Gelassenheit überdacht, hartnäckiger Weise fortgesetzet, und arglistig ausgeführet worden. Was kann also die Frage, die du an ihn ergehen lässest, sonst für einen Verstand haben, wenn sie nicht diesen hat? Ach! wenn du Buße thun willst; so kannst du sie thun. Es ist noch Zeit dazu. Ich bin bereit dir zu vergeben, und dich, wenn du nur willst, zu bekehren. Aber nein; du willst nicht. **Wozu bist du kommen?** v. 50. Wie! du verräthest des Menschen Sohn, den Richter der Lebendigen und der Todten, mit einem Kusse? **Verräthest du den Sohn des Menschen mit einem Kusse?** Luc. 22, 48. Ist denn also dieses der ganze Verweis, den eine so abscheuliche Uebelthat verdienet? Es scheinet, als ob du befürchtetest, du möchtest dieses barbarische Herz wild machen, da du es doch nur zu erweichen suchtest. Zu dem Ende neigest du, an statt deine liebreichen Augen von ihm abzuwenden, oder doch wenigstens nur zornige Blicke auf dasselbe zu werfen, dein anbethungswürdiges Haupt zu ihm, und biethest dich seinen verfluchten Lippen dar, die dir den Tod geschworen haben. Ach! Herr, was soll man von diesen Beweisen einer zärtlichen Liebe denken? Würden sie wohl auf deiner Seite aufrichtig seyn, wenn du der Reue die Vergebung, oder dem Sünder die Reue versagtest? Darf ich es wohl sagen? o mein Gott! und wird deine Barmherzigkeit nicht dadurch beleidiget werden, wenn ich es nur bloß voraussetze? Wenn du den Judas in dem Augenblicke, da du ihn so liebreich aufnahmest, nicht im Ernste seelig machen wolltest; so waren deine Liebkosungen verstellte Liebkosungen, und deine Umarmungen waren betrügliche Umarmungen. Du hast den Verräther selbst verrathen, und den Betrüger hintergangen. Aber ferne sey, ihr Christen, eine so abscheuliche Gotteslästerung von uns, vor welcher man sich entsetzet, wenn man nur an sie gedenket. Lasset uns

also,

also, ihr Sünder, den Schluß machen, und sagen: Wenn gleich eure Sünden noch so groß und abscheulich sind; so kann sie dennoch die Buße vertilgen, und ihr dürfet nur eure Zuflucht zu ihr nehmen. Hoffet also, aber ändert euch, und zwar auf das eheste. Ach! Judas bringet nur noch einige Stunden in der Unbußfertigkeit zu, so stirbt er in der Sünde, wie er in derselb'en gelebet hat. O ihr, die ihr ihm bereits in seiner Verzögerung, und in seiner Widersetzlichkeit gegen die Gnade nachfolget, fürchtet euch vor seinem Elende, und suchet seinem Schicksaale zuvorzukommen!

Einem abtrünnigen Jünger folgen eine Menge Anhänger nach, die insgesammt nach unschuldigen Blute dürsten, und ein würdiges Gefolge eines solchen Anführers ausmachen. Wodurch soll man dergleichen Herzen erweichen? Etwan durch Sanftmuth und Zärtlichkeit? O! es sind ihnen ihre Wirkungen, und so gar der Name selbst unbekannt. Es muß durch das Schrecken geschehen; und Jesus bedienet sich desselben auch zu ihrer Bekehrung. Wen suchet ihr? spricht er zu ihnen, mit dem gebietherischen Tone, mit welchem er den Elementen befahl, und dem der Tod selbst gehorchen mußte. Ihr suchet mich, der ich mit euch rede. Hier bin ich: gehet nicht weiter. Als er dieses gesaget hatte, erschracken sie; sie furchten sich, und antworteten, indem sie zitterten: Wir suchen Jesum von Nazareth: Ich bin es, antwortet der Heyland. Hierauf fielen sie insgesammt als von einem Donnerschlage zur Erde nieder. O! es wurde in den folgenden Zeiten nicht mehr erfordert, den Saulus zu bekehren, als er an nichts, als Morden und Blutvergießen dachte. Ein Fall, und eben diese beyden Worte, die aus dem Munde Jesu giengen: Ich bins, Joh. 18, 5. entwaffneten seine Wuth, und machten aus einem blutdürstigen Tyrannen einen bußfertigen Apostel. Die Juden würden glücklich gewesen seyn, wenn, nachdem sie, wie er, zu Boden geworfen worden, die Waffen niedergelegt, und zu ihrem Ueberwinder gesagt hätten, was verlangest du von uns? Herr, was willst du, daß ich thun soll? Apostg. 9, 6. Es ist aber leider! kein Eindruck der Güte Gottes so besonders, dem der Mensch, wenn er will, durch seine Bosheit nicht wiederstehen könnte. Was den Saulus bekehret, verstocket den Judas und seinen

Anhang. Jesus mag immerhin rufen und schreyen, wen suchet ihr? er mag immerhin antworten, ich bin es, den ihr verfolget. Man giebt ihm kein Gehör mehr. Ein Jude, ein Bedienter des Hofmeisters, ein Kind Abrahams, welches weit frecher und ruchloser ist, als alle Kriegsknechte und alle Ungläubige waren, leget seine ruchlose Hand an seinen Heyland, und an seinen Gott. Petrus kann es nicht leiden. Er greift ihn an, er schlägt und verwundet ihn. Aber Jesus vergiebt ihm; er rühret und heilet ihn, um alle seine Diener mehr durch ein Beyspiel, als durch Worte zu belehren, daß sie mit den Sündern gütig und liebreich umgehen sollen. Zweifelt ihr wohl daran, spricht er zu ihnen, daß ich den Himmel nicht sollte bewegen können, sich meiner anzunehmen? Ein einziger Engel rottete ehemals ein ganzes Volk aus, welches ein Feind von unsern Vätern war. Was würde nicht geschehen, wenn das ganze himmlische Heer für seinen König stritte? Würde wohl auf dem Erdboden auch nur ein einziger Uebelthäter übrig bleiben? Ich will aber den Tod der Strafbaren nicht, sondern vielmehr ihr Heyl und ihre Seeligkeit. Diese Rede, dieses Wunder, ein so santmüthiges und liebreiches Begegnen, und eine so geschwinde und so unverdiente Gesundmachung, hätte, wie es scheinet, diese reißenden Wölfe ändern, und sich von dem Lamme Gottes, welches sie bereits als ihr Opfer ansahen, sollen gewinnen lassen. Aber nein; sie verachteten seine Güte. Ihr Sünder, die ihr mir zuhöret, wollet ihr sie eures Ortes auch verachten? Wollet ihr auch, wie sie, die Wahrheit in dem Innersten eures Herzens gefangen halten? Sie hat euch ein vortreffliches Muster der Buße vor die Augen geleget. Sie hat alle Kennzeichen und Merkmaale derselben angegeben. Sie hat alle ihre Nebel vertrieben, die vermeynte Leichtigkeit, ihre eingebildeten Schwierigkeiten, und ihre erdichtete Unnützlichkeit. Was bleibet euch also noch für ein Vorwand übrig, warum ihr euch ihrer entziehet? Gehöret ihr etwan unter die starken Geister, welche glauben, man dürfe nicht eher Buße thun, als bis man große Sünden begangen hätte. Wenn ihr euch aber in eurem ganzen Leben auch nur eine einzige Uebertretung des göttlichen Gesetzes, nur eine einzige Todsünde vorzurücken hättet; so unterwirft euch eine einzige Sünde vor Gott aller Strenge

der Buße. Und wenn ihr euch der Strenge der einen nicht unterwerfen wollet! so kömmt solches daher, weil ihr die Abscheulichkeit der andern nicht recht einsehet und begreifet. Ich will sie euch vor die Augen zu legen suchen. Und nachdem ich euch den in dem Oelgarten büssenden Jesum, als das Muster der Buße gezeiget habe; so will ich euch nunmehro den vor den Richterstühlen zu Jerusalem strafbaren Menschen, als den Gegenstand derselben vorhalten. Dieses ist der Innhalt meines zweyten Theiles.

Zweyter Theil.

Lasset uns unsern Unwillen gegen die Juden zurückhalten, oder doch wenigstens einen Theil davon gegen uns selbst aufbewahren: Was haben sie, wenn man die Sache genau betrachtet, gethan, das wir nicht auch eben so wohl, als sie gethan haben? Wenn uns das ruchlose Jerusalem drey böse Richterstühle zeiget, vor welchen man zu dem Tode des Heylandes der Welt den Anschlag macht, denselben unternimmt und fortführet, und ihn auch erhält und ausführet; so zeiget uns unser böses Herz bey einer jedweden Sünde drey Gegenstände der Buße; den Anschlag zur Sünde, die Unternehmung und die Ausführung derselben. Der Anschlag zur Sünde ist ein böser Anschlag. Ihr werdet das Bild davon vor dem Richterstuhle des Annas und Caiphas wahrnehmen, allwo man darauf denket, wie man den Gerechten umbringen möge. Die Unternehmung der Sünde ist eine thörichte Unternehmung. Dieses ist der Charakter des Richterstuhls des Herodes, allwo man den Thoren für einen Weisen, und den Weisen für einen Thoren ausgeben will. Die Ausführung der Sünde ist eine gewaltsame und tyrannische Ausführung. Diese Abschilderung macht uns der Richterstuhl des Pilatus davon, allwo man den Tod des unschuldigen festsetzet und beschließet.

Der Richterstuhl des Caiphas ist ein Richterstuhl der Ungerechtigkeit und Treulosigkeit, allwo der Wahrheit widersprochen wird. Eine solche Ungerechtigkeit und Treulosigkeit herrschet bey dem bloßen Entwurfe und Anschlage zur Sünde.

Der Richterstuhl des Herodes ist ein Richterstuhl der Ausschweifung und Thorheit, wo die Weisheit verachtet wird. Eine solche Ausschweifung und Thorheit hat bey dem Anfange und der Unternehmung der Sünde die Oberhand.

Der Richterstuhl des Pilatus ist ein Richterstuhl der Gewaltthätigkeit und Tyranney, wo die Unschuld unterdrücket wird. Eine solche Gewaltthätigkeit und Tyranney hat bey der Ausführung der Sünde den Vorsitz. Vergönnet mir, meine geliebten Zuhörer, daß ich diese Vergleichung etwas weiter ausführen möge; und ich wünsche von Herzen, daß sie euch meine schwachen Worte eben so wohl verhaßt und handgreiflich machen mögen, als sie natürlich und wahr ist.

Der Richterstuhl des Caiphas ist ein Richterstuhl der Ungerechtigkeit und Treulosigkeit. Zum ersten wegen der falschen Zeugnisse, die man daselbst wider die Wahrheit ablegt. Und zum andern wegen der falschen Farben, die man der Lügen anstreicht. Thut man aber wohl etwas anders, als dieses, wenn man wegen einer Sünde mit sich zu Rathe gehet, und einen Anschlag dazu macht? Leget man, wenn man die Parthey der Leidenschaft wider das Gesetz ergreift, nicht so gleich vor dem innern Richterstuhle des Gewissens falsche Zeugnisse wider die Wahrheit ab, indem man sich, wie Petrus, schlechterdings weigert, sie für eine treulose und strafbare Hartnäckigkeit zu erkennen; oder indem man, wie die Ankläger Jesu Christi, seine Aussprüche durch falsche und boshafte Auslegungen verdrehet. Und suchet man nicht hierauf, nach dem Beyspiele des Caiphas, und seiner Diener, die böse Sache, die man vorhat, durch scheinbare Vorwände zu beschönigen, und vor sich selbst zu rechtfertigen? Lasset uns in der Geschichte dieser berüchtigten Sünder das Bild unserer vormaligen Sünden und Laster erkennen, und, wenn es möglich ist, nicht einen einzigen Umstand derselben übergehen, damit wir sie insgesammt durch eine vollkommene Busse ausrotten und vertilgen.

Unter allen den Personen, die bey dem Caiphas angehöret wurden, waren diejenigen, die am wenigsten wahr redeten, nicht die, welche, weil sie sich hatten bestechen lassen,

wider

wider Jesum zeugeten; sondern es war der Jünger, der ihn aus Furcht nicht kennen wollte. Das Haupt seiner Apostel, der Zeuge seiner Größe und Hoheit, der Mitwirker seiner Wunder, mit einem Worte, Petrus, betheuert, schwöret und widerspricht einem jeden, der ihn für einen seiner Jünger ausgiebt, als nur eine bloße Magd ihren Mund aufthut, ein schlechter Sclave ein Wort davon sagt, und ein Haufe von Knechten auf eine unverständliche Weise davon murmelt. Du Himmel, der du ihn auf dem Berge Thabor an der Herrlichkeit des triumphirenden Jesu hattest sehen Theil nehmen! du Meer, das du deine Wellen unter seinen gleitenden Füßen fest machtest, damit du ihm bey seiner eiferigen Begierde, sich zu Jesu zu begeben, einen neuen Weg bereiten möchtest! und du Erde, die du seine Eidschwüre, Jesu treu zu verbleiben, und seine Versicherungen, ihn nimmermehr zu verlassen, nur vor kurzer Zeit noch mit anhöretest! ihr wisset es, ob Jesus sein Herr und Meister ist. Indessen leugnet er es vermittelst eines dreyfachen Meineides, und nimmt euch zu Zeugen an, daß ihm sein Name etwas fremdes ist, daß er von seiner Lehre nichts gehöret hat, und daß ihm seine Person unbekannt ist. Ich kenne ihn nicht. O! seit welcher Zeit kennest du ihn nicht mehr, du treuloser Jünger? Du kanntest ihn ja so gut an dem Ufer des Meers bey Tyberias, allwo du alles verließest. Er war dir nicht unbekannt, als ihn seine ersten Jünger verließen. Denn als er dich fragte, ob du ihn auch verlassen wolltest; so sagtest du zu ihm: Ach! Herr, wo wollten wir hingehen? Du bist der Weg, die Wahrheit, und das Leben. **Du hast Worte des ewigen Lebens**, Joh. 6, 69. Du hast ihn selbst andern geprediget, und so oftmals für den Meßias und den einzigen Sohn Gottes erkannt. **Du bist Christus, der Sohn Gottes**, v. 70. Ach! du würdest ihn noch kennen, wenn du dich nicht in diese verfluchte Gesellschaft begeben hättest, allwo du nur deswegen an ihn denkest, damit du ihn beleidigen mögest. Du würdest dich nicht geweigert haben, ihn zu kennen und zu lieben, wenn du mit niemand anders, als mit seinen beständigsten und getreuesten Jüngern und Freunden umgegangen wärest. Du würdest niemals eine solche Untreue begangen haben, wenn du so vorsichtig gewesen wärest, und gebethet und gewachet hättest, welches dir

Jesus, als er dich verließ, empfohlen und vorgeschrieben hatte. Aber die verdammliche Neugierigkeit, alles zu sehen, alles zu hören, und an dem Geheimnisse der Bosheit und Ungerechtigkeit zwar noch nicht Theil zu nehmen, aber doch dasselbe mit anzusehen, kostet dich heute sehr viel, und beraubet dich in einem Augenblicke des Nutzens vieljähriger Verdienste und Tugenden. Ach! ihr Christen, was meynet ihr wohl, wen dieser Vorwurf trifft? Gewiß den heil. Petrus nicht, den ein Blick von Jesu an das Ufer des Abgrundes des Verderbens zurückziehet; den die Gnade, weil er sich ihr überlässet und sie anwendet, fast in eben dem Augenblicke, da er fällt, wieder aufrichtet; der in einer Nacht sündiget, und auch wieder Buße thut; und welcher den traurigen Hahnengesang, den Jesus benahmet hatte, ihm seine Niederlage anzukündigen, als das Zeichen betrachtet, daß er sich hinwegbegeben soll. Ich rede also mit euch, die ihr ihm zwar in seiner Treulosigkeit, aber nicht in seiner Buße nachamet. Hundertmal habet ihr Jesum, bey dem bloßen Vorsatze zu sündigen, und ehe ihr noch die Sünde begangen habet, abgeschworen. Ihr habet Jesum und seinen Rath verleugnet, so bald ihr die engen Grenzen der genauen und gewissenhaften Tugend überschritten, welche eine christliche Erziehung, die ihr in der Stille und Einsamkeit genossen, als einen Damm zwischen die Blüthe eurer Unschuld, und den Strohm des Lasters gesetzet hatte. Ihr habet Jesum und seine Lehre verleugnet, als, da ihr zwischen den Liebkosungen der Welt, und den Verheißungen des zukünftigen Lebens zweifelhaft und getheilet waret, und euch nicht entschließen konntet, ob ihr den Eingebungen der Welt, oder des heil. Geistes folgen wolltet, ihr die Grundsätze der Welt, und die, so ihnen folgten, wider die Lehren des Evangelii, und die, so sie ausübeten, gegen euch selbst vertheydigtet. Ihr habet Jesum und euren Gott verleugnet, als, da ihr auf einmal von unzähligen verführerischen und schmäuchelnden Gegenständen angefallen wurdet, ihr das Andenken der göttlichen Gegenwart unvermerkt aus euren Gedanken vertilget, und die glückliche Gewohnheit einer so heiligen Uebung nach und nach verlohren habet. Ihr habet Jesum und seine Jünger verleugnet, als, ehe ihr noch in diese weltlichen Freundschaften, in diese unheiligen Zusammenkünfte, in diese gar

zu zärtlichen Verbindungen, in diese lustigen Gesellschaften, und in diesen bezaubernden Umgang verwickelt wurdet, welches alles gefährliche Klippen waren, woran eure schwache Tugend schlechterdings scheitern mußte, ihr eure Ohren vor euren klugen Beichtvätern, die euch nichts so nachdrücklich empfohlen, als auch vor der geringsten Gefahr zu fliehen; und eure Augen vor den erbaulichen Beyspielen so vieler rechtschaffenen Leute und furchtsamen Christen, die in ihren heiligen Entschließungen weit befestigter, und bey ihren Unternehmungen weit vorsichtiger, als ihr, waren, verschlosset, und ingeheim zu euch sagtet, die Handlungen der einen wären für euch keine Gesetze, und die Aussprüche der andern keine Orakel. Ihr habet Jesum und seinen Geist verleugnet, als, da ihr eure Leidenschaft vergnügen, eurem Triebe folgen, und euren Neigungen Genüge leisten wolltet, ihr sein Licht ausgelöschet, seine Eingebungen erstickt, und euch seinen geheimen Rührungen, die euch von dem Bösen zurücke hielten, widersetzet habet. Endlich verleugnet ihr noch täglich Jesum und sein Gesetz, wenn ihr euch wegen der Moden eines unanständigen Putzes, wegen der Regeln einer weltlichen Ehre, und wegen der Erfindungen etwas zu gewinnen, die von dem größten Haufen gebilliget werden, auf die gemeine Meynung, und die eingeführte Gewohnheit berufet, gleich als ob in Sachen, welche die Sitten und die Heylswege betreffen, die eingeführte Gewohnheit ein Merkmaal wäre, daß man recht thäte, und nicht vielmehr ein Grund zur Vermuthung, daß man sich auf dem unrechten Wege befände. Und saget nur nicht, wenn ihr irretet; so irretet ihr aus Mangel der Einsicht, aus Einfalt, auf eine redliche Art, aber nicht vorsetzlich und mit Willen. Ich berufe mich dießfalls auf jene glücklichen Zeiten eurer Unschuld, da ihr, wie der heil. Petrus, Freunde und Schüler der Wahrheit waret, so wohl die Personen, als die Orte, wo die Lügen herrschet, miedet, und öffentlich bekanntet, ihr glaubtet dasjenige, wovon ihr itzo nicht einmal mehr wollet reden hören. Ihr predigtet dazumal andern, was ihr itzo leugnet, und hieltet diejenigen für böse und ruchlose Menschen, deren Meynungen ihr itzo annehmet, und deren Sprache ihr führet. Wirf, o Herr, wirf einen Gnadenstrahl auf diese treulosen Seelen. Siehe sie, wie deinen Apostel, mit einem mitleidigen Blicke

an. Reinige, in einer andächtigen Stille, durch die Thränen, die sie vergießen, die düstern Wolken der Treulosigkeit, die sie in dem Umgange mit der Welt, durch die Bezauberungen der Leidenschaft, um sich herum zusammen gezogen haben. Dadurch wurde der heil. Petrus errettet und seelig. **Er gieng hinaus, und weinete bitterlich,** Matth. 26, 75.

Indem aber der aufrichtige Bußfertige den Antheil, den er an dem bösen Anschlage genommen hat, bitterlich beweinet; so sind die halsstarrigen Sünder geschäftig, indem sie treulose Handlungen ausüben; indem sie die Aussprüche der Wahrheit nicht mehr schlecht hin leugnen, sondern indem sie dieselben durch betrügliche Auslegungen verdrehen. Der Heyland sollte zum Tode verurtheilet werden. Zu dem Ende mußte man ihm, entweder in Ansehung seines Wandels, oder in Ansehung seiner Lehre, etwas hauptsächliches Schuld geben können. Seine Handlungen waren viel zu bekannt, als daß man sich öffentlich unterstanden hätte, ihnen auch nur den geringsten Schandfleck anzudichten. Seine Reden waren nicht weniger untadelhaft. Weil sie aber oftmals tiefe Geheimnisse in sich hielten; so war es viel leichter, die Worte derselben zu verdrehen, und ihren Verstand zu verfälschen. Von der Art war unter andern die bekannte Weißagung, die nachhero die Verurtheilung seiner Tadler ausmachte, und in welcher Jesus Christus, indem er seinen Tod und seine Auferstehung vorherverkündigte, von seinen anbethungswürdigen Leibe, unter dem Bilde eines zerstöhrten, und drey Tage nach seiner Zerstöhrung wiederhergestellten Tempels redete. Eine Weißagung, von welcher die Juden, ehe sie noch in die Erfüllung gieng, die Ausleger waren; weil sie sich ihrer bey dem Pilatus bedieneten, damit sie nicht hintergangen werden, uns aber doch auch, wider ihren Willen, von der Wahrheit versichern möchten. Sie war also kein Räzel für sie. Sie verstunden sie den Buchstaben nach, und sahen auch ihren Verstand ein. Indessen, und hierinnen bestehet die Treulosigkeit, verdrehen zween falsche Zeugen ihren Verstand, und verfälschten ihre Worte. So wohl der eine, als der andere, deutet dasjenige auf den leblosen Tempel zu Jerusalem, in welchem Gott unsichtbarer Weise

wohnete, was der Heyland von dem lebendigen Tempel seiner heiligen Menschheit, in welcher die Gottheit leibhaftig wohnete, gesaget hatte. Jesus hatte in einem prophetischen Tone gesprochen: zerstöhret diesen Tempel, das heißt, ihr werdet diesen Tempel zerstöhren; ich aber werde ihn nach dreyen Tagen wiederherstellen. Aber der eine behauptet, er hätte gesagt: Ich will ihn zerstöhren, und in dreyen Tagen wieder aufbauen. Der andere hingegen beschuldiget ihn, er hätte nur gesagt: Ich kann diesen Tempel zerstöhren, und ihn in dreyen Tagen wiederherstellen. Weder der eine, noch der andere führete seine Worte treulich an. Rede also, o du heiliges Wort, das du Mensch geworden bist! vertheydige die Reinigkeit deiner Weißagungen. Warum lässest du zu, daß sie deine Feinde, um sie in ein böses Geschrey zu bringen, so gar in deiner Gegenwart mißhandeln dürfen. Deine Mäßigung scheinet ihre Kühnheit zu rechtfertigen. Sie machen sich dein freywilliges Stillschweigen zu Nutze, und mißbrauchen es als ein gezwungenes Bekenntniß. Rede also. Doch nein. Wozu ist es nöthig? Die Wahrheit mag sich vertheydigen; die Lügen widerlegt sich selbst. Ihre blinden Anhänger rauben ihr selbst alle Glaubwürdigkeit, indem sie sie in Ansehen zu bringen suchen. Sie widersprechen einander, und verrathen einer den andern, indem der eine zu viel, und der andere zu wenig sagt. Ach! ihr Christen, der doppelte Kunstgriff, den die Hölle erfunden hat, die Ausübung des Bösen zu erleichtern, bestehet darinnen, daß man bey der Erklärung des göttlichen Wortes der Sache entweder zu viel, oder zu wenig thut; daß man in Ansehung der Grundsätze der christlichen Sittenlehre, entweder gar zu gelinde, oder gar zu scharf ist; und daß man in Sachen, welche das Verhalten betreffen, entweder gar zu weit gehet, oder einen falschen Vergleich zu stiften sucht. Hierinnen bestehen die beyden Zeugnisse, welche der Sünder bey dem Anschlage, den er zu einer Sünde macht, wider das Gesetz seines Gottes ableget. Der eine findet ein Vergnügen darinnen, wenn er sich, auf eine recht boshafte Weise alle Pflichten des Christenthums in seinen Gedanken weit grösser vorstellen kann, als sie wirklich sind, damit er sie als solche, die unmöglich auszuüben wären, mit weit wenigerer Gewissensangst unterlassen möge. Er hält alles, was

schwer ist, für unmöglich, damit er ein Recht haben möge, sich desselben zu überheben; und fordert zu viel, damit er alles abschlagen könne. Der andere hingegen, welcher wiederum auf der andern Seite zu weit gehet, hält die mehresten Gebote für einen guten Rath; die Handlungen der Gerechtigkeit, für Ausübungen der Liebe; und die unumgänglichsten Pflichten, für Werke der Uebergebühr. Jener spricht zu sich selbst: Wenn ich heilig seyn wollte; so wollte ich es wie die so hoch gerühmten Helden der ersten Kirche seyn. Ich wollte alles verlassen, und nichts behalten. Ich wollte nur mit dem Himmel umgehen, mit der Erde aber nicht die geringste Gemeinschaft haben. Ich wollte als ein Engel, und nicht wie ein Mensch leben. Man merke aber wohl, daß, weil er allzeit voraussetzet, daß er nicht wie die Engel leben kann, er gar bald nicht einmal wie ein vernünftiger Mensch leben wird. Dieser hingegen sagt in dem Innersten seines Herzens zu sich: Es ist genug für mich, wenn ich so heilig bin, als diejenigen sind, welche die Welt unter die Heiligen zählet, und für Fromme hält. Man trifft itzo nirgends keine heroischen Tugenden mehr an. Die Sitten sind nicht mehr so strenge, als sie ehemals waren, und die Regeln auch nicht. Lasset uns leben, wie diejenigen leben, mit welchen wir umgeben. Gott verlanget nicht mehr. So sprechen alle Sünder in ihrem Herzen der Wahrheit zum Nachtheile. Sie gehen auf verschiedenen Wegen irre; sie gedenken aber zu einem und ebendemselben Zwecke zu gelangen. Sie gehen von einander ab; sie sind unter einander getheilet; und hegen Meynungen, die einander gerade entgegen gesetzet sind. Der eine vertheydiget die Strenge, und der andere die Gelindigkeit. Sie kommen aber insgesammt darinnen mit einander überein, daß sie treulos und ungerecht handeln, und das göttliche Gesetz übertreten, welches auch selbst bey seiner Schärfe und Strenge ein weises und gelindes Gesetz ist.

Endlich wird zur Fortsetzung und Ausführung eines bösen Vorhabens höchstens weiter nichts erfordert, als einen scheinbaren Vorwand zu finden. Hat es aber wohl einem Sünder jemals daran gefehlet, wenn er ihn nöthig gehabt hat? Caiphas wußte ihn sehr wohl zu finden, die allergrößte Schandthat zu beschönigen. Vor wenig Tagen,

sagte er, erforderte das Wohl des Volks Jesum als ein Opfer. Es ist gut daß ein Mensch für das Volk sterbe, Joh. 18, 14. O sprich, es erfordert es das Heyl der ganzen Welt; so wirst du noch besser weißagen. Es ist aber dieses deine Absicht nicht, du ruchloser Diener! Du dienest deinem Hasse, deinem Neide, und deiner Leidenschaft, und nicht dem Vaterlande. Es ist itzo, dem Scheine nach, die Redlichkeit des Gewissens, das Beste der Religion, die Liebe zur Wahrheit, und der Eifer um die Gerechtigkeit dasjenige, was dich abhält, den Beklagten zu verurtheilen, ohne ihn, besonders in Ansehung seiner Lehre, gehöret zu haben. Es ist aber in der That nichts anders, als Bosheit, Ruchlosigkeit, Halsstärrigkeit, und eine heftige Begierde, nicht nur der Person und dem Leben Jesu Christi, sondern auch seinen Gesinnungen und seinen Lehren einen Schandfleck anzuhängen. Schändliche Verstellung, deren Bosheit die Güte des Heylandes nicht verheelen kann. Er unterbricht das heilige Stillschweigen, welches er bis anhero bey seiner Verklagung beobachtet hatte, hier das erstemal, um diesem häuchlerischen Sünder seine Treulosigkeit bey seinem bösen Vorhaben vorzurücken. Der Bewegungsgrund deiner Untersuchung, spricht er zu ihm, kann unmöglich das Verlangen dich von meiner Lehre zu unterrichten seyn. Kann sie dir wohl unbekannt seyn? Der Tempel und die Synagogen sind meine Schulen gewesen; eure Jünger und Schüler meine Zuhörer; und die kleine Anzahl derer, die man mir allenthalben hat nachfolgen sehen, waren meine Jünger. Dieses sind weder unbekannte Zeugen, noch verdächtige Oerter. Diese Antwort, welche gelobet zu werden verdienete, oder doch wenigstens, indem sie die List entdeckete, ihr Einhalt thun sollte, machte indessen, daß sie sich nur immer weiter ausbreitete, und wurde so gleich mit einem schändlichen Backenstreiche bezahlet, mit welchem man, um seine Ungerechtigkeit zu bemänteln, einen noch weit ungerechtern Verweis verband. Redet man so mit dem Hohenpriester, spricht der grausame Schmäuchler zu ihm. Indessen war es nicht der Schlag, von welchem der Heyland, ob er gleich heftig war, auf eine empfindliche Weise gerühret wurde; sondern es war seine böse Vertheydigung, welcher er noch, aus Mitleiden, eine liebreiche Vorstellung schuldig zu seyn erachtete. Ihr klaget mich an,

spricht er zu ihm, und schlaget mich auch zugleich, ohne mir meinen Fehler zu zeigen. Weiset mir also, worinnen mein Verbrechen bestehet; oder sehet ihr selbst zu, aus was für einer Quelle eure Schläge herrühren. Aus was für einer Quelle, o Herr? Ach! Du weißt es, und er siehet es ein. Aber weit gefehlet, daß er es dir gestehen sollte, er würde sich nicht einmal getrauen, es sich selbst zu bekennen. Der Sünder würde gar bald aufhören, ein Sünder zu seyn, wenn er seinen Augen so vorkommen könnte, wie er wirklich beschaffen ist. Er würde von seinem bösen Vorhaben ablassen, und, anstatt es zu beschließen, einen Abscheu davor haben, wenn er von dem strafbaren Zustande, in welchem er sich befindet, ein gesundes und billiges Urtheil fällete. Aber der Engel der Finsterniß verstellet sich leider! fast allzeit in einen Engel des Lichts. Ein nichtiges Blendwerk der Tugend stellet sich an die Spitze der größten Laster. Man kömmt aus Pflicht in Unordnung; man wird aus Eifer erbittert; man geräth aus vernünftigen Ursachen in die Hitze; man wird aus Liebe uneins; man rächet sich aus Barmherzigkeit; man wird, aus einem Antriebe der Religion und der Lehrverbesserung, ein Anhänger des Irrthums und der Neuigkeit; mit einem Worte, man entfernet sich aus Gottesfurcht von Gott. Wir treffen hiervon, ohne daß wir von diesem Richterstuhle hinweggehen, ein sehr merkwürdiges Beyspiel an. Caiphas, welcher mit Verdrusse siehet, daß eine Sache ins Stecken geräth, an deren Ausführung ihm gar viel gelegen ist, wird so wohl der Richter, als der Ankläger des Unschuldigen, den er unterdrücken will. Wohlan, spricht er zu dem Heylande, antworte uns, und laß uns nicht länger in Ungewißheit. Bist du der Sohn Gottes? Rede; ich befehle es dir, im Namen des lebendigen Gottes. Sollte man' nicht sagen, er wäre bereit, ihm auf sein bloßes Wort zu glauben? Im Namen des lebendigen Gottes, du ungetreuer Diener! unterstehest du dich wohl, diesen schröcklichen Namen, dessen sämmtliche Kennzeichen dich verdammen, zum Zeugen anzurufen? Im Namen Gottes, des Urhebers der Wahrheit, die du bestreitest; des Zeugens der Ungerechtigkeit, die du ausübest; des Feindes der List, deren du dich bedienest; des Rächers des Neides, den du unterstützest; und des Beschützers der Unschuld, die du verfolgest! Wozu

willst

willst du einen Namen gebrauchen, den du so wenig achtest? Du willst wissen, ob Jesus der Sohn Gottes ist? Welche Häucheley! Kannst du wohl nach so vielen glaubwürdigen Beweisen noch daran zweifeln? Frage die sehend gemachten Blinden, die gesund gemachten Kranken, die auferweckten Todten, die erfüllten Stellen der heil. Schrift, ja selbst die fliehenden und zur Verzweifelung gebrachten Teufel, welche es öffentlich kund machen. Oder wenn dir diese Zeugnisse noch nicht hinlänglich zu seyn scheinen; meynest du wohl, daß das Zeugniß des Beklagten in seiner eigenen Sache weit gültiger sey? So betrüglich du aber bey deinen niederträchtigen Vorstellungen auch immer handelst, so betrügest du dich dennoch bey deiner strafbaren Hoffnung nicht. Jesus heget viel zu viel Hochachtung gegen den heil. Namen seines Vaters, auf den du dich berufest, als daß er ihm die Ehrerbiethung, die du erwartest, auch so gar mit Verluste seines Lebens, versagen sollte. Widersetze dich also der Wahrheit, so lange du willst; zerreiße deine Kleider; verstopfe deine Ohren; schreye über Gotteslästerung; sprich, er sey des Todes würdig; alles dieses sind nichtige Beweise einer verstellten und erdichteten Gottesfurcht. Jesus bekennet, daß er Gott ist. Und damit er dich abhalten möge, in deinem Vorhaben nicht weiter zu gehen; so saget er dir, er werde, auch selbst als Mensch dein Richter seyn; und, nachdem er deiner Leidenschaft aufgeopfert worden, dein Schicksaal entscheiden.

Diese Nachricht, welche die letzte Weißagung des Heylandes vor dem Richterstuhle des Caiphas war, ist für euch, ihr Sünder, ein vortrefflicher Unterricht. Sie zeiget euch auf einmal so wohl ein Verwahrungsmittel, als ein Hülfsmittel. Ein Verwahrungsmittel vor der Sünde, ehe ihr sie begehet, um euch vor den Verblendungen der falschen Ausflüchte des Irrthums, vor den Bezauberungen der Leidenschaft, und vor den Vorurtheilen der Eigenliebe, als den gewöhnlichen Quellen eurer Sünden, in Sicherheit zu setzen. Denket an den Tod, denket an das göttliche Gerichte, und urtheilet von allen Dingen, wie ihr alsdenn selbst davon urtheilen werdet. Ein Hülfsmittel wider die Sünde, nachdem sie ist begangen worden. Denn es ist nicht genug, daß man sich seiner bösen That schämet, und

ihren betrübten Folgen zuvorkömmt; sondern man muß auch noch die unseeligen Quellen derselben verstopfen. Denket deswegen an den Tod, denket an das Gerichte Gottes, und thut zum voraus, was ihr alsdenn thun würdet, und was er an demselben selbst thun muß. Das heißt, erforschet eure verborgenen Absichten, untersuchet eure geheimen Gedanken, zernichtet alle affectirte unwissenheit, alle vorsetzliche Zweifel, alle boshafte Auslegung der Wahrheit, und alle falsche Farben der Lügen. Mit einem Worte, ziehet dem Laster die Larve ab, und erkennet so wohl eure Ungerechtigkeit, als auch die Treulosigkeit des Sünders bey dem Anschlage und Vorsatze eine Sünde auszuüben. Lasset uns weiter gehen, und die Ausschweifung und Thorheit seiner Unternehmung vor dem Richterstuhle des Herodes betrachten.

Worinnen bestehet die Tummheit eines Menschen, der in die Sünde williget? In der Herrschaft, die er den Sinnen über die Vernunft, und einem eitlen und kurzen Vergnügen über ein wahres und dauerhaftes Gut einräumet. Zwey Kennzeichen der Thorheit bey der Unternehmung der Sünde, die man vor dem Richterstuhle des Herodes ganz deutlich gewahr wird. Denn worauf gründet dieser thörichte und unbesonnene Prinz das Urtheil, welches er von Jesu Christo fället? Einzig und allein auf die Sinne, ohne dabey nur im geringsten auf die Vernunft zu sehen. Ist er abwesend; so schätzet er ihn wegen dessen, was er von ihm sagen höret, hoch. Ist er gegenwärtig; so verachtet er ihn wegen dessen, was er von ihm siehet, oder vielmehr nicht siehet. Ist er von ihm entfernet; so hält er ihn vor einen andern Johannes den Täufer, weil er, wie man sagt, Wunder thut. Stehet er vor seinem Throne; so hält er ihn für einen Thoren, weil er vor demselben kein Wunder thut. So lange er eine große Wohlthat von ihm zu erhalten hoffet, so lange hat er ein brünstiges Verlangen nach ihm. Er nimmt ihn mit vieler Achtung bey sich auf. Er unterredet sich so gar, dem Neide zum Verdrusse, mit Vergnügen mit ihm. So bald er aber nichts mehr von ihm erwartet, so begegnet er ihm verächtlich. Er schicket ihn auf eine schimpfliche Weise fort, und, seiner augenscheinlichen Unschuld ungeachtet, bedecket er ihn mit Unehre und Schande.

Was hat denn also der Heyland gethan, das er abändert und zerstöret? Was hat er gesagt, daß er widerrufet? Was ist er gewesen, das er in dem Pallaste des Herodes nicht mehr ist? Ist die Aussetzung seiner Wunder ein Zeichen der Ohnmacht? die Behutsamkeit in seinen Reden ein Fehler der Klugheit? und seine bescheidene Aufführung ein Mangel des gesunden Verstandes? Laßt seine Unthätigkeit diejenigen wiederum in das Grab zurückekehren, die seine Allmacht aus demselben herausgezogen hat? Stopfet sein Stillschweigen denen den Mund, welchen sein Wort die stummen Zungen gelöset hat? Vermindert seine Demuth, sein Verdienst, von welchem sie allzeit der Preis und die schönste Zierde gewesen ist? Oder ist nicht vielmehr diese Unthätigkeit bey dem schmäuchelhaften Nachforschen eines neugierigen Königes, dieses Stillschweigen bey den giftigen Schreyen einer rasenden Rotte, und diese Demuth an einem stolzen Hofe, etwas weit wunderbareres, beredteres und göttlicheres gewesen, als selbst die erhabensten Werke, Reden und Stände? Ja, ohne Zweifel, nach dem Urtheile der Vernunft, aber nicht nach dem Ausspruche der Sinne, welchen sich der Sünder ganz allein überläßt. Denn in einen solchen Zustand versetzet die Einwilligung in die Sünde einen Menschen. In allen übrigen Sachen ist er klug, verständig, vernünftig, und scharfsinnig; er höret aber auf, es in dieser zu seyn, wo die Leidenschaft die Oberhand über die Vernunft erhält; wo die Natur mehr, als die Gnade vermag; und das Fleisch über den Geist herrschet. Nein, ich finde den weisen Monarchen, die geschickte obrigkeitliche Person, und den artigen Hofmann nicht mehr in dem Sünder, welcher in ein unordentliches Leben verfällt. Er ist derjenige nicht mehr, der er vormals war. Er ist, wie die Schrift sagt, ein schwaches und einfältiges Kind, welches, statt einer Speise, Gift zu sich nimmt, weil es ihm angenehm vorkömmt; und das Gegengift als ein Gift verwirft, weil es ihm bitter zu seyn scheinet. Er ist ein wahnwitziger Kranker, der sich von seinen heilsamen Banden losreißt, damit er sich in einen tiefen Abgrund stürzen, und seine betrübte Freyheit suchen möge. Er ist eine unvernünftige Seele, die freywillig ihrer schönsten Hoffnung entsagt, damit sie sich der geringsten Dienste unterziehen möge. Der höchste Grad der Leidenschaft, spricht der heil. Chrysostomus,

verleitet eine Seele zur größten Thorheit. Fraget also zu einer solchen unglücklichen Zeit nicht mehr, wo ihre Vernunft, und ihre Einsicht ist. Die Sünde raubet ihr den Gebrauch derselben; die Neigung allein ist ihr Gesetz; und der gegenwärtige Gegenstand ihr einziger Zweck.

Wenn nur noch ein solcher sinnlicher Gegenstand, welchem ein blinder Sünder seine Vernunft auf eine sclavische Weise unterwirft, ihn wenigstens dardurch schadlos hielte, daß er ihn von seiner schändlichen Sclaverey wiederum glücklich befreyete. So aber suchet er leider! statt eines wahren und dauerhaften Gutes, das er verlieret, höchstens nur ein kurzes und schlechtes Vergnügen. Dieses ist das andere Zeichen der Thorheit bey der Unternehmung der Sünde. In Wahrheit, was würde das Wunder, welches Herodes von dem Heylande der Welt erwartete, hervorgebracht haben? Eine neue Art von Zeitvertreibe, dessen das Herz dieses wollüstigen Fürsten, welches durch die vielen Ergötzlichkeiten ganz verderbt worden war, gar bald, wie seiner übrigen Vergnügungen, würde seyn überdrüßig worden. Eine kurze Verwunderung in diesem stolzen Geiste, der seit langer Zeit gewohnt war, sonst nichts, als sich allein zu bewundern. Eine geheime Regung einer eitlen Selbstgefälligkeit, einen Menschen, dem die ganze Natur gehorchete und dienete, unter seine Unterthanen zu zählen. Dieses waren seine nichtigen Forderungen. Worinnen bestund denn aber sein wahrer Nutzen? Ach! ihr Christen, was für gegründete Vortheile konnte er nicht von der Gegenwart Jesu Christi haben? Die Bereuung und Vergebung seiner Sünden und Missethaten, unter welchen die geringsten Ehebruch und Blutschande waren. Den Frieden und die Ruhe seines Gewissens; welches, seit der Ermordung Johannes des Täufers, beständig unruhig, und mit Furcht und Schrecken erfüllet gewesen war. Das Ende der Unruhen seines Verstandes, welcher unter so vielen verschiedenen Religionen, von welchen er im Grunde keine glaubte, ob er sich gleich dem Scheine nach zur wahren bekannte, nicht wuste, welche er erwählen sollte. Da er seinem natürlichen Triebe nach ein Atheist, aus Politik ein Römer, aus Staatsursachen ein Jude, und wegen des Nutzens seiner Familie das Haupt der neuen Sekte der Herodianer war, was für ein

Ungeheuer war er nicht! Wenn er allen diesen wirklichen und dringenden Uebeln hätte abhelfen wollen; so würde er das Hülfsmittel darwider bey Jesu gefunden haben. Er hatte von seinem Throne bis zu den Füßen des Heylandes nur einen Schritt zu thun. Er hatte von ihm nicht nur als von einem Wunderthäter, sondern auch als von dem Lehrer eines neuen Gesetzes reden hören. Man hatte ihm erzählet, daß die Ungläubigen durch seine Weisheit wären überzeugt, die Sünder durch seine Gütigkeit bekehret, die Teufel durch seine Kraft ausgetrieben, und die Todten durch seine Macht auferwecket worden. Der Heyland wünschete nichts mehr, als sein Verlangen zu unterstützen, wenn es einen gottseeligen Trieb zur Quelle, ein wahres Bedürfniß zum Bewegungsgrunde, eine nöthige Gnade zum Gegenstande, und die Seeligkeit zum Zwecke gehabt hätte. Wenn seine göttliche Liebe, selbst bey so vielen Hindernissen, nicht unwirksam bleiben konnte; wenn er diesen flüchtigen Prinzen, ohne daß er darum gebethen wurde, einen wahren Vortheil verschaffete; wenn er das Band seiner Versöhnung mit dem Pilatus, seinem Todfeinde, wurde; was würde er nicht gethan haben, wenn er wahrgenommen hätte, daß er bereit wäre, weit reichlichere Gnaden anzunehmen? wie eiferig würde er nicht seinen Frieden mit seinem Gott befördert haben, wenn er sich seinen Besuch besser zu Nutze gemacht hätte?

Was thust du also, du verblendeter Prinz? Du lässest die schönste Gelegenheit deines Lebens aus den Händen, und läufst einem nichtigen Zeitvertreibe nach. Du verlangest ein Wunder, dich zu belustigen; aber du verlangest keines, dich zu bekehren und seelig zu machen. Welche Blindheit! Sehet aber hier den höchsten Grad der Thorheit. Weil es der Heyland, vermöge seiner Weisheit, nicht für gut befindet, in ein lächerliches Begehren zu willigen einer thörichten Neugierigkeit Gnüge zu thun, und seine Wunder, welche zur Heiligung der Welt bestimmt sind, zu einem Spotte und Zeitvertreibe eines frechen Hofes zu machen; so vergißt Herodes, den diese Verweigerung verdrießt, nicht nur den Wohlstand, den sein Charakter erfordert, sondern auch die Gerechtigkeit, welche er der Unschuld zu erweisen schuldig ist, und hält Jesum für einen Narren, und treibet, in Ermange-

mangelung seiner Wunder, Possen mit seiner Person. O! ein vortreffliches Urtheil für einen Oberrichter, der auf dem höchsten Richterstuhle sitzet, zu befehlen, daß der Unschuldige mit einem schimpflichen Rocke bekleidet, dem öffentlichen Gelächter ausgesetzet, der Verspottung seiner Feinde übergeben, zu seinem ersten Richter zurückegeschicket, und der Arglist seiner Verleumder vom neuen überlassen werden soll! Hält er ihn für unschuldig; warum nimmt er sich seiner nicht mit aller Macht an? Glaubt er, daß seine Ankläger strafbar sind; warum bestrafet er sie nicht nach der Schärfe der Gesetze? Jerusalem würde sein Urtheil, als das Urtheil eines andern Salomon gelobet, Pilatus ihm seinen Beyfall ertheilet, und ihm, nebst seiner Freundschaft, seine Hochachtung wieder zugewendet haben. Aber Herodes will sich erlustigen, es koste auch, was es wolle. Das Vergnügen, einen wollüstigen Tanz mit einzusehen, kostet ihn bereits das Haupt des Vorläufers; er muß sich auch noch, zum Nachtheile des Meßias, einen lustigen Auftritt verschaffen. So thöricht handelt ihr, ihr Sünder, wenn ihr, um eines geringen irrdischen Nutzens willen, den ihr vielleicht entweder gar nicht erlangen, oder doch nicht lange geniessen werdet; um eines schlechten Vortheils willen, welcher euch nur deswegen so sehr gefällt, weil ihr ihn nicht besitzet; um einer falschen Ehre, und um eines betrübten Vergnügens willen, dessen Reiz und Geschmack gar bald vergehen werden; wenn ihr, sage ich, um aller dieser Dinge willen täglich die Ruhe eures Gewissens, den Schatz eurer Unschuld, das Verdienst einer ewigen Belohnung, und, damit ich alles in zwey Worte zusammen fasse, eure Seele und euren Gott aufopfert. Aber, spricht der Sünder, es ist nichts daran gelegen; ich muß mir genug thun, und mir ein Vergnügen machen. Es ist also das Urtheil gefället, und die Sünde wird vollbracht.

Die Vollstreckung der Sünde ist eine gewaltsame und tyrannische Vollstreckung, die Jesu seine Ehre raubet, sein Blut schändet, und ihm nach dem Leben trachtet. Die geschändete Ehre eines Gottes, das entweihete Blut eines Gottes, und das preißgegebene Leben eines Gottes, sind also die drey Wirkungen, die von der Vollstreckung der Sünde unzertrennlich sind, wie man solches vor dem Richterstuhl

des

des Pilatus siehet. Ihr bildet euch nicht ein, ihr Sünder, daß es mit euch so weit kommen wird; und ihr wollet es auch nicht. Pilatus glaubte es eben so wenig, als ihr, und wollte es noch weniger. Wie kam er aber endlich dazu? Durch eben die Grade und Stufen, die euch dazu führen. Durch seine Proben und Versuche; durch seine Behutsamkeit und Parteylichkeit; durch seine Schwachheit und Niederträchtigkeit. Dieses Bild hat viel zu viel Aehnlichkeit, als daß ihr euren betrübten Fortgang bey der Vollstreckung der Sünde nicht daran erkennen solltet.

Wie viel Beschimpfungen brachten nicht dem Heylande die Proben und Versuche des Pilatus zuwege? Sie waren die Ursache, daß er zuförderst die schimpfliche Verachtung des herodianischen Hofes erdulden mußte, an welchen ihn dieser politische Richter, um sich loszumachen, als vor das Gerichte, vor welches er gehörete, zurückgeschicket hatte, und von welchem der Heyland gar sehr beschimpft zurücke kam. Als er sich wieder unter seinen Händen befindet, so setzet er ihn einer neuen Beschimpfung aus, indem er ihn vom neuen vor Gerichte führet. Es war bey den Juden gewöhnlich, alle Jahre am Ostertage einen Gefangenen loszulassen. Dieser Tag war wegen der Wunder merkwürdig, welche der Himmel gethan hatte, um sie von der egyptischen Tyranney zu befreyen. Er ist aber wegen der entsetzlichen Undankbarkeit noch weit merkwürdiger, vermöge welcher sie selbst denjenigen in Ketten und Banden legten, dem ihre Voraltern ihre Freyheit zu danken hatten. Das Volk wählete, und der Richter schlug denjenigen vor, den sie dieser Gnade würdig zu seyn erachteten. Pilatus denket an Jesum; und aus Neigung zu ihm, (denn er wollte ihn wirklich bey dem Leben erhalten,) giebt er ihm denjenigen Gefangenen zum Mitwerber, dessen Name unter allen am verhaßtesten war, und dessen Verbrechen am wenigsten begnadiget zu werden verdienete. Du niederträchtiger Abtrünniger von der Billigkeit! mußtest du die Unschuld dergestalt in Gefahr setzen? Was hilft es, ein aufrührisches und wüthendes Volk, welches bey nahe schon die Oberhand erhalten hat, zu bitten, daß es zwischen dem Unschuldigen und Strafbaren einen Ausspruch thun soll? Die Wuth ist blind, die Zusammenverschwö-

rung ungerecht, und der Erfolg unverschämt. Ist überdieses nicht diese bloße Unschlüßigkeit, zwischen Jesu und dem Barrabas zu wählen, nicht bereits ein unbilliges Urtheil wider Jesum? Wie! Jesum und den Barrabas, den Heyland und den Mörder, den allgemeinen Wohlthäter und den öffentlichen Straßenräuber, den Mittler und den Aufrührer, den Gottmenschen und den geringsten unter den Menschen mit einander in eine Vergleichung stellen! kann wohl jemals etwas ungerechteres gefunden werden? Ja, ihr Sünder, ich getraue mir es zu sagen, diejenige Vergleichung, die ihr bey dem Versuche der Sünde anstellet, ist noch weit seltsamer. Denn scheinet nicht euer bis anhero unschlüßiger Verstand in dem Augenblicke, da ihr die Gelegenheit dazu ergreifet, zu euren Neigungen ebendasjenige zu sagen, was Pilatus zu den Juden sagt: **Welchen wollet ihr?** Matth. 27, 17. Entschließet euch so gleich; welche Partey ergreifet ihr? die Partey der Gerechtigkeit oder des Nutzens, der Lust oder des Gesetzes, des Lasters oder der Unschuld? Ach! ihr Christen, was für eine schändliche Vergleichung, die für Jesum Christum tausendmal schimpflicher ist, als diejenige, welche Pilatus anstellete! Denn dieser Barrabas, dessen bloßer Name euch schon aufbringet, war ein Mensch, wie andere Menschen; aber eine jedwede Sünde ist, in Absicht auf die Sitten, ein abscheuliches Ungeheuer. Dieser Barrabas war ein Kind Abrahams; aber die Sünde ist ein Werk des Teufels. Dieser Barrabas war einer von denen, welche Jesus seelig zu machen gekommen war; aber die Sünde ist das einzige, was Jesus zu zerstöhren gekommen ist. Jesus liebte den Barrabas, und wollte für ihn sterben; aber Jesus hasset die Sünde, und verlanget, daß sie sterben soll. Indessen unterstehet ihr euch, sie bey Gelegenheit mit ihm zu vergleichen. Ihr wisset oftmals nicht, ob ihr Jesu, oder ihr den Sieg zusprechen sollet. Ihr setzet sie vielmals alle beyde in eine Art von Gleichheit, und verlanget, daß die Leidenschaft, als ein blinder, parteyischer und eigennütziger Richter, den Ausspruch unter ihnen thun soll. Großer Gott! welche Beschimpfung! Haltet aber, ihr Christen, dieses ja nicht etwan für eine fromme Einbildung, die vermögend ist, die Sünde zu vergrößern, welche man, wie man befürchtet, niemals heßlich genug abschildern kann.

Es ist wahr, die Abschilderung ist schrecklich; aber natürlich und richtig. Ja, sagen die Kirchenväter, es wird bey einer jedweden Sünde, ob gleich unvermerkt, und in dem Innersten des Herzens, ein Vergleichungsurtheil zwischen Gott und der Creatur, der Gnade und der Leidenschaft, der Tugend und dem Laster gefället, und die Vernunft ist allein hinlänglich, euch davon zu überführen. Denn eine jedwede Sünde ist eine freye Handlung. Eine jedwede freye Handlung setzet eine Berathschlagung voraus. Eine jedwede Berathschlagung fasset ein Zusammenkommen und einen Streit zwoer einander entgegengesetzter Parteyen in sich. Das merkwürdigste aber ist hierbey dieses, daß die Entschließung, welche erfolgt, dem einen vor dem andern den Vorzug ertheilet, und daß man folglich dasjenige, was man verläßt, verachtet, dasjenige hingegen, was man erwählet, hochschätzet. Wen verlasset ihr nun aber bey der Sünde? Jesum Christum. Wen erwählet ihr bey dem Laster? Seinen Feind. Ihr seyd also nicht nur weit grausamer, als Pilatus; sondern auch noch weit barbarischer, als die Juden selbst. Nicht diesen, sondern Barrabam, Joh. 18, 40. Barrabam vor Jesum! diese jüdische Wahl macht euch unwillig, und scheinet euch unvernünftig zu seyn. Wenn ihr aber das Verlangen, Schätze zu sammlen, und mit vollen Händen zu nehmen, der Uneigennützigkeit und Armuth Jesu Christi vorziehet; wenn ihr begierig seyd, mit Verachtung der Liebe und Geduld Jesu, von eurem Nächsten übels zu reden, und euch zu rächen; wenn ihr bereit seyd, der Kreutzigung und Buße Jesu Christi zum Nachtheile, euren Sinnen nichts abzuschlagen; so scheinet euch diese Wahl, diese strafbare Wahl, erträglich zu seyn. Was war denn also, ich frage noch einmal, Barrabas, vor dem ihr euch so entsetzet? Ein Räuber, ein Mörder, ein ehrloser Mensch. Und was sind diese Betrügereyen, dieser Wucher, diese Chicanen, diese übel bezahlten Schulden? Bemäntelte Raubereyen. Was sind diese üblen Nachreden, diese Spöttereyen, diese Erbitterungen, und diese Rachbegierde? Beschönigte Todtschläge. Was sind diese Neugierigkeiten, dieses lustige Wesen, diese Freyheiten, und diese Begierde zu gefallen? Geheime Ehrlosigkeiten. Jesus siehet also täglich an dem strafbaren Gegenstande, den ihr ihm vorziehet, alles, was Barrabas

das verhaßtes an sich hatte; aber er erblicket an ihm nichts von dem, was Barrabas für ihn liebenswürdiges an sich hatte, ich will sagen, seine Gnade und seine Wohlthaten; und folglich ist die Wahl, die ihr hierinnen zu seinem Nachtheile treffet, weit schimpflicher für ihn. Dieses ist die erste Gewaltthätigkeit, welche selbst der Versuch der Sünde der Ehre eines Gottes zufüget. Lasset uns nunmehro auch die Folgen derselben betrachten.

Pilatus mag vorstellen, was er will; er mag sich ins Mittel schlagen, und schreyen, wie er will; man höret ihn nicht mehr an. Eine ungezähmte Leidenschaft giebt gemeinschaftlichen Bemühungen nicht nach. Sie wird vielmehr durch dieselben beleidiget, erbittert und aufgebracht. Sie ist ein Strohm der Ungerechtigkeit und Bosheit, der zwar anfangs ganz schwach ist, aber nach und nach immer stärker wird. Man muß seinem Laufe einen starken Damm entgegen setzen, wenn man unterlassen hat, ihn in seiner Quelle aufzuhalten. Eine muthige Verweigerung würde anfangs den Pilatus vor aller Ungerechtigkeit in Sicherheit gesetzt haben. Nachdem er aber einmal nachgegeben hat; so findet er nun kein Gehör mehr. Er siehet ein, daß Blut, und zwar sehr viel Blut erfordert wird, dieses aufrührerische Feuer zu löschen. Er hat aber die Macht nicht, es mit dem Blute der Strafbaren zu löschen, sondern gebrauchet das Blut des Unschuldigen dazu. Es soll eurem Verlangen Gnüge geleistet werden, spricht er zu den Juden; ich will Befehl geben, daß man ihn geißeln soll. Was hat er denn übels gethan, du ungerechter Richter? Du sagtest ja vor weniger Zeit selbst, du fändest auch nicht einmal einen Schein des Bösen an ihm. **Was hat er denn Böses gethan?** Matth. 27, 23. = = = **Ich finde keine Schuld an ihm,** Joh. 18, 38. Ist es etwas böses, von bösen und gottlosen Leuten gehasset zu werden? Und weil der Gerechte, den sie für ihren Sittenrichter ansehen, mit ihnen nicht in Ruhe und Friede leben kann, muß er denn ihr Opfer werden, und sterben? Es ist dieses keinesweges die Absicht des Pilatus, als welcher nur einen Vergleich zu stiften sucht. Die Juden verlangen den Tod Jesu; und er will ihnen nur sein Blut zugestehen. Er ist zufrieden, wenn er ihn nur bey dem Leben erhalten kann. Betrüb-

trübte Gütigkeit! grausames Mitleiden! gar sehr tyrannische Gnade! Ach! die größte Hitze seiner Verfolger ist Jesu Christo bey weitem nicht so schädlich, als die falsche Gelindigkeit dieses friedfertigen Tyrannen. Jene bereiten ihm an dem Kreutze nur einen Tod zu; dieser aber läßt ihn bey seiner Geißelung zum voraus einen tausendfachen Tod leiden. Lasset uns diese blutige Vollstreckung seines gefälleten Urtheils nebst dem Evangelio mit Stillschweigen übergehen. Was für Händen übergiebest du dich, du göttliches Lamm! Unmenschliche Henker umringen dich, und ziehen dir deine Kleider aus. Eine Schandsäule hält dich. Stricke, die aber nicht so fest geknüpfet sind, als die Bande deiner Liebe, fesseln dich an dieselbe. Heilige Schaamhaftigkeit, du Schatz keuscher Seelen, du versetztest ihm die ersten Streiche, welche diesem Bräutigam der Jungfrauen gar sehr empfindlich waren. Die Wuth seiner Feinde leistete ihm in diesem schimflichen Zustande wenigstens noch einige Hülfe, indem sie ihn in einem Augenblicke mit einer blutigen Wolke von Geißeln bedeckte, die sich gar bald mit seinem jüngfräulichen Fleische vermengeten und vermischeten; indem sie durch die vielen Risse, hinter welchen man nichts, als verletzte Gebeine erblickte, alle seine Züge zernichtete, und ihn unkenntlich machte; indem sie diesen zarten und zärtlichen Leib in ein lebendiges Geripppe verwandelte; und indem sie endlich seine nackenden Glieder mit vielen und tiefen Wunden bedeckte. Er beklagte sich auch nicht darüber; und man hörete ihn, spricht der Prophet, wie ein Schaaf vor seinem Scheerer, weder schreyen, noch seufzen. Indessen so viel Schläge, so viel neue Risse, so viel breite Wunden, so viel Ströhme von Blut. Seine Kleider, die man mit Füßen tritt, werden davon naß, die Säule gefärbt, die Erde überschwemmt, und seine Henker ganz bedeckt. Ihr Grausamen, seyd ihr denn endlich zufrieden gestellet? und ist euer Durst nach Blute gestillet, da ihr sehet, daß alle seine erschöpften Adern vertrocknen? Ach! sie hören nicht eher aufzuschlagen, als bis sie nicht mehr wissen, wo sie hinschlagen sollen, und verlassen ihre Beute nicht eher, als bis sie dieselbe auf allen Seiten auf eine unbarmherzige Weise zerfleischet haben. Ja sie unterbrechen diese blutige Verrichtung nur deswegen, damit sie auf Mittel denken mögen, wie sie dieselbe auf eine weit grausame-

samere Art vollführen wollen. Man bindet den Leidenden los; man schlägt ihn eine Zeit lang nicht, damit man ihm seine heftigen Schmerzen zu empfinden desto mehr Zeit lassen, und ihn, neue zu leiden, vorbereiten möge. Wir wollen uns diese kurze Zeit zu Nutze machen, ihr Christen; und indem der Heyland, der sich ganz verblutet hat, seine hin und her geworfenen Kleider, so gut er kann, zusammen suchet, und seine Henker neue Martern erdenken, so wollen wir uns im Geiste diesem unschuldigen Opfer nahen, und dasselbe mit dem Propheten fragen, woher bey ihm in einem Augenblicke so viele Wunden rühren, mit welchen es ganz bedecket ist. **Was sind das für Wunden?** Zach. 13. 6. Es wird uns antworten, in diesen erbärmlichen Zustand wäre es von denen versetzet worden, welche, indem sie mit ihm brächen, sich einbildeten, sie hielten noch einiges Maaß; von denen, die es, wie Pilatus, auf eine solche Art verfolgten, wobey sie sich zu mäßigen schienen; von denen, welche glaubten, sie liebten es noch, weil sie es nicht so sehr, als viele andere hasseten. **Damit bin ich verwundet im Hause derer, die mich lieb haben,** v. 6. In Wahrheit, was sind bey dem Anfange eines unordentlichen Lebens, die schändlichen Theilungen zwischen den Ueberbleibseln einer sterbenden Gottesfurcht, die man noch nicht ganz ersticken will; und den Erstlingen einer angehenden Leidenschaft, welche man noch nicht völlig zu vergnügen das Herz hat? Was sind die seltsamen Vermischungen von ein wenig Gutem, und sehr vielem Bösen; und die zweydeutigen und seltsamen Wege, die man da, wo sich die Tugend anfängt, und das Laster aufhöret, gehet? Was ist alles dieses anders, als eine betrübte Theilung, eine gewaltsame Trennung, und eine grausame Zergliederung Jesu Christi, die seinem heiligen Herzen weit mehr Schmerzen verursachet, als die Geißelung seinem anbethungswürdigen Leibe? Man vergießet dabey sein Blut, welches, nachdem man in den lebendigen Quellen der Sacramente so oft damit ist befeuchtet worden, man seiner würkenden Kraft beraubet. Man entweyhet es; man tritt es mit Füßen; man verunehret es; (stoßet euch nicht an diese Ausdrücke, sie rühren insgesammt von dem heil. Paulus her, und sind von den Kirchenvätern in diesem Verstande erkläret worden;) weil man dem Teufel

eine Seele übergiebt, die er erkaufet und erlöset hat. Man dürstet endlich darnach, weil man es nur in der Hoffnung so frey mißbrauchet, daß man sich noch schon einmal in demselben baden und reinigen werde. Sehet also, was ein Sünder durch seine Behutsamkeit und Partenlichkeit anrichtet.

Was that man vor dem Richterstuhle des Pilatus, das noch ärger war? Man krönete das verunstaltete Haupt des Heylandes mit stachlichten und spitzigen Dornen; man durchbohrete mit denselben seine Stirne, seine rechtmäßige königliche Würde dardurch zu beschimpfen. Eine neue Art von Martern! Man riß ihm seine Kleider, die vom neuen an seine Gebeine angebacken waren, von seinen blutigen Schultern, um ihn mit einem alten Purpurmantel zu beschweren, und seiner hohen Majestät dardurch zu spotten. Eine grausame Erneuerung seiner Wunden! Man gab ihm, an statt eines Scepters, die unnütze Last eines schweren Rohres in seine gebundenen und gefesselten Hände, seine Schwachheit und Ohnmacht dadurch anzuzeigen. Schimpfliche Verspottung seiner göttlichen Macht und Gewalt! Man schlug mit diesem schmerzhaften Werkzeuge zu wiederhohltenmalen sein mattes und betrübtes Haupt, das wenige Blut, welches die Geißeln und Dornen in demselben zurückgelassen hatten, vollends heraus zu pressen. Eine erstaunliche und übermäßige Vermehrung des Schmerzes! Man bedeckte diese Augen und dieses Angesicht, welches die Engel anbethen, mit schändlichem Speichel und wiederhohlten Backenstreichen, damit ein jedes von seinen heiligen Gliedmaßen seine Beschimpfung und seinen Schmerz haben möchte. Ein unerhörtes Begegnen! eine Wuth, die nicht ihres gleichen hat! Man beugete zu verschiedenenmalen die Knie vor ihm, und rief ihm ohne Unterlaß auf eine spöttische Weise zu: Geehret sey der König der Juden! geehret sey der Meßias! Eine Beschimpfung, die weit empfindlicher ist, als die Schläge, die sie begleitet! Eine Verspottung, die weit mehr schmerzet, als die Wunden, auf welche sie folget! Eine Schmach, die weit unerträglicher ist, als der Tod selbst, vor welchem sie hergeht. Endlich machte man, damit ich alles in wenig Worte zusammenfasse; den Gottmenschen, und den König der Ehre und

Herrlichkeit, zu einem Theaterkönige, und zu einem Schmerzensmanne. Und ihr, ihr Sünder, was thut denn ihr, wenn ihr, bey der Liebe zu dem Laster, indem ihr selbst bey eurer Gottlosigkeit nach eurem Gefallen fromm seyd, die Pflichten der Religion, und die Verbindungen der Leidenschaft mit einander zu vereinigen gedenket? Was thut ihr, wenn ihr strafbare Wünsche und Seufzer unter die göttlichen Opfer, falsche Begriffe und sündliche Anwendungen unter die Erklärung der heiligsten Dinge, und unordentliche Begierden, zu welchen ihr von Natur geneigt seyd, unter eure Andachten, die ihr entweder des Wohlstandes wegen, oder aus Gewohnheit haltet, mischet? wenn ihr euch auf einmal, und ohne die geringste Zwischenzeit, aus den christlichen Versammlungen in die weltlichen Zusammenkünfte, aus dem Tempel Jesu Christi zu den Schaubühnen der Welt, und von den Geheimnissen der Heiligkeit zu den Geheimnissen der Bosheit begebet? Ach! diese Blumen einer betrüglichen Gottesfurcht, die ihr zu dem Altare bringet, den Heyland damit zu krönen, verwandeln sich in lauter Dornen. Dieses schöne Aeußerliche, welches ihr ihm darbringet, und woraus er sich eine Ehre machen soll, wird ihm zu einer schimpflichen Decke. Dieser schwache Ueberrest der Herrschaft, welche ihr ihm dem Scheine nach aufbewahret, ist weiter nichts, als ein zerbrechliches Rohr. Sind die betüglichen Hochachtungs- und Ehrfurchtsbezeigungen, welchen von einem lasterhaften und widerspenstigen Herzen widersprochen wird, nicht wirkliche Beschimpfungen? Mit einem Worte, spricht ein gewisser heiliger Kirchenlehrer, treibet ihr nicht in diesem Zustande ein Schauspiel mit eurem Gott (*)? Was sage ich? mit eurem Gott? In dieser unglücklichen Stunde erkennet ihr Jesum Christum im Grunde nicht mehr für euren Gott. Und wenn ihr eure Gedanken so deutlich eröffnen wolltet, als es Pilatus that, da er dem Heylande in dem Zustande, in welchen er ihn gesetzet hatte, ganz kraftlos, mit Dornen gekrönet, voller Wunden, geschmähet und beschimpfet, vor das Volk führete; würdet ihr nicht eben so, wie er sagen: Sehet den Menschen. Siehe, welch ein Mensch, Joh. 19, v. 5. Denn mein Gott ist mein Vergnügen, welches ich allem vorziehe. Mein Gott ist mein Nutzen und Vortheil, dem ich

(*) Scenam Deum facitis. *Clem. Alex.*

ich alles aufopfere. Mein Gott bin ich selbst, der ich bey mir die Stelle alles übrigen vertrete. Mein Gott ist meine Eigenliebe, der ich diene. Mein Gott ist meine Leidenschaft, mein Fleisch, welches ich auf eine abgöttische Weise verehre. Mein Gott ist die Welt, die ich anbethe; und bey mir stehet Gott, ob er gleich Gott ist, dem Menschen nach. Siehe, welch ein Mensch. Sehet den Menschen. Das heißt, sehet denjenigen, dem ich alle seine göttlichen Eigenschaften und alle seine unumschränkten Rechte streitig mache, den ich nicht mehr, weder für den allgemeinen Urheber alles dessen, was in mir ist, erkenne; denn die Sünde, die ich in mir aufgerichtet habe, und zu erhalten suche, ist nicht sein Werk; noch für meinen Gesetzgeber, denn ich habe das Joch seines Gesetzes abgeworfen; noch für meinen Erlöser, denn er hat mich vergeblich von der Gewalt des Teufels befreyet, zu dessen Sclaven ich mich mache; noch für mein Muster, denn ich folge keinem von seinen Beyspielen; noch auch für meinen Belohner, denn ich dem Zustande, in welchem ich mich befinde, kann mir der Himmel, zu welchem er mich berufen, nicht zu Theile werden. Jesus ist für mich ein solcher Gott, als er zu Athen war, ehe ihn der heil. Paulus daselbst bekannt machte, ein Gott ohne Namen, ohne Macht, ohne Reizung, und ohne Ansehen; oder er ist doch wenigstens ein Gott, der weniger erkannt, weniger gefürchtet, und weniger geliebet wird, als die sterblichen Gottheiten, welche machen, daß unter den Menschen alles zittert, sich alles beuget, und alles beweget. Siehe, welch ein Mensch. Sehet den Menschen. Das heißt, ihr Sünder! sehet denjenigen, der unter allen Freunden am meisten verlassen, unter allen Herren am schlechtesten bedienet, unter allen Wohlthätern am meisten vergessen, unter allen Vätern am wenigsten erkannt, unter allen Bräutigamen am meisten verunehret und beschimpfet, und so gar unter allen Feinden am hartnäckigsten und grausamsten verfolget wird. Siehe, welch ein Mensch. Denn ihr lasset es nicht dabey bewenden, daß ihr ihm seine Ehre raubet, und sein Blut entheiliget; sondern ihr gebet auch noch, wie Pilatus, durch eure Zaghaftigkeit und Schwachheiten sein Leben Preis. Dieses ist die dritte und letzte Gewaltthätigkeit, die bey der Vollstreckung der Sünde wider Jesum ausgeübet wird.

Wenn die Schwachheit, bey einer heftigen Leidenschaft, bey einer kützlichen Versuchung, und bey einer schweren Gelegenheit, der Sünde statt einer Entschuldigung dienen könnte; so würde Pilatus weit mehr zu beklagen; als zu verdammen seyn; weil man gestehen muß, daß er bey seinem Verhalten mehr Schwachheit, als Bosheit von sich blicken ließ. Indessen war seine Zaghaftigkeit, wie ich solches bereits gezeiget habe, weit grausamer und tyrannischer, als alle Bosheit der Juden. Es geschah aus Zaghaftigkeit, daß er den Heyland in einen Zustand versetzte, der zum Mitleiden bewegte, ohne daß er selbst Mitleiden mit ihm hatte. Es geschah aus Zaghaftigkeit, daß, nachdem er ihn dreymal für unschuldig erkläret hatte, er ihn dreymal dem Willen seiner Feinde übergeben wollte, wenn sie ihn nur nicht nöthigten, sein Todesurtheil zu unterschreiben. Es geschah aus Zaghaftigkeit, daß, ob er gleich nicht müde wurde, seine nachdrücklichen Antworten, und sein kluges Stillschweigen zu bewundern, er dennoch allzeit das ungestüme Geschrey seiner Ankäger, und ihre abgeschmackten Anklagen anhörete. Es geschah aus Zaghaftigkeit, daß, ob er gleich vollkommen überzeugt war, daß der Heyland etwas göttliches an sich hatte, er ihn dem ungeacht der Menschenfurcht aufopferte. Endlich geschah es aus Zaghaftigkeit, daß er, wider die Einsicht seiner Vernunft, die Bisse seines Gewissens, und die Nachricht seiner Ehegattin, indem er seine Hände wusch, da er indessen seine Seele befleckete, und indem er betheuerte, er habe keinen Theil an der Vergießung eines Blutes, welches zu vergießen er die Macht ertheilete, das Todesurtheil über Jesum fällete, und unterzeichnete. Wenn du es mit Jesu hältst; so bist du des Kaisers Freund nicht mehr. Dieses bewegет diesen schwachen Richter, einen Gott sterben zu lassen. Und ebendieses ist auch die Ursache, warum der Sohn Gottes noch heute zu Tage so oftmals gekreuziget und getödtet wird. Nehmet die Begierde, der Welt zu gefallen, und die Furcht, ihren Anhängern zu mißfallen, hinweg; so werdet ihr Jesu das Leben in unzähligen zaghaften und furchtsamen Herzen erhalten, die nichts mehr wünschen, als in der Gnade Gottes zu verharren; welche aber noch immer unter den Menschen bekannt seyn, in Ansehen stehen, und ihre Gunst und Gewogenheit beybehalten wollen. Und

weil

weil die Offenbarung, die Vernunft, die Erfahrung, ja alles zu ihnen sagt: Es findet zwischen diesen beyden Parteyen keine Theilung statt; man muß entweder der einen, oder der andern ganz angehören; so lange ihr es mit allen beyden halten wollet, wird weder die eine, noch die andere zufrieden seyn, und ihr werdet weder ein wahres, noch ein falsches Vergnügen dabey empfinden; so willigen sie endlich darein, die Gnade Jesu Christi in sich ersterben zu lassen, damit die Sünden der Welt in ihren herrschen mögen. Vergeblich läßt das Gewissen, als ein eben so einsehender, aber auch eben so schwacher Richter, als Pilatus war, die aufgebrachten Seelenkräfte noch seine unnütze Stimme hören, indem es zu ihnen sagt: Was wollet ihr, daß ich mit Jesu machen soll? **Was soll ich dann mit Jesu machen?** Matth. 27, 22. Verlanget ihr, daß ich euren König kreuzigen soll? **Soll ich euren König kreuzigen?** Joh. 19, 15. Ach! ich befürchte, sein Blut möchte wider mich um Rache schreyen. **Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten,** Matth. 27, 24. Die Menge der Sünder kömmt so gleich zu ihnen, sie zufrieden zu stellen, und scheinet durch ihre Beyspiele, wie die Juden zu dem Pilatus, zu sagen: Was waget ihr? Gehet ihr etwan irre, wenn ihr uns folget? Meynet ihr, daß wir uns insgesammt verdammen, und in das Verderben stürzen wollen? Wir kennen den Namen Jesu Christi, den Umfang seines Gesetzes, und den Werth seines Blutes so gut, als ihr, und haben eben so, wie ihr, Rechenschaft davon zu geben. **Sein Blut komme über uns,** v. 25. Auf die Versicherung solcher Bürgen stürzet man sich blindlings in die Ungerechtigkeit, und die Seele verlieret in derselben ihre Unschuld und ihr Leben. Ein göttliches Leben, ein Leben, welches in einem eigenen und natürlichen Verstande das Leben Jesu Christi ist, weil er es uns mit seinem Blute erworben, und weil er gesagt hat, er wäre der Weg, die Wahrheit, und das Leben der Seelen. **Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben,** Joh. 14. 6. Ein geistliches Leben, ein Leben, welches er weit höher schätzet, als das zeitliche Leben, das ihm Pilatus raubet, weil er das eine für das andere gegeben hat, und, wenn er es noch hätte, er es ihm gern vorziehen würde. Ein übernatürliches Leben, welches er nicht anders, als mit Widerwillen verläßt,

an statt daß er es für sein natürliches Leben gern und willig aufopfert. Er ist aufgeopfert, denn er selbst hat es gewollt, Isai. 53. 7. Ein in den Herzen verborgenes Leben; ein Leben, das an und für sich weit dauerhafter ist, als dasjenige, welches er auf der Welt geführet hat, weil er dieses nur in der Absicht, es zu verlassen, hatte, und weil er uns jenes anvertrauet hat, daß wir es ihm in alle Ewigkeit aufbewahren sollen.

Dieses sind also die frevelhaften Unternehmungen der Sünde. Ihr habet ihren ungerechten Anschlag, ihre thörichte Unternehmung, und ihre gewaltsame Ausführung gesehen. Ein würdiger Gegenstand der Buße. Lasset uns den Bewegungsgrund dazu in einem auf der Schädelstätte erzürnten Gott suchen. Dieses ist der dritte Theil des Leidens des Heylandes, und der Beschluß dieser Predigt.

Dritter Theil.

Lasset uns, meine Brüder, uns im Geiste zu dem frommen Haufen der keuschen Liebhaberinnen des Heylandes gesellen, und, wie sie, nebst ihm muthig auf die Schädelstätte gehen, um daselbst unsere Seufzer und unsere Thränen mit seinem kostbaren Blute, unser Betrübniß mit seinem zärtlichen Abschiede, und unser Schluchzen mit seinen letzten Seufzern zu vermischen. Wenn ihm aber unsere Thränen, unser Betrübniß, und unsere Seufzer angenehm, und uns nützlich seyn sollen; so lasset sie uns mit dem dringenden Bewegungsgrunde der Buße beleben, den uns der Anblick eines erzürnten Gottes allda vor die Augen leget. Diesen heilsamen Unterricht wollte der Heyland selbst, als er schon von unbarmherzigen Henkern, als Dienern seiner Martern, angefallen, von zween ehrlosen Räubern, als Gefährten seiner Leibes- und Lebensstrafe begleitet, und von der schweren Last seines Kreuzes, als dem grausamen Werkzeuge seines Todes, gedrücket wurde, im Vorbeygehen, den heiligen Weibern geben, die ihn, unter Vergießung vieler Thränen, bey seinem Gange auf die Schädelstätte begleiteten. Ihr Töchter Jerusalems, spricht er zu ihnen, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst. **Ihr Töchter von Jerusalem, weinet**

nicht über mich, sondern weinet über euch selbst, Luc. 23, 28. Denn wenn das Feuer des Zornes Gottes den Baum, der vor andern grünet, und mit den mehresten Früchten der Unschuld gezieret ist, so stark ergreifet, mit welcher Heftigkeit wird er nicht ein jedes abgestorbenes, und des heilsamen Saftes einer wahren Buße beraubtes Holz ergreifen? **Denn thun sie dieß am grünen Holze, was wird denn am dürren geschehen?** v. 31. Es will also der Sohn Gottes haben, man soll ihn am Kreuze als ein Beyspiel der Gerechtigkeit, und als ein Opfer des Zornes betrachten. Aber was für eines Zornes, ihr Christen? Denn wir treffen einen doppelten Zorn bey Gott an; den Zorn eines gütigen Vaters, und den Zorn eines strengen Richters. Der Zorn eines gütigen Vaters will den Strafbaren bessern, und nicht aufreiben; er will mehr Barmherzigkeit, als Rache ausüben; und ist endlich vielmehr ein Suchen, als eine Verlassung des Sünders. Diese Eigenschaften hat der Zorn nicht an sich, welcher über den Heyland auf der Schädelstätte ausbricht. Er ist also der Zorn eines strengen Richters; ein Zorn der Zerstöhrung, ein Zorn der Rache, und ein Zorn der Verlassung. Von der Art ist der Zorn, der euch, ihr Sünder, nach dem Zeugnisse Jesu Christi, und zwar in einem weit höhern Grade der Strenge, als er ihn selbst empfindet, drohet, wenn ihr nicht eilend wahre Buße thut. **Denn thun sie dieß am grünen Holze, was wird denn am dürren geschehen?**

Der Zorn Gottes auf der Schädelstätte ist ein Zorn der Zerstöhrung, von welchem Jesus Christus vielmehr das Brandopfer, als das Opfer ist; weil, indem er an dem Kreuze, als auf einem Versöhnungsaltare, ganz geopfert wird, er an demselben seinem Vater einen mit Wunden bedeckten Leib, und ein von Schmerze zerknirschtes Herz darbringet. Und dieses soll uns, meine geliebten Zuhörer, wenn wir nur einigermaßen Acht darauf haben wollen, mit einer heilsamen Furcht und Schrecken durchdringen. Denn wenn auch gleich die Sünden der Menschen noch so zahlreich, und noch so abscheulich wären; so ist es doch gewiß, daß die geringste Genugthuung, und das geringste Leiden eines Gottes, mehr als hinlänglich wären, ihnen das Gegengewichte zu halten, und ihnen dem Maaße nach zu gleichen. Indessen, o schreck-

liche Wahrheit, meine Brüder! der Gottmensch höret schon seit drey und dreyßig Jahren nicht auf, genug zu thun, zu leiden, und sich zu betrüben; es ist aber der göttlichen Gerechtigkeit noch keine Gnüge geschehen. Er hat sich von dem Throne seiner Herrlichkeit in den Leib einer Jungfrau begeben, um sich in demselben mit unserem Elende zu bekleiden; aus diesem keuschen, aber harten Gefängnisse, in eine Krippe, um allda in dem Schmerze gebohren zu werden; aus dem Stalle, in die Werkstatt eines armen Handwerksmannes, um daselbst sein Brodt im Schweisse seines Angesichtes zu verdienen; aus diesem beschwerlichen Aufenthalte, in eine schreckliche Wüste, und allda vom fasten, bethen und wachen zu leben; aus der Einsamkeit in die Städte und auf das Land, um sich daselbst bey seinen evangelischen Arbeiten und Beschwerlichkeiten zu ermüden; und nach so vielen und so harten Prüfungen verfolget ihn die göttliche Rache noch immer. Wie viel Thränen hat er nicht in dem Oelgarten, und wie viel Blut in dem Richthause des Pilatus vergossen! Wie vielen Schweiß hat er nicht unter der Last des Kreutzes auf den Gassen zu Jerusalem geschwitzet! Dieser Schweiß, diese Thränen, und dieses Blut, haben kaum einen geringen Funken des göttlichen Zornes ausgelöschet. Da er mehr, als jemals entbrannt und erreget ist, so erwartet er ihn auf der Schädelstätte. Er siehet ihn sich dem Orte des Opfers nähern, zum andernmale seine blutigen Kleider ausziehen, und sich auf das Kreutz, als auf den Opferaltar legen. Man verlanget seine reinen Hände von ihm, und er reichet sie dar; seine heiligen Füße, und er strecket sie aus. Schwert des Herrn, wirst du dieses unschuldige Opfer schlagen, und nicht mit seinem Gehorsame zufrieden seyn? Du warest ja ehemals an eben diesem Orte mit der Unterwerfung des unschuldigen Isaacs zufrieden. Damals aber führete dich die Liebe, itzo aber wirst du von der Gerechtigkeit geführet. Halt ein rufte dir jene zu; und du bleibest unbeweglich. Diese schreyet: Schlage zu; und du verdoppelst deine Schläge. Du bedienest dich der härtesten Werkzeuge, welche am geschicktesten sind, eine lange Marter und Quaal leiden zu lassen; nämlich der Hämmer und der Nägel. Du erwählest die empfindlichsten Theile des Leibes, und die einzigen Gliedmaßen, die bey Jesu noch ganz und gesund sind. Diese anbethungswürdi-

gen Füße, welche ehemals beschäftiget waren, die Sünder zu suchen; und diese göttlichen Hände, welche ehemals gebrauchet wurden, die Kranken zu heilen, geben, indem sie mit großen Nägeln an das Kreutz geheftet sind, unter starkem Hervorwallen vier Ströhme von Blute von sich; aber das Feuer des erzürnten Himmels wird durch diese neue Sündfluth noch nicht ausgelöschet. Man richtet das Kreutz in die Höhe, man beweget es, man stecket es in die Erde, und befestiget es durch viele Schläge. Was für heftige Foltern und Martern sind dieses nicht für Jesum! was für harte Stöße für diesen Gottmenschen! Seine Nerven dehnen sich aus, seine Adern zerreissen, seine Gebeine werden verrenket, seine Wunden geben sich von einander, sein Blut erschöpfet sich, seine Lippen, seine Zunge, und sein Eingeweide vertrocknen; und bey einem so heftigen Durste versaget man ihm ein Glas Wasser. Ein bitterer, und mit Galle und Myrrhen vermischter Trank, ist bey seinen heftigsten Schmerzen sein ganzes Labsaal. Was ist eine solche Lebensstrafe, meine Brüder, spricht der heil. Augustinus, anders, als ein langsamer und grausamer Tod (*)? In diesem Augenblicke gehet vornämlich die Weissagung des Heylandes in ihre Erfüllung, da er sagt, er habe nicht, wo sein Haupt ruhen könne. **Er hat nicht, da er sein Haupt hinlehne,** Matth. 8, 20. Lehnet er dieses mit Dornen gekrönte Haupt an das Kreutz; so drücket das Kreutz ihre scharfen Spitzen weit tiefer in dasselbe hinein. Leget er es auf seine Arme; so werden sie von den Dornen zerstochen und zerrissen. Läßt er es auf seine Brust herabsinken; so macht seine Last, daß sich sein ganzer Leib, der an vier Wunden hängt, beugt, und daß seine schmerzhaften Oefnungen immer weiter werden. Jesus kann sich nicht mehr, weder auf etwas stützen, noch an etwas lehnen, ohne unzählige schreckliche Martern zu empfinden; ich sehe aber nicht, daß sich der Arm des weniger erzürnten Gottes zurücke ziehet. Was ist denn also an diesem zerfleischten Job noch übrig, das einen neuen Schmerz zu leiden fähig wäre? Sein Herz, ihr Christen, sein Herz. Das Herz ist bey dem Sünder am strafbarsten; es muß also bey dem Heylande am meisten betrübet werden. Wodurch? durch alles, was er liebet, durch die Mutter und den Jünger.

Komm

(*) Cruci affigi est longa morte necari. *Aug.*

Komm also, Maria! Nähere dich, Johannes! Die Gerechtigkeit führet euch noch weit mehr hieher, als die Liebe. Sie will alle diese Thränenbäche, die aus euren Augen fliessen, in das Herz desjenigen, welcher die Quelle davon ist, zurückeführen, damit in demselben ein Meer des Schmerzes und der Betrübniß daraus entstehen möge. Dein Elend ist so groß, wie das Meer, Thren. 2, 13. Aber wie! Der Sohn Gottes wird vor den Augen seiner Mutter geopfert? und die Mutter wird in Gegenwart des Sohnes von einem Schmerzensschwerte durchbohret? O! mein Gott! welcher Sohn! und welche Mutter; Hat man wohl jemals eine zärtlichere gesehen? Und ist wohl jemals ein edelmüthigerer gefunden worden? Wie! o Herr, du willst, Jesus soll ein zweytes Leiden erdulden, indem er nochmals alles dasjenige empfindet, was Maria aus Mitleiden fühlet? Du willst, diese beyden so genau mit einander verbundenen Seelen sollen einander ihren Schmerz und ihr Betrübniß mittheilen? Du willst haben, die Mutter soll leiden, indem sie ihren Sohn sterben siehet? und der Sohn soll schon zum voraus sterben, indem er seine Mutter leiden siehet? Gerechter Himmel! ach! seit welcher Zeit verlangest du es? Du übertritts im Zorne deine eigenen Gesetze, welche ausdrücklich verbothen, das Schaaf und sein Lamm an einem Tage zu opfern. Deine erste Sorge war, bey dem, obgleich unvollkommenen Opfer des Isaacs, die Sara, seine Mutter, davon zu entfernen. Du entzogest die traurige Zubereitung zu demselben ihren Augen. Aber Mariä ersparest du seine blutige Vollziehung nicht. Ach! wer siehet nicht, daß du Jesu Christo deswegen einen so rührenden Anblick verschaffest, damit ihm vor Schmerze sein Herz brechen möge? Vergeblich suchet er das Betrübniß einer so grausamen Trennung zu mindern, eine genaue Vereinigung zwischen seinen Jüngern und seiner Mutter zu stiften, indem er zu dieser von einem jeden unter uns, und von denen, die an ihn glauben sollten, sagt: Siehe, das ist dein Sohn; Joh. 19, 26. und zu jenen, in der Person des heil. Johannes; Siehe, das ist deine Mutter, v. 27. Kostbares Geschenke für uns! aber schwacher Trost für Jesum; Ach! es war ihm nicht unbekannt, daß unter dem großen Haufen angenommener Brüder, die er in die Liebe Mariä aufnahm, viele unartige und undankbare würden

gefunden werden, die ihre mütterliche Gütigkeit entweder gar nicht achten, oder sich doch dieselbe gar schlecht zu Nutze machen; daß die einen durch ihre listigen Schriften, die andern durch ihre boshaften Reden, viele durch eine schimpfliche Vergessenheit, und die mehresten durch ein sündliches Leben diejenige, die er ihnen zur Mutter gäbe, verunehren würden. Er sahe es, und man kann nicht zweifeln, daß es nicht für ihn ein Uebermaaß des Schmerzes und Betrübnisses war. O! das ist gewiß ein gar sehr beklagenswürdiger Zustand, in welchem das Labsaal selbst den Schmerz verdoppelt, wo das Hülfsmittel das Uebel ärger macht, und wo, man mag sich wenden, wohin man nur will, innerlich und äußerlich, man allenthalben weiter nichts siehet, antrifft, und empfindet, als Marter des Leibes, Bekümmerniß des Verstandes, und Betrübniß des Herzens! Saget mir einmal, ihr Christen, ist dieses nicht die größte Strenge? Jesus schmachtet drey Stunden in diesem Zustande; und Gott ist doch noch nicht entwaffnet. Was verlanget er denn also noch weiter? daß er seinen Geist aufgiebt, und stirbt. Hat man wohl jemals einen Zorn gesehen, der unerbittlicher, und mehr im Stande gewesen wäre, Furcht und Schrecken einzujagen? Es war ein gewaltsamer Entschluß, und eine gar seltsame List, welche ehemals der Zorn dem Könige der Moabiter eingab. Als er von den Israeliten belagert, bestritten und geänstiget wurde; so begab er sich, wie die Schrift sagt: auf die Wälle der Stadt, und ließ seinen Sohn, den vermuthlichen Erben der Krone, dahin kommen. Hier opferte er ihn, ohne im geringsten auf die Regungen der Natur zu achten, mit ausgerecktem Arme, und dem Dolche in der Hand, auf den Mauren, vor den Augen aller Belagerer, gleich als ob er durch eine so tragische Handlung zu ihnen sagen wollte: Sehet, zu was für einem gewaltsamen Verfahren mich eure hartnäckige Wuth und Hitze, verleitet; und machet aus dem, was ihr mich mit meinem Sohne vornehmen sehet, den Schluß, was ihr von meinem gerechten Zorne zu gewarten habet, wenn euch etwann das Schicksaal des Krieges demselben einmal überliefert. Bey diesem Anblicke entsetzte sich ganz Israel, und hob, es möchte nun entweder aus Furcht, oder aus Mitleiden, oder aus Abscheue herrühren, die Belagerung auf, und richtete seine Waffen anderswohin. Ihr Sünder! wollet

ihr, bey der Erblickung eines Beyspieles, das in seinen Ursachen weit gerechter, aber in seinen Wirkungen noch weit schrecklicher ist, heute nicht ebendieselben Gesinnungen annehmen? Wollet ihr, als Feinde eures Gottes, nicht aufhören, ihn zu verfolgen, wenn ihr an seinem Sohne, eurem Bürgen, und eurer Geissel, so wohl eure abscheulichen Beleidigungen, als auch seinen heftigen Zorn wahrnehmet? Wollet ihr das, was er euch von seiner bevorstehenden Rache ankündiget, allzeit als eine Vergrösserung ansehen? Das Vergangene versichert euch von dem Zukünftigen. Die Schädelstätte zeuget von der Hölle. Und das grausame Holz, an welchem der Unschuldige stirbt, stellet euch das ewige Feuer vor die Augen, das für die Strafbaren aufbewahret wird. Bringet alle eure Zweifel und Schwierigkeiten in Ansehung der Strafen des zukünftigen Lebens zu dem Kreutze. Ich versichere euch, Jesus Christus wird in diesem Stücke, wie in allen andern, alle eure Zweifel auflösen (*). Ihr sprechet, ihr sähet keine Gleichheit zwischen einer Sünde von einem Augenblicke, und unendlichen Strafen und Martern. Werdet ihr denn aber eine zwischen den Sünden der Menschen, die in Ansehung ihrer Zahl und Bosheit eingeschränket sind, und der unendlichen Würde eines Gottes gewahr, der nach dem ganzen Umfange seiner Macht und Liebe für sie büßet? Ihr begreifet nicht, wie der Schöpfer ohne Barmherzigkeit sein Geschöpf um vergänglicher Missethaten willen martert. Begreifet ihr denn aber wohl, wie der beste Vater unter allen seinen eigenen Sohn fremde Schulden nach der äußersten Strenge hat können bezahlen lassen? Es kömmt euch wunderbar vor, daß der Zorn Gottes gegen die Verdammten, nachdem sie ganze Jahrhunderte lang gelitten, noch eben so unversöhnlich ist, als er an dem ersten Tage war. Kömmt es euch nicht auch eben so wunderbar vor, daß, nach unaufhörlichen Genugthuungen von vollen drey und dreyßig Jahren, der Arm Gottes über den Heyland an dem letzten Tage seines Lebens noch eben so ausgerecket ist, als ob er niemals genug gethan hätte? Haltet davon, was ihr wollet. Was mich anbetrifft, ihr Christen, so entsetze ich mich vor der Erlösung der Menschen, die durch das Blut und den Tod eines Gottes geschehen ist, weit mehr, als vor der unbarm-

(*) Solutio omnium difficultatum Christus.

unbarmherzigen Verdammung der Engel. Ich werde gewahr, daß der allerhöchste Richter bey der kostbaren Vergebung, die uns seine Gnade wiederfahren läßt, weit strenger verfährt, als bey allen den schrecklichsten Strafen und Martern, die ihnen sein Zorn auferleget. Und er kömmt mir weit fürchterlicher vor, wenn er uns so theuer erlöset, als wenn er sie alle ohne Barmherzigkeit verdammet.

Ich sehe aber wohl, was euch einen Muth macht. Es ist nämlich die Verwechselung des Unschuldigen mit dem Strafbaren, welche Gott auf der Schädelstätte vornimmt, indem er allen seinen Zorn und Unwillen an seinem Sohne ausläßt, damit er dem Menschen alle seine Liebe und Zärtlichkeit erzeigen möge. Hieraus machet ihr nun den Schluß, daß, gleichwie der Gottmensch, was er auch nur immer gethan, dennoch der Gerechtigkeit nicht habe entgehen können, also auch der sündige Mensch, was er nur immer thäte, der Gütigkeit nicht entgehen könne. Nichtige Hoffnung! vergebliche Vermuthung! Ich habe es bereits gesagt, der Zorn Gottes auf der Schädelstätte ist der Zorn eines erzürnten und strengen Richters; ein Zorn, der weit geneigter ist, sich zu rächen, als Barmherzigkeit zu erzeigen. Ihr erstaunet über das, was ich euch itzo gesagt habe. Höret aber einmal den Beweis und die Erklärung davon an, und antwortet darauf, wenn ihr könnet.

Welche Zeit war dem Sünder, und besonders dem sterbenden Sünder, jemals günstiger, als die Serbenszeit eines göttlichen Heylandes? Seine geöffneten Adern waren lauter Heylsquellen; seine tiefen Wunden lauter unverletzliche Freystädte, und heilsame Fischteiche; und die Ströhme seines Blutes lauter heilige Bäder, welche die Seelen reinigen sollen. Zu diesen so mächtigen Heylsmitteln setzet Jesus noch den Beystand des Gebethes, und macht sein Kreutz nicht nur zu einem beredten Predigtstuhle, auf welchem der pathetische Meister zu guter Letzt noch alle seine Jünger die Vergebung der Beleidigungen, und die Liebe der Feinde lehret; sondern auch noch weit mehr zu einem friedlichen Altare, auf welchem sich das großmüthige Opfer für die Urheber seines Todes selbst opfert. Vater! Lasset uns alle zuhören; es geschiehet zum andernmale, daß er in seinem Leiden diesen so zärtlichen Namen anrufet; in dem

Oelgarten, in welchem er für sich selbst bethete; und an dem Kreutze, allwo er für seine Verfolger bethete, um uns zu erkennen zu geben, daß ihm ihr Nutzen eben so lieb und schätzbar wäre, als seine eigenen Vortheile. Vergieb es ihnen. Das heißt, halte die Wirkungen deines Hasses, den sie sich zugezogen haben, zurück; öffne ihnen deinen Schooß, den sie sich verschlossen haben; und biethe ihnen deine Gnade an, deren sie sich unwürdig gemacht haben. Vergieb. Ach! die Thoren wissen nicht, was sie thun. Denn sie wissen nicht, was sie thun, Luc. 23, 34. Sie mißbrauchen die gegenwärtige Zeit, und verlassen sich auf ein Zukünftiges, welches ungewiß ist. Sie widerstehen den frommen Bewegungen, die sie dringen; und verlangen eine siegende Macht und Gewalt, die sie hinreißet. Sie verzweifeln an dir, nachdem sie von sich selbst eine große Einbildung gehabt haben. Habe Mitleiden mit ihrer Blindheit, und mit ihrer affectirten Unwissenheit. Denn sie wissen nicht, was sie thun. Wer zweifelt wohl, daß Jesus Christus erhöret wurde? Er ist, spricht der heilige Paulus, nach seiner Würdigkeit erhöret worden, Hebr. 5, 7. Das Licht glänzet; die Gnade theilet sich mit; die Salbung breitet sich aus. Aber die mehresten kommen, aus Mangel der Treue und Uebereinstimmung, um, und wenig werden seelig. Von dreyen berüchtigten Strafbaren, die zu gleicher Zeit, vor den Augen, und fast in den Armen Jesu Christi, ihren Geist aufgeben, stirbt der eine als ein Verzweifelter, der andere als ein starker Geist, und der letzte als ein wahrhaftig Bußfertiger. Judas stirbt als ein Verzweifelter. Er war noch immer von dem Lohne seiner Sünde geblendet, und hatte ihre Bosheit nicht eingesehen. Ein glückliches Laster ist allzeit schwer zu verabscheuen. Ueberdieses schmäuchelte er sich, der Heyland, welcher den Händen seiner Feinde so oft entgangen war, werde sich ihrer Wuth nochmals entziehen. Und was ihn anbeträfe, so werde er, wenn es ihm beliebte, wiederum in seine Freundschaft kommen können. Als er aber sahe, daß er sich in einem Theile seiner Hoffnung betrogen hatte; so glaubte er, der andere wäre schlechterdings verlohren, und starb, nach der Gewohnheit der großen Sünder, nachdem er in der Vermessenheit gelebet hatte, in der Verzweifelung. Trauriges und betrübtes Ende! Der andere will als ein

starker Geist sterben. Er war einer von den beyden Räubern, die neben Jesu Christo gekreuziget wurden. Ach! konnte er sich wohl näher bey der Gnade befinden, als er sich wirklich dabey befand? Er wartet aber auf ein Wunder, um sich zu bekehren. Er verlanget, man soll ihm so wohl seine Freyheit, als sein Leben retten, da er doch vielmehr daran denken sollte, wie er seine Seele erretten möchte. Denke an dich, du Unglückseeliger! rufet ihm ein getreuer Freund zu; denke an deine Sünden; denke an deine Seele. Thue die Augen vor der Wahrheit auf, und erkenne endlich deinen Gott. Weil er aber die Stimme dieses erleuchteten Wegweisers eben so wenig anhöret, als die Stimme seines Gewissens; so stirbt er, nachdem er als ein Ungläubiger gelebet hat, als ein Gotteslästerer. Bejammernswürdiges Ende! Ein einziger, großer Gott! ein einziger macht sich an diesem Tage der Barmherzigkeit dieselbe zu Nutze. Herr! spricht er zu dem gekreuzigten Jesu, ich bin strafbar, und du bist unschuldig. Ich habe das, was ich leide, sehr wohl verdienet; was hast du aber gethan? Die Liebe, die Liebe allein hat dich an diesen Ort der Schmach und der Marter führen können. O! daß dich doch auch diese göttliche Liebe an mich gedenken lasse, wenn du an den Ort deiner Ruhe, und zu deiner Herrlichkeit gelangen wirst! Leide ruhig, und stirb vergnügt, du Jünger des Kreuzes Jesu Christi! Es mag dich an dasselbe heften, was nur will; so wirst du doch, da du itzo ein Gefährte seines Leidens und Todes bist, auch von diesem Tage an, an seiner Belohnung Theil haben. Er verspricht sie dir selbst: Heute wirst du mit mir in dem Paradiese seyn. Angenehme Worte! Erwünschtes Ende! Dieses Beyspiel macht euch einen Muth, ihr unbußfertigen Sünder! Aber saget mir einmal, denket ihr auch wohl daran? Wenn sich von dreyen Sündern, die vor den Augen Jesu Christi sterben, nur ein einziger in die Verdammniß stürzete; würde dieses nicht eine gerechte Ursache für euch seyn, euch zu fürchten? und würdet ihr nicht Ursache haben, eben dasjenige zu sagen, was die Apostel bey Gelegenheit des Treulosen, der ihn verrathen sollte, zu dem Heylande sagten: Herr, bin ichs? Matth. 26, 22. Mein Gott! werde ich nicht der unglückliche Verdammte seyn, über welchen deine Blitze hereinbre-

chen werden? Aber heute, da sich die sündhafte Erde dem Blute Jesu Christi aufthut, wird von dreyen Strafbaren nur einer seelig! Ihr erblicket zwey Beyspiele der Gerechtigkeit, zwey Gefäße des Zornes, und zwey Opfer der Rache, statt eines einzigen Gegenstandes der Barmherzigkeit! und ihr seyd noch immer vermessen! Welche Blindheit! Welche Thorheit!

Lasset uns von den sterbenden Sündern zu den noch lebenden Sündern kommen. Wie viel Strafbare erblicket nicht die Schädelstätte? aber wie wenig Bußfertige macht sie? Einen erleuchteten Hauptmann, welcher anfängt, die Augen bey dem Lichte aufzuthun; einige erschrockene und bewegte Soldaten, die ihren Gott erkennen; und einige erweichte Zuschauer, welche an ihre Brust schlagen, und sich hinwegbegeben. Aber ach! wie viel Herzen sind, statt einiger halbgerührter, bey diesem Anblicke gleichgültig, und wie viele bleiben so gar verstockt! Ein jeder nimmt an dieser Begebenheit denjenigen Antheil, den ihm die Leidenschaft eingiebt. Die Kriegsknechte, welche immer gern Beute machen, theilen die Kleider des Gekreuzigten unter sich, oder losen darum. Das eigensinnige und veränderliche Volk, welches ihm, als er seinen triumphirenden Einzug hielt, seinen Beyfall ertheilete, spottet seiner, da er am Kreuze hängt; und nennet ihn mit eben dem Munde, mit welchem es vor wenig Tagen rief: Heyl und Ehre sey dem Sohne Davids; gelobet sey der Meßias und Gesandte des Herrn, itzo, indem es, zum Zeichen der Verachtung den Kopf schüttelt, öffentlich einen Betrüger. Er hat andern geholfen, und kan sich selbst nicht helfen. Ist er der Sohn Gottes; so steige er vom Kreuze; so wollen wir an ihn gläuben. Die Priester und Hohenpriester, die einmal, wie das andere, in ihrem Hasse und Stolze verharren, finden sich durch den Titel eines Königes der Juden beleidiget, den er, wider ihren willen, auch noch sterbend beybehält, und verlangen, man soll ihn auslöschen. Alle sind Zeugen von einerley Wunder. Alle sehen die Sonne sich verfinstern, die Gräber sich aufthun, die Todten auferstehen, und den Vorhang des Tempels zerreißen; aber sehr wenige bekehren sich. Ein sehr deutliches Zeugniß von dieser schrecklichen Weißagung des Heylandes: Viele sind berufen,

rufen, aber wenige auserwählet. Woran liegt es aber, daß ihrer nicht mehrere gefunden werden? An dem wahren und aufrichtigen Willen Gottes gewiß nicht, antwortet hier der heil. Augustinus. Ich berufe mich dießfalls auf dieses geheimnisvolle Wort des sterbenden Heylandes: **Mich dürstet**, Joh. 19, 28. Ein begieriger Durst, spricht dieser Kirchenlehrer, nach der Bekehrung seiner größten und ärgsten Feinde. Ein ungeduldiger Durst nach der Versöhnung der hartnäckigsten Sünder. Ein brennender Durst nach dem Heyle aller Menschen. **Mich dürstet.** Es liegt also an dem bösen Willen der Sünder selbst, welche, wie die Juden, zur Stillung dieses göttlichen Durstes niemals etwas anderes, als die Hefen ihres Herzens, das heißt, den Ueberrest eines sündlichen Lebens darbringen. **Und in meinem Durste tränkten sie mich mit Eßig**, Ps. 68, 22. Sehet, spricht der heil. Augustinus, was auf der Schädelstätte die Schätze der Barmherzigkeit in Schätze des Zornes verwandelt. Es ist dieser Zorn ein Zorn der Zerstöhrung, ein Zorn der Rache, und endlich ein Zorn der Verlassung (*).

Die Verlassung Jesu Christi am Kreuze, von welcher er uns in seinen letzten Worten eine so rührende Abschilderung macht, war keine gänzliche Verlassung. Die Bande, welche seine heilige Menschheit mit der Gottheit vereinigten, waren viel zu genau verknüpft, als daß sie sich jemals trennen konnten. Die Vereinigung der Naturen, die Mittheilung der Gnade, die Einigkeit des Willens, und die Gemeinschaft der Ehre und Herrlichkeit wurde niemals weder unterbrochen, noch gestöhret. Diese Verlassung war also weiter nichts, als eine Entziehung der Hülfe, eine Zurückhaltung des Beystandes, und eine Unterbrechung der empfindlichen Tröstungen. Indessen schien diese Prüfung dem Heylande so hart zu seyn, und war es auch in der That, daß er darüber in Seufzer ausbrach. Bey allen seinen übrigen Martern und Schmerzen beobachtet er ein durchgängiges Stillschweigen. Caiphas murret darüber. Herodes findet sich dadurch beleidiget. Pilatus erstaunet; und seine Henker werden selbst dadurch aufgebracht.

(*) Crucifixerunt Salvatorem suum, et fecerunt damnatorem suum. *Aug.*

bracht. Wenn man ihn geiselt, lästert, und kreutziget; so ehret er die Streiche, die ihn ohne Maaß treffen, und küsset die Hand, die ihn ohne Mitleiden schlägt. Wenn ihn aber sein Vater nur einigermaßen verläßt; so drücket er sich in solchen Worten aus, welche vermögend sind, die Felsen zu zerspalten. Mein Gott! o mein Gott! wie hast du mich so verlassen? Er erreget ein Geschrey, welches die unerschrockensten Seelen in Furcht und Schrecken setzet. Die Kriegsknechte werden dadurch bewegt, und ihr Anführer wird bestürzt. Es ist alles vollbracht, setzet er hinzu, und ich habe nichts mehr zu leiden; gleich als ob er uns zu erkennen geben wollte, die geringste Schwächung und Nachlassung der heiligen Bande, die uns mit Gott vereinigen, wäre das allergrößte Elend. Ach! ihr Christen, es ist eine Marter, die Jesus nicht aushalten konnte, und welche der Mensch nicht begreifen kann. Es ist genug, wenn man sagt, es wäre ein gar sehr grausames Urtheil für ein elendes Geschöpf, wenn es aus dem Munde seines Schöpfers diese Worte höret: Entferne dich! Weil du mich nicht hast kennen wollen; so kenne ich dich auch nicht. Es wäre eine gar sehr empfindliche Pein für eine verworfene Seele, wenn sie von einer unsichtbaren Hand unaufhörlich auf das heftigste gemartert würde, ob sie gleich ihre natürliche Neigung beständig zu dem Mittelpunkte der Glückseeligkeit triebe. Es wären für ein Herz, das alle seine Hoffnung verlohren, gar sehr bittere Vorwürfe, die ihm von seinen unbarmherzigen Gewissensbissen gemacht würden, als welche ihm, wie die Juden Jesu, unaufhörlich zuriefen: Es war einmal eine Zeit, da du an Gott gläubetest, da du auf Gott hoffetest, und da du dich auf Gott verließest. Wo ist nun itzo dieser verheißene Gott, dieser erwartete Gott, und dieser in den ersten Jahren deines Lebens so gar verdiente Gott? Wo ist dein Gott? Es wäre eine gar bittere Erinnerung für einen in Ungnade gefallenen Günstling des himmlischen Hofes, wenn er an die Gunstbezeigungen gedächte, die ihm sein Herr und König erwiesen hätte. Es wäre eine gar sehr betrübte Beschäftigung für eine Zunge, welche ehemals bestimmt gewesen wäre, Gott den Herrn ewig zu loben und zu preisen, wenn sie unaufhörlich bemüht wäre, den Namen zu suchen, den sie ihm beylegen könnte; weil sie sich nicht mehr untersteht, ihn weder ihren Vater

zu nennen, weil er alle zärtliche Liebe desselben abgeleget hat; noch ihren Erretter, weil sie keine Hülfe mehr von ihm erwartet; noch ihren Tröster, weil er ihre Quaal und Marter ausmacht; sondern nur und überhaupt ihren Gott, das heißt, ihren mächtigen Feind, ihren strengen Richter, und ihren unerbittlichen Rächer. Welche Noth! und welches Elend! Es geschah also mit gutem Grunde, das der Heyland, so groß auch seine Quaal immer war, er dennoch die Quaal der verlassenen Sünder noch für beklagenswürdiger hielt. Weinet nicht über mich, sondern über eure Kinder, Luc. 23, 28. Ihre Martern werden ewig währen; die seinigen aber sollten bald ein Ende nehmen. Ihr Leiden wird ein unverdienstliches Leiden seyn; das seinige hingegen war von einem unendlichen Werthe. Die Hölle wird ihr Betrübniß verschlingen; da hingegen der Himmel seine letzten Seufzer aufnahm. Was für tugendhafte Handlungen halten nicht die merkwürdigen Worte in sich, die ein so schönes Leben beschlossen! Mein Vater! so drückte sich seine Liebe aus; ich übergebe in diesem Augenblicke; so redete sein schneller Gehorsam; meine Seele und mein Leben: sehet hier die vollkommene Aufopferung seines Lebens; in deine anbethungswürdigen Hände; so war seine Ergebung in den Willen Gottes und sein Vertrauen beschaffen! Bey diesen Worten neiget sich sein Haupt; seine Augen verlöschen; seine Lippen verschließen sich, und er stirbt, indem er uns, nebst reichen Schätzen an Verdiensten, wichtige Lehren, und große Beyspiele hinterläßt. Kommet, und lasset uns insgesammt zu den Füßen des Kreuzes diese kostbare Erbschaft einsammlen.

Sehet, hier ist dieses Kreuz, dieses Zeichen des Heyls, so wie es euch, ihr Christen, wenn alle eure vergänglichen Güter zu Grunde gehen, in der Stunde des Todes, als das einzige Hülfsmittel wird vorgehalten werden. Ach! meine Brüder, wer weis, ob ihr, in dieser unvermeidlichen Stunde, die so vielen unvermutheten Zufällen unterworfen ist, die Zeit, oder die Freyheit, oder aber auch so gar nur die Kraft und das Vermögen haben werdet, dasselbe zu erkennen, und zu umarmen? Eilet also, diese Pflicht in dem Leben zu beobachten, und präget den rührenden Anblick, den

sie euch vor die Augen leget, tief in eure Herzen ein. Nehmet euch Zeit, dieses mit Dornen gekrönte Haupt, diese mit seinem Blute benetzten Haare, diese braun und blau geschlagenen Wangen, diese in Thränen gebadeten Augen, diesen mit Galle getränkten Mund, diesen von den Geißeln zerrissenen Leib, diese von Nägeln durchbohrten Hände und Füße, und dieses offene und vom Schmerzen durchdrungene Herz zu betrachten. Alle diese Wunden sind lauter beredte Stimmen, die bey Gott um Barmherzigkeit schreyen, und von dem Sünder Buße verlangen. Stehet stille, rufet uns der Heyland zu, ihr geizigen, hoffärtigen, rachgierigen, und wollüstigen Menschen, stehet stille, ihr könnet nicht weiter gehen, ohne mich heute unter eure Füße zu treten; noch stille stehen, ohne meiner bey euren schändlichen Zuneigungen zu spotten. O! daß euch meine letzte Seufzer rühren, daß euch mein klägliches Geschrey erweichen, daß meine Thränen und mein Blut euren Leidenschaften Gewalt anthun, daß der Abscheu oder das Mitleiden, die Ehrfurcht oder die Liebe euren Ausschweifungen Einhalt thun, und euch zur Buße bewegen möchten. Thut also Buße, ihr Sünder, thut Buße. Die Dankbarkeit, die Gerechtigkeit, der Nutzen selbst, alles treibet euch dazu an. Die Dankbarkeit. Denn ach! was für ein Undank ist es nicht, eure Thränen demjenigen zu versagen, der euch sein Blut giebt! Ist es wohl möglich, daß, da Jesus sein Leben aufgeopfert hat, eure Seeligkeit zu befördern, ihr euch weigert, einige Jahre, die ihr noch übrig habet, anzuwenden, euren Untergang zu beweinen? Ist es möglich, daß, da ein Gott den grausamsten Tod gelitten hat, euch Vergebung zu verschaffen, ihr einige Schmerzen nicht erdulden wollet, euch eurer Gnade zu versichern? Ach! was ist die Bußstrenge, die er verlanget, gegen die Schmerzen seines Leidens? Was fordert er von euch so hartes und schweres? Die Vermeidung der gefährlichen Gelegenheiten, die Aufopferung der überflüßigen Güter, die Vergebung eines erlittenen Unrechtes, die Wiedererstattung eines unrechtmäßiger Weise erworbenen Gutes, das Bekenntniß eurer Sünden, und vornämlich die Aenderung eures Herzens. Was hat aber er nicht gelitten und erduldet? Den Verlust seiner Freyheit, die Unterdrückung seiner Unschuld, die Geringachtung seiner Person, die Erschöpfung seines Blutes,

den Durst, die Blöße, die Schmach, und den Tod. Ach! vergleichet einmal das leichte Joch, das er euch auflegt, mit der schweren Last, die er auf sich nimmt. Konnte er euch wohl weniger davon überlassen? Konnte er wohl mehr über sich nehmen? Und ihr verlanget, aus einer auf das höchste getriebenen Undankbarkeit, weil er viel für euch gethan hat, oder weil ihr vielmehr nichts für ihn thun wollet, daß euch seine Freygebigkeit von euren Pflichten befreyen soll. Du hast dich in das Verderben gestürzet, du unglückliche Seele! und weil Jesus Christus, dich zu erretten, mitten durch die Fluthen der göttlichen Rache hindurchkömmt, dich aus der Hölle herauszuziehen, und dir eine hülfreiche Hand zu reichen; so willst du noch immer in den Wollüsten schwimmen, da er indessen in einen Abgrund von Schmerzen versenket ist. Du hast die Hölle hundertmal verdienet, und weil Jesus Christus, dich daraus zu erretten, alle Wuth der Teufel auf sich ziehet; so machest du dir am Rande des Abgrundes ein Vergnügen, und schmückest dich an demselben mit Blumen, da er indessen mit Dornen gekrönet, und voller Wunden aus dem Streite kömmt. Ach! wenn sich nur die geringste Dankbarkeit in euch regete; so würdet ihr euch über die ungleiche Theilung beklagen. Ihr würdet finden, daß er zu viel gethan hat, um von euch so wenig zu verlangen. Ihr würdet mit der Braut in dem hohen Liede zu ihm sagen: Ziehe mich nach dir, Cant. 1, 3. Warum gehest du, o Herr, mit einem elenden Sünder so gütig und gelinde um? Verfährest du also nur allein mit dir strenge? Laß mich nach dir an das Kreuz hinansteigen. Räume mir den Platz ein, den du an demselben für mich einnimmst. Befiehl, daß ich, wie du, unter der Marter den Geist aufgebe, oder daß ich wenigstens in der strengsten Buße lebe. Die Gerechtigkeit erfordert es, ihr Sünder! denn ihr werdet es vergeblich von euch abzulehnen suchen. Das Leiden des Heylandes ist euer Werk. Der Wille Gottes hat es geordnet. Die Bosheit der Juden hat es vollstrecket. Aber eure abscheulichen Sünden, welche durch nichts, als sein Blut, konnten getilget werden, haben es verlanget, darum nachgesucht, erhalten und erneuert. Ja, als diese harte Leibes- und Lebensstrafe in dem Himmel zur allgemeinen Bezahlung desjenigen, was auf der Welt der göttlichen Gerech-

tig-

tigkeit gebührete, bestimmet wurde; so wurden so wohl eure, als meine Sünden, mit unter die Schulden gerechnet, für welche Jesus bezahlen mußte; und man maß so wohl die Größe, als die Menge seiner Genugthuungen, nach ihnen, wie nach den übrigen ab. Es sind also unter den spitzigen Dornen, die seine anbethungswürdige Stirne zerstechen, auch welche zu finden, die eure Eitelkeiten und eure ehrgeizigen Unternehmungen in dieselben gedrücket haben. Unter den schmerzhaften Schlägen, die sein unschuldiges Fleisch zerreißen, sind einige anzutreffen, die ihm eure Weichlichkeit und Wollust versetzet haben. Unter den Schmähungen und Beschimpfungen, die er erduldet, sind welche zu finden, die ihm eure Ruchlosigkeit und Frechheit zugefüget haben. Noch mehr, spricht der heil. Paulus, es ist in seiner Seele kein so heftiger Schmerz, in seinem Herzen kein so verborgenes Seufzen, und in seinem Verstande kein so betrübtes Bild anzutreffen, welches ihr nicht so oft erneuert habet, als ihr in euch die Sünde wiederum vom neuen habet aufleben lassen. Ach! meine Brüder, ist wohl auf der Welt ein Leiden zu finden, welches eine Seele, die dieser empfindliche Vorwurf drücket, abschrecken könnte? Ist wohl auf der Welt ein Vergnügen zu finden, das vermögend wäre, sie zu versuchen? Ich habe meinen Gott getödtet! Hat dieser betrübte Gedanke nicht etwas an sich, das alle Annehmlichkeiten des Lebens verbittern, und alle Bitterkeiten desselben versüßen kann! Ich habe meinen Gott getödet! Höret also auf, mich zu beunruhigen, ihr Güter, ihr Freunde, du Ruhe, du Gesundheit, und du Leben, die ich verlohren habe. Und ihr, ihr Ergötzlichkeiten, du Ehre, und ihr Reichthümer, höret auf, mir zu schmaucheln. Ich empfinde weiter nichts mehr, als das lebhafte Betrübniß, welches deswegen in mir entstehet, weil ich einem gütigen Gott das Leben geraubet habe! Ach! wir beweinen täglich unvermeidliche Todesfälle; Todesfälle, die uns ganz trostlos machen würden, wenn wir Ursache daran gewesen wären; Todesfälle, welchen wir durch unsere Thränen nicht abhelfen können. Aber den Tod unseres Gottes beweinen wir nicht. Ein gewaltsamer Tod! ein Tod, an welchem wir nur mehr als zu viel Antheil gehabt haben; ein Tod, den wir durch die Bußthränen wieder gut machen können. Wo ist die Gerechtigkeit? Wo ist aber endlich

die Sorge für eure liebsten und angenehmsten Vortheile? Es ist euch nicht unbekannt, und man hat es euch sehr oft gesagt, dieses heilige Holz, welches heute der Altar eures Opfers ist, wird der Richterstuhl eures Richters werden. Jesus Christus wird es zu seinem Throne machen, auf welchem er Gerichte halten wird, nachdem er es zu seinem Schmerzensbette gemacht hatt. Und gleichwie er an dem Kreuze von den Sündern ist verurtheilet worden; also wird er vermittelst des Kreuzes alle Sünder zu verdammen kommen. Seelig sind diejenigen, welche sich in ihrem Leben durch gekreuzigte Tugenden an dasselbe zu schlagen gewußt haben! Es wird vor dem göttlichen Gerichte ihr Beystand seyn, und ihnen zum Ruhme und zur Ehre gereichen. Wehe aber denen, welche, wie ihr, vor seiner Herannahung geflohen sind! Seine Erblickung wird für sie ein Uebermaaß von Beschämung, Marter und Verzweifelung seyn. Was wird geschehen, wenn dieser allerhöchste Schiedsrichter unseres Schicksaals zu der Zeit, da er sein letztes Urtheil fällen wird, alle Werkzeuge seines Leidens vor eure Augen legen, und nach euren Bußübungen fragen wird; wenn er seinen Leib, der voller Narben ist, euren in der Weichlichkeit gemästeten Gliedern entgegen setzen wird; wenn er euch die großen und in die Augen fallenden Merkmale seiner Kreuzigung zeigen, und an euch vergeblich einige geringe Spuhren der christlichen Kreuzigung des Fleisches suchen wird. Wie wird es euch alsdenn ergehen, die ihr auch so gar von dem Namen dieser Tugend Feinde seyd! wie wird es mir ergehen, ach! mir, der ich sie andern predige, und selbst so schlecht ausgeübet habe? O unendliche Barmherzigkeit, die du mich bisher mit Geduld getragen hast, verlaß mich nicht! Ihr göttlichen Hände, von welchen ich alles bin, was ich bin, zernichtet mich nicht! Du anbethungswürdiger Mund, der du mich so oft gerufen hast, verdamme mich nicht! Vergönne, o Herr, daß ich diese Füße in Demuth verehre, die mich so eifrig suchten, und so geduldig auf mich warteten. Heiliges Herz meines Heylandes, das gegen alle Sünder mit Liebe erfüllet ist; Herz, das ein brünstiges Verlangen nach ihrer Seeligkeit hat; Herz, welches ihrer wahren und aufrichtigen Bekehrung allzeit offen stehet, nimm meine demüthigen Umarmungen an, welche ich mit der Ehrerbiethung und Innbrunst aller derer, die mir zu-

hören, und dich lieben, begleite. Wasche in ihnen und in mir, mit deinem kostbaren Blute, alles dasjenige ab, was deinen reinen und unbefleckten Augen mißfällt. Verbirg uns, am Tage deines Zornes, in deine tiefe Wunden. Gieb, daß dieses barmherzige Blut für unsere Seelen eine unaufhörliche Quelle eines reichen und ewigen Seegens, in der gegenwärtigen Zeit, und in der seeligen Ewigkeit, seyn möge. Amen.

Achte Predigt.

Von der

Auferstehung Jesu Christi.

Text, Rom. 4, 25.

Er ist um unserer Gerechtigkeit willen wieder auferstanden.

Man muß es gestehen, daß obgleich der Tod Jesu Christi der Grund und die Quelle der Heiligung der Menschen war; so schien er doch das Werk derselben verhindert, und seinen Fortgang aufgehalten zu haben. Der Teufel, der Urheber der Sünde, und Tyranne der Seelen, welcher wegen so vieler bereits verlohrner Eroberungen in Verzweiflung gesetzet war, schmäuchelte sich, demjenigen, der ihn zu stürzen, und der Menschen Heyl zu befördern gedachte, einen tödlichen Streich versetzet zu haben. Die Pharisäer, diese häuchlerischen Lehrer, die von den Pfeilen seiner evangelischen Lehre beständig waren getroffen worden, schätzten sich vergnügt und recht glücklich, daß sie sich endlich ihre fürchterlichsten Strafprediger vom Halse geschaffet hatten. Das unwissende Volk, welches den Sohn Gottes nebst ihnen umbringen helfen, und sich von dem Schrecken, worein es seine letzten herrlichen Wunder versetzet, wiederum erhohlet hatte, fieng an, keine Gewissensbisse mehr zu empfinden. Die falschen Weisen, und vermeynten starken Geister, welche

offenbare Feinde seiner Gottheit, und wegen des allgemeinen Beyfalls, der seinen Wundern war ertheilet worden, durch die öffentlichen Beschimpfungen, die man mit seinem Leiden verbunden hatte, gerochen waren, spotteten der Leichtgläubigkeit seiner Jünger. Die Jünger selbst, diese ersten Helden der angehenden Kirche, welche sich über den Verlust ihres guten Meisters ganz trostlos befanden, glaubten, ihre Hoffnung wäre mit ihm in das Grab verscharret. Wir hoffeten auf ihn, sagten sie; es ist aber leider! aus mit ihm. *Wir aber hoffeten*, Luc. 24, 21. Ein Ausdruck, welcher nichts, als bestürzte Gemüther, und niedergeschlagene Herzen anzeiget. Es hatte also die Hölle, aller Verdienste dieses kostbaren, und auf der Schädelstätte noch fliessenden und rauchenden Blutes ungeacht, niemals siegreicher zu seyn geschienen, und die Erde war niemals strafbarer gewesen.

Kaum aber ist Jesus Christus auferstanden, so nimmt das Werk des Heyls und der Seeligkeit vom neuen einen geseegneten Anfang, und hat einen beglückten Fortgang. Ohne der vielen Seelen zu gedenken, die in dem Augenblicke, da sein Leib aus dem Grabe hervorgehet, ihren bisherigen Aufenthalt verlassen, so wurden seine Wächter von Furcht überfallen, seine Feinde von Schrecken eingenommen, und das Volk wird vom neuen in Unruhe gesetzet. Auf der andern Seite kommen die zerstreuten Glaubigen wiederum zusammen; die erschrocknen Jünger fassen einen Muth; und die verscheuchten Schaafe kehren zu ihrem Hirten zurück. Die Besessenen, die er befreyet; die Kranken, die er gesund gemacht; die Armen, denen er geholfen; die Sünder, die er bekehret; und die Todten selbst, die er auferwecket hatte; alle halten sich begierig zu ihm, nehmen seine Lehren an, und folgen ihm eiferig nach; daß also, wie der heil. Augustinus sagt, das Grab Jesu Christi heute die Wiege, und seine Auferstehung die Geburt des Christenthums wird.

Es ist also wahr, und nicht etwann nur eine fromme und gottseelige Sprache, die auf bloßen Wahrscheinlichkeiten beruhet, sondern eine Glaubenswahrheit, die sich auf gewisse Begebenheiten gründet. Es ist also wahr, daß die heiligende Gnade der Zweck und die eigentliche Wirkung

des

des Geheimnisses ist, um welches willen wir zusammen gekommen sind; daß nichts vermögender ist, die Auferstehung der Seelen zu wirken, als die Betrachtung der Auferstehung, ihres Heylandes; daß, wenn er auferstanden ist, auch wir mit ihm auferstehen müssen; daß er verlanget, wir sollen zur Gnade wiedergebohren werden, gleichwie er zur Herrlichkeit wieder lebendig wird; daß seine Veränderung des Zustandes eine Aenderung der Sitten von uns verlanget; und daß endlich das herrliche Leben des Meisters mit dem geistlichen Leben der Jünger auf das genaueste verbunden ist, weil es sowohl der stärkste Bewegungsgrund zu demselben, als auch das vollkommenste Muster davon ist. Denn diesen doppelten Verstand kann man den Worten des heil. Paulus geben, die ich zu meinem Texte erwählet habe: **Er ist um unserer Gerechtigkeit willen wieder auferstanden.** Das heißt, der auferstandene Jesus giebt uns alle Bewegungsgründe zu einer guten Bekehrung an die Hand, wie ich euch solches in dem ersten Theile meiner Predigt zeigen werde. Es heißt ferner, der auferstandene Jesus leget uns alle Kennzeichen einer christlichen Bekehrung vor die Augen. Dieses wird den Innhalt des zweyten Theiles ausmachen.

Heilige Jungfrau! die du als Mutter, so großen Antheil an der Auferstehung des Heylandes nahmest, nimm dich als Fürsprecherin der Auferstehung der Sünder an. Wir bitten dich um diese Gnade, indem wir mit der Kirche zu dir sagen rc.

Erster Theil.

Obgleich Job im Staube und in der Asche liegt, sein Leib in die Verwesung gehet, und schon eine Speise der Würmer geworden ist; so wird er, allen Anfällen des Teufels und der Welt, und allen Schwachheiten seines Fleisches ungeacht, dennoch, so zu sagen, in dem Schooße des Todes wieder lebendig; er erhebet sich aus seinen Trümmern, und überwindet nicht nur sich selbst, sondern triumphiret auch über seine Feinde. Was ist die Ursache dieser wunderbaren Erneuerung? Die vorläufige Betrachtung der Auferstehung des Heylandes, und ihrer glücklichen Folgen.

Ich weis, rufet er aus, daß mein Erlöser lebet. Dieses ist der Strahl des Glaubens, der ihn erleuchtet. **Ich weis, daß mein Erlöser lebet, Job. 19, 25.** Ich hoffe, daß ich einmal, wie er, wieder auferstehen werde. Dieses ist das Reis der Hoffnung, die ihn belebet. **Und ich werde am letzten Tage von der Erde auferstehen, v. 25.** Ich seufze nach der Glückseeligkeit, dermaleins meinen Gott zu sehen, und ihn zu besitzen. Dieses ist der Zug der Liebe, der ihn entflammet. **Ich werde ihn selbst sehen, v. 27.**

Geschiehet es nur allein um der Frommen willen, daß uns dieses vortrefliche Bild von der Hervorbringung des neuen Menschen in dem heiligen Manne Job entworfen wird? Gewiß nicht, geliebteste Zuhörer; denn er wünschet selbst, daß es auf alle künftige Zeiten fortdauern, und in Erz und Stein, das heißt, in die härtesten Herzen möge begraben werden. **Wer giebt mir, daß meine Worte geschrieben werden = = =, ja daß sie mit einem eisernen Griffel, oder mit einem Meissel in Felsen gehauen werden? v. 23, 24.** Ueber dieses saget uns die Kirche, in der heiligen tridentinischen Versammlung, die Rechtfertigung des Sünders geschehe auf diese Art: Sie fange durch den Glauben an; sie nehme durch die Hoffnung zu; und werde durch die Liebe vollendet. Nun ist aber die Auferstehung Jesu Christi der Grund des Glaubens, der Grund der Hoffnung, und die Stütze der Liebe. Habe ich also nicht Ursache gehabt, zu sagen, der auferstandene Jesus gebe uns alle Bewegungsgründe zu einer guten Bekehrung an die Hand; und seine Auferstehung treibe uns auf das stärkste und kräftigste dazu an? **Er ist um unserer Gerechtigkeit willen wieder auferstanden.** Die bloße Erklärung dieser Worte Jobs wird euch solches deutlich zu erkennen geben.

Denn der Sünder soll heute eben so wohl, als dieser heilige Mann sagen. Ich weis, daß mein Erlöser lebt. Ich soll also, vermöge einer vollkommenen Aenderung des Sinnes, meinen Glauben nach dieser Ueberzeugung einrichten. Ich hoffe einmal eben so, wie er, wieder aufzustehen. Ich soll also, vermittelst einer geschwinden Aenderung des Lebens, meinen Wandel nach dieser Hoffnung verbessern.

Ich seufze nach der Glückseeligkeit ihn zu sehen, und zu besitzen. Ich soll also, vermittelst einer eiferigen und brünstigen Aenderung des Herzens, meine Begierden nach diesem Verlangen einrichten und verbessern. Lasset uns diese drey Wahrheiten kürzlich etwas weiter ausführen, und vornehmlich den Zusammenhang und die Folgen derselben zeigen.

Ja, ich weis, daß mein Erlöser auferstanden ist. Ich weis, daß mein Erlöser lebet. Ich soll also zuförderst, vermittelst einer vollkommenen Sinnesänderung, meinen Glauben nach dieser Ueberzeugung einrichten. Dieses ist der erste Schluß, der sich aus dieser Wahrheit ziehen läßt. Ein sehr starker und dringender Schluß. Denn es findet hier kein drittes statt. Entweder man muß das Wunder der Auferstehung Jesu Christi für falsch ausgeben; oder man muß alles das für wahr halten, was dieses Wunder bestätiget. Nun kann ich aber das eine nicht leugnen, ohne zugleich allen Einsichten zu entsagen, welche die Regeln der so gesunden Vernunft ausmachen. Ich kann aber auch das andere nicht zugeben, ohne zugleich alle die Irrthümer, aus welchen ein unordentliches Leben entstehet, zu verdammen. Kann man nun aber wohl noch lange bey sich anstehen, welche von beyden Parteyen man ergreifen will?

Wenn ich an der Auferstehung Jesu Christi zweifele; so lehne ich mich wider eine Begebenheit auf, die seit mehr, als siebenzehenhundert Jahren ist bestätiget worden, und wider welche, wie der heil. Augustinus sagt, diejenigen, denen am meisten daran gelegen war, sie zu bestreiten; die sie am wenigsten glauben wollten; und welche sie vor andern in einen üblen Ruf zu bringen suchten, nach der Weissagung des Propheten, weiter nichts, als vergebliche Bemühungen des Unglaubens haben vorbringen können. Es hat ihnen mit ihrem heimlichen Forschen gefehlet. Ps. 63, 7.

Die Juden wollten, selbst ehe sie noch erfolgte, daran zweifeln. Es dieneten aber ihre Zweifel weiter zu nichts, als sie öffentlich bekannt zu machen. Nachdem sie Jesus

Chri-

Christus, nicht etwan im Vorbeygehen, und nur einmal, sondern ausdrücklich, und zu vielen wiederhohlten malen; nicht etwan nur in Rätzeln und Bildern, sondern in deutlichen und ausdrücklichen Worten; nicht etwan von dem Wunder überhaupt, sondern von dem Tage seiner Auferstehung insbesondere benachrichtiget hatte; was thaten sie nicht, damit sie nicht möchten hintergangen werden? Sie verwahreten den Eingang des Grabes mit einem großen Steine. Sie verwahreten das Grab, Matth. 27, 66. Sie drückten die öffentlichen Siegel darauf. Sie versiegelten den Stein. Sie liessen ordentlich angeworbene, treue, in den Waffen geübte, und in ihrem Solde stehende Soldaten Wache dabey halten. **Mit Hütern.** Was half alle diese gebrauchte Vorsichtigkeit? Sie mußten ihre Zuflucht zu einem bezaubernden Schlafe, und zu einer erdichteten Entführung nehmen, ohne daß sie dieser so handgreiflichen Fabel den geringsten Schein der Wahrheit geben konnten; ohne daß sie sich unterstunden, die vorgegebene Nachläßigkeit der Soldaten zu bestrafen; ohne daß sie wegen der vermeynten Thäter die geringste Untersuchung anstelleten; ohne daß sie die Ankläger und Verklagten gegen einander verhöreten; und ohne daß sie von diesen falschen Räubern weiter etwas verlangten, als daß sie nicht von dem auferstandenen Jesu reden sollten. **Es hat ihnen mit ihrem heimlichen Forschen gefehlet.**

Die Jünger haben selbst zu der Zeit, da die Auferstehung Jesu Christi geschehen ist, daran gezweifelt! Da sie Leute sind, die weder Geschicklichkeit, noch Muth besitzen; so haben sie übernatürliche Kräfte vonnöthen, wenn sie die Wahrheit bezeugen sollen: Und wenn sie davon sollen überführet werden; so gehören augenscheinliche und handgreifliche Beweise dazu. Man mag ihnen immerhin die Weissagungen ihres göttlichen Meisters zu Gemüthe führen; man mag ihnen immerhin die buchstäbliche Erfüllung aller vorhergesagter Umstände seines Leidens, als einen Bürgen von der Gewißheit seiner Auferstehung darstellen; man mag ihnen endlich immerhin beweisen, er wäre entweder offenbar auferstanden, oder sie hätten ihn heimlich weggenommen, und er könne nicht anders, als entweder durch seine Kraft, oder durch ihre List und Geschicklichkeit aus dem

Grabe herausgekommen seyn; so ist doch alles dieses nicht hinlänglich, sie zu überzeugen. Weil sie nur allein ihren Sinnen trauen wollen; so bleiben sie dabey, daß sie nicht glauben wollen, wenn sie ihn nicht selbst sehen, nicht selbst mit ihm reden, und ihn nicht selbst mit ihren Händen betasten. **Es sey denn, daß ich sehe . . . . so will ichs nicht glauben**, Joh. 20, 25. Was haben ihre Untersuchungen und Nachforschungen für einen Nutzen? das sie ihnen zu gleicher Zeit so wohl die Augen, als auch den Mund vor der Wahrheit aufthun, und daß sie nicht nur die Prediger, sondern auch die Martyrer derselben werden. Es mag sich also immerhin das Weltliche mit dem Geistlichen vereinigen; die Bosheit der Juden mag immerhin die Macht der Kayser zu Hülfe rufen; die Hölle und die Welt, die sich mit einander verbunden haben, mögen immerhin die grausamsten Martern und Strafen erdenken, um sie zu nöthigen, einen Wiederruf zu thun, sich zu widersprechen, oder wenigstens von dem auferstandenen Jesu zu schweigen; so sind doch alle Bemühungen des Unglaubens vergebens. **Es hat ihnen mit ihrem heimlichen Forschen gefehlet.**

Nach der Auferstehung Jesu Christi haben sie die Freygeister und Atheisten zweifelhaft machen wollen. Es haben aber ihre Zweifel weiter zu nichts gedienet, als daß man sie nur desto mehr glaubte. Sie wollten, als gefährliche Antichristen, um die Wahrheit verächlich zu machen, der Lügen ein Ansehen verschaffen; und, um die Auferstehung des Heylandes zu unterdrücken, die Vergötterung eines Betrügers erheben. Apollonius von Tyana wurde ihr Abgott. Dieser berüchtigte Zauberer, der von dem Teufel war erwecket worden, Jesum Christum nachzuäffen, unterließ nichts, seinen Tod vor den Menschen zu verheelen. Die größten Philosophen liessen sich von ihm in seiner Zauberey unterrichten, und die berühmtesten Geschichtschreiber zeichneten seine falschen Wunder auf. Drey oder vier römische Kayser, welche Verehrer seiner Blendwerke waren, gaben sich alle Mühe, es dahin zu bringen, daß man seine erdichtete Unsterblichkeit in der Welt für wahr halten möchte. Was haben sie aber mit allen diesen listigen Unternehmungen ausgerichtet? Eine ganze Welt hat, des Aergernisses des Kreuzes, der Einfalt der Apostel, und der Wuth der

Tyrannen ungeacht, die Auferstehung Jesu Christi geglaubet; niemand aber hat, der Zauberey des Meisters, der Geschicklichkeit der Schüler, und der Macht der Beschützer des Betruges ungeacht, die Auferstehung des Apollonius geglaubet. Nichtige Bemühungen des Unglaubens. Es hat ihnen mit ihrem heimlichen Forschen gefehlet.

Was soll man nun aus allen diesen nichtigen Bemühungen des Unglaubens für einen Schluß machen? daß es also eine große Thorheit seyn würde, wenn man itzo an der Auferstehung Jesu Christi zweifelte. Wenn man nun aber nicht daran zweifeln kann, ohne den Einsichten der gesunden Vernunft zu entsagen; Kan man sie wohl glauben, ohne zugleich allen Irrthümern des Lebens abzusagen? Ich verstehe unter den Irrthümern des Lebens, die verfluchten Lehren, welche voraussetzen, es sey kein anderes Leben, oder die wenigstens ein Recht ertheilen, zu leben, als ob ausser diesem kein anderes Leben wäre; die verdammliche Politik, deren erste Lehren die Vergessenheit der Seeligkeit, und die Verachtung der Ewigkeit sind; die heidnische Sittenlehre, in welcher man zum Grunde setzet, es sterbe alles mit uns; es sey unnütz, sich um dasjenige zu bekümmern, was man werden werde, wenn man nicht mehr seyn werde. Weil die Natur unser Führer, und die Welt der Ort wäre, durch welchen wir zu reisen hätten; so dürften wir nur unsern Neigungen folgen, und unsere Lüste und Begierden vergnügen. Die Religion und die Gottesfurcht wären verdrüßliche Vorurtheile, und ein beschwerlicher Wohlstand. Das Glück wäre die Gottheit der Welt, und der Eigennutz das Evangelium der Zeit; und wir sollten endlich weiter an nichts denken, als wie wir uns hier auf der Welt vergnügte Tage machen möchten.

Dieses sind die Irrthümer, die sich durch die Zweifel nach und nach in die Gemüther einschleichen, und in denselben den Grund des Christenthums umreißen; die, vermittelst der Ausübung, hernach die Verhaltungsregeln, und dadurch der Saame und die Früchte des Lasters werden; und welche sich endlich, vermittelst der Unterredungen, in der Welt in Lehrsätze verwandeln, und in derselben so wohl Lehrer, als Vertheydiger finden; Leute, welche im Grunde weder Religion, noch Sitten besitzen; die dem Scheine nach

große Anhänger der Vernunft, in der That aber große Feinde der Offenbarung, aller gottlosen Bücher neugierige Bewunderer und der göttlichen Schriften verdrießliche Tadler sind, als die sie von keiner Wichtigkeit finden, und denen sie nach ihrer Critik Werth und Ansehen bestimmen. Mit diesen habe ich es hier vornämlich zu thun. Mit diesen rede ich. Diese fordere ich heute auf, ohne zu befürchten, daß sie davon kommen werden, nicht nur, weil es der einzige, oder doch fast der einzige Tag ist, an welchem sie sich, nicht etwan aus Andacht, sondern aus bloßer Ceremonie, in meiner Predigt einfinden; sondern auch, weil das Geheimniß, von welchem gehandelt wird, am geschicktesten ist, sie, und alle diejenigen, die ihre Meynungen und Irrthümer annehmen, zu widerlegen und zu beschämen.

Denn, ohne hier zu zeigen, wie die Wahrheit von der Auferstehung Jesu Christi mit allen übrigen Wahrheiten des Christenthums, von welchen dieses unleugbare Wunder der untrüglichste Beweis ist, zusammenhängt; so bleibe ich nur allein bey dem scheinbaren Einwurfe stehen, den uns die Ungläubigen gemeiniglich wider die Gewißheit eines andern Lebens machen. Wer, sagen sie, ist jemals aus dem Grabe zurückgekommen, und hat uns Nachrichten von einer andern Welt mitgebracht? Niemand kömmt wieder, Sap. 2, 5. Wohlan, ihr starken Geister! wollet ihr in diesem Stücke einen ansehnlichen und berühmten Auferstandenen glauben, der euch davon unterrichten will? Es ist Jesus Christus selbst, welcher, nachdem er aus dem Grabe auferstanden, sich nur deswegen so oftmals hat sehen lassen, nur darum vierzig Tage lang auf der Welt geblieben, und so oft mit seinen Jüngern umgegangen ist, damit er euch von seiner Auferstehung überzeugen, und euren Glauben nach dieser Ueberzeugung einrichten; euch den Gedanken von der Unsterblichkeit der Seele, und die Vorstellung von dem Reiche Gottes; die Wichtigkeit der Erlangung des einen, und den unglücklichen Verlust des andern; die zu ergreifenden Mittel des Heyls, und die zu vermeidende Gefahr der Verdammung; die Nothwendigkeit der Religion, und die Kraft der Sacramente; das Böse der Laster, und den Werth der Tugenden; nebst der Ewigkeit ihrer Strafen und ihrer Belohnungen recht tief einprägen

möge. Denn alles das ist in diesen zweyen Worten enthalten: **Er offenbarete sich ihnen, und redete mit ihnen vom Reiche Gottes**, Apostg. 1, 3. Eben die Zeugnisse, welche beweisen, daß die Auferstehung Jesu Christi auf sein Leiden gefolget ist, beweisen also auch, daß ihr nach dem Tode ein anderes Leben zu hoffen habet; daß euer Schicksal in demselben, nach euren guten, oder bösen Werken, entweder gut, oder böse seyn wird; daß der Heyland euer Richter, und sein Urtheil nach seinem Evangelio abgefasset seyn wird; daß ihr euch vor seinem Richterstuhle, euer Urtheil mag alsdenn ausfallen, wie es will, auf keinen höhern werdet berufen, und euer Schicksal nicht wird geändert werden können; daß also die Seeligkeit und die Verdammniß weder Hirngespinnste noch Kleinigkeiten sind; daß dieses eigentlich das große und wichtige Geschäfte, alles übrige aber nur ein eitles Spielwerk ist; und daß man endlich nicht, wie ihr solches thut, ohne eine entsetzliche Thorheit zu begehen, die ewigen Vortheile den zeitlichen aufopfern kann. Alle diese Wahrheiten eines andern und zukünftigen Lebens fließen nothwendig aus diesem Geheimnisse, und sind hinlänglich, alle Irrthümer des gegenwärtigen Lebens zu vertreiben. Ja, göttlicher Heyland unserer Seelen, sollen wir mit dem königlichen Propheten, in dem schönen Liede, ausrufen, in welchem er uns den Triumph des auferstandenen Jesu abschildert, ja, ohne Zweifel ist alles, was du uns von unserer Ewigkeit geoffenbaret hast, höchstgewiß. So dunkel und verborgen es auch immer seyn mag, so hast du es dennoch deutlich und bekannt gemacht, indem du wiederum an das Licht gekommen bist. Die Gewißheit davon ist aus dem Grabe herausgekommen, aus welchem du selbst herausgegangen bist; und ich kann eben so wenig an seiner unfehlbaren Erfüllung zweifeln, als an deiner unleugbaren Auferstehung. **Deine Zeugnisse sind überaus glaubwürdig geworden**, Ps. 92, v. 5. Ob auch gleich diese ewigen Wahrheiten den Sinnen, der Leidenschaft, und der Natur zuwider sind; und ob sie gleich zur Vermeidung der Sünde, zur Ausübung der Tugend, und zu der Befleißigung der Heiligkeit selbst antreiben; so unterwerfe ich ihnen dennoch meinen Verstand; ich richte meine Gesinnungen darnach ein; und mache meinen Glauben nach denselben fest und gewiß. **Es geziemet**

sich, daß Heiligkeit in deinem Hause sey, v. 5. Dieses ist der erste Bewegungsgrund zur Aenderung und Bekehrung, welchem ich noch einen andern weit dringendern und kräftigern beyfüge.

Ja, ich hoffe einmal, wie Jesus Christus, aufzustehen. Ich werde von der Erde auferstehen, Job. 19, 25. Ich soll also, vermittelst einer geschwinden Aenderung der Sitten, meinen Wandel nach dieser Hoffnung einrichten. Dieses ist der andere Schluß, welcher aus diesem Geheimnisse fließet; ein Schluß, der weit stärker und dringender, als der erste ist. Denn man muß sich heute entschließen, und entweder die Hoffnung zu einer herrlichen Auferstehung fahren lassen; oder das Leben, welches zu derselben führet, erwählen. Nun würde aber, der einen entsagen, nichts anders heißen, als seinen Glauben verleugnen, und dem auferstandenen Jesu entsagen. Das andere aber erwählen, heißt, sein Leben bessern, und dem gekreuzigten Jesu ähnlich werden. Dieses ist die glückliche Nothwendigkeit, in welche uns das Geheimniß des heutigen Tages versetzet.

Wenn ich der Hoffnung zu einer herrlichen Auferstehung, als einer eiteln und nichtigen Hoffnung entsage; so entsage ich, als ein Abgefallener von meinem Glauben, dem auferstandenen Jesu, und allem, was Jesus Christus für mich ist. Jesus Christus ist unser Gott. Da wir nach seiner Aehnlichkeit erschaffen worden, und zu seinem Bilde gemacht sind; so soll er, weil er alle Züge unserer schwachen Sterblichkeit an sich genommen hat, uns alle Schönheiten seiner seeligen Unsterblichkeit mittheilen. Dieses ist der erste Beweis des heil. Paulus. Er wird den Leib unserer Niedrigkeit wiederum erneuren, und seinem verklärten Leibe gleichförmig machen, Philipp. 3, 21. Jesus Christus ist unser Heyland. Da er ohne Zweifel weit mächtiger ist, uns zu erretten, als Adam war, uns in das Verderben zu stürzen; so soll, gleichwie der Sünder den Leib und die Seele in den Tod gestürzet hat, der Erlöser so wohl der Seele, als dem Leibe, das Leben wiedergeben. Dieses ist der andere Beweis des heiligen Paulus. Der Tod ist durch einen Menschen gekommen, und die Auferstehung der Todten kömmt auch durch ei-

nen Menschen, 1. Cor. 15, 21. Jesus Christus ist unser erstgebohrner Bruder unter den Todten, vermöge des Bundes, den er mit den Sterblichen gemacht hat. Gleichwie nun er herrlich aus dem Grabe herausgegangen ist; also soll er auch uns herrlich aus demselben herausführen. Dieses ist der dritte Beweis des heil. Paulus. **Der Erstgebohrne von den Todten**, Colos. 1, 18. Jesus Christus ist unser Haupt. Da er die lebendige Quelle der himmlischen Einflüsse ist; so sind die Strahlen der Herrlichkeit, die ihn umgeben, nichts anders, als die Erstlinge von denen, die er über seine Glieder ausbreiten soll. Dieses ist der vierte Beweis des heil. Paulus. **Der Erstling der Schlafenden**, 1. Cor. 15, 20. Jesus Christus ist unser Richter. Da er, als der gerechte Belohner der Tugend, weis, daß der Leib zu dem Verdienste etwas beyträgt; so soll er ihn auch an der Belohnung Theil nehmen lassen. Dieses ist der fünfte Beweis des heil. Paulus. **Er ist wieder auferstanden, daß er so wohl über die Todten, als über die Lebendigen herrsche**, Röm. 14, 9. Jesus Christus ist endlich unser Leben. Da er die göttliche Speise der Gläubigen ist, und sein Fleisch, vermittelst des Genusses des heil. Abendmahles, unser Fleisch heiliget; so soll es auch dasselbe durch die Auferstehung eben so herrlich machen, als es selbst ist. Dieses ist der sechste Beweis des heil. Paulus. **Wenn sich Christus offenbaren wird, der euer Leben ist, alsdenn werdet ihr auch offenbar werden in der Herrlichkeit**, Coloss. 3, 4. Beweise, die durch den heil. Paulus so stark und entscheidend vorkommen, daß er kein Bedenken trägt, zu sagen: Wenn wir nicht herrlich auferstehen werden; so ist auch Christus nicht herrlich auferstanden. **Wenn die Todten nicht auferstehen; so ist auch Christus nicht auferstanden**, 1. Cor. 15, 16.

In Wahrheit, was kann man der Hoffnung des einen entgegen setzen, welches der Glaube des andern nicht umstößt? Ist es etwan die Unbegreiflichkeit der Sache, die sie nicht vermuthen und erwarten läßt, und die Unmöglichkeit sich vorzustellen, wie Leiber, die in dem Wasser aufgelöset, von den Flammen verzehret, in der Erde verfaulet, und nach und nach in die Substanz unzähliger anderer

Leiber übergegangen sind, als ebendieselben, und noch weit vollkommener, als sie vor dem Tode gewesen sind, wieder auferstehen werden? Ohne mich aber, um diese Wahrheit zu beweisen, als ein Philosoph in eine weitläuftige Erzählung so vieler unaufhörlicher Wiederhervorbringungen in der Natur einzulassen, welche, wie die Kirchenlehrer sagen, die Bilder und Muster der allgemeinen Auferstehung sind; so frage ich nur als ein Christ, ob man es sich leichter vorstellen kann, wie Jesus Christus in einem Augenblicke das verspritzte Blut habe sammlen, die zerstreueten Lebensgeister zurückerufen, auch so gar die geringsten von seinem Leibe abgesönderten Theilchen wiederum zusammenbringen, diesen unsterblich machen, ihm ein geistiges Wesen mittheilen, ihn verherrlichen, und endlich in den Stand setzen können, daß er des Todes spotten, und zu ihm sagen konnte: O Tod! wo ist nun dein Sieg? **O Tod! wo ist dein Sieg?** 1. Cor. 15, 55. Sprechet ihr, dieses wäre ein Werk seiner Allmacht gewesen; so antworte ich, wir werden einmal auch durch seine Allmacht wieder auferstehen; jedoch mit dem Unterschiede, daß, sich selbst auferwecken, ein weit größeres Wunder ist, als alle Todte auferwecken. Oder ist es die Dunkelheit der Verheißungen, welche die Hoffnung dazu vermindert, und die Schwierigkeit zu wissen, ob sie in Ansehung euerer in ihre Erfüllung gehen werden? Leset aber einmal diese göttlichen Verheißungen; denket diesen tröstlichen Verheißungen nach; und haltet diese ausnehmenden Verheißungen von der Auferstehung des Heylandes, und von unserer herrlichen Auferstehung gegen einander: **Der Jesum auferwecket hat, wird uns auch mit Jesu auferwecken,** 2. Cor. 4, 14. Sie sind nicht von einander getrennet. Die einen sind für die andern Bürge. Die Erfahrung des Vergangenen versichert uns von dem Zukünftigen. Jesus Christus hat gesagt, er werde sich wieder auferwecken. Er hat sich nicht geirret. Er hat versprochen, uns gleichfalls aufzuwecken. Er wird uns Wort halten. Kann man sich auf denjenigen nicht verlassen, der auch so gar nach seinem Tode treu ist? Oder ist es endlich die Seltenheit der Beyspiele, die ein Mißtrauen in euch erreget, und die Neugierigkeit, mit euren eigenen Augen eine von diesen herrlichen Auferstehungen zu sehen? Aber, saget mir einmal, sind wir Augenzeugen von der Auferstehung

Jesu Christi? Ganz gewiß nicht. Worauf gründen wir uns denn also, wenn wir sagen, daß wir sie glauben? Ihr antwortet, auf die glaubwürdigsten und stärksten Beweise; auf die Uebereinstimmung der Evangelien und Weißagungen; auf den Bericht der alten Synagoge, und der ersten Kirche; auf die Ueberzeugung des Heydenthums, und die Ausbreitung des Christenthums; auf das Zeugniß so vieler Männer, die mächtig in Worten und Werken waren; auf das Ansehen so vieler Heiligen und Martyrer; auf die Versicherung so vieler bekehrter Nationen, und getaufter Völker; und endlich auf die Uebereinstimmung der Erde, des Himmels, und der Hölle, welche, durch unzählige Wunder, eines um das andere dem auferstandenen Jesu die ihm gebührende Ehre erwiesen haben. Dieses sind die Ursachen, um welcher willen wir seine herrliche Auferstehung glauben. Ach! meine Brüder, heißen uns nicht eben diese Bewegungsgründe eine gleiche Auferstehung hoffen? Denn, ist es nicht diese Hoffnung, welche die Propheten verkündiget, und die Evangelisten bestätiget; die Juden erkannt, und die Apostel geprediget; die Heyden selbst eingesehen, und die Christen angenommen haben? Ist es nicht diese Hoffnung, die so viele Widersprüche ausgehalten, und so viele Wunder gethan; die so viel Blut vergießen lassen, und so viele Tugenden hervorgebracht; welche die Teufel aus den Seelen ausgetrieben, und Menschen zu Engeln gemacht hat? Ist es nicht endlich diese Hoffnung, deren lebhafte Eindrücke weder die Wuth der Verfolgungen, noch die Spitzfindigkeit der Kätzereyen, noch auch das Verderbniß der Zeiten in den Gläubigen haben auslöschen können, weil sie, wie sie mit Job sagten, ihren Seelen tief eingepräget waren? Diese Hoffnung ist mir in meinen Schooß geleget, Job. 19, 27. Was also den Glauben von dem auferstandenen Jesu befestiget, das befestiget auch die Hoffnung, die wir haben, einmal, wie er, aufzustehen. Es ist also kein Gläubiger zu finden, welcher, indem er heute den Heyland in seiner Herrlichkeit verehret und anbethet, nicht sagen sollte: Dieses ist die Herrlichkeit, zu der mich mein Heyland berufet, und zu welcher nach ihm einzugehen, es nur allein an mir liegt. Wenn man also anders denken, und eine andere Sprache führen wollte; so würde man nicht als ein Christ denken, und seinen Glauben verleugnen.

Kann man es aber wohl denken? kann man es sagen? und kann man es hoffen, ohne es zur Ausübung zu bringen? ohne seine Sitten zu verbessern; ohne seinen Wandel zu ändern; und ohne so gleich dem gekreuzigten Jesu ähnlich zu werden, damit man einmal dem auferstandenen Jesu gleichen möge? Denn so sehr auch diese Merkmaale der Gleichheit, und diese Züge der Aehnlichkeit einander zuwider zu seyn scheinen; so sind sie dennoch auf das genaueste mit einander vereiniget. Sie richten sich nach einander, sie kommen mit einander überein, sie folgen auf einander; und die einen dienen den andern zu erforderlichen Bedingungen, und nöthigen Vorbereitungen. Es ist ein sicherer und gewisser Ausspruch, spricht der heilige Paulus, daß man nur so viel Recht zu dem herrlichen Leben des Heylandes hat, als man Theil an seinem leidenden Leben hat. Nichts ist gewisser, als daß die Vortheile seiner Auferstehung an die Proben seines Leidens gebunden sind. Und das ganze Evangelium sagt uns, daß aus den kostbaren Sprößlingen seines Kreuzes die unvergänglichen Blumen seiner Krone hervorwachsen. **So wir ihm zu der Gleichheit seines Todes sind eingepflanzet worden; so werden wir ihm auch zugleich zu der Auferstehung eingepflanzet seyn**, Röm. 6, 5. Wollet ihr also einmal aus dem Grabe herausgehen, wie Jesus Christus aus demselben herausgegangen ist; so gehet in dasselbe hinein, wie er in dasselbe hineingegangen ist. Was nahm er dahin mit? Es ist euch bekannt, meine geliebten Zuhörer. Wunden, Verletzungen, Narben. Nehmet also auch Kennzeichen einer freywilligen Kreuzigung, Merkmaale einer verdienstlichen Tödtung des Fleisches, Spuhren einer heilsamen Buße, und alle Züge einer treuen Nachfolge mit. Wie werdet ihr aber diese heiligen Züge, als kostbare Unterpfänder einer herrlichen Auferstehung, mit dahin nehmen, wenn ihr sie euch in eurem Leben nicht einpräget? Wie wird euer Fleisch ein gekreuzigtes Fleisch seyn, wenn ihr seinen Ausschweifungen nicht Einhalt thut, und für seine begangenen Unordnungen nicht büßet? Wie wird euer Leib ein getödteter Leib seyn, wenn ihr nicht aufhöret, ihn in den Ergötzlichkeiten zu weiden, in dem Müßiggange zu mästen, und in der Weichlichkeit zu baden? Wie werdet ihr endlich ein Bild des bußfertigen Jesu seyn, wenn ihr fortfahret, ein

Götze der Eitelkeit, eine Reizung zur Unreinigkeit, ein Werkzeug der Ungerechtigkeit, mit einem Worte, ein Mitglied des Satans zu seyn, es sey durch welches Laster es wolle? Welches Leben! welcher Tod! welche Auferstehung für euch! Denn von diesen dreyen Ständen hänget einer von dem andern ab; der Tod von dem Leben, und von dem Tode die Auferstehung, ohne daß die Zwischenräume, die sie von einander trennen, dürfen gerechnet werden; weil der eine für die Zeit allzeit ungewiß ist, und der andere zur Seeligkeit schlechterdings nichts beyträgt. Ich wundere mich also nicht mehr, daß so viele eiferige Bußfertige, nach dem Beyspiele des heil. Hieronymus, den Schall der englischen Trompete beständig in ihren Ohren, und das Bild der allgemeinen Auferstehung vor den Augen hatten. Was ist auch in der That geschickter, die Besserung des Lebens, und die Aenderung der Sitten zu befördern, als die beständige Betrachtung dieses schrecklichen Ausspruchs der heiligen Schrift? Es werden einmal alle auferstehen, die im Staube der Erde schlafen, die einen zur ewigen Herrlichkeit, die andern zu einer ewigen Schmach und Schande; **etliche zum ewigen Leben, und etliche zu Schmach;** jene als Besitzer, und diese als Zuschauer der Glüseeligkeit Jesu Christi: Daß sie dieselbe für und für sehen, Dan. 12, 2. Wir wollen einmal setzen, dieser Ausspruch gienge itzo in seine Erfüllung, und wir kämen, vermittelst einer Reihe geschwind aufeinander folgender Begebenheiten, nach und nach von dem Orte; an welchem wir uns befinden, in den Schooß der Erde, und aus dem Schooße der Erde vor den Richterstuhl Jesu Christi; unter welchen würden wir uns befinden, geliebteste Zuhörer, unter den Auferstandenen, die mit Ehre und Herrlichkeit gekrönet sind, oder unter denen, die Schmach und Schande tragen? Lasset uns nach der Aehnlichkeit, die wir mit Jesu Christo haben, davon urtheilen. Was für eine Gleichheit findet sich zwischen uns und ihm? Ist sein Wille unser Gesetz? Sind seine Grundsätze unsere Regeln? seine Worte unsere Gespräche? seine Gedanken unsere Gesinnungen? seine Triebe unsere Neigungen? und seine Handlungen unsere Beyspiele? Ach! wir würden also mit den Verdammten das Unglück einer schimpflichen Auferstehung beweinen, und die Heiligen mit dem Heylande die Vortheile einer herrlichen

chen Auferstehung theilen sehen müssen? Gieb vielmehr, o Herr, daß wir, die ganze noch übrige Zeit unseres Lebens hindurch, vermittelst einer geschwinden Aenderung der Sitten, unsere Sünden beweinen, an deinem Leiden Theil nehmen, und dein Kreuz tragen! Dieses ist der andere Bewegungsgrund zur Aenderung und Bekehrung. Der letzte, als der reizendeste und vollkommenste; bestehet in folgendem.

Ja, ich seufze nach der Glückseeligkeit meinen Heyland zu sehen und zu besitzen. Den werde ich selbst sehen, Job. 19, 27. Ich soll also, vermittelst einer eiferigen und brünstigen Aenderung des Herzens, meine Neigungen und Begierden nach diesem Verlangen einrichten und verbessern. Dieses ist der dritte Schluß, welcher aus diesem Geheimnisse folget. Ein Schluß, der weit rührender, als irgend ein anderer ist. Denn man muß sich heute erklären, ob man die göttliche Liebe bestreiten, oder siegen lassen will. Will man sie bestreiten; so muß man sich den Reizungen des auferstandenen Jesu widersetzen. Soll sie aber siegen; so muß man sie über den Triebe der Leidenschaft, und über die Neigungen der Natur selbst erheben. So ist, spricht der heil. Augustinus, die Auferstehung Jesu Christi die vollkommene Niederlage der Eigenliebe, und der Sieg der göttlichen Liebe (*).

Denn wie werden wir den siegenden Reizungen des auferstandenen Jesu widerstehen können? Unzählige angenehme Dinge, denen man nicht widerstehen kann, locken uns zu ihm. Vornämlich aber ziehet uns dieses zu ihm, daß wir in seiner Veränderung noch ebendieselbe Liebe gegen die Menschen, und in seinem neuen Stande noch ebendieselbe Willfährigkeit und Gütigkeit gegen uns antreffen. Er ist zu unserem Besten wieder auferstanden; gleichwie er um unserer Seeligkeit willen gebohren worden, gelebet hat, und gestorben ist. Wir haben eben so viel Antheil an seiner Erhöhung, als wir an seiner Erniedrigung haben; und es soll uns alles, was er für seine Person besitzet, auch so gar seine Seeligkeit und Herrlichkeit, zu Theile werden. Wir werden

(*) Resurrectio Christi suscitat de terrenis, collocat in excelsis. *Aug. Serm. 7. in artic. Paschae.*

werden bey seinen wunderbaren Erscheinungen noch ebendasselbe vertraute Wesen gewahr. Er läßt sich allen seinen Jüngern sehen. Er stellet sich der Untersuchung aller ihrer Sinne dar. Er trägt kein Bedenken, mit ihnen zu essen. Und wenn er bisweilen verschwindet, oder sich verbirgt; so thut er es zu keinem andern Ende, als damit er das Vergnügen einer unvermutheten Ueberraschung mit dem Glücke seiner Gegenwart verbinden möge. Wir bemerken bey seinen göttlichen Besuchen noch ebendieselbe vorzügliche Liebe. Diese ist noch itzo, wie ehemals, vornämlich gegen die Sünder gerichtet; gegen den Petrus, der ihn bey seinem Leiden vermöge eines entsetzlichen Meineides verleugnet hat; gegen den Thomas, der ihm bey seiner Auferstehung, aus einer unbeweglichen Hartnäckigkeit, Widerstand that; und gegen alle übrige, die ihn noch bey seinen Erscheinungen durch ein nachtheiliges Mißtrauen beleidigen. Dieses sind die Personen, welchen er, an statt sie seine Flüche treffen zu lassen, seine Liebkosungen erweiset. Wir werden bey seinen angenehmen Unterredungen ebendieselbe Zärtlichkeit gewahr. Ja, an statt, daß er sonst Undankbare so oftmals seine Diener und Freunde genennet hat, so nennet er sie itzo seine Brüder. Verkündiget es meinen Brüdern, Matth. 28, 10. Gleich als ob der Tod, welcher sonst alle Verbindungen aufhebet und trennet, die seinigen nur desto fester geknüpfet, und noch mehr vereiniget hätte; gleich als ob die Auferstehung, die ihn ein neues Leben annehmen läßt, ihn mit uns ein noch weit genaueres Bündniß hätte eingehen lassen; und gleich als ob seine Gottheit, die ihn aus dem Schooße der Erde hervorgehen läßt, uns insgesammt aus ebendemselben habe hervor gehen lassen. Wir werden ebendieselbe reichliche Mittheilung seiner kostbaren Gaben und Geschenke gewahr. Was hat er uns in seinem Leben und in seinem Tode zufließen lassen, das er uns nicht, nachdem er verherrlichet und auferstanden ist, vom neuen schenket? sein Evangelium, uns zu erleuchten; seine Apostel, uns zu unterrichten; seine Sacramente, uns zu stärken; seine Kirche, uns zu leiten und zu führen; seine Mutter, uns zu beschützen; seinen Leib und sein Blut, uns zu speisen und zu heiligen. Wir erblicken ebendieselben Wunden an seinem Fleische, welches keinem Leiden unterworfen ist. Ob sie gleich diese Ueberbleibsel

seines

seines Leidens zu den Vorzügen seiner Auferstehung nicht gar zu wohl zu schicken scheinen; so liebet er sie doch, und behält sie, als glaubwürdige Beweise seiner Liebe und seines Eifers, als kräftige Mittel der Vermittelung, und als ewige Denkmäler dessen, was er für uns gethan hat, und noch nicht zu thun aufhöret, bey. Wir erblicken endlich in diesen Wunden, welche allen Menschen offen stehen, ebendasselbe Herz; das gutthätige Herz, welches uns mit so vieler Gnade überschüttet; das barmherzige Herz, daß uns so viel Sünden vergeben hat; das uneigennützige Herz, welches auch so gar seine eigenen Feinde liebet; das Herz eines Freundes, der bey allem unsern Elende und Jammer erweichet wird; das Herz eines Vaters, dessen Vergnügen wir sind; und endlich das Herz eines Erlösers, der uns sein sterbliches Leben aufgeopfert hat, und uns seiner seeligen Unsterblichkeit gern theilhaftig machen will. Alles dieses treffen wir bey dem auferstandenen Jesu wieder an. Nun saget einmal, ob es eine bloße Ausschweifung, oder die reine Wahrheit ist, welche mich antreibet, zu sagen, seine Auferstehung mache ihn uns weit liebenswürdiger, und man könne ihn in seiner Herrlichkeit nicht betrachten, ohne von seinen Reizungen eingenommen zu werden, ohne ein Verlangen bey sich zu verspühren, ihn zu sehen, und ohne darnach zu streben, daß man ihn besitzen möge.

Kann man aber wohl seine Person lieben, kann man sein Anschauen wünschen, und nach seinem Besitze streben, ohne die eingegangenen Verbindungen der Leidenschaft aufzuheben, und selbst die Neigungen und Triebe der Natur zu verbessern? Urtheilet nach dem Beyspiele derer davon, die sich von dem erstandenen Jesu gewinnen ließen. O! mein Heyland! rief derjenige aus, welcher, nachdem er dieses Geheimniß am hartnäckigsten bestritten, dasselbe unter allen auf das genaueste untersuchet, und am aufmerksamsten betrachtet hatte; du bist mein Herr und mein Gott. **Mein Herr, und mein Gott,** Joh. 20, 28. Gleich als ob er sagte: Deine Auferstehung, o göttlicher Heyland, sieget heute über meine Widerspenstigkeit. Meine geheimen Einwürfe verschwinden bey der Erblickung deiner herrlichen Vollkommenheiten. Ihre mächtigen Reizungen lassen mich mein allerhöchstes Glück zum voraus vermuthen.

Was du schon von Natur und dem Wesen nach warest, das wirst du heute durch die Erwählung meines Willens, und die Zuneigung meines Herzens. Der König der Ehre und Herrlichkeit soll forthin allein über meine Seele herrschen. Ich bin ganz sein, gleichwie er ganz mein ist. Ich habe hinführo keinen Gedanken mehr, der ihm nicht gefällt; kein Verlangen, das nicht nach ihm gerichtet ist; keine Neigung, die ihn nicht umfasset; keinen Entwurf, von welchem er nicht der Urheber ist; keine Beschäftigung, von welcher er der Zweck nicht ist; kein Vergnügen, dessen Gegenstand er nicht ist; keine Regung und Bewegung, als um seines Nutzens und Vortheils willen; keine Handlung, als zu seinem Dienste; und kein Leben, als zu seiner Ehre. Das strenge, tugendhafteste und kürzeste Leben soll für mich das sicherste, glücklichste und beste seyn, weil es mich weit gerader, weit näher, und weit eher zu meinem Heylande führen wird. **Mein Herr, und mein Gott**, Joh. 20, 28. So drückte sich der heil. Thomas aus. So lebte er hernach. So dachten und handelten seit dem auch alle übrige Jünger. Ihre Schriften, ihre Werke, und ihr Martyrertod bezeugen, daß sie, vermittelst einer eiferigen Aenderung des Herzens, nach nichts mehr, als nach dem auferstandenen Jesu trachteten, so daß man sie, wie auch Jesus Christus selbst alle wahre Gläubige nennete, die Kinder der Auferstehung nennen kann. **Kinder der Auferstehung**, Luc. 20, 36. Es ist also wahr, daß die Auferstehung Jesu Christi der stärkste Antrieb zu einem neuen Leben ist, weil sie uns alle Bewegungsgründe zu einer guten Bekehrung an die Hand giebt, wie ich euch solches itzo gezeiget habe. Es ist aber auch nicht weniger gewiß, daß die Auferstehung Jesu Christi das vollkommenste Muster eines neuen Lebens ist, weil sie uns alle Kennzeichen einer christlichen Bekehrung vor die Augen legt. Dieses wird den Innhalt meines zweyten Theiles ausmachen.

Zweyter Theil.

Wir treffen in der heiligen Schrift verschiedene Arten von Auferstehungen an, die von der Auferstehung Jesu Christi gar sehr unterschieden sind. Einige von denselben sind scheinbare und falsche. Von der Art war die

Auferstehung des Samuel, welcher auf Befehl des Sauls beschworen wurde, daß er erscheinen mußte; und die Auferstehung jener Gebeine, die von dem Ezechiel wieder lebendig gemacht wurden. Es waren aber dieses vielmehr Schatten und Bilder, als wirkliche Veränderungen und Verwandelungen. Andere sind vergänglich und von kurzer Dauer. Dergleichen waren diejenigen, die, nach dem Berichte des Evangelii, vor dem Tode des Heylandes der Welt geschahen. Es waren dieses zwar Wunder, die aber nicht lange dauerten. Noch andere sind dunkel und gar wenig bekannt. Von der Art war die Auferstehung jener Todten, die vor Jesu Christo auferstunden. Es waren dieses zwar gewisse und unstreitige Wunder, welche aber in die Vergessenheit geriethen, und sich in ihrer Dunkelheit gleichsam verlohren. Keine von diesen Auferstehungen wird in der heil. Schrift zum Muster vorgestellet; sondern nur allein die Auferstehung Jesu Christi. Gleichwie Christus auferstanden ist, spricht der heilige Paulus, Röm. 6, 4. Warum? Weil nur allein diese zu gleicher Zeit eine wahre und wirkliche, eine dauerhafte und beständige, eine öffentliche und in die Augen fallende Auferstehung war. Drey Eigenschaften einer geistlichen Auferstehung. Drey Kennzeichen eines neuen Lebens. Drey Beweise einer christlichen Bekehrung. Sie muß nämlich eine wahre, eine beständige, und eine öffentliche Bekehrung seyn.

Die Auferstehung Jesu Christi war eine wahre und wirkliche Auferstehung. **Er ist wahrhaftig auferstanden**, Luc. 24, 34. Durch wie viel augenscheinliche und handgreifliche Zeugnisse hat er nicht ihre Wirklichkeit dargethan, und die Wahrheit außer allen Verdacht gesetzt? Ohne hier die vielen Beweise anzuführen, welche auf dieselbe erfolget sind, und sie glaubwürdig gemacht haben; so frage ich nur, ob nicht das ganze göttliche und wundervolle Leben des Heylandes eine sichere Vermuthung seiner Auferstehung war; gleichwie seine Auferstehung eine unverwerfliche Bestätigung seines wundervollen und göttlichen Lebens war? War es wohl möglich, daß derjenige, welcher so viele heilige Weißagungen bekannt gemacht, so viel herrliche Wunder gethan, so viel erhabene Tugenden gelehret; so viel große Beyspiele gegeben, und welcher, seine Sendung zu bestä-

bestätigen, vorher gesagt und versprochen hatte, er werde am dritten Tage nach seinem Tode wieder auferstehen, seine Vorherverkündigung nicht wahr machte, und seine Verheissung nicht erfüllete? Man hätte müssen voraussetzen, Gott wäre ein Freund der Lügen, und hätte an dem Betruge Antheil. Er verwies es auch seinen Jüngern auf das nachdrücklichste, als er nach seiner Auferstehung sah, daß sie auf ihrer Huth waren, damit sie nicht möchten hintergangen und betrogen werden. Ihr Kleingläubigen! sagte er zu ihnen; wovor fürchtet ihr euch, und worauf gründet sich euer Mißtrauen und euer Zweifel? **Was seyd ihr so erschrocken, und warum kommen die Gedanken in eure Herzen?** Luc. 24, 38.

Habet ihr, meine geliebten Zuhörer, ein gleiches Recht, euch über uns zu beklagen, wenn wir uns nicht getrauen, uns heute auf eure vermeynten geistlichen Auferstehungen zu verlassen? Ist uns das Vergangene für das Gegenwärtige gut? Verbiethet uns das, was ihr bishero gewesen seyd, an dem zu zweifeln, was ihr itzo seyd? Und wenn wir von euren alten Gewohnheiten auf euer itziges Thun und Lassen schließen, sollen wir wohl glauben, daß ihr der Sünde wirklich abgestorben seyd, und wahrhaftig anfanget, der Gnade zu leben? Was haben wir alle Jahre zu Ostern gesehen, und was sehen wir noch itzo? was ehemals der Prophet Ezechiel sah; vieljährige Todte aus ihren Gräbern aufstehen, und ein zahlreiches Heer ausmachen; das heißt, eine außerordentliche Menge alter eingewurzelter Sünder sich bey den heiligen Beichtstühlen einfinden, und ein neues bußfertiges Volk ausmachen. Ist aber dieser wundersame Anblick im Grunde nicht eine bloße Erscheinung? und sind die mehresten von diesen jährlichen Auferstehungen, und von diesen Osterbußen etwas anders, als Schattenbußen, und scheinbare Auferstehungen? Schattenbußen und scheinbare Auferstehungen nenne ich alle die andächtigen Erscheinungen, welche zu dieser heiligen Zeit in unsern Kirchen offenbar Gottlose vornehmen, die sich außer dem gar selten in denselben einfinden; wie sie denn auch zu solcher Zeit nur deswegen dahin zu kommen scheinen, damit sie Jesum Christum schänden, und die Gläubigen ärgern mögen. Schattenbußen und scheinbare Auferstehungen

nenne ich alles das schöne Aeußerliche des Christenthums, womit sich heute alle diejenigen schmücken, die der Welt von ganzem Herzen ergeben sind, ihre Reizungen verehren, ihre Grundsätze annehmen, ihre Sprache reden, und sich nach ihren Gebräuchen und Gewohnheiten richten, wenn sie gleich dem Evangelio noch so sehr zuwider sind. Schattenbußen und scheinbare Auferstehungen nenne ich alle die großen und herrlichen Religionshandlungen, die von Gewohnheitssündern insgesammt an einem Tage verrichtet werden, obgleich die geringste von diesen heiligen Uebungen, wenn sie gebührend soll verrichtet werden, eine ansehnliche Prüfungs- und Vorbereitungszeit erfordern würde. Schattenbußen und scheinbare Auferstehungen nenne ich alle die übereilten Beichten, die von einem Gewissen, welches in Ansehung seiner Pflichten blind, und bey seinen Untersuchungen nachläßig ist, sind vorbereitet; von einem Munde, der in der Verstellung geübt, und der Lügen gewohnt ist, hergesagt; und ohne eine andere Empfindung, als die Schande des Bekenntnisses, und das Verlangen nach einer geschwinden Loszählung, ausgedrücket worden. Schattenbußen und scheinbare Auferstehungen nenne ich alle die auf ein gerathewohl gewagten Communionen, vor welchen eine strafbare Sicherheit hergegangen ist, die von einem tödtlichen Eckel sind begleitet worden, und auf welche eine noch betrübtere und schädlichere Verstockung gefolget ist. Schattenbußen und scheinbare Auferstehungen nenne ich endlich alle die guten Werke, die zur Uebergebühr verrichtet werden, und welche man an statt derjenigen, wozu man verbunden ist, ausübet; die Genugthuungen, die man Gott statt derer leistet, die man den Menschen leisten sollte; die Allmosenaustheilungen, die man der Bezahlung der Schulden vorziehet; die Verwechselung kleiner Liebeswerke mit großen Ungerechtigkeiten; und die veranstalteten Aussöhnungen und Unterredungen, bey welchen man seine Rache und Kaltsinnigkeit beybehält. Schattenbußen! scheinbare Auferstehungen! öffentliche Betrügereyen! und gemeine Blendwerke! Es ist die gewöhnliche Klage, daß die wahren Veränderungen auch selbst zu Ostern etwas seltenes sind; daß alles, was man an diesen heiligen Tagen neues siehet, eine bloße Ceremonie ist; und daß sich nach den Feyertagen alles wiederum in dem vorigen Stande befindet.

Worauf gründet sich diese dem Christenthume so nachtheilige Klage? Auf die Erfahrung. Alle Jahre beichten die Spieler und Verleumder zu Ostern. Wird aber wohl deswegen in der Welt weniger gespielt? Macht man sich weniger Vergnügen? Und wird weniger verleumdet? Alle Jahre gehen die Sachwalter zu Ostern zum Abendmahle. Werden aber wohl deswegen die Processe eher zu Ende gebracht? Alle Jahre finden sich die Uebertretter der Fasten bey den Sacramenten ein. Wird aber deswegen die nächste Fasten besser beobachtet? Wie viel öffentliche Blutegel, wie viel Verderber des gemeinen Wesens, wie viel häusliche Furien geniessen alle Jahre zu Ostern den Leib und das Blut des Heylandes, ohne daß sie das unrechtmäßiger Weise an sich gebrachte Gut wiedergeben, die geraubte Ehre wieder verschaffen, die gestöhrte Ruhe des Nächsten wieder herstellen, und das geringste von ihrer Bosheit ablegen? Worauf laufen also die christlichen Ostern hinaus? Auf einen bloßen Schein.

Wollet ihr die Ursache davon wissen? Sie bestehet darinnen, weil keine Bekehrung, wenn sie nicht eine übernatürliche ist, eine wahre Bekehrung ist; gleichwie keine Auferstehung eine wahre Auferstehung ist, wenn sie nicht eine übernatürliche ist.

Jesus Christus ist nur durch seine göttliche Kraft auferstanden; und niemand kann durch eine andere, als übermenschliche Ursache bekehret werden. Welches ist nun aber die geheime Triebfeder von den meisten solcher Osterandachten? Die heilige Schrift entdecket sie uns in der falschen Auferstehung des Samuels. Warum stöhrest du meine Ruhe, spricht der Schatten des Propheten zu dem Saul? Warum hast du mich verunruhiget? II. Buch der Kön. 28, 15. Dieses sind gerade die Gesinnungen der Zeitbußfertigen. Dieses ist ihr Zustand. Menschliche Gesinnungen; natürlicher Zustand. Da sie in der Sünde, wie Samuel in dem Grabe liegen; so nöthiget sie die bezaubernde Stimme der Welt, wie die Stimme der Hexe, wenigstens einige Zeichen eines neuen Lebens von sich zu geben, den Saul zu vergnügen; das heißt, diejenigen, die auf sie Achtung geben, zu hintergehen; das Murren, welches ihnen verdrießlich ist, zu vermeiden;

und den Flüchen, die ihnen drohen, zu entgehen. Sie gehorchen also, aber ungern; und alles, was sie thun und vornehmen, scheinet durch die Angst und Unruhe, wovon es begleitet wird, zu sagen: Warum hast du uns beunruhiget? Ihr beschwerlichen Pflichten! ihr verdrießlichen Verbindlichkeiten! warum wollet ihr unsere Ruhe stöhren, unser Vergnügen unterbrechen, und unsere Gewohnheiten aufschieben? Warum habet ihr uns beunruhiget? Hierinnen bestehet das ganze Geheimniß der frommen und andächtigen Bewegungen, welche man in diesen heiligen Tagen an den Sündern wahrnimmt. Nun saget mir einmal, kann wohl eine gezwungene Erneuerung, die ohne einen innern Trieb, aus Menschenfurcht, aus einer knechtischen Furcht, nicht vor Gott, sondern vor den Menschen, aus weltlicher Gefälligkeit, so scheinbar und in die Augen fallend sie äußerlich auch immer seyn mag, geschehen ist, jemals im Grunde eine wahre und wirkliche Erneuerung seyn? und hat der Teufel nicht mehr Theil daran, als Gott? Jedoch wir halten uns bey dieser ersten Regel einer christlichen Bekehrung zu lange auf. Lasset uns derowegen zu dem andern Zuge ihres Musters fortgehen.

Die Auferstehung Jesu Christi war eine dauerhafte und beständige Auferstehung. Jesus Christus ist auferstanden, spricht der heil. Paulus, um nicht wieder zu sterben. Christus, welcher auferstanden ist, stirbt hinfort nicht mehr, Röm. 6, 9. Ihr sollet also, schloß der Apostel, dergestalt erneuert seyn, daß ihr nicht wieder in eure Sünden und Laster zurücke fallet. Ihr werdet sagen, ist es wohl möglich, daß so gebrechliche und unbeständige Menschen, als wir sind, in einen solchen unveränderlichen Zustand kommen, und in demselben bleiben können? Ja, ihr Christen, es ist getreuen Nachfolgern des auferstandenen Jesu möglich. Was that dieser Gottmensch, seine Auferstehung dauerhaft zu machen? Er entledigte sich aller Bande des Todes, und nahm alle Kennzeichen der Unsterblichkeit an sich. Wenn man diese doppelte Vorsichtigkeit gebrauchet; so wird man sich vor keinen Rückfällen zu fürchten haben. Denn woher rühret die Unbeständigkeit der mehresten Osterbekehrungen? Sie rühret zuförderst daher, weil man noch einige Liebe und Neigung zu dem Bösen

beybehält. Selbst diejenigen, die sich zu Ostern bekehren, verlassen ihre Sünden nicht, wie Jesus Christus sein Grab verließ, in welchem er das Schweißtuch und Leintuch, als deutliche Zeugnisse seines neuen Lebens, zurückeließ; sondern wie Lazarus sein Grab, aus welchem er seine Leichenbande, als traurige Vorbothen eines zweyten Todes mit herausnahm. Der Verstorbene kam heraus gebunden, Joh. 11, 44. Man macht sich zwar wohl von solchen Banden los, die beschwerlich, durch die Gewohnheit alt, durch die Entfernung schwach, und durch die Verzweifelung und den Zwang zerrissen worden sind, und bey welchen man weiter nichts mehr, als das Betrübniß zu überwinden hat. Man verläßt zwar Bande, die entweder dem Glücke, oder der Ehre schädlich sind, und von welchen die politischen Betrachtungen, und der persönliche Nutzen eben so sehr, oder auch wohl noch mehr, als das öffentliche Geschrey, und die geheimen Gewissensbisse befreyen. Man verläßt Bande, die augenscheinlich gefährlich, oder wohl gar offenbar sündlich sind, und deren Gefahr man eben so wenig vor sich verheelen, als das Laster bemänteln kann. Verläßt man aber auch die Bande, die der herrschenden Leidenschaft schmäucheln, welche mit ihr das Alter, den Ort, und den Gegenstand verändern? Verläßt man die Bande, mit denen die Ehre und der Nutzen verbunden sind, und welche in der Welt oftmals den Namen eines ehrlichen Mannes nur mit Verletzung der Christenpflichten verschaffen? Verläßt man die Bande, die sich hinter dem Mantel der Unschuld verbergen, mit den Farben der Tugend schmücken, und bey diesem schönen äußerlichen Ansehen tödtliche Früchte hervorbringen? Wo sind die Bußfertigen, die zu Ostern ein Amt, das sie auf ein gerathewohl angenommen, und welches sie reich macht, niederlegen; die sich aus einer frechen Gesellschaft, in welcher es ihnen gefällt, hinwegbegeben; die eine schädliche Partey, die sie in Ansehen bringet, verlassen; und die sich einer bösen und lasterhaften Stütze, auf welcher ihr ganzes Ansehen beruhet, berauben? Wie viel Gründe und Ursachen, die von der Nothwendigkeit, dem Wohlstande, der Liebe, ja der Gerechtigkeit und Billigkeit selbst hergenommen sind, führet man nicht an, damit man sich nicht genöthiget sehen möge, dergleichen Trennungen vorzunehmen? führet aber so viel Ursachen an, als ihr nur

immer wollet, wenn ihr noch die geringste Neigung und Liebe zur Sünde beybehaltet; so werdet ihr gar bald wieder in ihre Sclaverey verfallen. Vergeblich, spricht die heil. Schrift, vergeblich sahe der gefangene heil. Petrus, nach der Auferstehung, daß seine Wächter schliefen, seine Fesseln aufgelöset waren, und sein Gefängniß offen stund. Er glaubte nicht eher, sich in der Freyheit zu befinden, als da er weit davon entfernet war. Itzo, rief er aus, itzo erkenne ich, o Herr, daß du mich wirklich errettet hast. **Nun weis ich wahrhaftig, daß der Herr seinen Engel gesandt, und mich errettet hat,** Apostg. 12, 11. Ach! meine Brüder, stimmet das Lied eurer Erlösung noch nicht an, wenn ihr gleich ganz frey von der Sünde seyd. Wenn ihr euch nicht hütet, daß ihr derselben auch nicht im geringsten zu nahe kommen möget; so werdet ihr gar bald wieder in die Bande des Todes gerathen, und Gefahr laufen, denselben niemals wieder zu entrinnen.

Eine andere Ursache von der Unbeständigkeit der Osterbekehrungen ist der unterlassene Gebrauch der Heylsmittel. O! mein Gott! rief der heil. Augustinus aus, was für ein schöner Tag ist nicht dieser, der uns erleuchtet, für das Christenthum! und mit wie vielem Rechte kann ihn nicht die Kirche in ausnehmenden Verstande den Tag nennen, den du gemacht hast! **Dieß ist der Tag, den der Herr gemacht hat,** Ps. 117, 24. Er vereiniget und fasset nebst allen wahren Gläubigen alle Handlungen eines wahrhaftig christlichen Lebens zusammen. Muß man sich, wenn man christlich leben und seelig werden will, zum öftern an dem Orte des Gebethes einfinden; so können deine größten Tempel kaum die Menge Anbether fassen, die in demselben zusammenkommen. Muß man sich dem heil. Beichtstuhle nahen; so sind deine Diener nicht im Stande, die vielen Bußfertigen, die sich zu ihnen drängen, von ihren Sünden loszuzählen. Muß man das Brod des Lebens geniessen; so lassen deine Priester, die mit der Austheilung desselben beschäftiget sind, ihre Hände fast vor Müdigkeit sinken. Man erblicket, vermittelst einer wunderbaren Veränderung, an den Kirchthüren mehr Allmosenaustheiler, als Bettler; in den Spitälern mehr liebreiche Tröster, als schmachtende Kranke; und selbst in dem Mittelpunkte der großen Welt

mehr

mehr gutthätige Reiche, als solche, die sich im verborgenen schämen. Dieses sind Früchte des Lebens; es sind aber auch Verwahrungsmittel wider den Tod. Die Gnade, welche diese Tugenden hervorbringet, befördert auch das Wachsthum derselben. So lange diese heiligen Uebungen dauern werden, befürchte ich wegen eurer Beständigkeit nichts. So bald sie aber aufgehöret haben, befürchte ich wegen eurer Seeligkeit alles. In kurzer Zeit wird das Haus Gottes verlassen seyn, die Tafel Jesu Christi leer stehen, und die Canzel von niemandem besuchet werden. Man wird in keinem guten Buche mehr lesen, nicht mehr bethen, kein Allmosen mehr geben, keine Untersuchungen des Gewissens mehr anstellen, sich nicht mehr bey den Sacramenten einfinden, keine Andachtsübungen mehr vornehmen, und so gar keine Merkmaale der Religion mehr von sich blicken lassen, als nur zum Scheine und des Wohlstandes wegen. Die weltlichen Feste werden gar bald auf die heiligen Feyerlichkeiten, die Spaziergänge auf ein eingezogenes Leben, die Spiele und das Lachen auf das ächzen und seufzen, die Gastereyen und Freudenfeste auf das Fasten und die Enthaltung, mit einem Worte, die Welt auf das Christenthum folgen. Ach! meine Brüder! sagte der heil. Paulus zu den ersten Christen, seyd ihr mit Christo auferstanden; so müsset ihr eben so, wie er, die unveränderlichen Merkmaale eines geistlichen Lebens, die muntere Begierde, die zur Ausübung der Pflichten fertig und bereit ist; die durchdringende Klugheit, die auf eine leichte Art alle Hindernisse aus dem Wege räumet; das helle Licht, welches die Reizungen der Tugend wahrnimmt; die unveränderlichen Gesinnungen, die vor allen Anfällen des Lasters schützen; kurz, die erneuerten Triebe und Neigungen beybehalten, bey welchen man nur allein eine Liebe zu Gott, und hingegen einen Eckel und Abscheu vor der Welt bey sich verspühret. So ihr mit Christo auferstanden seyd, so suchet, was droben ist. Trachtet nach dem, was droben ist, nicht was auf Erden ist. Coloss. 3, 1. 2. Wenn ihr euch nicht in diesem heiligen Zustande befindet; so ist eure Auferstehung von keiner Dauer. Ihr werdet nach Ostern wiederum in eure gewohnten Sünden und Laster verfallen, damit ihr bey dem nächsten Osterfeste eure flüchtigen Andachtsübungen wieder anfangen könnet. Und euer ganzes Leben wird nichts

anders seyn, als eine unaufhörliche Wiederkehr von dem Leben zu dem Tode, und von der Sünde zu der Gnade. Doch was sage ich? ach! vielleicht habet ihr gar keine Ostern mehr zu gewarten. Vielleicht ist euer Maaß der Gnade voll. Vielleicht habet ihr forthin kein neues Leben mehr zu hoffen. Wir lesen nicht, daß Lazarus, und die übrigen, denen Jesus Christus das Leben wieder gab, zweymal aus dem Grabe herausgegangen sind. Ihre flüchtige und vergängliche Auferstehung wurde nicht wiederhohlet. Und ihr anderer Tod ist für sie der letzte gewesen. O! ihr, die ihr bey eurer geistlichen Auferstehung von dem Heylande ein noch kostbarers Leben erhalten habet, befürchtet, wenn ihr es verlieret, ihr möchtet es auf immer und ewig verlieren.

Endlich war die Auferstehung Jesu Christi eine öffentliche und in die Augen fallende Auferstehung; da hingegen die Auferstehung der Heiligen, die er zu Zeugen und Gefährten seiner Auferstehung erwählete, weder eben so bekannt, als jene war, noch eben so viel Aufsehen machte. Viele Leiber der Heiligen, die da schliefen, stunden auf, Matth. 27, 52. Woher rührete dieser Unterschied? Daher, weil der Tod Jesu Christi ganz andere Wirkungen hervorgebracht hatte, als die übrigen Todesarten. Er war für die Gottlosen, als die Juden, eine Ursache zu triumphiren; für die Gläubigen, als Magdalena, ein Anblick und Gegenstand des Schmerzes und Betrübnisses; für die Schwachen, als den Petrus, eine Gelegenheit zum fallen; und für die Ungläubigen, als den Thomas, eine Quelle falscher Meynungen gewesen. Es war also billig, daß Jesus alles das Uebel, welches sein Tod angerichtet hatte, wieder gut machte; daß er die Gottlosigkeit beschämete, den Glauben tröstete, der Schwachheit aufhalf, den Unglauben überzeugete; mit einem Worte, daß er durch seine herrliche Auferstehung das Aergerniß des Kreuzes zernichtete. Dieses hat er nun durch seine herrlichen Erscheinungen. Und dieses sollet ihr, ihr Christen, durch eure erbaulichen Beyspiele auch thun. Denn ihr könnet nicht leugnen, daß nicht der Zustand eures bisherigen Lebens, als der Zustand des geistlichen Todes, auch selbst andern ein schädlicher und nachtheiliger Zustand gewesen ist. Wie viel Sünder, die euch in das Verderben zu stürzen gesucht, und auch wirklich darein gestürzet,

stürzet, haben sich heimlich darüber gefreuet! Wie viel Fromme, die euch bekehren wollten, aber nicht konnten, haben vor Gott darüber geseufzet! Wie viel schwache Seelen, die euren Wandel sahen, und demselben folgten, haben sich nebst euch verirret! Wie viel verstockte Herzen, die sich nebst euch verderbet haben, und noch in der Sünde und dem Laster stecken, denken nicht daran, das sie solche verlassen wollen, und bilden sich so gar ein, sie könnten es nicht thun! Freude der einen, das Seufzen der andern, dieser ihre Verirrung, und jener ihre Verstockung, sind von euren Lastern erzeuget worden. Sie müssen also durch eure Tugenden zernichtet und aus dem Wege geräumet werden. Es ist eure Schuldigkeit, alles das Böse, das ihr gethan habet, wieder gut zu machen. Wovon das Gift herkam, davon muß auch das Hülfsmittel darwider herkommen. Ihr habet eure Brüder geärgert, indem ihr das, was ihr waret, zu seyn schienet. Erbauet sie, indem ihr das, was ihr seyd, zu seyn scheinet. Ein jeder müsse euch ein Zeugniß ertheilen, das ungefehr demjenigen gleichet, welches die Jünger dem auferstandenen Heylande ertheileten! Wir haben ihn gekannt, sagten sie; wir kennen ihn aber nicht mehr als einen solchen, der er vorher war. Er hat noch allzeit ebendasselbe Fleisch; er hat aber die Schwachheiten desselben nicht mehr an sich. **Ob wir wohl Christum nach dem Fleische gekannt haben; so kennen wir ihn doch itzt also nicht**, 2. Cor. 5, 16. Möchte man doch auf diese Art von einem jeden unter euch sagen können: Seine Aenderung hat ihn unkenntlich gemacht. Wir kennen ihn nicht mehr so, wie wir ihn sonst gekannt haben. **Ob wir gleich . . . . gekannt haben; so kennen wir ihn doch nicht itzt.** Diese große Welt hat noch allzeit ebendenselben Rang, und ebendieselbe Macht; er hat aber ihr stolzes und hoffärtiges Wesen nicht mehr an sich. Die Demuth hat ihn dergestalt geändert, daß, da er vorhero glaubte, die ganze Welt wäre nur allein gemacht, daß sie ihm dienen sollte, er nunmehro glaubt, er wäre nur allein deswegen da, daß er sich die ganze Welt verbindlich machen solle. **Ob wir gleich . . . gekannt haben; so kennen wir ihn doch nicht itzt.** Dieser Reiche besitzet allzeit ebendasselbe Vermögen; er wendet es aber nicht mehr, wie sonst, an. **Die Barmherzigkeit hat ihn dergestalt geändert, daß, an**

statt

statt seine Reichthümer zur Vergnügung seiner sündlichen Leidenschaften, und zur Stillung seiner unersättlichen Begierden zu gebrauchen, er sie nunmehro anwendet, den Bedürfnissen der Armen abzuhelfen, oder ihr Schreyen zu stillen, und selbst dem Verlangen der Elenden und Nothleidenden zuvor zu kommen. **Ob wir gleich . . . gekannt haben, so kennen wir ihn doch nicht itzt.** Dieser in Geschäften verwickelte Mann hat allzeit ebendieselben Processe, und ebendieselben Feinde; er setzet sie aber nicht mehr so hitzig fort. Die Geduld hat ihn so gelassen gemacht, daß, an statt von seinen Rechten nichts nachzulassen, und zu keinem Vergleiche die Hände zu biethen, er geneigt ist, seines Ortes den Anfang dazu zu machen, und den Frieden mit seinem Schaden zu erkaufen. **Ob wir gleich . . . gekannt haben, so kennen wir ihn doch nicht itzt.** Diese vornehme Frau befindet sich allzeit in einerley Gesundheitszustande, und ist folglich einmal so zärtlich, als das andere. Sie ist aber nicht mehr so sehr für denselben besorgt, ja sie hat so gar nicht einmal die Achtung mehr dagegen, die sie vormals hatte. Die Buße hat es bey ihr so weit gebracht, daß, da sie vorhero ihrem Leibe schmäuchelte, und ihm auf eine abgöttische Art verehrte, indem sie dem Schlafe, der Ruhe, dem Müßiggange, der Verschwendung und dem Vergnügen beständig ergeben war, sie itzo mit ihm, als mit einem Feinde und Sclaven umgehet, indem sie ihn ohne Unterlaß zur Wachsamkeit, zum Gebethe, zur Einsamkeit, zur Bescheidenheit, und zur Arbeit anhält. **Ob wir gleich . . . . gekannt haben, so kennen wir ihn doch nicht itzt.** Diese jungen Leute gehen einmal, wie das andere, in die Gesellschaften; sie führen sich aber nicht mehr, wie sonst, in denselben auf, reden auch ihre vorige Sprache nicht mehr. Die Frömmigkeit hat es bey ihnen so weit gebracht, daß, da vorhero ihre Worte und ihre Manieren, unter erbaren Bemäntelungen, die Reinigkeit antasteten, und die Unschuld versuchten, sie nunmehro weiter von nichts als Bescheidenheit und Schamhaftigkeit reden, und nicht von dem Fleische, sondern von dem Geiste, ja von dem Geiste Gottes selbst, der sie belebet, zeugen. **Ob wir gleich . . . gekannt haben, so kennen wir ihn doch nicht itzt.**

Sehet,

Sehet was man von eurer Bekehrung sagen soll, wenn sie nur einigermaaßen ein solches Aufsehen macht, als die Auferstehung des Heylandes machte. Wie sehr werden sich alsdenn die Anhänger des Satans schämen, welche an eurem Untergange Schuld sind, wie es die Juden an seinem Tode waren! Sie mögen immerhin, wie diese, die Wahrheit der Veränderung durch tausend listige Verleumdungen zu bestreiten suchen; die exemplarischen Beweise, die ihr von einem neuen Leben geben werdet, werden ihre gottlose Freude durch heilsame Gewissensbisse zernichten. Was für ein Trost wird es nicht für die Freunde Gottes seyn, welche die Wunden eurer Seele so oft beweinet haben, wie Magdalena die Wunden des Leibes des Heylandes beweinete! Was für ein Vergnügen werden sie nicht, wie sie, darüber empfinden, wenn sie sehen, daß derjenige, den sie unter die Todten zähleten, in der Christenheit wieder auflebet! Wie wird sie ihre heilige Freude wegen ihrer mitleidigen Traurigkeit schadlos halten! Was für einen Eindruck wird es nicht in so viel schwache Seelen machen, die euch, wie die Jünger ihrem Meister, ergeben sind; die sich nach dem, was ihr zu seyn scheinet, aber nicht nach dem, was sie seyn sollen, zu richten suchen; die sich gar leicht von der Pflicht entfernen, so bald ihr sie nicht zu derselben führet; die aber auch so gleich zu derselben wieder zurücke kehren, so bald ihr, wie der Heyland auf den Petrus, einen erbaulichen Blick auf sie werfet. Sehr viele Personen warten auf euch, um euch auf den Wegen des Heyls nachzufolgen; und eure sattsam bewiesene Bekehrung wird dasjenige hervorbringen, was die Auferstehung Jesu Christi hervorbrachte, nämlich eine merkliche Erneuerung des christlichen Lebens. Was für eine Ueberzeugung wird es endlich für die von vorgefaßten Meynungen eingenommenen Gemüther seyn, welche, damit sie, wie Thomas, beständig auf ihren Irrwegen bleiben mögen, die Zurückkehrung zu einem bessern Leben für eine erdichtete Zurückkehrung halten, und, wie Thomas, beständig sagen: Wenn wir nicht sehen; so glauben wir nicht. Ihr aber werdet ihnen, wie der Heyland, durch eure herrlichen und in die Augen fallenden Werke antworten: Sehet! erkennet euren Irrthum; seyd nicht mehr ungläubig, und werdet gläubig.

Ohne

Ohne diese herrlichen Wirkungen wird zwar eure Bekehrung eine wirkliche und beständige Bekehrung seyn. Wenn sie aber keine öffentliche ist; so wird sie niemals hinlänglich seyn. Wie! meine geliebten Zuhörer, würdet ihr wohl denjenigen für hinlänglich bekehrt halten, der sich bekehrete, ohne daß er allem demjenigen Gnüge thäte, was die Ehre Gottes, und der Nutzen des Nächsten von ihm verlangen? Und meynet ihr wohl, daß es der Ehre des Heylandes, und dem Heyle der Seelen gleichgültig ist, ob eure Lebensbesserung in die Augen fällt, ob eure Bekehrung erbauet, und ob euer neues Leben bekannt wird, oder nicht? Zeiget mir eine einzige Lebensänderung, die in der heiligen Schrift gelobet wird, und welche nicht unendlich weit von allem demjenigen entfernet ist, was man Verstellung, Politik, und Behutsamkeit nennet? Was für eine Ursache würdet ihr also wohl haben, euch ihrer bey eurer geistlichen Auferstehung zu bedienen? Sollte es christliche Demuth seyn, weil ihr die Gaben Gottes gern geheim halten und verbergen wolltet? Aber die zur Seeligkeit nöthigen Gnadengaben sind, wie die Gnadengaben der Bekehrung, diejenigen nicht, von welchen der Heyland verlanget, daß man sie verbergen soll. Auf sie muß man vornämlich diesen Ausspruch des Evangelii anwenden: Lasset euer Licht vor den Menschen leuchten; lasset sie Zeugen eurer guten Werke seyn, damit sie Gott deswegen preisen. **Lasset euer Licht vor den Menschen leuchten**, Matth. 5, 16.

Oder sollte es natürliche Schamhaftigkeit seyn, weil ihr euch schämetet, als ganz andere Menschen zu erscheinen, die ihr bishero nicht gewesen? Warum solltet ihr euch aber wohl schämen, euch öffentlich für Gott zu erklären, da ihr euch doch nicht geschämet habet, ihn offenbar zu bekriegen? Was ist für einen Christen schämenswürdiger in der Welt, unter der Fahne des Lasters, oder der Tugend zu dienen? Oder soll es endlich weltliche Klugheit seyn, weil ihr befürchtet, ihr möchtet dasjenige nicht standhaft genug ausführen können, was ihr auf eine gar zu sehr in die Augen fallende Art angefangen habet? Man muß vielmehr dasjenige auf eine in die Augen fallende Art anfangen, was man standhaft ausführen will. Und die Erfahrung lehret uns, daß, wenn man zuförderst ein öffentliches Bekenntniß von einem

bessern

bessern Leben ablegt, dieses das sicherste Mittel ist, bis an das Ende seines Lebens beständig darinnen zu verharren.

Ich sage also nicht mehr zu euch, was man gemeiniglich zu sagen pflegt: Bekehret euch von ganzem Herzen, und lasset es nicht dabey bewenden, daß ihr nur äußerlich bekehrt zu seyn scheinet. Bekehret euch auf immerdar, und lasset es nicht dabey bewenden, daß ihr nur auf einige Tage bekehrt zu seyn scheinet. Sondern ich setze noch hinzu, und sage zum Beschlusse: Scheinet beständig bekehrt zu seyn, und lasset es nicht dabey bewenden, daß ihr es von ganzem Herzen und auf immerdar seyd. Der Schein, ohne die Wirklichkeit der Bekehrung, bringet nur scheinbare Bekehrungen hervor. Die Wirklichkeit, ohne die Beständigkeit der Bekehrung, zeuget nur unzeitige Früchte der Auferstehung. Wenn aber die Wirklichkeit und die Beständigkeit mit dem Scheine und Glanze der Bekehrung verbunden sind; so sind dieses die drey Kennzeichen der getreuen Bilder des auferstandenen Jesu, als des vollkommenen Musters dieses neuen Lebens, auf welches ein ewiges Leben folgen soll. Ich wünsche es euch. Amen.

E N D E

des dritten Theils der Fastenpredigten.

Kurzer Innhalt

Der in diesem Theile befindlichen Predigten.

Erste Predigt.

Von der Verleumdung, oder der üblen Nachrede.

Text und Eintheilung. Sagen wir nicht recht, daß du ein Samaritan bist, und hast den Teufel. Man verleumdet offenbar, man verleumdet auf eine heftige und unmäßige Art, man verleumdet aus einer bösen

Absicht, damit man dem Nächsten Schaden zufügen möge. Dieses sind grobe Verleumdungen, deren Schändlichkeit man ohne Mühe einsiehet. Es giebt andere Verleumdungen, die nicht so strafbar zu seyn scheinen, und die man sich leichte vergiebt. Von diesen wird in der gegenwärtigen Predigt vornämlich gehandelt. Es sind dieses feine und behutsame, gemäßigte und von einem gewissen Wohlstande begleitete, liebreiche und von dem Eifer erregte Verleumdungen. Nun sage ich aber, die feinen und behutsamen Verleumdungen sind für diejenigen, so sie anhören, am gefährlichsten. **Erster Theil.** Die gemäßigten und vernünftigen Verleumdungen sind für die, so sie angreifen, die grausamsten. **Zweyter Theil.** Die eiferigen und liebreichen Verleumdungen sind denen, so sie vorbringen, am schädlichsten. **Dritter Theil.**

Erster Theil.

Die feinen und behutsamen Verleumdungen sind für diejenigen, so sie anhören, am gefährlichsten. Warum? Weil das Angenehme, womit sie gewürzet sind, sie 1. weit geschickter macht angehöret zu werden, und 2. weit geschickter, sich geschwind auszubreiten.

I. Es macht sie weit geschickter angehöret zu werden. Warum? 1. weil sie dem Zuhörer die verhaßten Laster des Verleumders verheelen. Eine jedwede Verleumdung ist, man mag sie zu verheelen suchen, wie man will, allzeit eine Bosheit des Verstandes, ein Verderbnis des Herzens, eine Niederträchtigkeit der Seele, mit einem Worte, ein Greuel. **Ein Verleumder ist ein Greuel bey den Menschen.** Was thut also der Verleumder, damit er seine Ehre in Sicherheit setzen möge? Er trägt seine Verleumdung auf eine reizende und sinnreiche Art vor, und schmücket sie mit lebhaften und belustigenden Ausdrücken. Die, so ihm zuhören, denken nur an das angenehme und reizende, so er vorträgt. Hat die Unterredung ein Ende, was für verkehrte Urtheile, was für boshafte Auslegungen, und was für eine schimpfliche Verachtung des Nächsten entstehet nicht in dem Verstande des Zuhörers! 2. Weil sie den unglücklichen Neigungen schmäucheln, welche die Ursache sind, warum man

sie anhöret. Eine feine und sinnreiche Verleumdung reizet die Neugierigkeit, unterhält den Stolz, und vermehret die Eifersucht. 3. Weil sie alle Mittel schwächen, welche die Liebe vorschreibet, ihrer fernern Ausbreitung Einhalt zu thun. Die brüderliche Bestrafung findet nicht mehr statt. Ein sinnreicher Verleumder ist ein fürchterlicher Mensch. Sein Ansehen macht, daß Personen, gegen welche man die größte Ehrerbiethung heget, zittern. Es ist schwer, die Unterredung alsdenn geschickt auf etwas anderes zu lenken, weil es schwer ist, einen subtilen und sinnreichen Verleumder zu betrügen. Es ist nicht einmal möglich, stille zu schweigen. Das lustige und aufgeweckte Wesen eines Verleumders nöthiget oftmals die behutsamste Zunge, ihm Beyfall zu geben.

II. Es macht sie weit geschickter, sich geschwind auszubreiten. Wer eine Verleumdung gehöret hat, der sollte in Ansehung ihrer ein tiefes Stillschweigen beobachten, und sie in eine ewige Vergessenheit begraben. Dieses Schicksal hat aber eine feine und behutsame Verleumdung nicht. Sie zeiget sich 1. wie der Verstand, der sie hervorgebracht hat. Das Stillschweigen und das Geheimniß ist in Dingen, die den Nächsten betreffen, allemal eine schwere Last, und ein verdrüßlicher Zaum. 2. Sie vermehret sich. Ein jeder setzet nach seiner Denkungsart, nach seiner Gemüthsbeschaffenheit, und nach seiner Neigung etwas hinzu; und auf diese Art wird oftmals aus einer bloßen üblen Nachrede in kurzer Zeit ein ganzes Gewebe der schändlichsten Verleumdungen. 3. Sie wird unsterblich. Sie läßt Denkmäler hinter sich, die sie verewigen. Sie verwandelt sich in Lieder, in Sprüchwörter, in Zunamen, und wird so gar Schriften einverleibet. Siehe, wie ein klein Feuer einen grossen Wald anzündet! Dieses wird mit dem Beyspiele der Maria, der Schwester Moysis erläutert.

Zweyter Theil.

Die gemäßigten und vernünftigen Verleumdungen sind für die, so sie angreifen, die grausamsten. Warum? Weil sie 1. weit schwerer vorherzusehen, und 2. weit härter zu ertragen sind.

I. Sie sind weit schwerer vorherzusehen. Die Pfeile, die man nicht vorhergesehen hat, sind die allerschärfsten und durchdringendesten; und die verborgenen Feinde sind diejenigen, vor welchen man sich am meisten zu fürchten hat. Die ehrbaren Verleumder sind, nach dem Begriffe, den uns die heilige Schrift davon macht, die Teufel, die in dem Finstern, und aus bloßer Bosheit schaden. Es scheinet sich auch Gott auf eine ganz besondere Art wider diese Art von Verleumdern zu erklären. Ihr unmenschlichen Verleumder! ihr könnet euch nicht damit entschuldigen, daß eure Vernunft in Bestürzung gerathen, oder daß ihr von der Leidenschaft übereilet worden wäret. Ihr waret ganz stille und ruhig. Du saßest. Diejenigen, welche ihr angriffet, waren weder Feinde noch Mitwerber, noch auch Fremde; sie waren vielmehr durch die ehrwürdigsten und heiligsten Bande mit euch vereiniget. Du redetest wider deinen Bruder, und machtest Aergerniß wider den Sohn deiner Mutter.

II. Sie sind weit härter zu ertragen. Wenn es ein Feind wäre, sagte David, der wider mich redete; so würde mein Schicksal weit erträglicher seyn. Wenn mir mein Feind gefluchet hätte; so hätte ich es ja geduldet. Da ihr aber übel von mir redetet, die ich für meine Freunde hielte, ihr 2c. Du aber, o Mensch, stundest in Einigkeit mit mir, du warest mein Bekannter 2c. Was wollet ihr auf diese Vorwürfe antworten? Ich sage weiter nichts, als was wahr ist; nichts, das nicht bereits bekannt ist; nichts, das so schwer und böse ist; und über dieses habe ich es nur einer einzigen Person gesagt, und sie noch dazu gebethen, es bey sich zu behalten. Eitele, nichtige Entschuldigungen!

Dritter Theil.

Die eiferigen und liebreichen Verleumdungen sind denen, so sie vorbringen, am schädlichsten. Ein Frommer, der verleumdet, ist unter allen Verleumdern derjenige, der am schwersten zu ändern und zu bessern ist. Denn, wenn man ein Laster ablegen will; so muß man vorhero die ganze Abscheulichkeit desselben recht einsehen, und hernach den Schaden,

Schaden, den es hat anrichten können, wieder gut machen. Nun sind aber die frommen Verleumdungen 1. am geschicktesten zu verblenden, und 2. am schwersten wieder gut zu machen.

I. Sie sind am geschicktesten zu verblenden. Welches ist die Quelle dieser Verblendung bey den falschen Frommen? Es ist 1. ihre besondere Art zu verleumden. Die einen beklagen diejenigen, die sie durchziehen und in ein böses Geschrey bringen, und scheinen sie zu beweinen. Die andern halten es sich zu gute, wenn, nachdem sie den Anfang mit einigen höflichen und verbindlichen Worten gemacht, sie hernach einige unangenehme Ausdrücke mit einfließen lassen. Einige bezeichnen die Personen, ohne sie zu nennen, auf eine solche Art, daß man sie gar leichte errathen kann. Indessen unterläßt man keine von seinen gottseeligen Uebungen; man bethet fleißig, und gehet oft zum heil. Abendmahle. Welche Blindheit! Es ist 2. die vermeynte Redlichkeit ihrer Absichten. Nach ihrem Vorgeben ist es die Liebe zur Wahrheit, der Nutzen der Gerechtigkeit, der Eifer für das allgemeine Beste, oder auch wohl gar für die Ehre Gottes, die sie antreibet, zu reden. So brachten die Schriftgelehrten und Pharisäer Jesum Christum, seine Apostel, und seine Lehre, unter dergleichen scheinbaren Vorwänden beständig in ein böses Geschrey.

II. Sie sind am schwersten wieder gut zu machen. Ihr habet dem Nächsten seine Ehre geraubet; ihr müsset sie ihm wieder verschaffen, und wenn auch die eure dabey leiden sollte. Dieses ist die Regel. Werden sich aber wohl die verleumderischen Frommen jemals zu einem solchen Opfer entschließen? Indessen kann sie von dieser Pflicht nichts befreyen.

Zweyte Predigt.

Von der Absönderung von der Welt.

Text und Eintheilung. Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat. Diese stille Einsamkeit, in welche sich Jesus vor seinem Tode begiebt, zeiget allen Christen, ich sage selbst denen, die mit der Welt einen Umgang haben, daß es, ihren Verbindungen und Versprechungen zu Folge, eine ihrer vornehmsten Sorgen seyn soll, wie sie sich von der Welt absöndern wollen. Die einen sehen die Absönderung von der Welt als etwas unmögliches an; und die andern halten sie für etwas unnützes. Ich sage also den ersten: Ihr könnet in der Welt leben, ohne von der Welt zu seyn. Erster Theil. Und zu den andern: Ihr könnet nicht von der Welt seyn, und seelig werden. Zweyter Theil.

Erster Theil.

Ihr könnet in der Welt leben, ohne von der Welt zu seyn. Es ist in der Welt selbst eine Welt, die dem Christen untersagt ist; eine dem Gläubigen fremde Welt, eine von dem Evangelio verworfene und verbannte Welt. Welches ist denn aber diese Welt? wo ist sie? woran kann man sie erkennen? Diese Welt ist das Babylon, welches uns der heil. Augustinus als das Werk der Eigenliebe vorstellet. Das heißt, diese Welt ist das Reich der Eitelkeit, der Aufenthalt der Ergötzlichkeiten, das Reich der Leidenschaften. Diese ist diejenige Welt, die euch untersagt ist, und welche ihr fliehen sollet. Aber, sprechet ihr, mein Stand und mein Beruf halten mich in dieser Welt zurücke, und verbinden mich mit ihr. Ich antworte hierauf, es giebt, ohne aus der Welt zu gehen, sichere Mittel, sich von ihr abzusöndern. 1. Die Absönderung des Leibes in Ansehung der Orte, wo die Welt herrschet. 2. Die Losreißung des Herzens in Ansehung der Gegenstände, welche die Welt auf eine abgöttische Weise verehret. 3. Eine Aufführung, die den Grundsätzen, welchen die Welt folget, gerade zuwider ist. Nun sehet einmal zu, ob alles dieses möglich ist.

I. Die Absönderung des Leibes in Ansehung der Orte, wo die Welt herrschet. Die Spiel academien, die Schaubühnen, und die lermenden Gesellschaften, sind die Orte, wo die Welt angetroffen wird, und wo ein wahrer Gläubiger niemals seyn soll. Entfernet euch, fliehet, rufet euch der Prophet zu. Gehet aus aus Babel. Setzet eure schwache Tugend vor der ansteckenden Luft, die man allda in sich schlucket, in Sicherheit. Es ist vergeblich, wenn ihr zu uns saget, man könne in einem gewissen Alter, und in einem gewissen Stande nicht umhin, sich wenigstens von Zeit zu Zeit in der Welt zu zeigen, und in derselben sehen zu lassen. Nichtige Entschuldigungen! eingebildete Nothwendigkeiten! Gebet der Liebe, die ihr zu der Welt habet, oder der Neigung, welche die Welt eurer Meynung nach zu euch hat, kein Gehör. Fraget die Offenbarung, die Vernunft, und die Erfahrung! so werden sie euch sagen, daß unter allen Ursachen, die ihr anführet, warum ihr in dieser verworfenen Welt bleibet, keine zu finden ist, die euch in derselben zurückehalten soll. Dieses wird mit dem Beyspiele der Sara und des Samuels erläutert.

II. Die Losreissung des Herzens in Ansehung der Gegenstände, welche die Welt auf eine abgöttische Weise verehret. Meine lieben Kinder, sagte der heil. Johannes zu seinen Schülern, liebet weder die Welt noch die Götzen der Welt. Ich nenne Götzen der Welt, setzte dieser Apostel hinzu, alles, was die Zärtlichkeit des Fleisches unterhält, was den sinnlichen Begierden schmäuchelt, und den Stolz vermehret. Es sind also die glänzenden Ehrenstellen, ein stolzer Putz, ein prächtiger Aufzug, und niedliche Speisen die Götzen der Welt. Ist es nun aber wohl möglich, sein Herz von diesen schmäuchelhaften Gegenständen loszureissen? Ja, ohne Zweifel; und man darf zu dem Ende nur betrachten, wer diejenigen sind, die an der Gunst der Welt den größten Antheil haben, und durch was für Mittel sie zu dieser Art von Glückseeligkeit gelanget sind. Das Beyspiel der Esther wird angeführet.

III. Eine Aufführung, die den Grundsätzen, welchen die Welt folget, gerade zuwider ist. Dieses schrieb der

heilige Paulus an die Römer. Meine Brüder, sagte dieser große Apostel zu ihnen, richtet euch nicht nach den Grundsätzen der Welt; sondern suchet vielmehr die verderbten Grundsätze der Welt nach den heil. Gesetzen des Evangelii zu verbessern. Ihr fraget, ihr Christen, ob diese Verbesserung mitten in der Welt möglich ist. Wie viele sind denn aber unter euch, welche, um sich genug zu thun, der Welt und ihren Gewohnheiten, der Welt und ihren Grundsätzen trotzen? Wird denn also, ihr Christen, die Welt sonst keine Macht über euch haben, als wenn sie mit Jesu Christo in eine Vergleichung gestellet wird?

Zweyter Theil.

Ihr könnet nicht von der Welt seyn, und seelig werden. Ein Weltmensch mag uns die Welt noch so vortheilhaft abschildern, so behaupte ich dennoch, es sey unmöglich, die Sorge für die Seeligkeit und die Liebe zur Welt mit einander zu vereinigen. Diese Wahrheit beweiset 1. das Zeugniß des Weltmenschen! 2. das Zeugniß der Welt selbst; und 3. das Zeugniß Christi.

I. Das Zeugniß der Welt wider die Welt. Saget mir einmal, ihr Weltmenschen, was denket ihr von der Welt, nicht zu der Zeit, wenn ihr wirklich in ihre Zerstreuungen verwickelt seyd, sondern wenn ihr euch zu dieser heiligen Zeit von diesen Unruhen ein wenig erhohlet, und endlich in euch gehet, eure Wunden zu erforschen, und euch die Menge derselben bekannt zu machen? O! wie oft habet ihr alsdenn zu euch selbst gesagt; In dieser Welt, die ich liebete, und welche mich selbst nur mehr als zuviel geliebet hat, habe ich diese tödliche Verletzung bekommen. Es geschah bey diesen künstlichen Schauspielen, in diesen angenehmen Gesellschaften, bey diesen prächtigen Zusammenkünften. Lasset uns noch weiter gehen. Wenn euch ein eiferiger Beichtvater gewisse Sünden und Ausschweifungen vorhält, welches ist alsdenn eure gewöhnlichste Entschuldigung? Wie kann man, sprechet ihr, von der Welt seyn, und doch anders, als die Welt leben? Es ist also, eurer Meynung nach, unmöglich, von der Welt zu seyn, und ein unschuldiges Leben zu führen.

II.

II. Das Zeugniß der Welt selbst, wider die Welt. Ich will zwar der Welt einräumen, daß sie, ihrer Meynung nach, keine groben Sünden und Laster begehet. Sie muß mir aber auch zugeben, daß sie wirklich von aller Buße weit entfernet ist. Und in Wahrheit, was für einen Beweis würde uns wohl die Welt von der Buße geben können? Was macht sie sich, z. E. wohl aus den von der Kirche vorgeschriebenen Enthaltungen und Fasten? Wissen wohl die Glücklichen in der Welt von Unglück und Widerwärtigkeiten etwas? Oder wenn sie sie ja bisweilen erfahren, wie wenden sie sie an? Was diesen so hochgerühmten Sieg über die schändlichen Leidenschaften betrifft: so frage ich die Welt; besieget sie diese Leidenschaften vermittelst der übernatürlichen Waffen des Glaubens, der Hoffnung, und der Liebe; Es ist also keine Buße in der Welt. Indem ich nun das doppelte Zeugniß des Weltmenschen und der Welt mit einander verbinde; so mache ich folgenden Schluß; Man kann also nicht von der Welt seyn, und seelig werden, weil nur allein diese beyden Wege, nämlich die Unschuld oder die Buße, zum Himmel führen.

III. Das Zeugniß Jesu Christi wider die Welt. So bald man nach dem Ausspruche Jesu Christi, von der Welt ist, so ist man ein Sünder, und ein großer Sünder. Sobald man von der Welt ist, kann man nicht bußfertig seyn; und folglich hat man keine Seeligkeit zu hoffen. Ihr seyd von dieser Welt; darum habe ich euch gesagt: Ihr werdet in euren Sünden sterben. Welches ist denn aber diese Welt, über welche Jesus Christus dieses Todesurtheil fället? Ist es eine Welt ohne Glauben, ohne Redlichkeit, und ohne Lebensart? Nein; es ist die Welt, die ihr liebet, die reiche Welt, die in Ergötzlichkeiten, im Ueberflusse, in Freude und Vergnügen lebet. Wehe euch Reichen! wehe euch, die ihr gesättiget seyd? wehe euch, die ihr lachet! Schlaget die heilige Schrift auf; so werdet ihr finden, daß die Welt, wie ich sie itzo abgeschildert habe, in derselben allenthalben von Jesu Christo verdammet, verfluchet und verworfen wird. Und dieses hat, ihr Christen, so vielen jungen Helden den Muth, der Welt gänzlich zu entsagen, eingeflößet. Wenn euch diese Muster gar zu erhaben und zu vollkommen zu seyn scheinen; so

so richtet wenigstens eure Augen auf die, so sich in eurem Stande geheiliget haben. Was werdet ihr Gott antworten können, wenn er euch nach ihrem Beyspiele richten wird?

Dritte Predigt.

Von der heil. Magdalena.

Text und Eintheilung. **Welcher wird am meisten lieben? oder: Welches von beyden scheinet euch am meisten zu lieben?** Die bußfertige Liebe Magdalená, und die barmherzige Liebe des Heylandes, hat die verstocktesten Sünder gerühret, und bey den bekehrten Sündern die Bußstrenge gemildert. Warum sollte diese gegenseitige Liebe in uns nicht ebendieselben Wirkungen hervorbringen? In den Kennzeichen der bußfertigen Liebe Magdalená treffen wir das Muster unserer Bekehrung an. Erster Theil. Und in den Wirkungen der barmherzigen Liebe des Heylandes finden wir die Bewegungsgründe zu unserer Bekehrung. Zweyter Theil.

Erster Theil.

Die Kennzeichen der bußfertigen Liebe Magdalená sind das Muster unserer Bekehrung. Eine jedwede Buße, sie mag von einem Bewegungsgrunde belebet werden, von welchem sie will, bestehet in diesen dreyen unumgänglich nothwendigen Pflichten: In dem Bekenntnisse, welches der Bußfertige von seinen Sünden ablegt; in dem Schmerze und Betrübnisse, welches er deswegen bey sich empfindet; und in der Verbesserung, zu welcher er sich anheischig macht. Dasjenige aber, was die göttliche Liebe, wenn sie der Wegweiser eines Bußfertigen ist, zu diesen dreyen Uebungen noch hinzusetzet, bestehet 1. in einer demüthigen Schaam bey dem Bekenntnisse; 2. in einer Empfindlichkeit bey dem Schmerze; und 3. in einem heiligen Eifer bey der Verbesserung. Und dieses nenne ich die Kennzeichen der bußfertigen Liebe Magdalená.

I. Eine demüthige Schaam bey dem Bekenntnisse der Sünde. Ich rede hier nicht von der natürlichen Schaam, welche, ob sie gleich allzeit viel zu schwach ist, von der Sünde abzuhalten, dennoch oftmals nur viel zu mächtig ist, das Bekenntniß derselben zu hindern. Eine schädliche und strafbare Schaam. Es ist eine Schaam, die Sünde mit sich bringet. Sondern ich rede von derjenigen Schaam, welche der heilige Geist heilig und verdienstlich nennet. Es ist auch eine Schaam, die Ehre und Gunst mit sich bringet; von derjenigen Schaam, die so wohl aus dem Abscheue, welchen der Sünder vor seiner Sünde hat, als aus dem Hasse, den er deswegen zu sich selbst trägt, entstehet; von der Schaam; die ihn antreibet, nicht seine Uebel zu verheelen und zu bemänteln, sondern ein Bekenntniß derselben abzulegen, zuförderst in dem Innersten seines Herzens, hernach zu den Füßen seines Gottes, und endlich vor den Menschen selbst. Vor diesen dreyen Richterstühlen erschien Magdalena. Sie gieng in ihr eigenes Herz, sich alle Wunden desselben bekannt zu machen. Sie warf sich zu den Füßen Jesu Christi nieder, dieser barmherzigen Geduld zu danken, daß sie so viele Sünden nicht hatten ermüden können. Sie gestund bey einem öffentlichen Gastmahle, daß sie eine Sünderin und strafbar wäre. Ihr Sünder dieser Welt, erkennet ihr euch wohl an diesen Zügen?

II. Eine zärtliche Empfindlichkeit bey dem Schmerze. Ich weis es, es giebt Thränen der Schwachheit, Thränen des Stolzes, Thränen der Häucheley, Thränen, die von einer Furcht erpresset werden, welche die Sünde nicht zum Gegenstande hat, und Thränen der Verzweifelung. Lasterhafte Thränen, verworfene Thränen! Es giebt aber auch Thränen einer bußfertigen Liebe; und von der Art sind diejenigen, mit welchen Magdalena die Füße des Heylandes netzet. Das Betrübniß, welches sie deswegen bey sich empfindet, weil sie sich wider eine allerhöchste Größe und Hoheit empöret, und eine unendliche freygebige Güte verachtet hat; dieses ist die Quelle ihrer Thränen. Nun sind aber diese Thränen, wo nicht die wesentlichen Folgen, dennoch wenigstens die gewöhnlichen Zeichen der bußfertigen Liebe. Ihr werdet sagen, sind wir wohl Herren über un-

sere Thränen? Wie! ihr Sünder, eine Ungnade, eine Widerwärtigkeit, ein zeitlicher Verlust, ja was sage ich, ein fabelhaftes und erdichtetes Unglück werden euch rühren, und euer Herz mit Schmerz und Betrübniß erfüllen; aber der Verlust eurer Unschuld, die Feindschaft Gottes, sein entweyhetes Blut, seine verscherzten Belohnungen, alle diese betrübten Gegenstände werden euch keine Thränen auspressen können?

III. Ein heiliger Eifer bey der Verbesserung. Magdalena läßt es nicht dabey bewenden, daß sie sich demüthiget, und daß sie weinet; sondern sie bemühet sich auch, dasjenige wiederum zu verbessern, was den Gegenstand ihrer Demüthigung, und die Ursache ihrer Thränen ausmacht. Sie gehet noch weiter. Sie wendet alles, was der Sünde und dem Laster gedienet hat, zur Beförderung ihrer Seeligkeit und der Ehre ihres Gottes an. Auf diese Art sollet ihr, ihr Sünder, die Sünde wieder gut machen, indem ihr die Gegenstände, die Ursachen, und die Gelegenheiten zur Sünde abschaffet. Außer dem seyd ihr nicht von Herzen, und von ganzen Herzen, sondern nur allein dem Verstande der Einbildungskraft, der Ceremonie und dem Wohlstande nach, bußfertig.

Zweyter Theil.

Die Wirkungen der barmherzigen Liebe des Heylandes sind die Bewegungsgründe zu unserer Bekehrung. 1. Eine gütige Aufnahme; 2. eine geschwinde Vergebung; und 3. eine vollkommene Aussöhnung. Drey Wirkungen der barmherzigen Liebe des Heylandes gegen Magdalena und gegen alle Sünder, die sich, wie Magdalena, wahrhaftig bekehret haben.

I. Eine gütige Aufnahme. Der Pharisäer erweiset sich nur hart und strenge gegen Magdalena; Jesus Christus aber gehet mit dieser bußfertigen Sünderin nur gütig und sanftmüthig um. Er läßt sie sich seiner anbethungswürdigen Person nähern; er scheinet ihre Ausschweifungen vergessen zu haben; er zählet ihre Seufzer, und rühmet ihre Thränen. Wunderbares Verhalten des Vaters

der

der Barmherzigkeit gegen die Sünder! Sollen wir vor der Sünde bewahret werden; so drohet er, er donnert und bricht los. Ist die Sünde begangen; so rufet er uns zurücke, er bittet und dringet uns. Hierinnen bestehet der Anfang, den die vorlaufende Güte Gottes macht. Und dieses werden wir auch täglich gewahr, wenn wir die Sünder mit Gott versöhnen. Es ist aber auch ebendieses, was ihr, ihr Sünder, nicht einsehet und begreifet, wenn es euch so schwer ankömmt, euch uns zu entdecken. Denn wer ist dieser Beichtvater, dessen Gegenwart und bloßer Name euch in Furcht und Schrecken setzet? Er ist der Diener Jesu Christi, der Aufbewahrer seiner Barmherzigkeit, und der Statthalter seiner Liebe gegen die Seelen.

II. Eine geschwinde Vergebung. Mit Gott ist unsere Rechtfertigung in einem Augenblicke angefangen und vollendet. Eine Sünde, die, wie es sich gebühret, mit Schmerz und aus Liebe ist bekannt worden, ist eine Sünde, die auch so geschwind, als es nur geschehen kann, ist vertilget worden, ohne daß der geringste Makel davon zurückebleibet. Ich habe die Gnade meiner Vergebung in dem Bekenntnisse meiner Sünde gefunden, sagte David. Ich sprach: Ich will bekennen .... da hast du vergeben. Ihr Sünder, wer ihr auch immer seyd, ihr könnet ebendiese Sprache führen. An welchem Tage, und in welcher Stunde ihr euch ernstlich zu Gott bekehren werdet, wird er seine Arme gegen euch ausstrecken, und euch seinen Schooß aufthun. So schwer und zahlreich eure Sünden auch immer seyn mögen, so wird sie Gott doch insgesammt aus seinem Andenken vertilgen. Aber, werdet ihr sagen; warum behalten uns die Diener des Herrn so oftmals die Vergebung der Sünden eine Zeitlang vor? Ach! ihr Christen, schreibet diese Langsamkeit der Diener des Herrn sonst nichts, als eurer Zubereitung vor, die entweder schwach, oder verdächtig ist. Bereitet euch geschwind zu der Vergebung der Sünden; so werden sie euch dieselbe geschwind ertheilen.

III. Eine vollkommene Aussöhnung. Kehret wieder, spricht der Herr, kehret wieder, ihr verirrten Seelen; versöhnet euch mit mir; so will ich euch von keiner meiner Gunst-

bezeigungen ausschließen. Kehre wieder; so will ich mein Angesicht nicht abwenden. In Wahrheit, übete er wohl gegen Magdalena auch nur den geringsten Vorbehalt aus? Ließ er sie nicht in seine größten Geheimnisse hineinschauen? Und mit welchen Tröstungen erfüllete er nicht noch überdieses die Seele dieser bußfertigen Sünderin, gleich von dem Anfange ihrer Bekehrung an? Gehe hin in Friede. Woran liegt es, ihr Sünder, daß ihr nicht ebenderselben Vortheile und Vorzüge theilhaftig werdet?

Vierte Predigt.

Von dem heil. Meßopfer.

Text und Eintheilung. Der Hohepriester weissagete, daß Jesus für das Volk sterben würde; und nicht für das Volk allein, sondern daß er auch die Kinder Gottes zusammenbrächte, welche zerstreuet waren. Das Meßopfer ist ein wirkliches, obgleich geistliches Opfer. Es ist ein Opfer, welches wesentlich alles dasjenige ist, was das Opfer des Kreuzes gewesen ist. Ich sage noch mehr; es ist ein Opfer, welches nicht nur die getreue Erneuerung, sondern auch noch die vollkommene Erfüllung des Leidens und des Todes des Heylandes ist. Wie und warum? Weil das Meßopfer alle Wirkungen des Opfers des Kreuzes wiederum hervorbringet, und die Gott gebührende Ehre desselben erneuert. Erster Theil. Weil das Meßopfer alle Verdienste des Opfers des Kreuzes erneuert, und uns die Früchte davon zueignet. Zweyter Theil.

Erster Theil.

Das Meßopfer bringet alle Wirkungen des Opfers des Kreuzes wiederum hervor, und erneuert die Gott gebührende Ehre desselben. Nein; das Meßopfer ist nicht, wie die Kätzer sagen, ein neues Opfer, vermöge welches wir dasjenige ersetzen wollen, was dem Opfer des Kreuzes mangelt; sondern es ist das wiederhohlte und erneuerte

Opfer

Opfer des Kreuzes. In Wahrheit, es ist bey dem Altare, wie auf der Schädelstätte, ein und ebenderselbe Priester, ein und ebendasselbe Opfer, eine und ebendieselbe, obgleich nicht blutige Handlung; und folglich sind es ebendieselben Wirkungen, die allda wiederum hervorgebracht werden. Man kann indessen sagen, das Opfer des Altars habe, ohne blutig zu seyn, etwas an sich, welches es nicht nur weit ansehnlicher macht, sondern auch Gott weit mehr Ehre bringet. Denn was sehen wir auf der Schädelstätte? Einen Priester ohne Diener, ein Opfer ohne Altar, eine glaubwürdige Religionshandlung fast ohne alle Gehülfen. Da hingegen Jesus Christus, bey der beständigen Erneuerung des Kreuzes auf unsern Altären, wie man solches siehet, die Absicht gehabt hat, 1. sichtbare Diener allda mit sich zu vereinigen; 2. sich allda lebendige Altäre zu weyhen; und sich 3. lebendige Opfer beyzugesellen.

I. Sichtbare Diener allda mit sich zu vereinigen. Jesus Christus war auf der Schädelstätte der Opferpriester, aber der einzige Opferpriester seines sterblichen Lebens. Er macht aber, ohne aufzuhören, der vornehmste Opferpriester zu seyn, du bist ein Priester in Ewigkeit, auf dem Altare uns insgesammt zu Dienern seines Opfers. Du hast uns unserem Gott zu Priestern gemacht. Alle Stücke und alle Ceremonien der Messe helfen diese genaue Vereinigung des Priesters mit dem Volke, und des Priesters mit Jesu Christo befördern.

II. Sich allda lebendige Altäre zu weyhen und zu heiligen. Jesus Christus war auf der Schädelstätte das Opfer, aber ein Opfer ohne Altar. Das Kreuz war, eigentlich zu reden, nur das Werkzeug seines Opfers. Bey der Messe ist das vornehmste Werkzeug des Opfers auch der vornehmste Altar desselben. Der Opferpriester wird, durch den Genuß des heil. Abendmahls, das Heiligthum und das Tabernakel des Opfers. Daher kömmt es, daß die Communion des Priesters ein wesentliches Stück der Messe ausmacht. Uebrigens gehet diese innere und geistliche Consecrirung nicht nur den Priester, sondern auch alle Gläubige an. Alle diejenigen, welche opfern, haben ein Recht, sich mit dem Opfer, welches sie dargebracht haben,

zu vereinigen. Es war auch in der ersten Kirche gewöhnlich, daß das ganze Volk das heil. Abendmahl zugleich mit dem Priester genoß.

III. Sich allda lebendige Opfer beyzugesellen. Bey dem Altare wird eben die gottesdienstliche Handlung vorgenommen, die auf der Schädelstätte vorgenommen wurde, und zwar die allervortrefflichste gottesdienstliche Handlung. Aber wie wenig Gehülfen hatte diese wichtige Handlung auf der Schädelstätte! Bey dem Altare vereiniget sich die ganze Kirche mit ihrem Haupte, und zwar als ein Opfer: Die triumphirende Kirche, als das Opfer der Liebe; die leidende Kirche, als das Opfer der Buße; und die streitende Kirche, als das Opfer des Gehorsams. So wird aus dem Haupte und den Gliedern ein und ebendasselbe Opfer.

Aus diesen dreyen herrlichen Vorzügen des Meßopfers folget, daß, so oft wir der Messe beywohnen, wir ihr beywohnen sollen, 1. als Diener, das heißt, als Diener, die unter den Priestern stehen, die zugleich mit ihnen, aber durch sie opfern; 2. als Altäre; welches nicht eine wirkliche Vereinigung erfordert, dergleichen das Sacrament verlanget; sondern eine bloß rührende Vereinigung, welche aus gottesdienstlichen Regungen, und einem gottseeligen Verlangen entstehet; 3. als Opfer; als geistliche Opfer; als Opfer, die Gott angenehm sind; als Opfer, die mit Jesu Christo vereiniget, und ihm ähnlich sind. Alle diese Punkte werden weiter ausgeführet.

Zweyter Theil.

Das Meßopfer erneuert alle Verdienste des Opfers am Kreuze, und eignet uns die Früchte desselben zu. Das Meßopfer ist, wie das Opfer des Kreuzes, nicht nur für Gott den Vater ein vollkommenes Opfer, sondern auch noch für die Menschen 1. ein Versöhnopfer, 2. ein Dankopfer, und 3. ein Erhörungsopfer.

I. Ein Versöhnopfer. Zur Vergebung der Sünden. Nicht deswegen, weil dieses Opfer die Flecken der

Sünde abthut, wie das Sacrament der Buße; sondern weil es Gott, den Rächer der Sünde, beweget, und den Menschen, der wegen der Sünde strafbar ist, rühret. Ein nicht nur gegenwärtiges und kräftiges, sondern auch noch dazu persöhnliches Versöhnopfer. Denn dieses Opfer wird nicht nur für alle Menschen überhaupt, sondern auch für euch, und für einen jeden unter euch insbesondere dargebracht. Für euch.

II. Ein Dankopfer. Wir haben an dem Leibe und Blute Jesu Christi, welche geopfert werden, etwas, das von eben dem Werthe ist, als dasjenige, was wir jemals von Gott erhalten haben, und als alles, was wir jemals von ihm empfangen werden. **Was soll ich dem Herrn wiedergeben? . . . . Ich will den Kelch des Heyls empfahen.** Ein Dankopfer, nicht nur der wirklichen, sondern auch der besondern Dankbarkeit. Außer den allgemeinen Wohlthaten Gottes, haben wir auch besondere von ihm empfangen. Nun ist aber das Meßopfer ein Opfer der besondern Danksagung für einen jeden unter uns.

III. Ein Erhörungsopfer; ich sage der neuen und besondern Erhörung. Welches Bitten und Flehen kann kräftiger seyn, als dieses Opfer Jesu Christi, bey dem Meßopfer? Es setzet auch die Kirche, welche diesen Beystand hat, ihrem Bitten keine Grenzen, indem sie gewiß weis, daß sie wird erhöret werden, weil sie im Namen, und um der Verdienste des Opfers Jesu Christi willen bittet.

Was soll man nun bey so gestallten Sachen von unserer Gleichgültigkeit gegen das göttliche Opfer denken? Was soll man von allen den Ausflüchten denken, deren wir uns bedienen, diese Gleichgültigkeit zu beschönigen? Man sagt: Ich habe häusliche Verhinderungen; ich treffe bey dem Altare nichts an, das meine Aufmerksamkeit erreget; was würde es mich helfen, wenn ich die Messe öfter hörete? ich werde deswegen nicht besser, und habe keinen Nutzen davon. Allgemeine Antwort auf alle diese Entschuldigungen, welche von dem unschätzbaren Nutzen des Meßopfers hergenommen ist.

Fünfte Predigt.

Von der heil. Communion, oder dem Genusse des heil. Abendmahls.

Text und Eintheilung. Saget der Tochter Sion: Siehe, dein König kömmt zu dir sanftmüthig. Ein Verlangen nach dem heil. Abendmahle haben, und zu gleicher Zeit eine Furcht, dasselbe zu empfangen, bey sich verspüren; dieses ist kürzlich der Zustand, in welchem man sich befinden muß, wenn man das heil. Abendmahl würdig genießen will. Es bestehet also die Kunst, die göttliche Gemeinschaft, die Jesus Christus in dem heil. Abendmahle mit uns haben will, zu unterhalten, darinnen, daß man diese beyden Regungen, nämlich das Verlangen und die Furcht, wohl anwendet und gebrauchet. Das bloße Verlangen, ohne die Furcht, bringet nur solche Personen hervor, die das größte unter unsern Sacramenten auf eine ruchlose Art entweihen. Erster Theil. Und die bloße Furcht, ohne das Verlangen, bringet nur solche hervor, die das vortrefflichste Sacrament auf eine schändliche und strafbare Weise verlassen. Zweyter Theil.

Erster Theil.

Das bloße Verlangen, ohne die Furcht, bringet nur solche Personen hervor, die das größte unter unsern Sacramenten auf eine ruchlose Art entweihen. Warum? Weil, wenn das Verlangen, Jesum Christum zu empfangen, nicht von einer gerechten Furcht, ihn unwürdig zu empfangen, begleitet wird, es oftmals ein Verlangen ist, das 1. in der Sünde ist erzeuget worden; das 2. aus einer bösen Quelle entstehet; und 3. eine strafbare Absicht zum Zwecke hat. Ein solches Verlangen hatten die Juden, den Meßias zu sehen.

I. Es ist ein Verlangen, das in der Sünde ist erzeuget worden. Es geschiehet oftmals in dem Stande der Sünde,

Sünde, ja so gar bey der Gewohnheit zu sündigen, und indem man wenigstens die nächste Gelegenheit zu sündigen hat, daß bey den mehresten Christen ein Verlangen, Jesum Christum zu empfangen, entstehet. Ach! spricht der heil. Augustinus, dieses ist der ordentliche Weg der Gnade nicht. Die Furcht schleichet sich, als das Reis des Heyls, zuerst ein; und nach ihr breitet sich das Verlangen aus, welches gleichsam die Blume der Liebe ist. Erlaubet uns also, daß wir in ein so betrügliches Verlangen ein Mißtrauen setzen; und ihr, ihr Christen, fanget an, euch durch die Buße aufrichtig mit Jesu Christo zu versöhnen; alsdenn könnet ihr daran denken, wie ihr euch durch den Genuß des heil. Abendmahls mit ihm vereinigen wollet.

II. Es ist ein Verlangen, das aus einer bösen Quelle entstehet. Nein; sprechet ihr, ich finde mich aus keiner strafbaren Absicht bey dem Altare ein. Ich will das heil. Abendmahl genießen, meine Religion und meinen Glauben zu beweisen, der Stimme Jesu Christi Gehör zu geben, der alle Gläubige zu diesem heiligen Gastmahle einladet, ꝛc. O! wie sehr wäre es zu wünschen, daß vorhero eine von diesen göttlichen Gesinnungen in euren Herzen entstehen möchte; so würde sie euch sogleich bekehren, und euch diese heilsame Furcht, die ich euch predige, einflößen. So sind es aber leider! gemeiniglich nur scheinbare Vorwände. Gestehet es nur, die Gewohnheit, der Wohlstand, und die Menschenfurcht sind die wahren Bewegungsgründe dieses strafbaren Verlangens, welches euch antreibet, daß ihr euch bey dem heiligen Abendmahle einfindet.

III. Es ist ein Verlangen, das eine strafbare Absicht zum Zwecke hat. Welches wird dieser strafbare Zweck seyn? Derjenige, welcher alle die heftigen Begierden krönete, so die Juden gegen den Meßias bey sich verspüreten. Das heißt, ihr wollet das Leiden des Heylandes erneuern, und ihn zum zweytenmale einen Tod leiden lassen, der weit grausamer, als derjenige ist, den er auf der Schädelstätte litt.

Wollet ihr einer so schrecklichen Uebelthat zuvorkommen, oder sie wieder gut machen; so prüfet euch nach Er-

mahnung des Apostels. Es ist aber diese Prüfung, welche der Apostel verlanget, nichts anders, als die mit dem Verlangen verknüpfte Furcht, ein begieriges Suchen, das von einer weisen Vorsichtigkeit begleitet wird.

Zweyter Theil.

Die bloße Furcht, ohne das Verlangen, bringet nur solche Personen hervor, die das vortrefflichste Sacrament auf eine schändliche und strafbare Weise verlassen. Ein betrügliches Vertrauen, ein eitler Ehrgeiz, und eine falsche Neugierigkeit waren die Bewegungsgründe, welche unsere ersten Aeltern antrieben, von dem verbothenen Baume zu essen. Die Bewegungsgründe, welche die mehresten Christen antreiben, sich des Genusses des heiligen Abendmahls zu enthalten, haben, ob sie gleich von jenen unterschieden sind, dennoch die Kennzeichen an sich. Diese sind 1. ein betrügliches Mißtrauen, 2. eine eitle Demuth, und 3. eine falsche Ehrfurcht.

I. Ein betrügliches Mißtrauen. Ihr werdet nicht sterben, sagte der Versucher zu unsern ersten Aeltern, alle Furcht, von dem verbothenen Baume zu essen, in ihnen zu ersticken. Zu uns aber spricht er, ihr werdet sterben, um in uns alles Verlangen, uns zu Jesu Christo zu nahen, zu ersticken. Es ist wahr, man muß heilig seyn, wenn man sich bey dem Sacramente des heiligen Abendmahls einfinden will. Es sagt aber die tridentinische Kirchenversammlung ausdrücklich, diese Heiligkeit, welche erfordert wird, bestehe in der Befreyung von aller und jeder Todsünde, und in dem glücklichen Besitze der heiligenden Gnade. Ein jedweder anderer weit vollkommenerer Zustand ist zwar zu wünschen, aber nicht schlechterdings nothwendig. Lasset uns also die Ohren vor dem unverständigen Murren eines pharisäischen Eifers verschliessen.

II. Eine eitle Demuth. Das Verlangen, welches unsere ersten Aeltern hatten, unsterblich zu werden, brachte weiter nichts, als einen eitlen Stolz hervor; das heißt, einen Stolz, der von keiner edelmüthigen Handlung, von keiner heroischen Bemühung begleitet wurde. Und die Furcht,

das

das heilige Abendmahl unwürdig zu geniessen, bringet bey heutigen Christen weiter nichts, als eine eitle Demuth hervor; das heißt, eine Demuth, die von keiner tugendhaften Handlung, von keinem Werke des Heyls, begleitet wird. Es ist zwar, wenn man es auf eine speculativische Weise betrachtet, nichts schöner, als die Bewegungsgründe, die sie von dem heiligen Abendmahle zurücke halten. Was aber die Ausübung anbetrifft; so ist es weiter nichts, als strafbare Gleichgültigkeit, und sündliche Trägheit. Was sie aber eigentlich von ihrem Irrthume überzeuget, ist dieses. Wenn sie befürchten, sie möchten von der Kirche in den Bann gethan, oder von dem Tode unversehens überfallen werden; alsdenn lassen sie es sich gefallen, das heilige Abendmahl zu geniessen. Woher rühret aber diese plötzliche Veränderung? Wenn sie ohne ihren Willen unwürdig waren; so müssen sie es noch seyn. Wenn sie es aber freywillig und vorsetzlich waren; sind sie nicht höchststrafwürdig, daß sie es, mit Verachtung Jesu Christi, und seines Sacramentes, so lange geblieben sind?

III. Eine falsche Ehrfurcht. Die Glückseeligkeit unserer ersten Aeltern bestund nicht in dem Genusse der verbothenen Frucht, sondern in der Enthaltung derselben. Hingegen bestehet die Ehre, die dem heiligen Abendmahle gebühret, in dem Genusse, und nicht in der Enthaltung desselben. Es ist also die Ehrfurcht, die euch davon zurücke hält, eine falsche Ehrfurcht. Wenn ihr euch deswegen nicht bey dem Tische des Herrn einfindet, weil ihr befürchtet, ihr möchtet ihn entheiligen; so kommet ihr ohne Zweifel dem Verbothe nach, welches euch untersagt, das heilige Abendmahl nicht unwürdig zu geniessen. Beobachtet ihr aber auch das Gebot, vermöge dessen ihr es würdig, und so oft, als es zu eurer Seelen Seeligkeit nöthig ist, geniessen sollet? Ihr sprechet, die Ehrfurcht, die ihr gegen Jesum Christum habet, halte euch zurück. Ihr besorget, ein allzuofter Genuß des heiligen Abendmahls möchte dasselbe verächtlich machen. Nichtige Entschuldigungen. Dem sey nun aber, wie ihm wolle; so ist doch der Geist, der euch von der Communion zurücke hält, niemals der Geist der Apostel, der Geist der ersten Christen, der Geist der Kirchenväter und der Kirchenversammlungen, der Geist der Kirche und Jesu Christi gewesen.

Sechste Predigt.

Vom Allmosen.

Text und Eintheilung. Die Armen habet ihr allzeit bey euch; mich aber habet ihr nicht allzeit. Die Bewegungsgründe, die euch antreiben sollen, Allmosen zu geben. Erster Theil. Die Regeln, die ihr beobachten sollet, wenn ihr Allmosen gebet. Zweyter Theil.

Erster Theil.

Die Bewegungsgründe, die euch antreiben sollen, Allmosen zu geben, sind 1. der Befehl Gottes; 2. die Nothdurft Jesu Christi, und 3. der Nutzen und das Beste eurer Seele.

I. Der Befehl Gottes. Es wird unter euch niemals an Armen fehlen, sagte Gott zu seinem Volke. **Es wird an Armen nicht mangeln im Lande deiner Wohnung;** und ich befehle einem jeden unter euch, nach eurem Vermögen für ihren Unterhalt zu sorgen. **Darum befehle ich dir, daß du die Hand deinem dürftigen Bruder aufthust.** Der Apostel ermahnete die Prediger des Evangelii, den Reichen ihre Pflichten in diesem Stücke zum öftern vorzuhalten. **Gebeut den Reichen, gern mitzutheilen.** Nun saget mir einmal, sind dieses nicht ausdrückliche Befehle? Ich sage euch noch mehr. Ohne diesen göttlichen Befehl würde keine Vorsehung, kein Gott mehr seyn; der Gott, den wir anbetheten, würde nur ein blinder Gott, ein ungerechter Gott, ein tyrannischer Gott seyn. Zu solchen Lästerungen giebt eure Härte, ihr unbarmherzigen Reichen, Gelegenheit.

II. Die Nothdurft Jesu Christi. Kömmt ein Armer zu euch; so ist es Jesus Christus selbst. Empfängt ein Armer von euch ein Allmosen, oder eine abschlägliche Antwort; so ist es Jesus Christus selbst, den ihr entweder erhöret, oder nicht erhöret. Dieses ist die Lehre der Kirchenväter,

väter, welche sich auf die Worte des Heylandes gründet. Wenn ein gewisser Kirchenlehrer diese moralische Gegenwart Jesu Christi in dem Armen ausdrücken will; so nennet er den Armen ein Sacrament. Auf diese Art betrachteten ihn die ersten Gläubigen, die von Jesu Christo selbst waren unterrichtet, und von seinen Aposteln gebildet worden. Man sahe keinen Armen unter ihnen, weil sie Jesum Christum in allen Armen erblickten.

III. Der Nutzen und das Beste eurer Seele. Wisset ihr wohl, ihr Reichen, daß, was die Gnadenwahl und die Seeligkeit betrifft, in Ansehung der Armen eine Art von Gewißheit statt hat, gleichwie in Ansehung eurer eine moralische Unmöglichkeit? Seelig seyd ihr Armen . . . wehe euch Reichen. Dieses sind Worte Jesu Christi. Wollet ihr also, spricht der heilige Apostel Paulus, an den Vorrechten des Armen Theil haben; so theilet ihm eure Schätze und Reichthümer mit. Lasset euren Ueberfluß ihren Mangel ersetzen, damit auch ihr Ueberfluß eurem Mangel zur Steuer komme. Es wird eine Vergleichung zwischen einem Armen, der sich dem Willen Gottes ergiebt, und einem Reichen, der viel Allmosen giebt, angestellet. Was für Trost trifft nicht ein gutthätiger Reicher in der Stunde des Todes in dem Allmosen an, welches er gegeben hat? Gebet Allmosen von dem, was übrig ist; und siehe, so ist euch alles rein.

Zweyter Theil.

Die Regeln, die ihr beobachten sollet, wenn ihr Allmosen gebet. 1. Gott verlanget das Allmosen, seine Vorsehung zu rechtfertigen. Gebet also so reichlich, damit ihr auch eures Ortes die göttliche Vorsehung rechtfertiget. Dieses ist das Maaß eures Allmosens. 2. Jesus Christus empfängt es, zur Erquickung seiner Glieder. Gebet also als Christen Allmosen, welche glauben, daß sie dadurch den Bedürfnissen Jesu Christi abhelfen. Dieses ist die Art und Weise des Allmosengebens. 3. Eure Seele verlanget es um deswillen von euch, was ihr am liebsten und angenehmsten ist. Gebet also Allmosen, so lange ihr Nutzen davon haben könnet. Dieses ist die Zeit, Allmosen zu geben.

I. Das Maaß des Allmosens. Damit Gott seine Vorsehung rechtfertigen möge; so verlanget er für den Armen die völlige Abtrettung des Ueberflusses des Reichen, das heißt, alles desjenigen, was der Reiche 1. auf strafbare Leidenschaften, 2. auf einen zu weit getriebenen Wohlstand, und 3. auf vermeynte Nothwendigkeiten verwendet.

II. Die Art und Weise des Allmosengebens. Jesus Christus empfängt das Allmosen durch die Hände der Armen. Gebet es ihnen also, wie Jesu Christo, 1. mit Freuden, ohne Verachtung, ohne Härte; **Wer Barmherzigkeit erzeiget, der thue es mit Freuden**; 2. mit zuversichtlichem Vertrauen, das heißt, ohne seltsames und eigensinniges Wesen; und ohne ungerechtes Ansehen der Person. Machet es, wie es der Heyland machte. **Er ist umher gezogen, und hat gutes gethan, und gesund gemacht alle.** 3. In Demuth, ohne dabey die Absicht zu haben, daß ihr von den Leuten möget gesehen, und gelobet werden. Ich verwerfe dadurch die öffentlichen Liebeswerke nicht, wenn sie nicht aus eitler Ehrsucht, sondern der Erbauung wegen geschehen.

III. Die Zeit, Allmosen zu geben. Gebet, weil ihr lebet. Das Allmosen, welches bis zur Stunde des Todes verschoben wird, ist einem Reichen nicht so nützlich, einem Armen nicht so vortheilhaft, in den Augen Gottes nicht so kostbar, für den Himmel nicht so verdienstlich, und in Absicht auf die Seeligkeit nicht so entscheidend. Ihr Reichen, die ihr nicht eher, als nach eurem Tode Allmosen geben wollet, bedenket dieses Urtheil, welches bereits über den reichen Mann ist gefället worden: **Gedenke, Sohn, daß du Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; itzt aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget.**

Siebende Predigt.

Von dem Leiden Jesu Christi.

Text und Eintheilung. **Siehe darauf und mache es nach dem Vorbilde, das dir auf dem Berge vorge-**

vorgezeiget ist. Alles ladet uns hier ein zum weinen, nicht so wohl über Jesum, als über uns selbst. Alles prediget uns die Buße. Denn was treffen wir in dem ganzen Leiden an? den büßenden Jesum; den schuldigen und strafbaren Menschen; und den erzürnten Gott. Der büssende Jesus ist, besonders in dem Oelgarten, das Muster einer wahren und ungeheuchelten Buße. Erster Theil. Der schuldige und strafbare Mensch ist, vornämlich vor den Richterstühlen zu Jerusalem, der Gegenstand einer vollkommenen Buße, an welcher nichts mangelt. Zweyter Theil. Der erzürnte Gott ist, insonderheit auf der Schädelstätte, der Bewegungsgrund zu einer geschwinden und unverzüglichen Buße. Dritter Theil.

Erster Theil.

Der büßende Jesus ist, besonders in dem Oelgarten, das Muster einer wahren und ungeheuchelten Buße. Der stolze und eingebildete Sünder verspricht sich eine leichte und bequeme Buße. Der feige und furchtsame Sünder stellet sich die Buße ohne Salbung und Annehmlichkeit vor. Der verzweifelte Sünder befürchtet, seine Buße möchte fruchtlos seyn. Falsche und betrügliche Vorstellungen, welche der Heyland heute durch seine Buße vertreibet. Es ist aber die Buße Jesu Christi eine solche Buße, die 1. in der Betrübniß und Heftigkeit angefangen; 2. von Troste und Kraft begleitet worden; und auf welche 3. eine untrügliche Barmherzigkeit gefolget ist.

I. Eine Buße, die in der Betrübniß und Heftigkeit angefangen worden. Jesus überläßt sich in dem Oelgarten dem größten Schmerze und Betrübnisse. Seine Seele ist in die tiefste Traurigkeit versetzet. Wer ist aber die Ursache dieses Betrübnisses des Heylandes? 1. Gott, der durch die Sünde ist beleidiget worden. Jesus ist Gott; und als Gott siehet er auf einmal alle Sünden, welche theils schon begangen sind, theils noch werden begangen werden. Er unterscheidet alle Gattungen und Arten derselben, und siehet alle Umstände davon ein. 2. Der durch die Sünde verlohrne Mensch. Jesus siehet, daß sein Blut für viele vergeblich ist vergossen worden. Man müßte sich die Größe seiner Liebe gegen die

Menschen vorstellen können, wenn man von dem übergrossen Schmerze und Betrübnisse urtheilen wollte, welches ihm der Verlust so vieler Seelen verursachet. Es ist also der durch die Sünde beleidigte Gott, und der durch die Sünde verlohrne Mensch, das, was den Heyland betrübet, was ihn niedergeschlagen und bestürzt macht ꝛc. Lasset uns dieser Buße Jesu Christi unsere übereilten Prüfungen, unsere eingebildete Reue, unsere kurzen Beichten, und unsere unvollkommenen Genugthuungen entgegen setzen.

II. Eine Buße, die von Troste und Kraft ist begleitet worden. Indem Jesus mit dem Tode ringet, kömmt ein Engel vom Himmel, und stärket ihn. So gleich erhält der Heyland, nach einer allgemeinen und äußersten Entkräftung, ganz neue Kraft und Stärke. Er stehet auf, und gehet seinen Feinden entgegen. Diese himmlische Erscheinung war nicht etwan eine Erquickung, die Jesus nöthig hatte. Sie ist aber für uns ein tröstlicher Unterricht. Sie lehret uns, daß seine Buße, obgleich streng und schwer, dennoch nicht ohne Salbung und Anmuth ist, und daß sich nach dem Maaße, als sich der Mensch betrübet, der Zorn Gottes in Gnade verwandelt. **Bekehret euch zu mir; so will ich mich zu euch kehren.** Sollten wir nun wohl bey so gestallten Sachen noch Schwierigkeiten machen können, uns der Bußstrenge zu unterwerfen?

III. Eine Buße, auf welche eine untrügliche Barmherzigkeit folget. Jesus hat, vermittelst seines Schreyens und seiner Thränen, für einen jeden bußfertigen Sünder um die Gnade einer aufrichtigen Bekehrung gebethen. Er ist mit aller der Achtung erhöret worden, die den Verdiensten seiner Person, und seinem innbrünstigen Gebethe gebührete. Er biethet bereits dem Judas, und den Kriegsknechten, die er bey sich hat, Vergebung an. Er beehret den treulosen Apostel mit dem Namen eines Freundes, und suchet weiter nichts, als ihn zu rühren und zu erweichen. Wenn er sich gegen diejenigen, die diesen Verräther begleiten, schreckhafter Worte bedienet; so thut er es deswegen, weil er sie zu ihrer Bekehrung für geschickter hält. Lasset uns hieraus den Schluß machen, daß, wenn unsere Sünden gleich noch so groß sind, Gott dennoch allzeit bereit ist, uns dieselben zu ver-

vergeben, wenn wir sie nur mit betrübtem und aufrichtigen Herzen verabscheuen.

Zweyter Theil.

Der schuldige und strafbare Mensch ist, vornämlich vor den Richterstühlen zu Jerusalem, der Gegenstand einer vollkommenen und uneingeschränkten Buße. Der Anschlag, der Anfang, und die Ausführung der Sünde, sind die drey Gegenstände der Buße, die uns durch die drey Richterstühle zu Jerusalem vorgestellet werden, vor welchen man den Anschlag zu dem Tode des Heylandes macht, denselben verlanget, und ihn auch erhält. 1. Der Richterstuhl des Caiphas ist ein Richterstuhl der Ungerechtigkeit und Treulosigkeit, wo der Wahrheit widersprochen wird. Von der Art ist die Ungerechtigkeit und Treulosigkeit, die bey dem bloßen Anschlage der Sünde herrschet. 2. Der Richterstuhl des Herodes ist ein Richterstuhl der Ausschweifung und Thorheit, wo die Weisheit verachtet wird. Von der Art ist die Ausschweifung und Thorheit, welche bey dem Anfange der Sünde die Oberhand hat. 3. Der Richterstuhl des Pilatus ist ein Richterstuhl der Gewaltthätigkeit und Tyranney, wo die Unschuld unterdrücket wird. Von der Art ist die Gewaltthätigkeit und Tyranney, welche bey der Ausführung der Sünde den Vorsitz hat.

I. Der Richterstuhl des Caiphas ist ein Richterstuhl der Ungerechtigkeit und Treulosigkeit, 1. wegen der falschen Zeugnisse, die man daselbst wider die Wahrheit ableget. Petrus verleugnet allda Jesum. Die Juden verfälschen seine Aussprüche, oder verderben sie durch boshafte Auslegungen. So schwöret der Sünder Jesum Christum und seine Lehre ab, ehe er noch die Sünde begehet. So wird er ein Treuloser, indem er bald die Parten einer falschen Strenge ergreift, und bald falsche Vergleiche stiften will. 2. Wegen der falschen Farben, die man der Lügen anstreicht. Caiphas bemäntelt seine Bosheit mit der Redlichkeit. Einer von den Bedienten des Hohenpriesters schlägt Jesum, indem er in die Hitze kömmt; aber seinem Vorgeben nach thut er es aus Eifer um den Respect, der dem Hohenpriester gebühret. So verbirgt der Sünder seine größten La-

ster und Fehler, indem er sie mit der Maske der Tugend bedecket.

II. Der Richterstuhl des Herodes ist ein Richterstuhl der Ausschweifung und Thorheit. Denn worauf bauet dieser Prinz das Urtheil, welches er über Jesum Christum fället? Einzig und allein auf die Sinne, ohne dabey auf die Vernunft zu sehen. Er verachtet Jesum, weil er in seiner Gegenwart keine Wunder thun will. War aber diese bescheidene Unthätigkeit des Heylandes nicht noch etwas weit wunderbarers, als die größten Wunder? Ohne Zweifel, nach dem Urtheile der Vernunft, aber nicht nach dem Ausspruche der Sinne. Sehet also, in was für Umstände die Einwilligung in die Sünde den sündigenden Menschen versetzet. Ob er gleich in allen übrigen Dingen vernünftig ist; so höret er doch auf, es überall, wo die Leidenschaft die Oberhand hat, zu seyn. Wenn ihn nur noch der sinnliche Gegenstand, dem er seine Vernunft auf eine sclavische Weise unterwirft, wegen dieser schändlichen Sclaverey schadlos hielte! Aber nein. Statt eines wahren und dauerhaften Gutes, welches er verlieret, suchet er höchstens nur ein kurzes und schlechtes Vergnügen. Als Herodes von Jesu Christo ein Wunder verlangte; so wollte er nur eine eitle Neugierigkeit vergnügen. Er dachte nicht an die wahren Vortheile, die er von der Gegenwart dieses göttlichen Heylandes haben konnte. Die größte Thorheit aber bestehet darinnen. Herodes, der durch die beständige Verweigerung Jesu aufgebracht wird, befiehlet, man solle ihm ein schimpfliches Kleid anziehen, und ihn von seinen Feinden öffentlich verlachen und verspotten lassen. So groß ist eure Thorheit, ihr Sünder, wenn ihr, um eines geringen Vortheils willen, euer Gewissen, eure Seele, und euren Gott aufopfert.

III. Der Richterstuhl des Pilatus ist ein Richterstuhl der Gewaltthätigkeit und Tyranney. 1. Man schändet vor demselben die Ehre eines Gottes. Jesus wird mit dem Barrabas verglichen. Doch was sage ich? man ziehet ihm diesen Mörder vor. So hält der Sünder seinen Gott gegen seine Leidenschaft; aber die Leidenschaft behält fast allemal den Vorzug. 2. Man verunehret allda das Blut eines Gottes. Man bindet Jesum an eine Schandsäule;

säule; man geisselt ihn; man krönet ihn mit Dornen; und schlägt ihn auf eine schimpfliche Art und Weise. Sehet, worauf die Schwachheit des Pilatus hinausläuft. Er bedienet sich eines Auskunftsmittels, Jesum zu erretten, indem er die Juden vergnügt. Erkennet euch hieran, ihr Sünder, die ihr weder Gott, noch eurer Leidenschaft, weder Gott, noch der Welt zu nahe tretten wollet. 3. Man spricht allda einem Gott das Leben ab. Pilatus thut endlich einen Ausspruch, und unterzeichnet das Todesurtheil Jesu Christi. **Lässest du Jesum los; so bist du des Kaysers Freund nicht.** Sehet, was den Pilatus bewegt einen Gott um das Leben zu bringen. Sehet aber auch, was noch täglich, selbst unter den Christen, so oftmals Gelegenheit giebt, den Sohn Gottes zu tödten.

Dritter Theil.

Der erzürnte Gott ist, insonderheit auf der Schädelstätte, der Bewegungsgrund zu einer geschwinden und unverzüglichen Buße. Der Zorn Gottes auf der Schädelstätte ist keineswegs der Zorn eines gütigen Vaters, sondern eines strengen Richters. Der Zorn Gottes auf der Schädelstätte ist 1. ein Zorn der Zerstörung, 2. ein Zorn der Rache, 3. ein Zorn der Verlassung. Von der Art ist der Zorn, der euch, ihr Sünder, drohet, wenn ihr nicht eilend Buße thut.

I. Der Zorn Gottes auf der Schädelstätte ist ein Zorn der Zerstörung. Jesus wird das Opfer desselben. Kaum ist er auf dem Oelberge angelanget, so schlägt man ihn an das Kreuz. Das Leiden Jesu am Kreuz wird ausführlich beschrieben. Indessen ist Gott noch nicht entwaffnet. Er will haben, Jesus soll seinen Geist aufgeben, und sterben. Welcher Zorn ist unerbittlicher, und zu gleicher Zeit geschickter, euch, ihr Sünder, Regungen der Buße einzuflößen?

II. Der Zorn Gottes auf der Schädelstätte ist ein Zorn der Rache. Welche Zeit ist für die Sünder jemals günstiger gewesen, als die Zeit des Todes eines göttlichen Heylandes? Mit der Stimme seines Blutes verbindet Jesus

den Beystand seines Gebethes. Vater, vergieb es ihnen, rc. Er wurde ohne Zweifel erhöret, spricht der heilige Paulus. Das Licht leuchtete also, die Gnade theilete sich mit, und die Salbung bereitete sich aus. Aber wenige bekehreten sich, und wurden seelig, weil sie nicht treu und gehorsam waren. Von dreyen Missethätern, die zu einer Zeit vor den Augen Jesu Christi ihren Geist aufgeben, stirbt nur ein einziger als ein wahrhaftig Bußfertiger. Von so vielen Zuschauern, welche Zeugen des Todes des Heylandes waren, blieben, wenn man einige Kriegsknechte davon ausnimmt, alle verstockt. Könnet ihr nun wohl, ihr Sünder, bey so gestalten Sachen umhin, zu zittern?

III. Der Zorn Gottes auf der Schädelstätte ist ein Zorn der Verlassung. Diese Verlassung war nach dem Berichte Jesu Christi nur eine Entziehung der Unterstützung, eine Aufschiebung des Beystandes, und eine Unterbrechung der empfindlichen Tröstungen. Indessen kam diese Prüfung dem Heylande so hart vor, daß er darüber Seufzer ausstieß. Machet hieraus den Schluß, ihr Sünder, was das heiße, einen Gott ganz und auf immerdar verlieren. O! so lasset uns doch endlich einmal zur Buße entschließen, und lasset dieses die Frucht der Thränen, des Leidens und des Blutes Jesu Christi seyn.

Achte Predigt.

Von der Auferstehung Jesu Christi.

Text und Eintheilung. Er ist um unserer Gerechtigkeit willen wieder auferstanden. Nichts ist vermögender, die Auferstehung der Seelen zu wirken, als die Betrachtung der Auferstehung des Heylandes. Der auferstandene Jesus giebt uns alle Bewegungsgründe zu einer guten Bekehrung an die Hand. Erster Theil. Der auferstandene Jesus leget uns alle Merkmaale einer christlichen Bekehrung vor die Augen. Zweyter Theil.

Erster

Erster Theil.

Der auferstandene Jesus giebt uns alle Bewegungsgründe zu einer guten Bekehrung an die Hand. Die Rechtfertigung des Sünders, spricht die tridentinische Kirchenversammlung, fängt durch den Glauben an, nimmt durch die Hoffnung zu, und wird durch die Liebe vollendet. Nun aber ist die Auferstehung Jesu Christi 1. der Grund des Glaubens, 2. der Grund der Hoffnung, und 3. die Stütze der Liebe.

I. Sie ist der Grund des Glaubens. Denn der Sünder soll heute sagen: Ich weis, daß mein Erlöser auferstanden ist; ich soll also, vermöge einer vollkommenen Sinnesänderung, meinen Glauben nach dieser Ueberzeugung einrichten. Daß Jesus Christus auferstanden sey, ist eine Sache, welche der listigste Unglaube zu allen Zeiten vergeblich bestritten hat. Es haben so gar alle Bemühungen des Unglaubens weiter zu nichts, als zu ihrer mehrern Bestätigung gedienet. Ich muß also diese Sache, dieses Wunder einräumen. Ich kann es aber nicht einräumen, ohne zugleich die Wahrheiten, die es bestätiget, einzuräumen. Jesus Christus ist auferstanden. Es ist also ein anderes Leben. Die Seeligkeit und die Verdammniß sind also weder Hirngespinnste, noch Kleinigkeiten. Es ist also eine große Thorheit, wenn man, wie ich solches thue, die ewigen Vortheile den zeitlichen aufopfert.

II. Sie ist der Grund der Hoffnung. Ja, soll ein jeder Sünder zu sich sagen, ich hoffe einmal wie Jesus Christus aufzustehen. Ich soll also, vermittelst einer geschwinden Lebensänderung, meinen Wandel nach dieser Hoffnung verbessern. Daß ich einmal soll auferstehen, ist eine Wahrheit, welche die Auferstehung Jesu Christi bestätiget. Denn wenn Jesus Christus sich selbst hat auferwecken können; so wird er also, und zwar noch weit mehr, auch mich auferwecken können. Noch mehr; er sagt dieses in seinem Worte ausdrücklich. Seine göttlichen Schriften, die mich lehren, daß er auferwecket worden ist, sagen mir zu gleicher Zeit, daß er auch mich auferwecken wird. Ich werde also einmal wieder auferstehen. Der heil. Paulus aber sagt mir,

man habe nur in so fern ein Recht zu dem herrlichen Leben des Heylandes, als man Theil an seinem leidenden Leben habe. Wenn ich also, wie der Heyland, herrlich wieder auferstehen will; so muß ich mein Fleisch kreuzigen, meinen Leib tödten, und die Buße erwählen. Außer dem werde ich nicht zur ewigen Herrlichkeit, sondern zu einer ewigen Schmach auferstehen.

III. Sie ist die Stütze der Liebe. Und hier soll der Sünder diesen Schluß machen: Ich seufze nach der Glückseeligkeit meinen Heyland zu sehen, und zu besitzen; ich soll also, vermittelst einer eiferigen und brünstigen Aenderung des Herzens, meine Begierden nach diesem Verlangen einrichten und verbessern. Denn wie werde ich den siegenden Reizungen des auferstandenen Jesu widerstehen können? Er ist zu meinem Besten auferstanden, gleichwie er um meiner Seeligkeit willen gebohren worden, gelebet hat, und gestorben ist. Er läßt, nachdem er auferstanden ist, mir seine Wohlthaten im reichen Maaße zufließen, gleichwie er sie mir in seinem sterblichen Leben reichlich zugewendet hatte. Ich soll also mit dem heil. Thomas ausrufen: O! mein Heyland, du bist und sollst ewig mein Heyland und mein Gott seyn. Du sollst von nun an allein über mich herrschen. Du sollst der einzige Gegenstand meiner Gedanken, meines Verlangens, und meiner Neigungen seyn.

Zweyter Theil.

Der auferstandene Jesus leget uns alle Merkmaale einer christlichen Bekehrung vor die Augen. Die Auferstehung Jesu Christi, welche von den übrigen Auferstehungen, deren in der heil. Schrift gedacht wird, gar sehr unterschieden ist, war eine wahre und wirkliche, eine dauerhafte und beständige, eine öffentliche und in die Augen fallende Auferstehung. Hieraus fließen drey Kennzeichen einer christlichen Bekehrung. Sie muß nämlich 1. eine wahre, 2. eine dauerhafte und beständige, und 3. eine öffentliche seyn.

I. Die Auferstehung Jesu Christi war eine wahre Auferstehung. Er ist wahrhaftig auferstanden. Durch wie viel augenscheinliche und handgreifliche Zeugnisse hat

nicht Jesus Christus die Wahrheit seiner Auferstehung dargethan? Deswegen bestrafte er seine Jünger wegen ihres Mißtrauens und ihrer Furcht. **Was seyd ihr so erschrocken, und warum kommen die Gedanken in eure Herzen?** Ihr Sünder, sind eure Auferstehungen auch so wirkliche und wahrhaftige Auferstehungen, als es die Auferstehung Jesu Christi war? Sind sie nicht etwan nur Schattenbußen und scheinbare Auferstehungen? Denn dafür heißt sie uns die Erfahrung ansehen und erkennen. Woher kömmt aber dieses? Es kömmt daher, weil der Grund eurer Auferstehung und Bekehrung nicht, wie der Grund der Auferstehung Jesu Christi, ein göttlicher und übernatürlicher, sondern ein bloß menschlicher und natürlicher Grund ist. Ihr werdet euch aus einer knechtischen Furcht, aus einer weltlichen Gefälligkeit, und aus andern Ursachen bekehren; und folglich werden eure Bekehrungen eingebildete, betrügliche, und falsche Bekehrungen seyn.

II. Die Auferstehung Jesu Christi war eine dauerhafte und beständige Auferstehung. **Christus, welcher auferstanden ist, stirbt hinfort nicht mehr.** Wollen wir unserer Bekehrung diesen Charakter der Unveränderlichkeit verschaffen; so lasset uns Jesu Christo nachahmen. Was that dieser Gottmensch, die Dauer seiner Auferstehung fest und gewiß zu machen? Er entledigte sich aller Bande des Todes; und nahm alle Kennzeichen der Unsterblichkeit an sich. Lasset uns diese doppelte Vorsichtigkeit auch gebrauchen; so werden wir uns vor keinen Rückfällen mehr zu fürchten haben. Denn was ist die Ursache von der Unbeständigkeit der mehresten Bekehrungen, die zur Osterzeit geschehen? 1. Die Zurückbehaltung einiger Liebe und Neigung zum Bösen, 2. Der unterlassene Gebrauch der Hülfsmittel. Daher kömmt es, daß das Leben der mehresten Christen weiter nichts, als eine beständige Zurückkehrung von der Sünde zur Gnade ist. Ach! vielleicht haben wir leider! keine Ostern mehr zu hoffen und zu gewarten.

III. Die Auferstehung Jesu Christi war eine öffentliche und in die Augen fallende Auferstehung. Warum? Weil es billig war, daß Jesus durch seine herrliche Auferstehung das Aergerniß seines Todes und seines Kreuzes zernichtete.

Dieses that er durch seine wunderbaren Erscheinungen. *Und nach diesem Muster sollet ihr euch, ihr Christen, richten.* Ohne Zweifel ist der Zustand eures bisherigen Lebens, als der Zustand des geistlichen Todes, auch so gar für andere ein nachtheiliger und schädlicher Zustand gewesen. Alles dieses Böse muß man wieder gut machen, und deswegen muß man bekehrt zu seyn scheinen. Ein jeder muß euch ein Zeugniß ertheilen, das beynahe demjenigen gleichet, welches die Jünger dem auferstandenen Heylande ertheileten: Er hat allzeit ebendasselbe Fleisch, er hat aber die Schwachheiten desselben nicht mehr an sich. **Ob wir wohl Christum nach dem Fleische gekannt haben; so kennen wir ihn doch itzo also nicht.** Ihr Großen dieser Welt, ihr Reichen dieser Welt, ihr weltlichen Frauenzimmer, hierinnen bestehen eure Pflichten, welches unumgänglich nothwendige Pflichten sind. Wenn ihr ihnen Gnüge leistet; so werdet ihr die Frommen trösten, die Freygeister beschämen, und die Schwachen stärken. **Lasset euer Licht vor den Menschen leuchten.**

E N D E

des kurzen Innhalts der in diesem dritten Theile enthaltenen Predigten.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ségaud, Guillaume <<de>>,

Wilhelm von Segaud, von der Gesellschaft Jesu sämmtliche Predigten, vor dem Könige in Frankreich Ludwig dem Fünfzehnten und zu Paris einer zahlreichen Versammlung vorgetragen
Bd.: 3

Wirzburg 1767

Hom. 1428 b-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461968-1
VD18 80284140-001